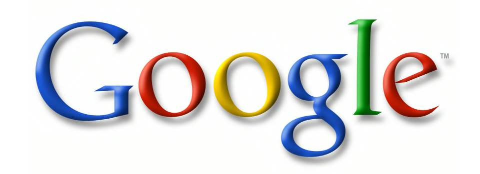
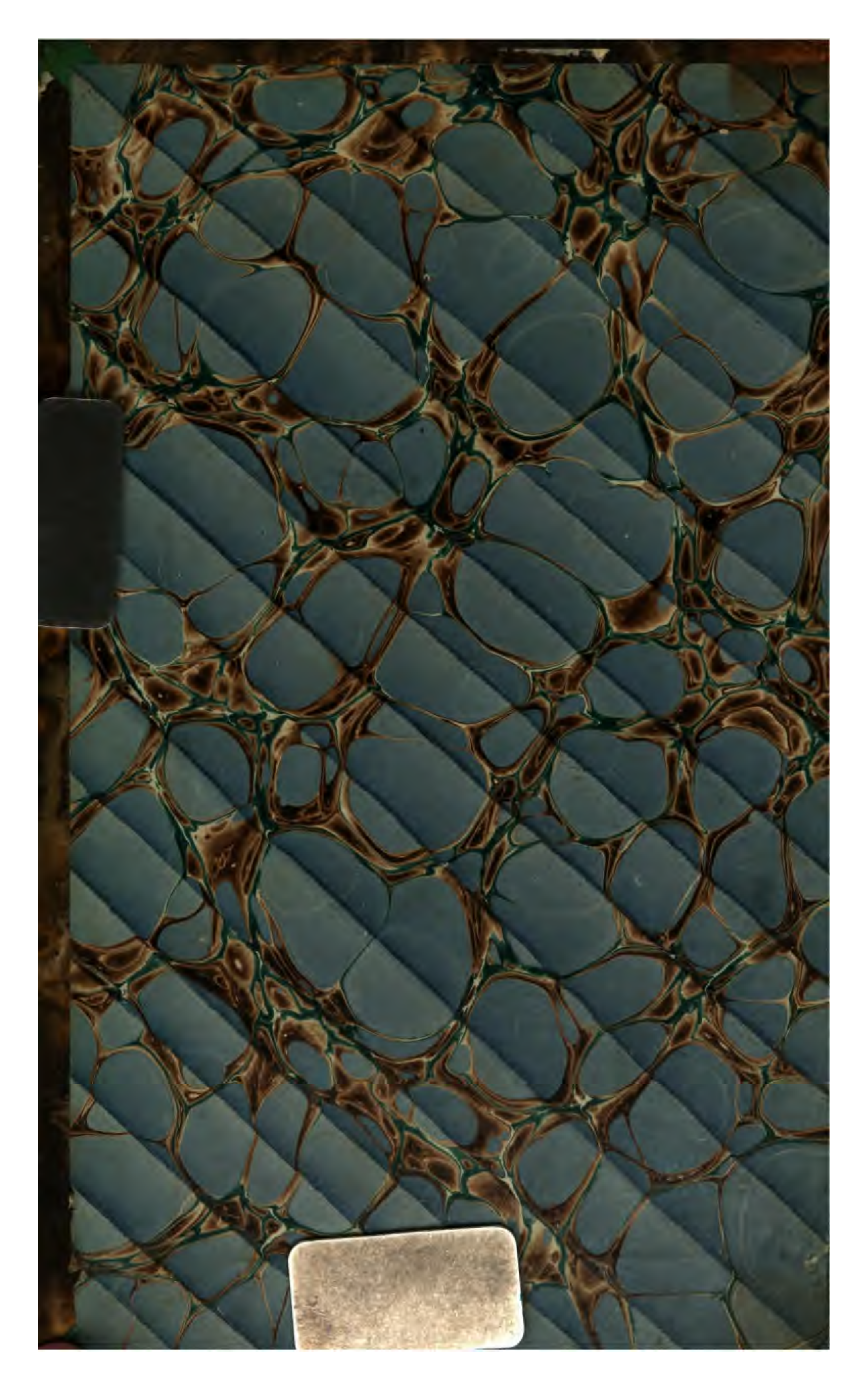
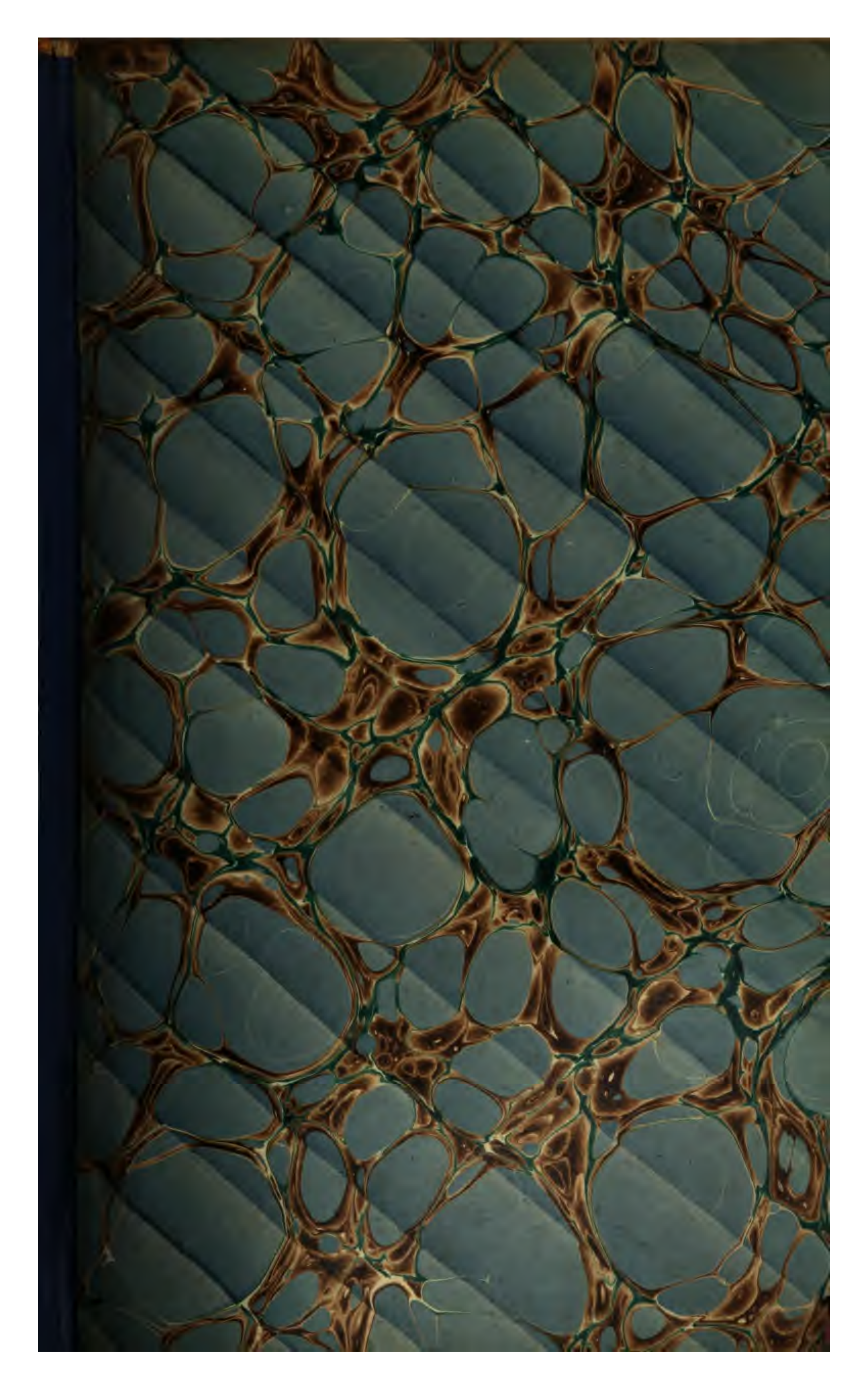
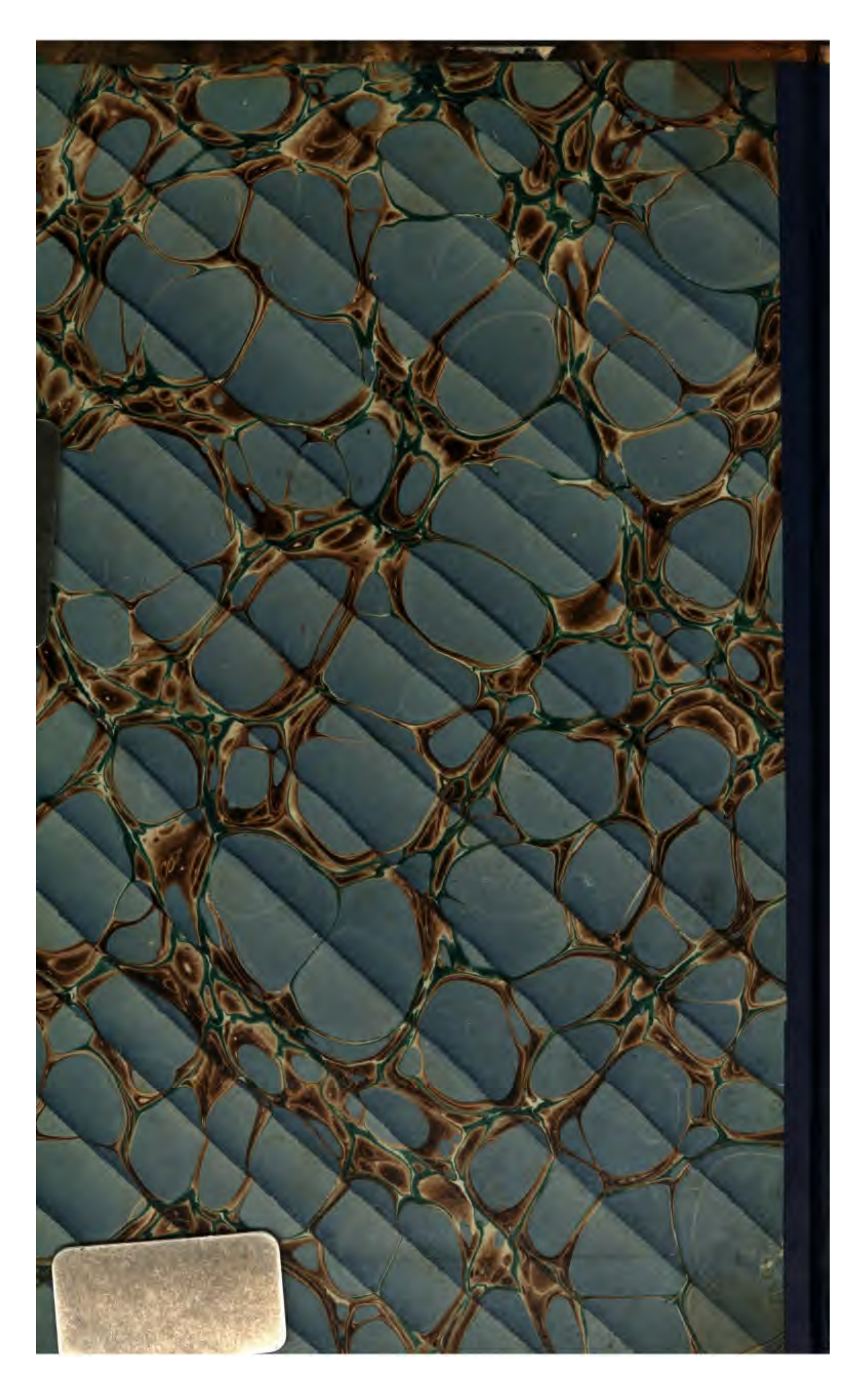
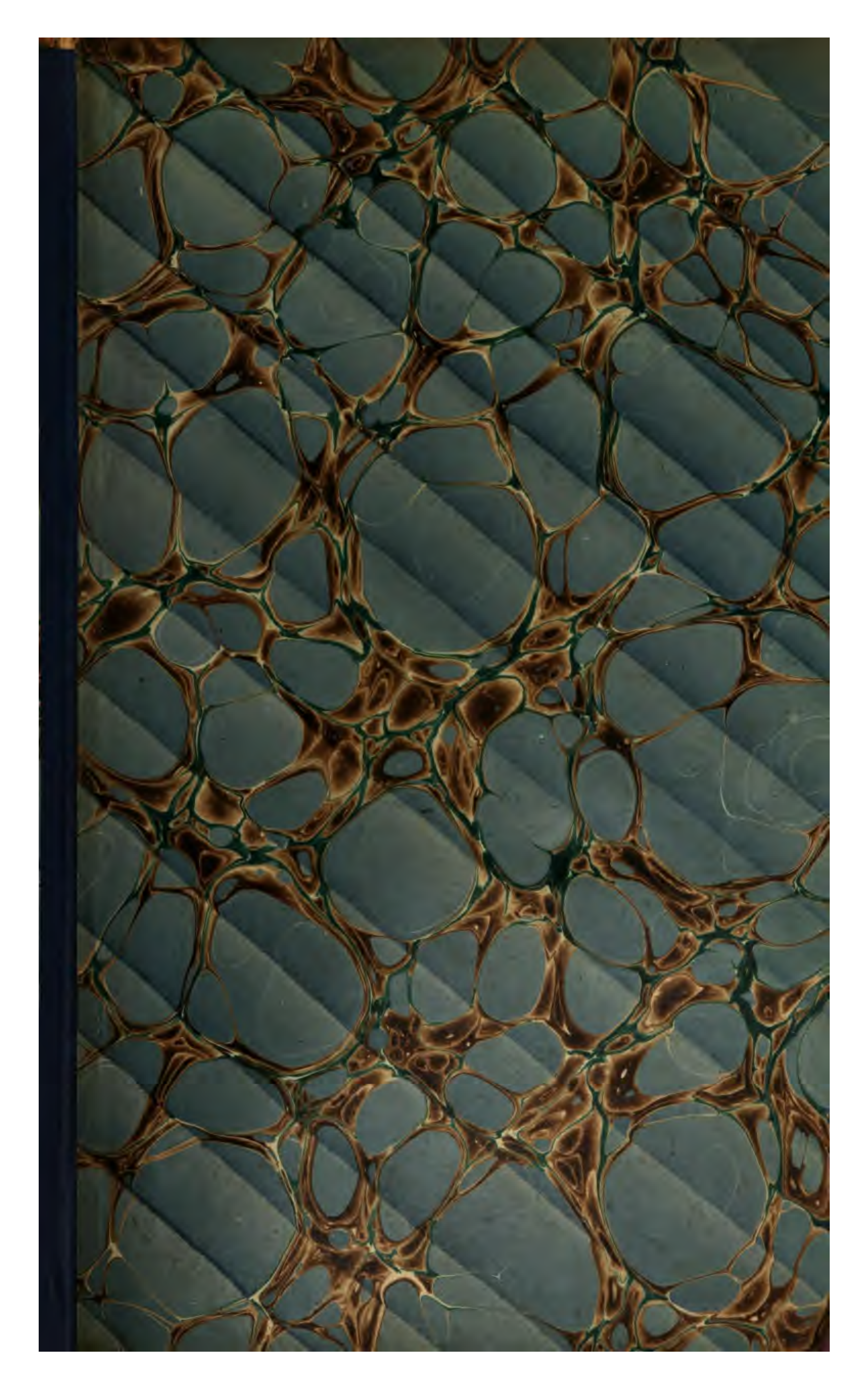










FLORA MYTHOLOGICA

oder

Pflanzenkunde

in

Bezug auf Mythologie und Symbolik

der

Griechen und Römer.

Ein Beitrag

zur

ältesten Geschichte der Botanik, Agricultur und Medicin.

Von

Dr. Johann Heinrich Dierbach,

Prof. der Medicin in Heidelberg, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.



Frankfurt am Main.

Gedruckt und verlegt bei Johann David Sauerländer.

1833.

Videtisne, ut a physicis rebus, bene atque utiliter inventis, tracta ratio sit ad commenticios et fictos deos?

Cicero **de natura Deorum II. 28. p. 319. Edit. Moseri.**

Vorwort.

So verbreitet und allgemein sind die Gegenstände, welche an die Mythologie der Griechen und Römer erinnern, dass jeder Freund der Wissenschaften, ja überhaupt jeder Gebildete ohne Unterschied sich gerne einige Kenntnisse von derselben verschaffen wird. Der Botaniker insbesondere wird oft genug daran erinnert; denn viele Gattungsnamen der Pflanzen sind aus derselben entlehnt, wie Atropa, Artemisia, Asclepias, Chironia, Circaea, Daphne, Hamadryas, Hebe, Hecatea, Heracleum, Neptunia, Nymphaea, Protea und so viele andere bezeugen. Die ersten Lehren der Agricultur sind mit den Mythen der Alten verwebt, und aus den griechischen Göttertempeln ging die Medicin, ging insbesondere die Arzneipflanzenkunde hervor; Umstände genug, die den innigen Zusammenhang aller dieser Wissenschaften mit den mythologischen Dichtungen des Alterthums beurkunden. —

Wenn ich bemüht war, das Wichtigste und Ausgezeichnetste zu sammeln und zu ordnen, was in diesem Bezug die Pflanzenkunde betrifft, so darf dieser Versuch wohl, abgesehen von der Schwierigkeit mancher einzelnen Gegenstände, schon darum auf die Nachsicht der Kenner rechnen, weil es mir nicht nur an ähnlichen Vorarbeiten fehlte (denn selbst des ehrwürdigen *Böhmer* Schriften *) habe ich nicht auftreiben können), sondern auch noch insbesondere darum, weil ich diesem sonst so interessanten Gegenstande nur jene Erholungsstunden widmen konnte, die mir meine Berufsgeschäfte und öftere Krankheiten übrig liessen.

---

*) Plantae fabulosae, inprimis mythologicae. Specim. I — V. 4. Viteberg. 1800 — 1802.

Uebersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ansichten von dem Leben und dem Wachsthume der Pflanzen.

Zweiter Abschnitt.

Bäume und Sträucher der Wälder, Wassergewächse und andere wild wachsende Pflanzen.

Dritter Abschnitt.

Kulturpflanzen, die vorzugsweise zur Nahrung des Menschen dienen.

Demeter oder Ceres. Dea Segesta. Nodatus. Patalena u. s. w.

Vierter Abschnitt.

Schmuckblumen, Zier- und Kranzgewächse.

Fünfter Abschnitt.

Heilkräuter und Giftpflanzen.

Die medicinischen Gottheiten.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ansichten von dem Leben und dem Wachsthume der Pflanzen.

§. 1.

Allgemeine Naturkraft, *Lebenskraft* (vis vitalis).

Jedem denkenden und aufmerksamen Menschen müssen die zahlreichen Naturerscheinungen auffallen, die täglich unter seinen Augen sich ereignen; es kann ihm nicht entgehen, dass überall eine gewisse Ordnung und Regelmässigkeit sichtbar ist, dass nach unwandelbaren und ewigen Gesetzen so viele Phänomene kommen und verschwinden; ja sein eigenes Dasein, das Leben und Weben der Thiere, die freudig grünende Pflanzenwelt, der gestirnte Himmel und so vieles Andere um ihn her musste ihn bald erkennen lassen, dass irgend ein höheres Wesen, allmächtig und unsichtbar existire, das die Sonne lenke und den Erdball erhalte, das über sein Schicksal wache und unvergänglich seyn müsse u. s. w.

Wenn unsere heutigen Naturforscher die Phänomene der Pflanzenwelt zu erforschen sich bemühen, das Leben des Gewächses zu begreifen suchen, so beginnen und endigen ihre Forschungen allezeit damit, dass sie dies alles auf *dynamische Verhältnisse* zurück führen, indem sie das Dasein einer Lebenskraft (vis vitalis) voraussetzen, sie

sich als *Erregbarkeit* denken, die, durch Reize in Thätigkeit gesetzt, weder eine chemische noch eine mechanische Erklärung von ihrer Wirkung zulasse. *)

Man betrachte diese Erklärungsart, welche in allen neueren und neuesten Lehrbüchern der Botanik auf ähnliche Weise sich wieder findet; man untersuche sie schärfer, auf welche Basis sie sich stützt, und man wird bekennen müssen, dass diese Lehre nichts mehr und nichts weniger ist, als was das Alterthum auch wusste und lehrte: *unsere Lebenskraft ist der Zeus der Griechen, der Jupiter der Römer;* es ist das, was wir auch sonst mit dem Namen *der Natur* zu bezeichnen pflegen. So sagte schon *Seneca* (de Quaestionibus naturalibus): Wohl wissen die Verständigen, dass das nicht der Jupiter ist, den man im Capitol oder in andern Tempeln mit dem Blitze bewaffnet sieht; es ist vielmehr der allgemeine Weltgeist (potius mens atque animus), der über Alles wacht, Alles regiert, der die Welt erschaffen hat, und sie lenkt und leitet. In ihm vereint sich jene hohe und unabwendbare Macht (Fatum), von welcher die Ordnung und der Verlauf aller Dinge abhängt. Daher, setzt er hinzu, wird Jupiter auch die Natur genannt, aus welcher Alles entsteht, und durch welche Alles existiret, was lebendig ist (Natura quoque nuncupatur [Juppiter] ex eo enim cuncta nascuntur, per eumque quidquid vitae est particeps vivit.) **)

Seyen wir aufrichtig; sind wir in diesem Punkte um ein Haar breit weiter gekommen, als der Grieche und Römer vor einem Jahrtausend war? Auch dürfen wir nicht übersehen, dass schon früher die Aegyptier einen ähnlichen Begriff mit ihrer Isis verbanden. (*Chartarius* Deorum historia p. 53.)

---

*) *Decandolle* und *Sprengel* Grundzüge der wissenschaftlichen Pflanzenkunde pag. 302.

**) Man vergleiche *Creuzer* Symbolik, II. pag. 488 u. d. f.

§. 2.

Einfluss der Luft auf das Pflanzenleben.

Gewächse, als lebende Geschöpfe, werden nothwendig von den sie umgebenden Medien afficirt, und deren Einfluss ist eben so gross als unverkennbar, was insbesondere von der *Luft* gilt, die in alle offene Räume dringt, und von deren Beschaffenheit das Pflanzenleben so deutlich modificirt wird; denn von der Atmosphäre eines Landes, von seinem Klima wird dessen Vegetation grossentheils bedingt: Untersuchungen, die gerade jetzt unter dem Namen der Pflanzen-Geographie so viele Botaniker beschäftigen. *)

Was wir dem Einflusse der Luft, ihrer Elasticität, Electricität, ihrer Temperatur u. s. w. zuschreiben, das leiteten die Alten von dem Dasein und dem Willen der Gemahlinn des Zeus, von der *Here oder Juno* ab, deren Herrschaft sich insbesondere auf die unteren Regionen des Himmels und über den Dunstkreis erstreckte, von dessen Beschaffenheit, wie jeder Landmann weiss, die Fruchtbarkeit des Jahres abhängt; und damit über die Richtigkeit dieser Ansicht der Dinge kein Zweifel obwalte, darf man nur erinnern, dass die alten Mythologen der Juno zu Dienerinnen oder Gehülfinnen die Horen (Jahrszeiten) anwiesen, zu deren Hauptämtern es gehörte, die Thoren des Himmels zu schliessen oder zu öffnen; **) ihrer Mithülfe schrieb man es zu, dass die Blumen zur gehörigen Zeit zur Entwicklung, die Früchte zur Zeitigung gelangen; auch wäre es überflüssig, nachweisen zu wollen, wie gross der Einfluss der Jahrszeiten und ihrer Beschaffenheit auf die ganze Vegetation ist.

*) Man sehe: Pflanzen-Geographie, nach Alexander v. *Humboldt's* Werke über die geographische Vertheilung der Gewächse u. s. w. von C. T. *Beilschmied.* Breslau 1831. pag. 15 ff.

**) *Damm* Mythologie, 17. Auflage, pag. 82.

Als ein vorzüglicher Beförderer der Fruchtbarkeit der Pflanzen-Welt galt im Alterthume nicht ohne gute Gründe der Götter-Jüngling *Zephyrus*, dessen sanfter Hauch die Gewächse hervorlockt und ihr Wachsthum besonders auch dadurch befördert, dass er die Bildung des Thaues begünstigt. (*Claudian.*) *)

§. 3.

Einfluss der Erde oder des Bodens auf die Vegetation.

In dem Schoose der Erde wurzelt der Baum, der Strauch und die krautartige Pflanze; sie ist gleichsam die Mutter, von der das Gewächs herrührt und von der es grossentheils erhalten wird; denn ohne ihr Daseyn würden auch fast alle die zahlreichen Vegetabilien nicht existiren und fortbestehen können. Wenn daher die Alten, die *Gaea* oder *Cybele*, die man auch die grosse Mutter (*Magna Mater*) nannte, verehrten, so thaten sie dies in der Absicht, um so ihre Hochachtung und Dankbarkeit für die vielfältigen Gaben auszudrücken, die ihnen durch sie zu Theil wurden; denn die Erde ist es hauptsächlich, aus deren Schoos die meiste Nahrung für die Menschen sowohl, als für die Thiere hervorsprosst, und leicht verständlich ist es deshalb, wenn man die grosse Mutter auch als *Edusa* und *Patina Dea* bezeichnete.

Ausgezeichnet ist der Einfluss des Bodens auf die Güte und das besondere Gedeihen mancher Gewächse; daher sagt schon *Virgil* sehr treffend:

Non omnis fert omnia Tellus
Hic segetes, illic veniunt felicius uvae. u. s. w.

§. 4.

Einfluss der Temperatur des Bodens auf die Vegetation.

Es bedarf keines grossen Nachdenkens, um einzusehen, dass die Erde allein es nicht ist und wohl seyn

*) Man sehe *Virgil* Georg. I. 44. *Horat.* Carm. I. 4. 1.

kann, welche das Gedeihen und das Wachsthum der Pflanzen befördert: weder in den rauhen Gefilden des Nordens, noch in den brennenden Sandwüsten der Tropenländer gedeiht die Vegetation in gehöriger Fülle und Ueppigkeit; dies geschieht nur dann insbesondere, wenn nebst andern Bedingungen auch eine gehörige Temperatur des Bodens, die geeignete Wärme der Erde, das Wachsthum begünstigt, die Ernährung befördert. *)

Diesen, der Pflanzenwelt so wichtigen Dienst leistet der Herrscher der Unterwelt, *Pluto* oder *Hades*; er ist nach einigen Mythen der Urheber aller Fruchtbarkeit der Erde, und stellt die in ihrem Schoose befindliche Kraft vor, die Alles erzeugt, was auf ihrer Oberfläche wächst. Nur durch ihre Beihülfe entwickelt sich der Same, den der Zufall oder des Menschen Hand in die Erde brachte, und darum heisst diese sonst so fürchterliche Gottheit auch *der Wohlthätige*; denn aus der nächtlichen Tiefe der Erde kommt aller Reichthum und alle Fülle der Vegetation, und so ist es auch begreiflich, warum Pluto der Gott des Reichthums genannt werden konnte.

Mit diesem Begriffe des Hades fällt auch der der *Vesta* zusammen, welche, eine Tochter des Saturnus, das Feuer bedeutet, das heist: jene Lebenswärme, die, in dem Schoose der Erde verbreitet, Allem, was aus ihr entspriesst, Leben und Gedeihen einflösst. **)

§. 5.

Einfluss des Wassers oder der Feuchtigkeit auf die Vegetation.

Der Pflanze, wie dem Thiere, ist eine gewisse Menge von Feuchtigkeit, von wässriger Flüssigkeit, ein noth-

*) Man vergleiche *Cordier* über die Temperatur des Innern der Erde. Hertha Bd. XII. p. 49 u. d. f.

**) Vesta ignem significabat, hoc est vitalem illum calorem, qui per terrae viscera fusus, omnibus quae ex ea oriuntur vitam tribuit. *Chartarius* pag. 27.

wendiges Bedingniss zur Erhaltung ihres Lebens; ja manche können nur allein in dem Wasser der Quellen oder der Flüsse ihr Daseyn fristen.

Diese allbekannte Thatsache findet sich auch in der Mythologie der Alten vielfältig dargestellt, wo noch insbesondere die bewässernden und das Pflanzenreich erfrischenden Quellen des Erdreichs von dem so nöthigen, die Fruchtbarkeit auf ausgezeichnete Weise befördernden Meteorwasser, dem Regen, unterschieden werden.

Jene reinen und klaren Quellen wurden als *Nymphen* dargestellt, die die erwünschte Flüssigkeit aus dem kreisenden Oceanus zogen, um sie, durch unterirdische Adern geläutert, auf die Oberfläche der Erde zu bringen, wo sie die Wiesen und Weiden, die Wälder und Gründe befruchteten, und so das belebende Grün der Pflanzenwelt erhielten. Die Nymphen sind, wie *Zaega* bemerkt, Vorsteherinnen des feuchten Elements, des Pflanzenlebens und der Thiererzeugung. *)

Nicht überall, wo Pflanzen wachsen und grünen, verbreiten die Nymphen ihre labenden Quellen; darum sorgen schon die höheren Naturgötter für dieses unentbehrliche Bedürfniss der Vegetation. Zeus selbst ist *Jupiter pluvius,* **) der, indem er seine Blitze den Sterblichen sendet und der Donner rollt, auch zugleich mit reichlichem Meteorwasser die lechzende Erde befeuchtet; und wer weiss es nicht, dass gerade Gewitterregen, aus mancherlei Gründen, die Pflanzenwelt schöner erfrischt und erquickt, als das Wasser der Brunnen, womit der Gärtner seine Beete begiesst. Gerne entstehen Gewitter in Gebirgsgegenden, weshalb wohl auch die Gebirge in Lydien,

*) *Creuzer* Symbolik, Bd. III. p. 97 in der Note.

**) Man sehe *Winkelmann*'s Werke, herausgegeben von *Fernow, Meyer* und *Schulze*, Bd. II. p. 551.

insbesondere der Tmolus, wo der Pactolus entspringt, als die Gebietsstätte oder der Aufenthalt des Regen-Gottes angesehen wurde.

Dass die Griechen von dem höchsten ihrer Götter vorzugsweise die Bewässerung ihrer Felder erwarteten, beweist die alte Gebetsformel der Athenienser: „Regne, „regne, lieber Zeus, auf die Felder der Athener und auf „ihre Fluren.“ (*Creuzer* Bd. I. p. 166).

Viel weiss die Mythologie von dem Zanke und Hader zu sagen, den Zeus mit seiner stolzen und eifersüchtigen Ehehälfte, der oft zürnenden Juno, zu bestehen hatte. Dieser Unfriede des olympischen Ehepaars deutet, wie schon *Eusebius* und *Plutarch* erinnerten, auf den Kampf der Elemente in den höheren Regionen des Luftkreises, indem Jupiter das Feuer, Juno die Feuchtigkeit darstelle. Während der Himmel sich trübt, der Sturmwind braust, *entladen sich* die Wolken in reichlichen Regengüssen. Aber hauste auch das Ungewitter noch so gewaltig, dennoch lässt bald seine Stärke nach; früher, als man hätte erwarten sollen, wird der Friede wieder hergestellt, die Luft erheitert sich und in hellerem, schönerem Glanze erscheint dann das Firmament. Schön sagt *Virgil* (Georg. II. 324.):

Tum pater omnipotens, fecundis imbribus Aether
Conjugis in gremium laetae descendit, et omnes
Magnus alit, magnos commixtus corpore fetus.

Ein uraltes Dichterbild ist es ferner, dass man dem Aether, des Chaos und der Caligo Sohn, mit der Erde eine Ehe zur Befruchtung der letzteren, mittels des Regens zuschrieb; besonders aber wurden auch die älteren Horen, Thallo und Karpo, zu Athen verehrt und angerufen: sie möchten übermässige Dürre abwenden und jungen Gewächsen milden, wärmenden und befruchtenden Regen verleihen.

§. 6.

Einfluss des Lichtes oder der Sonne auf die Pflanzenwelt.

Gross, auffallend und unverkennbar ist der Einfluss des Lichtes auf alles Lebendige und insbesondere für das Gewächsreich; es ist der kräftigste Lebensreiz, dessen sich die Pflanze erfreut. — Nach der Gegend hin, von welcher her die Sonne scheint, richtet sich der Zweig, dreht sich die Blume und öffnet ihre Scheibe, um die belebenden Strahlen des wohlthätigen Elementes zu geniessen. Das Licht der Sonne ist das unentbehrliche Bedingniss für die das Auge so erquickende grüne Farbe des Gewächsreiches; denn gelb und welk wird das Blatt, das seinem Einflusse entzogen ist. Nur auf sonnigen Bergen wachsen unsere besten Arzneikräuter, deren Aroma blos an solchen Orten gehörig sich entwickeln und gedeihen kann. Nur im Sonnenlichte, nicht im künstlichen, entfaltet die Mimosa pudica ihre Blätter wieder, wenn ein äusserer Reiz sie zum Zusammenfalten gebracht hatte. In nassen und regnerischen Frühlingsmonaten ergrünen die Wälder lange nicht so schön und frisch, als dies bei heiterer Witterung zu geschehen pflegt, *) ja *Cludius* (Gartenzeitung Bd. I. p. 386) bemerkte an Pflanzen, die lange dem Lichte entzogen waren, bei plötzlicher Einwirkung der Sonne, Erschütterungen, die er mit einem Fieberschauer vergleicht.

Unter dem Namen des *Apollo* verehrte das Alterthum die Sonne; seine Pfeile sind die Sonnenstrahlen, die das Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen befördern. Apoll ist insbesondere der Sommergott **); denn zu dieser Jahrszeit sind seine Strahlen am wärmsten, die Tage am längsten, sein Einfluss am stärksten.

---

*) *Silliman* American Journal, Vol. XIII. p. 193.

**) J. L. *Hug* Untersuchungen über den Mythos der berühmtesten Völker der alten Welt. Freib. u. Constanz 1812. pag. 61—63.

Sorgfältig unterschieden schon die Aegyptier den Einfluss der Sonne nach den Jahrszeiten: Ammon ist die Sonne im Frühlings-Aequinoctium, Aorus dieselbe im Sommer-Solstitium, Serapis in der Herbstzeit und Harpokrates ist die Wintersonne. (*Creuzer* Bd. I. p. 293.)

Ausgezeichnet und erfreulich ist der Einfluss der Frühlingssonne, wenn sie zumal nach langen kalten Wintern wieder Leben in die erstorbenen und erstarrten Gefilde bringt, wenn die Wälder sich belauben und der Blumenschmuck der Wiesen erscheint; diese Erscheinung ist so ergreifend, dass es kein Wunder ist, wenn die Römer deshalb den *Janus*, gleich dem Apoll, als Sonnengott verehrten, der, indem er mit dem Frühlinge das Jahr eröffnet, auch zugleich, wie *Makrobius* will, aller Fruchtbarkeit Urgrund wird und darum auch *Janus Consevius* (a conserendo) hiess, gleich als ob er es sey, der die Vegetation verjünge und den Erdball schmücke.

§. 7.

Einfluss der Nacht und des Mondes auf das Pflanzenleben.

So gut wie das Thier, werden die Gewächse durch die lange Einwirkung starker Reize erschöpft, und bedürfen daher gleich ihnen eine tägliche und periodische Ruhe oder Erholung. Beschienen die brennenden Strahlen der Sonne unausgesetzt, zumal unter tropischem Himmel, die keimenden und in raschem Wachsthum befindlichen Pflanzen; sie würden verwelken und absterben, ehe sie bis zur Periode des Blühens gelangen könnten. Gleichwie bei den Thieren gibt es einen Schlaf der Pflanzen, der sich auf mancherlei Weise äussert; in heissen Gegenden, zumal bei manchen Leguminosen und Oxalideen, durch ein eigenes Zusammenfalten der Blätter, oder auch durch besondere Stellungen und Lagen, die schon *Linné* sorgfältig beschrieben hat. — Immerhin richten die Blätter bei hellem Sonnenlichte sich auf, und kehren ihre Ober-

fläche den Strahlen entgegen, während sie bei Nacht eine andere Richtung annehmen oder herabhängen.

Selbst das sanfte Licht des Mondes ist nicht ohne Wirkung auf die Pflanzennatur, worauf unter andern *Wilson* aufmerksam machte (*Decandolle* u. *Sprengel* Grundzüge p. 304.); näher erörterte die Sache der Forstmann *Sauer* in Selan, zumal in Bezug auf die Bäume des Waldes (*Heusinger* Zeitschrift für die organische Physik, Bd. I. Heft I. p. 79), und auch N. *Mill* suchte diesen interessanten Gegenstand näher zu erörtern (Annals of Philosophy, Sept. 1825. p. 218); besonders aber hat Professor *Schübler* in Tübingen mit gewohntem Scharfsinne und Beobachtungsgabe diese Materie behandelt. *)

Wahrlich diese Sache ist nicht neu; denn *Artemis der Griechen, die Diana der Römer,* die auch bisweilen Hekate hiess, die sanfte Göttinn des stillen nächtlichen Gestirnes, des Mondes, war den Alten *Nährerinn der Pflanzenkraft* (*Creuzer* Bd. III. p. 371). Die Diana von Ephesus insbesondere galt als *Symbol der Natur und ihrer Fruchtbarkeit,* weshalb sie mit einer grossen Zahl von Brüsten abgebildet erscheint. Aus den dunkeln Zeiten der alten griechischen Mythologie stammt der noch immer nicht bei dem Volke erloschene Glaube, dass mit zunehmendem Monde auch manche Pflanze besonders wachse und gedeihe, und noch immer sieht der Landmann, wenn er säen und pflanzen will, in den Kalender, um die beste Mondszeit zu diesen Geschäften zu erwählen.

Zu Begleiterinnen hat Diana öfters die schon vorhin berührten Töchter des Poseidon, die freundlichen Nymphen der Quellen, und ihre Bedeutung hier ist so klar, dass es kaum erwähnt zu werden braucht; sie erinnern

*) Man sehe dessen Schrift: Untersuchungen über den Einfluss des Mondes auf die Veränderungen unserer Atmosphäre, mit Nachweisung der Gesetze, nach welchen dieser Einfluss erfolgt. Leipzig 1830.

an den, dem Gewächsreiche an warmen Sommertagen so zuträglichen *nächtlichen Thau*, der die von der grellen Hitze erschöpfte Pflanze wieder neu belebt und verjüngt. *) Sah der Grieche an einem schönen Frühlingsmorgen jedes Blättchen des Grases und Klees mit krystallhellen, perlartigen Wassertropfen geziert, so verdankte er diese so wichtige und unersetzliche Gabe den wohlwollenden Nymphen und ihrer Gebieterinn, und dankend streute er Weihrauch auf ihre Altäre.

Da in wärmeren Gegenden die Temperatur der Nacht weit auffallender von der des vorhergehenden Tages verschieden ist, als in kälteren, und in jenen der Einfluss der nächtlichen Kühle und des Thaues zum Gedeihen der Vegetation so unentbehrlich ist, so kann es nicht auffallen, wenn orientalische Völker, namentlich die Perser, einen *Deus Lunus* verehrten, und von ihm als von einem *Befruchter* der Erde sprechen. **)

§. 8.

Die Befruchtung der Pflanzen oder die Sexualität derselben.

Die wichtigste Periode des Pflanzenlebens ist die Zeit der Entwickelung der Blumen und der in ihnen vorgehenden Befruchtung. Bei weitem die meisten der phanerogamischen Gewächse sind Hermaphroditen; in einer und derselben Blume befinden sich zugleich männliche und weibliche Genitalien; die Filamente oder Staubfäden tragen meistens an ihrer Spitze einen kleinen Behälter, den Staubbeutel (Anthera), angefüllt mit dem befruchtenden männlichen Princip, das die Botaniker Pollen nennen. In der Mitte des Blumenbodens sieht man die weiblichen Theile, die Stempel (Pistilla), gewöhnlich aus dem Fruchtknoten (Ovarium seu germen), dem Griffel (Stylus) und der Narbe

*) Man sehe besonders W. C. *Wells* An essay on dew: Versuch über den Thau, aus dem Engl. von J. C. *Horner*. Zürich 1821. 8.
**) *Creuzer* Symbol. II. p. 31.

(Stigma) bestehend. Letztere in der geeigneten Periode mit einer klebrigen Flüssigkeit überzogen, empfängt den Staub der Anthera, der als ein specifiker Reiz die in dem Fruchtknoten enthaltenen Eychen (Ovula) afficirt. Diese mit den Wänden des Fruchtknotens sich nun entwickelnd, bilden sich zu den mannichfaltigen Früchten (pericarpia) aus, die wir im Pflanzenreiche bewundern.

Kaum hat das Alterthum den Hergang bei der Befruchtung der Gewächse auf diese specielle Art und in diesem Umfange gekannt; allein die Zwitter-Natur des Gewächsreiches, die Vereinigung des männlichen und weiblichen Princips in einer und eben derselben Blume hatte man offenbar eingesehen; wie denn die mannichfaltigen Darstellungen des *Dionysos oder Bakchos* deshalb kaum einen Zweifel übrig lassen. Laut sprechen in dieser Hinsicht die noch vorhandenen Statuen und andere Darstellungen dieser idealischen Gottheit; indem sie den Beschauer in Zweifel lassen, ob er das Bild eines Mannes oder eines Weibes vor sich habe, ist dadurch auf das Bestimmteste *der Begriff von der Sexualität der Pflanzen, die hermaphroditische Natur der Blumen* so vieler Gewächse angedeutet.

Diese Idee des griechischen *Dionysos* klebt wohl auch an dem ägyptischen *Osiris,* indem dessen Verbindung mit der Isis auf ähnliche Weise gedacht wird. Deutlicher wird dies noch bei der Betrachtung des diesen ägyptischen Gottheiten eigenen Symbols der Lotusblume, Nelumbium speciosum: „Sie ist, wie *Creuzer* (Symbolik I. p. 283) sagt, „die heiligste Pflanze des Aegyptiers; denn sie verschliesst „die Geheimnisse der Götter; in ihrem Kelche mit den „Staubfäden und dem Pistill war das Mann-Weibliche im „Pflanzenreiche."

Dionysos war, wie Derselbe (Symbolik II. p. 360) ferner erinnert, nicht nur der Baumgott (Dendrites), sondern auch der Blumengott. Schon die älteste Griechensage versetzte ihn und seine Diener in die Landschaft Phyllis,

in's Blumenland, an das rosenreiche Gebirge Pangaeum und in den Rosengarten des Königs Midas am Kermion im alten Thracien und Macedonien. Er war nach ursprünglichem Begriffe nicht nur der Kränzeliebende (Philostephanos) sondern *der duftende Blumenkranz selber*. Nach *Nikander* hiess Bakchos in der dorischen Mundart ein Kranz und die Sicyonier nannten einen wohlriechenden Blumenkranz Jakcha. Ganz richtig und ihrer Muttersprache gemäs deuteten also nachher griechische Mythologen ihren Dionysos Bakchus, *als die in Blumen und Pflanzen überhaupt wirkende und lebende Kraft* (*Eusebius* Praeparat. evangel. III. p. 110.).

Sehr schön drückt sich *Chartarius* (p. 187. l. c.), *) der sich gewiss wenig um die Sexualität der Pflanzen bekümmert hatte, dennoch aus, indem er darauf aufmerksam macht, man stelle den Dionysos nach den Ansichten des *Porphyrius* darum in weiblicher Tracht und gehörnt vor, um so anzudeuten, dass in den Pflanzen eine doppelte Kraft zur Erzeugung der Früchte wohne, eine männliche nämlich und eine weibliche.

Mit diesen Begriffen stimmen denn auch die Angaben der alten Philosophen Griechenlands überein. Wie *Pythagoras* schon die Pflanzen mit den Thieren verglich, so verglich *Alkmaeon* das Hervorkommen der Haare an den Geschlechtstheilen in den Jahren der Mannbarkeit mit dem Blühen der Pflanzen und dem Ansetzen der Früchte (*Aristoteles* histor. animal. VII. 1; *Sprengel* Geschichte der Medicin I. p. 300). *Empedocles* sagte ausdrücklich, dass die bei den Thieren getrennten Geschlechter im Pflanzenreiche vereinigt seyen (*Aristoteles* l. c.; *Sprengel* das. p. 312. Geschichte der Botanik I. p. 44.)

Zahlreich und mannichfaltig, männlich und weiblich

*) Itaque Porphyrius, ut Eusebius refert, vult Bacchum faemineo habitu indutum ac cornutum esse, ut in plantis duplicem esse virtutem ad fructus producendos, masculi scilicet et faeminae ostendatur.

war das Gefolge des Dionysos, auch würde es nicht schwer seyn, diese Attribute des Blumengottes in Bezug auf die Befruchtung der Pflanzen näher zu deuten; hier möge nur die Bemerkung stehen, dass auch *die Gratien* sich bisweilen in dessen Gefolg finden. Sie waren, wie bekannt, gleich den Horen, Göttinnen der Jahrszeiten, aber offenbar nur der angenehmen und schönen, während welcher auch allein nur der Reichthum der Blumenflor sich entfaltet und für die künftigen Früchte gesorgt wird. *)

Eine sehr wichtige und viel besprochene Mythe des Alterthums, *die des Attis* nämlich, darf aber hier nicht übergangen werden. Attis war der Geliebte der Cybele; er wird gewaltsamer Weise entmannt, und entleibt sich nachher selbst, aber alljährlich kehrt er wieder auf die Oberwelt zurück mit neu gewonnener Mannskraft, und jedes Jahr feiert er wieder seine Vermählung mit der Cybele.

Eine sehr einfache Erklärung dieser Sage dürfte die folgende seyn: Die Erde ernährt die Bäume, sie wurzeln in ihrem Schoose, sie sind gleichsam ihre Freunde und Liebhaber; sie blühen zur bestimmten Zeit, tragen Früchte und deren Samen kehren wieder zur Erde zurück. Aber viele dieser Blumen entwickeln ihre Genitalien nicht vollständig, wegen ungünstiger Witterung oder um anderer feindlichen Ursachen willen, kann die Befruchtung nicht erfolgen, die Blumen fallen dann frühzeitig ab und verwelken, ohne ihr Ziel erreicht zu haben. Mit jedem Frühjahr jedoch verjüngt der Baum sich wieder, er blühet von Neuem und hat wieder, was er im vorigen Jahre verlor. Dies ist also das so allbekannte Phänomen des frühzeitigen und erfolglosen Abfällens der Blumen der Obstbäume und anderer Gewächse in unfruchtbaren Jahren.

Schon *Eusebius* äusserte eine ähnliche Ansicht, indem er sagt: Attis maxime flores significat, qui antequam ad

*) Man vergleiche *Hug*. a. a. O. p. 245. 249.

fructum veniant, defluunt (*Chartarius* p. 93); auch vergleiche man *Creuzer's* Symbolik Bd. II. p. 54 u. d. f.

§. 9.

Die Ausbildung und Zeitigung der Früchte.

Wenn die Befruchtung der Blumen gehörig erfolgt ist, so entwickelt sich nun der Fruchtknoten; er schwillt auf, vergrössert sich und erhält die ihm, je nach seiner Gattung und Art zukommende unendlich verschiedene Gestalt, während dem zugleich die Ovula, den Liquor Amnii aufsaugend, zu wahren keimfähigen Samen, mit mehr oder weniger ausgebildetem Embryo, sich umgestalten. Mit dem Reifen der Früchte sind mancherlei eigenthümliche Phänomene verbunden, auf die in neueren Zeiten besonders *de Saussure*, *Couverchel*, *Bérard* und Andere aufmerksam machten; am meisten müssen wir aber hier die Entwickelung indifferenter Stoffe im Auge haben, worüber *Vauquelin* so viel Schönes lehrte. Sie haben ihren Sitz bald in der Fruchthülle (Pericarpium), wie bei den meisten Obstarten, oder in den Samen selbst, wie bei den Gräsern, zumal den Cerealien. Diese indifferenten Stoffe liefern dem Menschen seine vorzüglichsten Nahrungsmittel, und so wird es leicht begreiflich, dass man frühzeitig darauf achtete, und dass man sich eine eigene Gottheit dachte, unter deren besonderer Obhut diese Ausbildung und Zeitigung der Früchte des Pflanzenreichs stehe.

In der *Demeter der Griechen* oder *Ceres der Römer* verehrte man ein höheres Wesen, das eine dem menschlichen Geschlechte so wohlthätige und nöthige Fürsorge trug. Schon der Name Ceres kommt, wie man sagt, eigentlich von Geres, a gerendis frugibus, oder besser von dem etruscischen Worte Cerus, Schöpfer, so dass, wie *Creuzer* (Symbolik IV. p. 313) bemerkt, aller Wahrscheinlichkeit nach die alte Sprache cereare für creare, wirken, schaffen, gesagt habe. Ceres hiess auch Helege-

rys, weil sie die Aehren gelb macht, d. h. zur Reife bringt, worauf auch der Ausdruck *Flava Ceres* zu beziehen ist, wodurch diese Göttinn eben zur Geberinn und Nährerinn wird, wie man sie so oft genannt hat.

§. 10.

Das Keimen oder die Entwickelung des Samenkorns.

Wenn der Same gehörig reif geworden ist und einen in allen seinen Theilen vollkommenen Embryo einschliest, so kann er, in die Erde gebracht, unter günstigen Umständen sich entwickeln und zu einem neuen Individuum sich ausbilden, der Mutterpflanze ähnlich, von der er gekommen ist. Das Samenkorn schwillt dabei auf, durch Einziehung der Erdfeuchtigkeit werden seine Hüllen erweicht und geöffnet, das etwa noch vorhandene Eiweiss (Albumen s. Perispermum) wird aufgesogen, das Würzelchen (rostellum) des Embryo dringt in die Tiefe hinab, während dem das Knöspchen (Gemmula seu Plumula) mit den Samenlappen (Cotyledones) sich über die Erde herauf drängt und seine ersten Blätter entfaltet.

Dieser Vorgang im Schoose der Erde, den Augen des Menschen entrückt, scheint so geheimnissvoll, und ist in seinen Folgen so wichtig, dass die rege Phantasie der Völker des Alterthums hier die Einwirkung einer Gottheit nicht verkennen konnte. Die Idee des Keimens (Germinatio) ist ausgedrückt in dem Bilde *der Persephone oder Kore der Griechen, Proserpina der Römer,* Tochter der Ceres. Der Name Proserpina kommt, nach *Arnobius,* von proserpere, hervor keimen (quod sata in lucem proserpunt cognominatam esse Proserpinam).

Berühmt ist in der Mythologie die Sage von dem Raube, den Pluto beging, indem er die blumensuchende Proserpina entführte und in sein Reich, in die Unterwelt brachte. Die untröstliche Mutter suchte lange die Tochter, bis sie endlich ihren Aufenthalt erfuhr, und von Zeus

es erwirkte, dass die geliebte Tochter sechs Monate lang auf der Oberwelt zubringen durfte, um dann gleiche Zeit zum Hades wieder zurückzukehren: womit, wie man schon längst einsah, das Verweilen des Samenkorns in der Erde bis zu seiner Entwickelung angedeutet wird. *)

Die Verbindung der Proserpina mit dem Pluto deutet ohne Zweifel auf die Nothwendigkeit eines gewissen Wärmegrades der Erde hin, welcher durchaus zum Keimen der Saat erfordert wird. (Vergleiche §. 4.)

Mit dem gegebenen Begriffe der Proserpina fällt wohl auch der der *Bona Dea* der alten Römer zusammen; denn nach *Porphyrius* begreift man darunter jene Kraft der Erde, welche den ausgesäeten Samen schützt und nährt. (*Chartarius* p. 105.)

Auch die Mythe vom *Adonis* wird am ungezwungensten auf das Keimen des Samens gedeutet. Adonis wird aus Eifersucht von der ihn liebenden Venus verborgen und in einem Kästchen der Persephone übergeben. Diese behält das anvertraute Gut, und Jupiter entscheidet als Richter, dass Venus und Proserpina jede ein Drittel des Jahres hindurch den Adonis besitzen solle; das dritte Drittel ist in seine eigene Wahl gestellt. Er schenkt es der Aphrodite und verweilt acht Monate bei ihr und vier in der Unterwelt.

Vielleicht liesse sich diese Mythe folgendermasen deuten. Das Kästchen des noch sehr jungen kleinen Adonis ist die Spelze (Valvula), worin das Samenkorn des Getreides liegt, und von dieser befreit erfolgt das Keimen des Samens gehörig und zwar am besten zu einer bestimmten Jahreszeit, er mag insbesondere bei manchen

---

*) Man sehe hierüber *Welcker* der Raub der Kore, in der Zeitschrift für Geschichte der alten Kunst I. pag. 1—95. *Homeri* Hymnos an *Demeter* nebst metrischer Uebersetzung und ausführlicher Wort- und Sacherklärung von F. K. L. *Sickler*. Hildburghausen 1820; *Schillers* Klage der Ceres; *Homeri* Hymne an *Demeter*, übersetzt u. erläutert v. *Voss*. Heidelberg 1826.

Pflanzen-Arten in die Erde kommen, wann er wolle; deshalb ist es gleichgültig und in die Wahl des Adonis selbst gestellt, wo er eine Zeitlang verweilen wolle, auf der Oberwelt (bei der Venus, die die obere Hemisphäre vorstellt) oder in der Erde, bei der Proserpina. Nur dann keimt der Same schneller, wenn man, wie in den sogenannten Adonisgärten, künstliche Wärme anwendet.

Hier aber muss man insbesondere an das Verhalten der *zweijährigen Pflanze* (Planta biennis) denken, die im ersten Jahre nur Blätter treibt, während Blumen und Früchte erst im zweiten Sommer ausgebildet werden, im Gegensatze mit *der einjährigen Pflanze* (Planta annua), die in demselben Jahre keimt, blüht, ihren Samen reift und abstirbt. Neun Tage war Ceres über der Tochter Schicksal ungewiss, und so lange Zeit bedarf es meistens, bis der Same der Getreide-Arten keimend über der Erde erscheint. *Es sind also Mythen, die bildlich das Verhalten der Sommer- und Winterfrucht vorstellen.* Im Frühjahre, wenn das Veilchen blüht, zu der Zeit, als Proserpina entführt wurde, säet man das Sommergetreide; im Gegentheile wird das Wintergetreide im Spätjahr bestellt, wo es noch Blätter treibt und, nachdem den Winter hindurch die Vegetation aufgehalten worden war, im künftigen Jahre erst bis zur vollkommenen Reife sich ausbildet.

Zweiter Abschnitt.

Bäume und Sträucher der Wälder, Wassergewächse und andere wild wachsende Pflanzen.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jedem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Schiller.

Eigenthümlich und gross ist der Eindruck, den das Pflanzenreich, zumal in seiner üppigsten Fülle und Stärke, auf das Gemüth des Menschen macht. Urwälder, wie sie aus der Hand der Natur hervorgingen, und wie man sie in Europa *) jetzt kaum mehr zu sehen Gelegenheit hat, mit kolossalen Stämmen, noch lebendige Zeugen längst vergangener Jahrhunderte, das undurchdringliche Dickigt in ihrer Nähe, das bedeutsame Schweigen, das von den zahllosen Zweigen hervorgebrachte Halbdunkel, die liebliche Kühle in der wärmsten Jahreszeit mussten vereint darauf hinführen — und alle rohe Nationen dachten auf solche Art —, dass hier die Gottheit ihren Sitz habe; dass man sie an solchen geheiligten Orten am schicklich-

*) Ueber den Urwald von Bialowicza in Lithauen sehe man Hertha Bd. XIII. p. 305.

sten verehre. Auch waren es ausgezeichnete Bäume bei den Griechen und Römern, so wie bei unsern deutschen Vorfahren, in deren Nähe sie sich zu ihrem Cultus versammelten, und deren Verletzung den Gottesfrieden störte. Bedeutungsvoll sagt *Plinius* (XII. 1.): Haec fuere numinum templa, priscoque ritu simplicia rura etiam nunc Deo praecellentem arborem dicant. Nec magis auro fulgentia atque ebore simulacra, quam lucos et in iis silentia ipsa adoramus.

Selbst in spätern Zeiten galten bei Griechen und Römern manche Wälder und Haine für heilige Orte. Vor dem Kapuanischen Thore bei Rom floss eine Quelle, Egeria, beschattet von einem heiligen Haine, der zugleich den Musen geweiht war; ein solcher war auch der Laverna gewidmet. Insbesondere waren in Griechenland den Erinnyen oder Furien einige finstere Waldstrecken gewidmet. Hebe hatte einen Tempel in der Landschaft Argolis bei der Stadt Phlyus in einem reizenden Haine, der als ein Asyl für Verfolgte berühmt war, viele andere Beispiele nicht zu gedenken.

Als der Gott der Wälder wird insbesondere Pan der Griechen, Faunus der Römer genannt, und von einigen Mythologen für eine Natur-Gottheit gehalten; kaum aber lässt sich darthun, dass man ihn sich in besonderer Beziehung zu dem Pflanzenreich dachte, allein für das Thierreich möchte er das seyn, was oben von dem Dionysos in Rücksicht der Gewächse gesagt worden ist.

Auch *Silvanus* der Römer wird zu den Göttern der Wälder gezählt; in sehr frühen Zeiten war er schon Gegenstand der Verehrung, als man anfing, Berghöhen zu lichten und waldige Stellen urbar zu machen, um sie für den Ackerbau einzurichten. Wenn ferner *Diana*, die auch Eilithya oder Agratera hiess, als Göttin des Waldes bezeichnet wird; so war sie dies nur, insoferne die Wälder hauptsächlich der Schauplatz der Jagd sind, für deren Göttinn sie galt.

Schutzgöttinnen der Wälder oder Waldnymphen waren insbesondere noch die *Dryades*, die auch öfters Hamadryaden genannt werden, obgleich *Servius* erinnert, die Hamadryaden lebten überhaupt nur in Wäldern, die Dryaden aber würden zugleich mit ihren Bäumen geboren und stürben auch mit ihnen. Letztere nahmen, wie schon ihr Namen andeutet, insbesondere die Eichen unter ihre Obhut; die bekannteste unter ihnen hiess Phigalia. Auf einem Herkulanischen Gemälde findet man eine solche vorgestellt; ihr Untertheil besteht aus Laubwerk, und in der einen Hand hält sie eine Axt. *)

Hamadryas, eine Tochter des Orias, erzeugte, mit ihren Brüdern Oxylos acht Töchter: Karya (Haselnuss), Balanus (Wallnussbaum), Granejon (Kornelkirsche), Orea (Buche), Aegeiros (Pappelweide), Ptelea (Ulme), Ampelos (Weinstock), Syke (Feigenbaum). Diese alle wurden nach ihrer Mutter Hamadryaden genannt, so wie noch andere Bäume.

Eine solche Hamadryade war *Chrysopeleja* oder *Prosopeleja*, welche Arka, Sohn des Zeus, trauernd im Walde fand, weil der Baum, mit dem sie geboren war und mit dem sie sterben musste, durch das Wasser des Erdreichs beraubt war, das die Wurzeln gedeckt hatte. Sie bat Arka, das Wasser abzuleiten, und die Wurzeln wieder mit Erde zu verdecken; er that es, und sie gewährte dem Retter ihres Baumes ihre Liebe.

Seltsam und abgeschmackt müssen uns heut zu Tage diese Erzählungen erscheinen, aber sie hängen auf das Innigste mit der Vorstellung zusammen, dass die Bäume nicht unbeseelt seien, sondern auch der Aufenthalt einer Menschenseele werden könnten, woven noch Spuren in den Schriften des *Aristoteles*, des *Plutarch* u. s. w. vorkommen. **)

---

*) *Winkelmanns* Werke II. p. 516.

**) Man vergleiche *Sprengel* Geschichte der Medicin I. p. 312.

Damit hängt auch die von *Ovid* so schön erzählte Sage von *Philemon* und *Baucis* zusammen, denen als ein altes verdientes Ehepaar die Götter eine Bitte erlaubten; und sie wünschten nur, dass sie beide in derselben Stunde sterben möchten, damit nicht eines von ihnen den Schmerz habe, das andere zum Grabe zu begleiten; und siehe da, gebückt von hohem Alter, standen sie einst an des Tempels Stufen, als sie bemerkten, dass sie gleich Bäumen in die Erde wurzelten und sich einander das letzte Lebewohl zuriefen. Dass übrigens zwei dicht neben einander stehende Bäume mit einander verwachsen und eine einzige Krone bilden können, davon sind manche Beispiele vorhanden, unter denen eine Kastanie auf dem Aetna, durch ihre ausserordentliche Dicke ausgezeichnet, sehr berühmt ist.

Anmerkung. In Mexiko existirt noch gegenwärtig eine Cypresse *), die das Auge des Reisenden staunend betrachtet; man findet sie auf dem Kirchhofe Santa-Maria de Festa, 2½ Stunde von Oaxaca. Sie hat nicht weniger als 127 engl. Fus im Durchmesser; verhältnissmäsig zu der Holzmasse hat sie nur wenig Blätter, aber einige Zweige haben eine Höhe von dreissig Fus. Sie ist ein Gegenstand der Verehrung der Eingebornen, die sie Sabino nennen, und auch die umherwohnenden Indianer halten sie für heilig. Schon *Cortez* gedenkt ihrer in der Geschichte der Eroberung von Oaxaca als des grössten Wunders, das man je gesehen habe, und seine kleine europäische Armee ruhte in ihrem Schatten. Man sehe Mag. of nat. hist. No. XVII. Jan. 1831. p. 30. *Ferussac* Bullet. des Sc. naturelles. Mai 1831. p. 205.

Auf einer Insel des Nerbudda-Flusses, zwölf Meilen über Broach in der Präsidentschaft Bombay steht der

*) Wahrscheinlich eine Weihrauch-Cypresse, Cupressus turifera *Kunth.* oder C. disticha. Man sehe Biblioth. universelle, Avril 1831, p. 387 ff.

schon von *Milton* erwähnte und neuerdings von *Heber* beschriebene Banianenbaum, der nach einem Heiligen, welcher ihn gepflanzt haben soll, Kureor Bur heisst. Er überdeckt die ganze Insel, bildet einen der prächtigsten Haine, und in seinem Schatten hatten, nach der Aussage der Eingebornen, einst 10,000 Mann Kavallerie Platz. (Botanische Zeitung 1831. II. p. 656.)

Aber auch in Europa gibt es noch Bäume, die ihres hohen Alters wegen bis auf den heutigen Tag einen Gegenstand der Achtung und Verehrung des Volkes ausmachen, und an deren Dasein sich grosse Erinnerungen knüpfen. Ich erinnere nur an den gegen 500 Jahre alten Ahornbaum (Acer pseudo-Platanus *L.*), der sich bei Trons in Graubündten befindet, und von welchem kürzlich Herr August *Bontems* nähere Nachrichten gab. *)

§. 11.

Eichenbäume.

Die europäischen Wälder bestehen theils aus Bäumen und Sträuchern mit flachen Blättern (Laubwald) oder aus solchen, deren Blätter meistens perenniren und schmal, mehr oder weniger linienförmig sind (Nadelholz). Zu den erstern gehören die Eichen, wovon das südliche Europa weit mehr Arten hat, als wir in Deutschland besitzen; dort kommen einige Species vor, welche lederartige steife, im Winter nicht abfallende Blätter haben, die immergrünen Eichen, welche in unserm Klima nicht fortkommen.

Wie sehr unterschieden die Eichenwälder Griechenlands von den unsrigen sind, sieht man schon daraus, dass gerade unser gemeiner Eichbaum dort selten ist. Auf Griechenlands Gebirgen lebt dagegen Quercus Ballota *Desfont.* Die allergemeinste Art durch ganz Hellas und auf den nahe gelegenen Inseln ist die Scharlach-Eiche,

*) Bibliothèque universelle, Août 1831, p. 436.

Quercus coccifera *L.*, an den Ufern von Karamanien wächst Quercus rigida. Sehr häufig ist auf den Seeküsten des südlichen Griechenlands, so wie auf den Inseln des Archipels, die Ziegenbarts-Eiche, Quercus Aegilops *L.* In den Wäldern des Peloponnes findet sich Quercus pubescens *Willd.* u. s. w. In Italien kommt noch überdem häufig die Korkeiche vor, Quercus Suber *L.*, in Etrurien insbesondere Quercus pseudo-Suber *Sant.* Quercus Cerris *L.* A. apennina *Lamark.* Q. faginea *Lam.* u. s. w. woraus man schon schliessen kann, dass wenn die griechischen und römischen Schriftsteller von Eichen sprechen, sie in der Regel nicht die unsrige dabei im Sinne hatten. Das Wort Quercus ist deshalb ein collectiver Name und es bleibt in sehr vielen Fällen ungewiss, welche einzelne Species, oder ob alle zugleich dabei gemeint seyen.

Statuen und Götterbilder aus Eichenholz zu schnitzen war im höchsten Alterthume gewöhnlich, wie aus einigen Stellen in der Bibel und aus späteren Schriften erhellt. Es sind hier aber besonders drei Eichen-Arten näher zu bezeichnen, nämlich:

1) *Die Eiche des Jupiter,* wofür man nothwendig die Speise-Eiche, *Quercus Esculus* L. halten muss. Esculus Jovi sacra, sagt *Plinius* an mehreren Orten. *Sibthorp* fand sie in Griechenland, Kleinasien, um Konstantinopel u. s. w.; auch in Italien ist sie einheimisch. Ihre Blätter sind glatt und schmäler, als die der gemeinen Eiche; sie stehen auf sehr kurzen Stielen und sind in weit von einander stehende schmale Lappen zertheilt, von denen sich einige stumpf, andere mit scharfen Spitzen endigen. Die jungen Zweige haben eine purpurrothe Rinde. Ihre Eicheln sind dünn und lang, haben rauhe, selbst etwas stachliche Schälchen (Cupulae) und sitzen meistens einzeln, selten zwei bei einander, ohne Stielchen an den Zweigen.

Diese Eicheln sind essbar, ein Umstand, der den Baum in den Sagen der Alten so wichtig macht; er war

es ohne Zweifel, der, an den Ufern des Achelous wachsend, die erste Kost der sterblichen Menschen hiess, ehe der Ceres süssere Gaben erfreuten (*Creuzer* II. p. 475 und IV. p. 156). Ja Eichen sollen es gewesen sein, die zuerst und vor allen andern Bäumen aus den Fluthen sich emporhoben (*Chartar.* p. 86). Zeus, dem dieser Baum geweiht ist, hiess auch der Nährvater, Phegonaeus; ihm war besonders der echarnische Hain zu Dodona in Epirus geweiht, und durch sein Orakel berühmt. Rief man den Vater der Götter unter einer heiligen Eiche an, und er erhörte die Bitte; so rauschten die Zweige des Baums, von keinem Lüftchen bewegt. Nach der Vorstellung der alten Griechen hauste Zeus in diesen Eichen; sie hatten, wie *Creuzer* (II. p. 477) sagt, die Vorstellung, dass das Rauschen der Blätter, Vogelstimmen aus seinen Wipfeln, dessen Dasein kund thaten. Daher wurden Rauchopfer unter Dodonäischen Eichen angezündet, und sie mit Rundtänzen begrüsst, wie von den Völkern Amerika's unter ihren heiligen Bäumen noch jetzt geschieht.

Zeus wurde als der höchste und erste Inhaber der Blitze gedacht (*Creuzer* II. p. 949 u. d. f.); er ist Jupiter fulgur, und, was die meisten Mythologen bisher übersehen zu haben scheinen, in keinen andern Baum schlägt der Blitz so oft ein, als in die Eiche, und *vielleicht auch darum ist sie der Baum des Jupiter.* Eichen und Buchen machen in Europa meistens die Laubwälder aus, beide wachsen oft gemischt und neben einander, aber selten oder nie trifft der Blitz eine Buche, während er so oft die Eichen spaltet. *)

---

*) Man sehe hierüber Edinburgh philosophical Journal March 1827 p. 392. *Wedekind* und *Behlen* allgemeine Jahrbücher der Forst- und Jagdkunde I. p. 113; besonders aber *Annales scientifiques de l'Auvergne* Tom. III. Oct. 1830, p. 69. *Brandes* pharmaceutische Zeitung Bd. V. p. 398.

Noch neuerlichst bestätigte *Hernemann* die alte Erfahrung, dass der Blitz 20mal eher in Eichen als in Buchen

Selbst niedere Eichen werden gerne vom Blitze berührt, und die Aeolier brauchten deshalb schon Vorsichtsmaasregeln. *)

Sehr oft findet man die Statuen und Bildnisse des Zeus mit Eichenlaub bekränzt, und auch dem Herkules erfuhr diese Ehre; denn die Eiche galt mit Recht als ein *Symbol des Lebens, der Stärke und Tapferkeit.* Wer einen römischen Bürger durch seine eigene Anstrengung des Lebens gerettet hatte, erhielt einen Eichenkranz als Lohn seiner Bemühung (corona civica).

Auf einem Herkulanischen Gemälde hält die Victoria in der rechten Hand einen Kranz von Eichenlaub und in der linken ein Schild (*Winkelmann* II. p. 558). Vielleicht stammt aus jenen alten Zeiten die noch immer bestehende Sitte, dass manche deutsche Truppen, bei ihren Märschen und Feldzügen, einen Eichenzweig auf die Kopfbedeckung stecken.

Die Bildsäule der Cybele sieht man ebenfalls mit Eichenlaub bekränzt, was ohne Zweifel auf die nährende Eigenschaft der Früchte zu beziehen ist. Auch Hekate kömmt damit geziert vor.

Anmerk. Es ist wohl möglich, dass die Alten unter dem Namen Aesculus mehrere Eichen-Arten begriffen oder verwechselten, insbesondere dürfte die Ziegenbart-Eiche *Quercus Aegilops* L. unter jene Benennung öfters begriffen sein; sie ist eine der schönsten Arten dieser Gattung und ihr Stamm wird so gross, hoch, dick und stark, als der der gemeinen deutschen Eiche. Auf sie lässt sich also recht gut anwenden, was der berühmte Dichter von Mantua sagt:

---

einschlage. Siehe v. *Humboldt* u. *Lichtenstein* Versammlung der deutschen Naturforscher zu Berlin 1828. IV. p. 38; auch vergleiche man, was Hofrath *Pitschaft* darüber sagt in *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, Sept. 1832. p. 31.

*) B. Port. de Villis p. 162. Pierre *Joly* Raisons des anciens en la consecration de certains arbres, herbes et fleurs. Metz 1588. 8.

Aesculus in primis: quae quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.
Ergo non hiemes illam, non flabra, neque imbres
Convellunt, immota manet, multosque nepotes
Multa virûm volvens durando saecula vincit.
Tum fortis late ramos et brachia tendens
Huc illuc, media ipsa ingentem sustinet umbram.

Virgil. Georg. II. 291.

Gerade diese Species wird nach *Sibthorp* von den heutigen Griechen vorzugsweise und schlechtweg die Eiche genannt.

2) *Die Eiche des Pan,* oder die Steineiche, *Quercus Ilex* L. Sie heisst auch die grüne Eiche, weil sie ihre Blätter auch im Winter nicht verliert. Diese sind von verschiedener Grösse und Gestalt, am Rande bald ganz, bald mit scharfen Zähnen besetzt, auf der untern Seite behaart. Der Stamm erreicht eine beträchtliche Höhe und Dicke. Die bald länglichen, bald rundlichen Eicheln werden an einigen Orten gegessen.

Keine Eiche wird so oft vom Blitze getroffen, als die Steineiche, daher sagt schon *Persius:*

At sese non clamet Jupiter ipse?
Ignovisse putas: quia, cum tonat, ocyus ilex
Sulphure discutitur sacro, quam tuque domusque?

Arkadien ist der alte Wohnsitz des Pan, und dort wächst noch heut zu Tage die Steineiche auf den Bergen. Pan war nicht nur der Gott der Hirten und Heerden, sondern der Arkadier verehrte ihn auch als den „ewigen Feueräther". Zu Olympia am panhellenischen Tempelorte des ewigen Vater Zeus, stand vor dem Prytaneum rechts am Eingang der Altar des Pan, worauf Tag und Nacht Feuer brannte. Er war dort Beisitzer der Vesta, der Göttinn des ewigen Feuers. Auch die Athenienser kannten ihn als den Feuergott, sie verehrten ihn durch einen „Fackellauf", wobei Einer eine Fackel auf dem Altar angezün-

det, nach einem gewissen Ziele trug, und, wenn sie erlosch, sie dem Folgenden übergeben musste, und so immer in der Reihe. Die Fackel, sagt *Photius*, ist Feier zu Athen dem Pan und Prometheus geweiht, den Feuerbringern vom Himmel her. Es ist Lucidus Pan, wie er auf Inschriften heisst. (*Creuzer* III. p. 261 u. d. f.) Auch hier scheinen die Mythologen die natürlichste Erklärung von dem Blitze, der so gerne in diese Eichen einschlägt, übersehen zu haben.

Pan war ein Sohn des Merkur und der Nymphe Dryope, die in eine Eiche verwandelt wurde. Silen kommt mit Eichenlaub bekränzt vor, dessen Grund nicht leicht anzugeben sein dürfte.

Wenn die Eiche des Jupiter zu den glücklichen Bäumen gerechnet wurde, so galt gerade das Gegentheil von Quercus Ilex. Daher sagt *Virgil*: Ante sinistra cava monuisset ab ilice cornix, und *Seneca*:

Nullaque laetos solet
Praebere ramos arbor, aut ferro coli,
Sed taxo et cupressu, et nigra ilice
Obscura nutat sylva.

Bäume mit immergrünen Blättern waren meistens den Göttern der Unterwelt gewidmet, und so wird es begreiflich, warum man die Parzen und Hecate mit Eichenlaub (der Steineiche) bekränzt findet. (*Creuzer* IV. p. 156.)

3) *Die Eiche der Druiden.* Auch unsern vaterländischen Eichen ist hier eine Stelle einzuräumen, *Quercus sessiliflora* Smith, *Q. Robur* L. und *Q. pubescens* Willd. Letztere ist vielleicht nur eine südliche Form der gemeinen Eiche und, wie *Burnett* meint, der wahre Robur der alten Römer. (*Froriep*'s Notizen, Bd. XXVII. p. 280.)

Mit Eichenzweigen bekränzten sich die Druiden der Germanen und Celten, und wie einst die Griechen in den Hainen zu Dodona, versammelten sich die Priester unserer deutschen Vorfahren unter ihren ehrwürdigen Eichen,

um für des Vaterlandes Wohl die geeigneten Mittel zu verabreden.

Wenn man die Eiche als Symbol der Stärke und Dauerhaftigkeit anführt, so verdient vor allen die *Winter-Eiche* genannt zu werden, indem sie an 300 Jahre lang in die Länge wächst, 600 und mehr Jahre alt wird, eine Höhe von 120 Fuss erreicht und ein äusserst festes, schweres und dauerhaftes Holz liefert. *) Man lese F. A. *Mayer's* Schrift über die Druiden-Bäume in Baiern. Eichstadt 1826. **)

So oft in den Schriften der Alten die Eiche genannt wird, so selten kommt verhältnissmässig die *Buche* (*Fagus sylvatica* L.) vor, obgleich sie ihnen wohl bekannt war; auch ist nicht zu übersehen, dass oft die Römer unter dem Namen Fagus die Speise-Eiche (Φηγος) verstehen.

Macrobius rechnet die Buche unter die glücklichen Bäume (felices arbores); aus dem Holze derselben machte man Opfergeschirre, und Marcus Curius schwur einst, er habe von der Beute nichts weiter als das buchene Opfergefäs (guttum faginum) behalten.

Anmerk. Hier möge noch einiger anderer den Druiden geheiligten Pflanzen kurz erwähnt werden, nämlich des Samolus derselben, welche ein anonymer französischer Schriftsteller für die gemeine Bachbunge, *Veronica Beccabunga* L. hält, des Selago, einer kryptogamischen hie und da auf Bergen und in Wäldern vorkommenden Pflanze, *Lycopodium Selago* L. und der Mistel der Druiden, *Loranthus europaeus* L., welche als ein Schmarotzer-Gewächs hauptsächlich auf Eichen, in den südlichen und wärmeren Gegenden Deutschlands anzutreffen ist.

---

*) *Rogg* Lehrbuch der Forstwirthschaft p. 239.

**) *Bonifaz*, der Apostel der Deutschen, liess die heilige Eiche des deutschen Jupiter (des Donnerers Thor) zu Geismar an der Weser umhauen und daraus ein Bethaus erbauen.

§. 12.

Pappelbäume.

Die meisten Pappel-Arten wachsen im nördlichen Amerika wild, aber auch Europa hat die seinigen. Wenn Populus tremula und nigra vorzugsweise im Norden dieses Welttheiles wachsen, so gehören Populus graeca, P. dilatata und P. alba mehr dem Süden an. Es ist hier vorzugsweise zu betrachten:

1) *Die Pappel des Herkules. Populus graeca* Aiton, mit welcher die gemeine weisse Pappel, Populus alba *L.*, zumal in Hinsicht der Blattfarbe, grosse Aehnlichkeit hat. Unter dem Sinnbilde des Herkules stellte das Alterthum, gleich unter dem des Saturnus, bildlich *die Zeit* dar, und nicht ohne physischen Grund findet man daher oft diesen Heroen der Vorzeit mit einem Pappelkranze gekrönt. *Chartar.* p. 150. (*Creuzer* III. p. 311.) Auch die auf den Altären des Herakles Opfernden bekränzten sich mit den Blättern dieses Baumes. — Auf der untern Seite sind sie schön weiss, auf der obern dunkelgrün; mit dem Sommer-Solstitium drehen sie sich, so dass an diesem Umstande die Jahreszeit erkannt werden kann *); auch an den Weiden und Rüstern hat man etwas Aehnliches wahrgenommen.

Von der letzteren sagt *Houttuyn* (*Linné's* Pflanzensystem I. p. 387): Dem gemeinen Volke dient dieser Baum gewissermasen als ein Kalender; denn weil sich die Blätter gleich, wann der längste Tag vorbei ist, ganz umkehren, so nehmen die Landleute dieses zum Merkmale, dass die Tage wieder anfangen, kürzer zu werden.

Herkules, sagt eine Mythe, war mit der Silberpappel bekränzt, als er, vom Acheron zurückkehrend, den Cerberus heraufschleppte. *Homer* nannte sie deshalb die

*) B. Porta de Villis pag. 184. 185.

acherontische, wie sie denn auch überhaupt an feuchten Orten zu wachsen pflegt.

Tlepolemos, einer von der Helena Freiern, zog mit den Rhodiern gen Troja, und ward da von Sarpedon erschlagen. Die Rhodier brachten seine Asche nach ihrer Insel zurück, und feierten jährlich seinen Todestag durch Kampfspiele der Knaben, wobei dem Sieger ein Kranz von Weiss-Pappel lohnte. Ueberhaupt bezeugt man ausharrenden Helden diese Ehre, wie dem Teucer bei *Horaz*, und den Jünglingen der Gymnasien.

Satyre kommen bisweilen mit einem Pappelkranze vor.

Die griechische Pappel war insbesondere noch den Manen (Piis manibus) geweiht (*Chartarius* p. 181), womit man vielleicht auf ihr Wachsthum an dem Flusse der Unterwelt hindeuten wollte.

Orpheus, um in die Zauberkünste der Hekate eingeweiht zu werden, zündete einen Scheiterhaufen an, zu dem er auch Pappelholz nahm (*Sprengel* Geschichte der Medizin I. p. 50).

2) *Die Pappel der Heliaden. Populus nigra* Linné. Phaëthon, Sohn des Helios und der schönen Klymene, wurde seiner bekannten Unvorsichtigkeit wegen von Zeus in den Eridanus gestürzt. Seine Schwestern, die Heliaden (Lampetie, Phaëthusa und Aegla) fanden ihn dort und beweinten ihn schmerzlich; die Götter erbarmten sich ihrer und verwandelten sie, um ihren Gram zu enden, in schwarze Pappeln, deren Thränen zu Electron verhärteten.

Zu dieser Mythe gab wohl die Beobachtung Veranlassung, dass die Knospen dieser Bäume im Frühjahre eine harzige Materie absondern, die, von der Sonne beschienen, in Tropfen herabfällt und später zu einer der Farbe nach dem Bernstein ähnlichen Materie wird.

Die italienische schwarze Pappel (Populus italica *du Roi* oder P. pyramidata *Mönch*), die man bei uns so häufig zur Zierde ziehet, scheint diese Eigenschaft nicht

zu haben, dagegen sie die in Sibirien und Nordamerika einheimische Populus balsamifera in sehr ausgezeichnetem Grade besitzt.

Bei den feierlichen Spielen, die man zu Rhodos dem Sonnengott zu Ehren hielt, war des Siegers Preis ein Pappelkranz, und mit einem solchen pflegten sich auch Liebende zu zieren. (*Pashalius* p. 206.)

§. 13.

Weidenbäume.

Die Weiden sind grossentheils Gewächse des Nordens und steigen auch auf den Alpen bis zur Grenze des ewigen Schnees hinauf. Aber auch im Süden von Europa kommen sie in den Wäldern der Gebirge und an den Ufern der Flüsse nicht selten vor. In den Sümpfen Griechenlands sah *Sibthorp* Salix purpurea und S. Helix. In Arkadien fand er Salix fragilis, S. Caprea, anderwärts Salix alba u. s. w. Von besonderem Interesse ist aber:

1) *Die Weide der Here oder Juno* (*Creuzer* Symbol. II. p. 155) *Salix babylonica* L., die babylonische Weide, morgenländische Hangelweide, Trauerweide oder weinende Weide. Sie ist in der Levante am Euphrat, in Palästina, Arabien und Persien zu Hause. *Sibthorp* fand sie um Athen, auf der Insel Cypern u. s. w., *Rauwolf* bei Deer in Mesopotamien (Reise in die Morgenl. p. 201).

Diese jetzt bei uns auf Gräbern zum Andenken geliebter Freunde und Verwandten so oft gezogene Art wird schon in der Bibel gedacht; sie ist die Weide, die am Wasser zu Babel wuchs, woran der Psalmist die Harfe hängt.

An dem Wasser zu Babel sassen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind.

Aus Weidenholz wurden die ersten Bilder der Juno

geschnitzt (*Creuzer* II. p. 587). Unter dem Schutze dieser Göttinn stand die für die Gesundheit der Weiber so wichtige Menstruation, und die Weide ist ein Hauptmittel, diese zu hemmen, wenn sie im Uebermaasse erscheint (*Zorn* Botanologia medica p. 594). Juno Fluonia bringt nach der Empfängniss die Menstruation zum Stillstand (*Creuzer* II. p. 556).

2) *Die Weide der Thesmophorien, Salix alba* L., die auch bei uns allbekannte gemeine weisse Weide, die durch ganz Italien und Griechenland wächst, und meistens verstanden wird, wenn man von Salix ohne weitern Zusatz redet.

Bei den Thesmophorien sassen und lagen die Frauen auf allerlei Kräutern, welchen man besondere Kräfte beilegte, und zumal den Liebesreiz abstumpfen sollten. Diese Wirkung schrieben die Aerzte in hohem Grade den Weiden zu (Schola Salernitana ex recensione *Zachariae Sylvii* p. 305.), ja man glaubte, dass ihr längerer Gebrauch Unfruchtbarkeit nach sich zöge. Die Weide galt daher im Alterthum als ein Symbol der *Keuschheit* und der *Sterilität* (B. *Porta* de Villis p. 143), welcher letzteren Angabe auch noch eine andere Bemerkung zum Grunde liegen möchte. Die Weiden sind nämlich getrennten Geschlechtes (plantae dioicae) oder zweihäusig, wie *Linné* sagt; die zahlreichen männlichen Bäume tragen natürlich keine Frucht, und können so allerdings als ein Symbol der Sterilität angesehen werden, um so mehr, da der wahre Grund dieser scheinbaren Unfruchtbarkeit dem Alterthume unbekannt war. Wenn die Weide (amerina salix) in dem ältesten Zeitraume, den man auch den des Saturnus zu nennen beliebte, zum Bekränzen gebraucht wurde, so diente am zweckmässigsten die Bandweide, *Salix viminalis* L. dazu; aber später verachtete man diese triviale Zierde und nannte sie scherzhaft die Bauernzierde oder coronamentum rusticorum (*Paschalius* pag. 41).

§. 14.

Rüster oder Ulmen.

Die Arten von Ulmen, obgleich ihrer nicht sehr viele existiren, sind doch weit über die Erde verbreitet; denn Ostindien hat die seinigen, wie Nordamerika und Sibirien. Der europäischen Ulmen sind nur wenige, und Griechenland so wie Italien besitzen keine andern, als die wir auch in Deutschland haben. Hier ist nur zu bemerken:

Die Ulme des Oneiros oder Morpheus. Die Feldrüster, *Ulmus campestris* L., oder Ulmus Somniorum der Alten (*Chartar.* pag. 144) ist ein allbekannter Baum, der nicht nur in den Wäldern wildwachsend vorkommt, sondern auch öfters, zumal in der Nähe der Dörfer, gezogen wird und vermöge seiner weit ausgesperrten Aeste kühlenden Schatten um sich her verbreitet. Die röthlichen Blumen erscheinen mit dem Eintritt des Frühjahrs vor der Entwickelung der Blätter und hinterlassen in Büscheln hängende mit einer Flügelhaut umgebene Samen (Samara), die dem Baume ein eigenes Ansehen geben, und, sobald sie reif sind, vom Winde gauckelnd umher getrieben werden, und der Phantasie des in ihrem Schatten Schlafenden manchen Stoff gewähren können.

Schön sagt *Virgil:*

In medio ramos, annosaque brachia pandit,
Ulmus opaca, ingens, quam sedem Somnia vulgo
Vana tenere ferunt, foliisque sub omnibus haerent.

Die Rüster erreicht ein sehr hohes Alter, und ist für Frankreichs ältere Geschichte ein ungemein interessanter Baum. Man lese den schönen Aufsatz des Herrn *Thiebaud de Bernaud* im September-Hefte 1825 der Annales de la soc. Linnéenne de Paris, betitelt: Recherches sur les époques historiques de l'Orme en Europe.

§. 15.

Platanen.

Man kennt bis jetzt nur vier Arten von Platanus, nämlich Platanus acerifolia und P. cuneata, die in Kleinasien zu Hause sind, P. orientalis, der auch in Thrazien, Macedonien, Griechenland und am Caucasus wächst, und der in Nordamerika einheimische P. occidentalis, welchen letzteren man auch bei uns öfters in Alleen sieht. Hier ist allein anzuführen:

Die Platane der Genien, Platanus orientalis L. Sie ist ein schöner hoher Baum mit glatter brauner Rinde, dessen Blätter gross und gelappt sind, und auf braunrothen Stielen stehen; die kleinen Blumen bringen grosse hängende kugelige Früchte. Diese Platane war dem Genius heilig, den man öfters damit bekränzt sieht (*Chartar.* p. 192.) Zur Schmückung des Grabmals des Diomedes, Sohns des Tydeus und der Deipyle, soll der erste Platanus auf dessen Insel und von da auch nach Sicilien, Italien u.s.w. gebracht worden sein. In so grossem Ansehen stand dieser Baum bei den Alten, dass man ihn statt Wassers mit Wein begoss. Bei den Platanen pflegte *Socrates* zu schwören, was die einzige Klage war, die die Milesier gegen ihn aufbringen konnten, und doch war dies wohl eben so viel, als der so gewöhnliche Schwur bei den Genien (*Creuzer* III. p. 44).

Die allbekannte Mythe des Zeus mit der Europa verlegten die Griechen unter diesen Baum, der noch jetzt in grosser Menge an dem Flusse Lethaeus hin wächst. (*Tournefort* Reise in die Levante I. p. 38). Berühmt ist die Platanen-Allee an dem Lyceum in Athen, in der Ruhesitze angebracht waren, wo die berühmtesten Männer jener Zeiten so gerne verweilten. Man mache es ihm, wie den Platanen, sagte einst Themistocles; beim Platzregen komme man zu ihnen, aber, sobald der Himmel sich aufheitre, verlasse man sie wieder.

§. 16.

Eschenbäume.

Nach *Sprengel's* neuester Zählung gibt es deren 37 Arten, die grossentheils in Nordamerika zu Hause sind, worunter sich jedoch mehrere befinden möchten, die nur als Varietäten gelten können.

Nach *Dureau de la Malle* ist Ornus der Lateiner, Bumelia der Griechen, unsere gemeine Esche, Fraxinus excelsior *L.*; der Baum, den wir Ornus nennen, ist fraxinus der Römer und Melia der Griechen. *)

Nur allein jenen Ornus fand *Sibthorp* häufig auf den Gebirgen Griechenlands, und auch nur von ihm kann hier die Rede sein; es ist

Die Esche der Nemesis oder die Blumen-Esche, auch Manna-Esche, *Fraxinus Ornus* L. oder *Ornus europaea* Persoon. Nicht selten sieht man sie in unsern Garten-Anlagen; es ist ein 20 — 25 Fus hoher Baum mit gefiederten Blättern und weissröthlichen in grossen Rispen stehenden wohlriechenden Blumen.

Ausgezeichnet sind die Mythen, welche an diesen Baum erinnern. Von einigen Nymphen wurden die Eschen bewohnt, die man die Melischen nannte; sie entstanden gleich den Erinnyen und Giganten aus dem Blute des entmannten Kronos (*Creuzer* Symb. II. p. 430). Die Erinnyen oder Furien sind, wie man weiss, die rächenden Plage-Göttinnen der Unterwelt; sie trugen dort Stöcke aus Eschenholz (*Chartar.* p. 127) und auch die Giganten suchten, das ihrem Bruder Saturnus widerfahrene Unrecht zu rächen.

Nemesis oder Adrastea hält in der Hand einen Zweig von Melia, um, wie *Winkelmann* sehr schön sagt, ihre

*) Man sehe *Theis* Glossaire de Botanique bei dem Worte Fraxinus.

Härte und die Unbeweglichkeit in Schlüssen über Vergeltung anzudeuten. *)

Bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis, die auf einem Berge in Thessalien gefeiert wurde, wozu alle Götter und Göttinnen eingeladen waren, und alle ein Geschenk gaben, brachte Chiron eine auf dem Berge abgehauene Blumen-Esche; man schnitzte einen Spies daraus, woran Minerva und Vulcan arbeiteten. Peleus trug ihn zuerst und nachher sein Sohn Achilles. Das Eschenholz ist seiner Härte wegen zu Werkzeugen, so wie zu Waffen brauchbar, und wohl darum ist es, warum hie und da dieser Baum als dem Mars heilig dargestellt wird. **)

§. 17.

Der Zeiland.

Es gibt nur zwei Arten dieser interessanten Gewächse, wovon die eine in Teneriffa, die andere im südlichen Eu-

---

*) Dessen Werke Bd. II. p. 521, wo aber Melia unrichtig durch Buche übersetzt ist. Man s. auch *Chartar*. p. 196.

**) Noch sind folgende Bäume anzuführen, die durch ein sehr hartes Holz sich auszeichnen:

a) *Der Dürlitzenbaum, Cornus mascula* L., bei uns in den Gärten hie und da anzutreffen, durch die sehr frühe gelbe Blüthe und die essbaren rothen Früchte ausgezeichnet.

Zur Erbauung des berüchtigten hölzernen Pferdes von Troja schlugen die Griechen auf dem Ida in einem dem Apollo (der auch Karnejos hiess) geheiligten Hain viele Cornus-Bäume um, und zogen sich dadurch des Gottes Rache zu; um ihn zu versöhnen, feierten sie Feste, Karneja genannt.

b) *Der Zürgelbaum, Celtis australis* L., im südlichen Europa einheimisch, und von den Alten Lotos genannt. In diesen Baum, sagt eine Mythe, wurde die Nymphe Lotis verwandelt, als sie Priapus verfolgte.

Dryope, des Eurypylos Tochter, ging an das Gestade des Meers, um den Nereiden zu opfern. Hier brach sie ihrem Knaben zum Spiel einen Lotoszweig ab, sah aber zu ihrem Schreck den Baum an der beschädigten Stelle bluten. Die in dem Baume verletzte Nymphe ward auch sogleich gerächt, denn Dryope selbst wurde zum Lotosbaume. (*Ovid.*)

Aus dem Holze dieses Baumes machte man in den ältesten Zeiten Götterbilder.

ropa zu Hause ist. Letztere ist der *Zeiland des Janus*, Chamelaea der alten Botaniker, *Cneorum tricoccum* L., eine schöne Staude, die gerne auf steinigen und sandigen Hügeln wächst, wo sie einen grossen Theil des Jahres hindurch vom April an bis in den Oktober blühet. Das Holz der Stengel ist hart und blassgelb, wie das des Buchses; die steifen, immergrünen, länglichen Blätter gleichen denen des Oelbaumes; die Blumen sind blassgelb und die Beeren anfangs grün, dann roth, zuletzt aber braun oder schwarz.

Dem Janus, diesem alten Nationalgott der Römer, war, wie man weiss, der erste Monat des Jahres gewidmet, und dieser wurde personificirt als ein bejahrter Mann, in feierlicher Amtskleidung, Weihrauch auf einem Dreifus anzündend dargestellt. *In der andern Hand hält er eine dreiblättrige Blume.* Neben dem Dreifuse steht ein Hahn und zur Seite ein Gefäss mit Weihrauch (pyxis thuraria). An dem ersten Januar brachte man dem Janus ein Opfer, bestehend in einem Kuchen (Libum) von Mehl, Milch und Honig, das Janual. In der Frühe, wenn der Tag graute und der Hahn rief, sah man alle Hausthüren festlich geschmückt, mit Lorbeerzweigen und andern Kränzen. Man machte sich gegenseitig Geschenke, *Strenae*, drei trockne in Lorbeerblätter gewickelte Feigen; später wurden statt Feigen Kuchen und statt Lorbeerblätter Geld gegeben.

Das Wort Strena oder Trena, die Dreizahl *), bedeutet Glück und Gesundheit und ein Geschenk der Art, zumal mit den drei reinigenden Feigen, war also ein Glückwunsch zum neuen Jahre, wie dies noch heut zu Tage üblich ist. In dieser glückbringenden Dreizahl liegt auch der Grund zur Auswahl des Zeilands als eine Schmuckpflanze des Janus; denn dieses zierliche Gewächs hat einen

*) Entlehnt aus *Creuzers* Symbolik II. p. 911 u. d. f.; noch vergleiche man unten den Abschnitt von den Feigen.

dreizähnigen Kelch, drei gleiche Blumenblätter, drei Staubfäden, einen dreieckigen Fruchtknoten, dreispaltige Narbe und dreifächerige Frucht. Sie ist auf den alten Abbildungen nicht zu verkennen.

§. 18.

Aegyptische Ximenie.

Obgleich dieser höchst interessante Baum eher eine Stelle in der Hierobotanik der Aegyptier einnehmen muss, als in der der Griechen und Römer, so darf er doch hier nicht ganz übergangen werden, da die letzteren Völker seiner oft genug in ihren Schriften gedenken.

Es ist *Ximenia aegyptiaca* Miller oder *Balanites aegyptiaca* Delile, zuerst von *Prosper Alpin* (de plantis Aegypti p. 20) unter dem Namen Agihalid beschrieben und abgebildet. Dieser fand den Baum zu Kairo in dem Garten eines Türken, der ihn aus Aethiopien erhalten hatte; er ist ungefähr so gross wie ein Birnbaum, wenig ästig und mit spitzen Dornen besetzt. Die Blätter gleichen denen des Buchsbaumes, doch sind sie breiter. Die kleinen weissen Blumen gleichen denen der orientalischen Hyacinthe; die Früchte sind schwarz, von der Gestalt der Attichbeeren. Nach *Miller* sind sie länglich und pflaumenförmig. Schicklich nennt man diesen Baum die

Persea der Isis, gestützt auf die Untersuchungen des Herrn *Delile* (Description de l'Egypte p. 221). Diese Persea ist schon mannichfaltig gedeutet worden; besonders häufig bezog man sie auf die schwarzen oder rothen Brustbeeren, *Cordia Sebestena* Forskal, oder *Cordia Myxa* L. *)

---

*) Man vergleiche *Sprengel* in *Theophrast's* Naturgeschichte der Gewächse Bd. II. p. 180 u. d. f.; *Link* die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch Naturkunde Bd. II. p. 112; *Delile* Description de l'Egypte, Histoire naturelle II. p. 191.

Nach *Reynier* Biblioteca italiana T. XXXI. p. 98 ist Persea des Theophrast keineswegs die Cordia Sebestena, sondern vielmehr Rhamnus Spina Christi *L.*, eine Angabe, die alle Aufmerksamkeit verdient, zumal wenn man das vergleicht, was *Prosper Alpin* und *Guilandin* über diesen Baum sagen.

Nach Herrn *Brocchi* ist Persea des *Strabo* und *Galen* wahrscheinlich die oben genannte Balanites. Letzterer, sagt er, scheine denselben Baum noch einmal unter dem Worte Belenien verstanden zu haben, wo man aber Balanien lesen müsse. Herr *Brocchi* meint ferner, Persea des *Diodorus Siculus, Plutarch,* des *Columella* und *Dioskorides* sey entweder der Pfirsichbaum oder eine jetzt in Aegypten unbekannte Art. *)

Zu dem, was *Delile* über diesen Gegenstand sagte, um zu beweisen, dass die Balanites die wahre Persea der Aegypter sey, ist hinzuzusetzen, dass die Früchte dieser Pflanze sich in jenen alten ägyptischen Gräbern vorfanden, welche *Passalacqua* untersuchte **); ferner, dass diese Früchte fünfeckig sind (Nucleus pentagonus) scheint nicht ohne Bedeutung; denn damit wollte man das personificirte Fünfjahr (die Penteteris, πεντετηρις) darstellen, indem die Isis einen Kranz der Persea in der Hand hält (*Athenaeus* V. 27).

Persea war eine von Alters her der Isis geheiligte Pflanze und das blieb sie bis in die Zeit der Ptolomaer herab. Sie erscheint häufig auf Denkmälern als Attribut dieser Göttinn und auch anderer ägyptischen Gottheiten. Sie war eine Pflanze der Kühlung und somit ein Trostbild bei dem Abschiede in die Unterwelt. ***)

*) Man sehe *Ferussac* Bulletin des Sc. naturelles, Nov. 1825 p. 378, ferner *Schreber's* Aufsatz de Persea Aegyptiorum in *Römer's* und *Usteri's* Magazin für die Botanik, Stück IV. p. 46.

**) Man sehe Annales des Sc. naturelles, T. VIII. Août 1826. p. 418.

***) *Kesling* beschreibt (de plant. Aegypt. p. 205) die Balanites unter dem Namen Myrobalanus Chebulus und gibt auch die

Darum sieht man sie auch auf Mumienkasten und andern Todtendenkmälern. So führt sie der Isisgenius im Todtenreiche auf einem bemalten Mumienbehälter bei *Niebuhr* (Reisen I. Tab. 39). Blätter der Persea sieht man auch an Säulenkapitälern, z. B. in einem Tempel zu Edfu oder Apollinopolis magna. V. Descript. de l'Egypte, I. pl. 55. (*Creuzer* Symb. I. p. 511 u. d. f. IV. p. 34.) Die Persea ist auch dem Harpokrates geweiht (*Chartar.* p. 160.); ihm wurden die Früchte als Opfer dargebracht; auch ist ihm die Perseablume gewidmet. *)

Auch die so berühmte Papierstaude des Nil, *Cyperus Papyrus* L. oder *Papyrus antiquorum* Sprengel, ist mit der Mythologie der Isis verflochten. Isis segelte, wie uns *Plutarch* berichtet (de Iside et Osirid. 352), um die Glieder des Osiris zu suchen, mitten durch sumpfiges Wasser in einem aus Papyrusrohr verfertigten Schiffe; daher kommt es, setzt er hinzu, dass den auf Papyrus-Böten fahrenden Schiffern kein Leid von Krokodillen angethan wird, welche sie entweder fürchten oder ehren, aus Scheu vor der Gottheit. **)

§. 19.

Fichtenbäume.

Von diesen schönen, meistens immergrünen Gewächsen, die man nicht unpassend die Palmen des Nordens

---

Abbildung eines Zweiges. In Hinsicht der Früchte drückt er sich wörtlich folgendermasen aus: Fructus Chebulis Indicis simillimus existit, eximia magnitudine, a tenui cervice angulosum in ventrem deductus et ex atrore quodam rubeus. Medium ejus nucleus obtinet oblongus, striis et canaliculis elaboratus, cujus succulenta circumfusa caro non injucundo sapore palatum afficit. Caeterum sacchars conditos hosce myrobalanos Byzantium mittebat possessor u.s.w.

*) *Gruner* Wörterbuch der altklassischen Mythologie, Bd. II. p. 193. Hier wird die Frucht Pfirsich und der Baum Cassia fistularis genannt.

**) Man sehe den schönen Aufsatz über Schiffe aus Papyrus von John *Hogg* in London. Magaz. of natural History, T. II. p. 324, übersetzt in der botanischen Zeitung, Jahrg. 1832.

genannt hat, gibt es nicht nur eine ansehnliche Zahl von Arten, sondern sie bilden auch im Norden von Europa, Asien und Amerika grosse dichtgeschlossene Wälder, die der linienförmigen steifen Blätter wegen Nadelhölzer oder Nadelwaldungen heissen. Pflanzen von so auffallendem Baue, wie diese Zapfenträger (Coniferae), müssen sehr bald die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und wir finden sie daher vielfältig in die Mythologie der Griechen und Römer verflochten. Hier mögen folgende eine Stelle erhalten:

1) *Die Fichte der Cybele* oder die Pinie, auch Zirbelbaum oder zahme Pinie, *Pinus Pinea* L. Sie ist im südlichen und wärmeren Europa einheimisch und dauert bei uns im Freien nicht aus. Viel gleicht dieser schöne Baum unserer gemeinen Föhre, aber seine zuerst sich entwikkelnden Nadelblätter stehen einzeln und sind gewimpert, und seine übrigen gepaarten Nadeln sind viel länger als bei unserm Fichtenbaum. Am besten unterscheidet man aber die Pinie an der Frucht, welche aus ungefähr vier Zoll langen und fast eben so dicken Zapfen besteht, woran ungefähr 20 Nüsse sich befinden, die man Piniolen oder Zirbelnüsse nennt, und welche einen sehr angenehmen Geschmack haben, ähnlich dem der Pistacien oder süssen Mandeln, und die man in Italien zum Nachtische vorzusetzen pflegt.

Cybele, über den Verlust ihres Gatten, des Atys, den Macon hinrichten liess, betrübt, verfiel in einen an Wahnsinn gränzenden Schmerz, suchte die Einsamkeit und verweilte am liebsten unter einer Fichte, in welche sie ihren Liebling verwandelt glaubte. (*Chartar.* p. 92. 93.) Zu Ehren der Rhea oder Cybele feierte man im Alterthum an verschiedenen Tagen Feste; an dem Trauertage, den 21. März, hieb man die Pinie oder fruchttragende Fichte ab, in deren Mitte das Bild des Atys aufgehängt war, und verpflanzte den Baum in den Tempel der Göttinn. Aedestes, sagt die Mythe, bat den Zeus, dass er den Atys

wieder vom Tode erwecke; aber der oberste der Götter liess nur zu, dass er nicht verfaule, sondern als Fichte immer grüne. Daher sagt *Ovid:*

Et succincta comas, hirsutaque vertice pinus
Grata Deum matri, siquidem Cybeleius Atys
Exuit hunc hominem, truncoque induruit illo.

Die Zirbelnüsse hiessen im Alterthume auch die Aepfel der Cybele, daher sagt *Martialis:*

Poma sumus Cybeles, procul hinc discede, viator,
Ne cadat in miserum nostra ruina caput.

Die Pinie war auch im Alterthume ein *Symbol des Betrugs*, indem der an ihrem Stamme Sitzende leicht durch die von der Krone herabfallenden schweren Früchte verletzt wird.

Sie war auch ein *Sinnbild der Zerstörung*. Crösus drohte der Stadt Lampdakus: er wolle sie gleich einer Pinie zerstören und verderben (*Creuzer* Symbol. I. p. 117). Diese nachher so oft gebrauchte und zum Sprichworte gewordene Redensart hatte offenbar darin ihren Grund, dass die Fichten, nicht wie die Eichen, Buchen und andere Laubhölzer, wenn der Stamm abgehauen ist, wieder aus der Wurzel ausschlagen, sondern für immer abstehen und verderben, indem sie sich nur durch den Samen fortpflanzen.

An Pinien der Feldgränzen hing man Oscilla auf; dies waren Bilderchen, von denen man glaubte, dass sie, vom Winde bewegt, Segen durch die Weinpflanzungen verbreiteten.

In den Händen des Aeskulap findet man auch öfters eine Pinienfrucht; sie war, wie *Sprengel* sagt (Geschichte der Med. I. p. 213), ein Symbol der durch die Kureten entstandenen Kultur und besonders des Anbaues milder Früchte. Daher waren auch die Pinien beim Dienst der Demeter in den Thesmophorien gebräuchlich; eben so

findet man sie auf den dem Dionysos geweihten Thyrsusstäben. Der Wein wurde ehedem und wird noch jetzt in Griechenland mit Fichtensprossen versetzt. *)

Auf einer Weihtafel aus dem Tempel des Aeskulap fand man folgende Inschrift:

Julian schien nach einem Bluthusten ohne Hoffnung verloren zu seyn. Der Gott befahl ihm durch Orakelspruch, zu kommen und vom Altare Pinienkörner zu nehmen, und diese mit Honig vermischt drei Tage lang zu essen. Er ward gerettet, und kam und dankte Gott vor allem Volk. **)

Also die Zirbelnüsse ein Mittel gegen die Lungenschwindsucht! Und siehe, etwas Aehnliches hat sich in neueren Zeiten bestätigt. Die Frucht der Arve, Pinus Cembra *L.*, sagt *Meiners* ***), ist in Ansehung der Figur den Tannenzapfen sehr ähnlich, unterscheidet sich aber auf eine vortheilhafte Art durch die Heilkräfte der kleinen Nüsse, welche sie enthält. Der Saft dieser Arvennüsse ist eine von den kräftigsten Arzneien für erschöpfte, auszehrende oder an der Lunge leidende Personen. Ich kenne in Bern eine angesehene Familie, aus welcher wenigstens 3—4 Personen ihr Leben der Milch der Arvennüsse zu verdanken haben u. s. w.

Die Pinie war auch ein *Symbol des Todes*, wohl aus demselben Grunde, als sie ein Sinnbild der Zerstörung hiess; Pfeile aus Pinienholz, deren *Homer* gedenkt, deuteten also auf tödtliche Wunden, die damit beigebracht wurden.

Mit einem Fichtenkranze geschmückt kommt Chlaë vor, unter einem Pinienbaum sitzend, und selbst mit dessen schlanken Zweigen umwunden. Daphnis, des Mercur Sohn, nahm einst den Fichtenkranz vom Haupte der Chlaë und zierte sich selbst damit (*Paschalius* p. 445).

---

*) Man vergleiche auch *Creuzer* Symbolik, Bd. III. pag. 92. Bd. IV. pag. 453.

**) *Sprengel* a. a. O. Seite 230.

***) Briefe über die Schweiz, Frankf. u. Leipz. 1785, Th. II. p. 42.

2) *Die Fichte des Pan und der Heliaden*, oder die morgenländische Fichte, *Pinus orientalis* L. Sie wurde von *Tournefort* zuerst in der Gegend von Trapezunt beobachtet. Es ist ein schöner Baum, der, was den Stamm und die Aeste betrifft, mit unserer Rothtanne übereinstimmt, aber viel kürzere, glänzend dunkelgrüne, vierseitige Nadeln hat, ferner, Zapfen, die nur 2—3 Zoll lang sind und aus dünnen, rundlichen, braunen Schuppen bestehen, unter denen die sehr kleinen Samen liegen. Aus den äussersten Zweigen dieser Fichte fliessen wasserhelle, auch erhärtet ganz klar bleibende harzige Tropfen, welche man Sapindusthränen nennt *); ein Umstand, der sich sehr schön auf die nachstehende Mythe anwenden lässt.

Pinus oder Pitys war eine sehr schöne vom Pan und Boreas gleich heftig geliebte Nymphe, der erste war der begünstigte; dadurch zog sich die schöne Pitys die Rache des Boreas zu, der sie zur Erde warf und tödtete. Aber aus Mitleid verwandelten sie die Götter in den Baum ihres Namens; nun bekränzte sich Pan mit dessen grünenden Zweigen, und betrauerte weinend die Geliebte. Sympathisch weinte die Nymphe des Baumes mit ihm, so oft Boreas wehte, und in klaren Tropfen hingen die Thränen an den Zweigen (*Chartar.* pag. 65. J. Bapt. *Porta* de Villis p. 86).

Hierin liegt wohl auch der Grund, warum man die Böcke, welche dem Pan als Opfer bestimmt waren, mit Fichtenkränzen zierte.

Eine ganz ähnliche Mythe von den Schwestern des Phaëthon oder den Heliaden ist schon oben bei den Pappelbäumen erwähnt worden, und auch sie sollten in weinende Fichten, deren Thränen Electron sind, verwandelt worden seyn; nur muss man dies nicht, wie einige gethan

*) Man sehe die Bemerkungen des Herrn *Moringelam Duponchel* à Bonastre in dem Journal de Pharmacie, Juillet 1822, p. 329—348, *Brandes* Archiv, Bd. V. p. 228.

haben, auf die Lerchenbäume (Pinus Larix *L.*) deuten; denn deren gibt es keine in ganz Griechenland und den zunächst liegenden Provinzen. Aber auch Pinus orientalis ist ein seltner Baum, welchen nach *Tournefort* Niemand wieder an andern Orten wahrnahm; man muss daher aufmerksam machen, dass eine ähnliche thränenartige Harzabsonderung, wenn freilich nicht so schön und deutlich an *Pinus halepensis* Aiton, die in Griechenland und Italien einheimisch ist, beobachtet würde, und auch an noch andern verwandten Arten vorkommen mag. Insbesondere gibt aber P. halepensis eine Menge von schönem blassgelbem Harze.

Mit dem Fichtenkranze geziert, werden auch bisweilen die Faunen vorgestellt, und ihre Verwandtschaft mit dem Pan lässt vermuthen, dass hier an dieselbe Species von Pinus gedacht werden muss.

Beiläufig kann hier erinnert werden, dass Pan auch bisweilen mit Attich, *Sambucus Ebulus* L., bekränzt vorkommt.

3) *Die Fichte des Neptun oder Poseidon* oder die Strandfichte, *Pinus maritima* Lamark, von Aiton *Pinus Pinaster,* von Tenore *Pinus brutlia* genannt. Auch diese Art, die an den Seeküsten des südlichen Europa wächst, hat manche Aehnlichkeit mit unserer Föhre; aber ihre Nadeln sind steifer, stechender, am Rande rauh, ihre Zapfen stehen zu zweien, dreien oder vier zusammen und sind gelblich; ihre Schuppen haben an der Spitze einen gekrümmten Haken, was ein sehr charakteristisches Merkmal ist.

Die Strandfichte und die verwandten Bäume, sagt *Plutarch,* sind dem Poseidon heilig, nicht sowohl weil sie am Meere wachsen, sondern weil sie das beste Holz zum Schiffbau liefern, wozu sie übrigens noch bis auf den heutigen Tag dienen *), wozu auch die vorhin ge-

*) Man sehe *Theis* Glossaire de Botanique, bei dem Worte Pinus, *Theophrast's* Naturgeschichte der Gewächse von *Sprengel* II. p. 211. *Sibthorp* Prodromi. Flor. Graec. II. pag. 247.

nannte Pinus halepensis, welche nach *Miller* Pinus maritima heisst, benutzt wird.

Auch dem Vulcan waren die Fichten gewidmet, wie man wenigstens mit einem Worte erinnern muss.

An eine Fichte band Apoll den Marsyas, als er ihm zur Strafe seines Uebermuthes die Haut abzog.

4) *Die Fichte des Hymenaeus*, Pinus pronuba der Alten, die allbekannte Rothtanne, Pinus picea *du Roi*; *Linné* nannte sie Pinus Abies, *Poiret* Pinus excelsa und *Decandolle* Abies excelsa. Dieser Baum wächst nicht nur auf den Gebirgen von Griechenland und Italien, sondern auch in Deutschland und noch höher nach Norden hinauf; er bedarf, als zureichend bekannt, keiner näheren Beschreibung.

Besonders reich ist diese Fichte an brennbaren Materien (Kienholz), auch wird sie vorzugsweise zur Bereitung des Harzes und Peches benutzt. Ihr fettes Holz ist daher vor allen andern zu Fackeln geschickt; sie lieferte allem Ansehen nach die „Hochzeitsfackeln", in deren Schein im Alterthum die Braut des Abends zum Bräutigam geführt wurde.

Aber wie nahe gränzt Freude an Leid! Bei Sterbfällen steckte man zum Zeichen eine Fichte an die Thüre und mit Fichtenholz verbrannten die Alten ihre Todten, so wie ihnen dasselbe auch als ein Reinigungsmittel diente (*Chartar.* p. 104). Mit Fichtenharz statt Olibanum räuchert man noch heut zu Tage in den katholischen Kirchen.

5) *Die Fichte des Sinis*, die gemeine Fichte oder Föhre, *Pinus sylvestris* L., ein bei uns überall vorkommender und sehr bekannter Waldbaum, der aber in dem wärmeren Griechenland nur an rauhen Gebirgsstellen vorkommt. An sie erinnert die Mythe von dem Pityokamptes oder Fichtenbeuger, der, als Räuber am Eingange der Landenge von Korinth hausend, schlechtweg der Bösewicht Sinis genannt wurde. Er war im Stande, die Fichten, womit der gedachte Isthmus bewachsen war, zu krümmen und beugen, und verlangte das Gleiche von den

Reisenden; waren sie es nicht im Stande, so band er sie an die zur Erde gebeugten Fichten, die er dann in die Höhe schnellen liess, und die armen Gebundenen zerrissen. Theseus tödtete ihn.

Dieser Sage liegt offenbar eine richtige Naturbeobachtung zum Grunde; denn die gemeinen Fichten, welche auf gutem Boden zu einem starken Baum heranwachsen, werden auf Sumpf und Moorgrund kaum zum Strauche, und auf Hochgebirgen liegen sie verkrüppelt und kriechend zur Erde gebeugt. *) So findet man sie schon im Schwarzwald unter dem Namen Krummholz (*Gmelin* Flor. Bad. III. p. 708). Den Alten galt die Fichte auch als ein *Zeichen des Winters*, wie man aus einer Darstellung der Jahrszeiten sieht, deren *Winkelmann* gedenkt. **)

Bei den isthmischen Spielen wurde der Sieger mit einem Fichtenkranze belohnt, mit welchem gekrönt auch bisweilen Diana erscheint, und besonders Dictynna, eine ihrer Nymphen. Auch galt sie als ein *Symbol der Jungfrauschaft*. Nur mit einem Worte ist hier die *Ceder des Libanon*, Pinus Cedrus *L.*, anzuführen, die im Alterthum als ein *Symbol der langen Dauer und Ewigkeit* galt, aus deren Holz insbesondere der berühmte Tempel des Salomo in Jerusalem gebaut worden seyn soll. Heut zu Tage sind nur noch wenige Stämme von diesem merkwürdigen Baum auf dem Libanon vorhanden.

§. 20.

C y p r e s s e n.

Ausgezeichnet schöne Pflanzen mit immergrünen aromatischen Blättern, meistens schlankem Stamme, und besonderem Fruchtbaue sind die Cypressen, deren es nur wenige Arten gibt: Cupressus glauca *Lam.*, wächst in

---

*) *Rogg* Lehrbuch der Forstwirthschaft p. 214.
**) Dessen Werke, Bd. II. p. 559.

Ostindien, C. torulosa in Butan, C. japonica und pendula in Japan, die ganz vorzüglich schöne C. columnaris *Forster* auf den neuen Hebriden, C. turifera *Kunth* (die Weihrauchcypresse) in Mexiko. Einige andere Bäume, die man sonst zu den Cypressen zählte, sind jetzt in andere Gattungen versetzt, wie die nordamerikanische Cupressus disticha *L.*, die nun Schubertia heisst. Es kann hier nur allein die Rede seyn von:

Der Cypresse des Pluto, Cupressus sempervirens L., welcher ungemein schöne und zierliche Baum in Creta, dem griechischen Archipel und vielen andern Orten im wärmeren Europa wild wächst, bei uns aber unter freiem Himmel nicht fortkommt. Der Baum zeichnet sich durch seinen dicken, starken, hohen Stamm mit hartem dauerhaftem Holze und insbesondere durch sein schlankes Wachsthum und pyramidalische Form der Aeste vortheilhaft aus.

Die Cypresse war dem Pluto heilig; aus den Blättern und Zweigen derselben flocht man diesem Beherrscher der Unterwelt seine Kränze, man hielt sie für einen unglücklichen Baum, und brauchte sie als ein *Symbol der Trauer* vielfältig bei Leichen-Ceremonien. Wo es möglich war, verbrannte man die Leichname mit Cypressenholz, und zwar um so lieber, da der aromatische Geruch desselben die üblen Ausdünstungen des verbrennenden Cadaver weniger bemerken liess. (*Chartar.* p. 125.)

Auch die Priester des Pluto pflegten sich mit Cypressen zu bekränzen; selbst die Monumente der Verstorbenen pflegte man damit zu zieren, daher sagt *Horatius:*

Nec harum, quas colis arborum
Te praeter invisam cupressum
Ulla brevem dominum sequetur.

Mit Cypressen bekränzt, führte man oft die Opferthiere zum Altare.

In Cypressenhainen fanden sich nicht selten die Heiligthümer der Götter, wie bei Tarrha auf den weissen Gebirgen Candiens, und am äussersten Abhange des Ida in der Nähe von Knossos: deshalb sang *Hermippos:*

Kreta das herrliche Eiland erzeugt
Die Cypresse den Göttern. *)

Die Cypressenhaine waren überall im Alterthum ein Gegenstand der Achtung und Verehrung, und gerne errichtete man in ihnen den Göttern ihre Altäre. Berühmt ist in dieser Hinsicht der Cypressenhain bei Corinth mit dem Tempel der Hebe.

Die Cypressen waren die Töchter des Eteocles; sie nahmen sich heraus, mit den Göttinnen im Tanzen wetteifern zu wollen, wurden aber von diesen in einen Sumpf geworfen. Gaea erbarmte sich ihrer und verwandelte sie in Bäume, schön und schlank, wie sie selbst waren.

Cyparissus, sagt eine andere Mythe, des Telephus Sohn, Liebling des Apoll, wollte sich eines zahmen Hirsches wegen, den er aus Unvorsichtigkeit erlegt hatte, selbst das Leben nehmen; Apoll aber kam ihm zuvor und verwandelte ihn in eine Cypresse. Nach Andern war er Liebling des Sylvanus, und wurde, unversehens getödtet, in diesen Baum verwandelt.

Sylvanus, dessen schon oben als Gott der Anpflanzung gedacht wurde, trägt in alten Abbildungen, wie *Achilles Statius* beim Catullus bemerkt, häufig eine mit der Wurzel ausgerissene Cypresse (*Chartar.* p. 63) oder er hält, mit Blumen bekränzt, einen Cypressenzweig in der Hand.

Wenn Melpomene, die Muse der tragischen Dichtkunst, öfters mit einem Cypressenkranze geziert vorkommt, so ist dies aus den obigen Angaben leicht zu deuten; und wenn Eros sich seine Pfeile aus Cypressenholz schnitzt,

---

*) Man vergleiche: *Haeck* Kreta. Göttingen 1823. Bd. I. p. 87.

so liegt darin ein tiefer Sinn, denn wenig andere Pfeile haben schon so viele Trauer und Reue bereitet, als die des jugendlichen Gottes; und wenn endlich der Scepter des Zeus aus Cypressenholz war, so zeigte dies an, dass er Herr sey über Leben und Tod.

In den Höfen der Tempel des Aeskulap pflanzte man gerne Cypressen, wohl auch nicht ohne hohe Bedeutung. „Wir feiern — heisst es in einem hippokratischen Briefe, in welchem von dem Tempel des Aeskulap zu Kos die Rede ist — wir feiern ein Fest in zahlreicher Versammlung und mit grossem Pomp bei der Cypresse des Gottes“ (*Sprengel* Ges. der Med. I, p. 236).

Anmerkung. Dem Pluto war auch der in unsern Gärten so bekannte Buchs, der gewöhnlich zur Einfassung der Beete benutzt wird (Buxus sempervirens *L.*) geweiht, wie denn überhaupt die Phantasie des Alterthums der Unterwelt eine meist immergrüne Vegetation zuschrieb. Eigenthümlich ist, dass man sich hütete, der Venus Buchszweige darzubringen; denn dadurch, glaubte man, ginge die männliche Kraft (palaestra venerea) verloren. Es liessen sich daran besondere Bemerkungen reihen, die aber unterdrückt bleiben mögen.

Hier ist insbesondere folgende Schrift zu erwähnen: *Georgii Augusti Langguth* Antiquitates plantarum feralium Lipsiae anno 1738. 4. *Haller* sagt davon: Erudita collectio et poetica de Rhamno, Lauro, Casia, Myrrha, Thure, Amomo, Opobalsamo, Cupresso, Picea etc.

§. 21.

Eibenbäume.

Es gibt deren nicht sehr viele Arten, die theils an der Südspitze von Afrika, theils in Japan und Nordamerika wild wachsen; die einzige europäische Species ist:

Der Eibenbaum der Furien, Taxus baccata L., den man oft bei uns in den Gärten zur Zierde zieht. Er erreicht eine

beträchtliche Höhe und Dicke; seine schönen dunkelgrünen Blätter bleiben das ganze Jahr hindurch stehen, und nehmen sich besonders im Spätjahre gut aus, wenn an den weiblichen Bäumen die beerenartige Frucht eine purpur- oder scharlachrothe Farbe annimmt. Diese letzteren, so wie alle Theile des Baumes haben nach zahlreichen Angaben eine heftige, selbst giftartige Wirkung; doch darf man auch nicht verschweigen, dass es an Widersprüchen in diesem Punkte nicht fehlt, ja, man hat selbst die Taxusfrüchte für unschädlich und essbar ausgegeben.

Die Dichter der Vorzeit versetzten diesen zierlichen Baum in die dunkeln Schattengänge der Unterwelt; ja sie gaben den Furien Fackeln in die Hand, die aus dem Holze des Eibenbaums gefertigt waren; deshalb sagt *Statius*: Nec dum illum aut trunca lustraverat taxo Eumenis, und *Seneca* bemerkte: Horrent opaca fronde nigrantis comae, Taxo imminente.

In dem innern Heiligthume von Eleusis bekränzten sich die Priester mit Myrten und Zweigen des Taxusbaumes, so wie auf gleiche Weise *Demeter* selbst ausgeschmückt wurde.

§. 22.

Tamariskenbäume.

Sie bilden eine eigene natürliche Pflanzenfamilie (Tamariscineae *Desveaux*), und bestehen grossentheils aus Sträuchern oder Bäumen, die in Asien und Afrika zu Hause sind. Europa besitzt deren nur wenige Species, Tamarix germanica *L.*, die am Rhein und der Donau, Tamarix gallica *L.*, die in Frankreich, Italien u. s. w. vorkommt. Die Tamarisken nehmen sich für das Auge sehr gut aus; sie haben grossentheils ruthenförmige Aeste, kleine, schuppenförmige, immergrüne Blätter, wodurch sie sich den Heiden (Ericae) nähern; ihre zierlichen weissen oder röthlichen Blumen sind entweder in Aehren zusam-

mengedrängt oder sie bilden ansehnliche Rispen. Zu unterscheiden ist aber:

1) *Die Tamariske des Apoll, Tamarix gallica* L., die durch ganz Griechenland an feuchten Orten wild wächst.

2) *Die Tamariske des Osiris, Tamarix orientalis* L. Nach *Prosper Alpin,* der diesen letzteren Baum schon im 16. Jahrhunderte beschrieb, erreicht er in Aegypten eine ansehnliche Höhe und wird so gross, wie eine Olive, ja selbst wie eine Eiche; er ist in jenen Gegenden ein höchst wichtiges Produkt, indem er für ganz Aegypten und Arabien das Brennholz und die Kohlen liefert. Die Blätter sind immergrün und borstenartig; die Aegyptier gebrauchen sie gegen Verhärtung der Milz und lassen die an diesem Uebel Leidenden aus Gefässen trinken, die aus Tamariskenholz gefertigt sind. Sehr häufig findet man auf diesem Baum harte, runde, holzige Auswüchse, die offenbar von Insekten herrühren und, gleich den Galläpfeln der Eichen, sehr adstringirend sind; mit Unrecht wurden sie von den Alten für Früchte des Baumes gehalten.

Den Lesbischen Apoll findet man mit einem Tamariskenzweig in der Hand dargestellt; auch hiess er, wie *Archeus* erinnert, Apollo Myriceus; denn Myrice bedeutet im Griechischen, was Tamarix im Lateinischen, und die Pflanze dieses Namens war, wie *Metrodorus* sagt, schon im höchsten Alterthume bekannt. *Nicander* nennt die Tamariske die prophetische (*μαντιν*), weil man sich ihrer bei den Weissagungen oder Orakeln bediente.

Die Magier bei den Medern und Scythen hielten, wenn sie ihre prophetischen Künste übten, Tamariskenzweige in den Händen, welcher Gebrauch auch noch bei andern Völkern beobachtet wurde, wie denn *Herodot* bezeugt, dass verschiedene Nationen zu ähnlichen Zwecken sich der Zweige des Tamarix bedienten. Die ägyptischen Priester pflegten sich, nach dem Zeugnisse des *Plinius,* mit Tamarisken zu bekränzen, wenn sie das Fest des Zeus

begingen. Die Priester oder Magier der Cappadocier hielten allezeit Tamariskenzweige in den Händen, wenn sie ihr Gebet verrichteten u. s. w. B. *Porta* de Villis p. 121.

Die Mythe von dem im Sarge liegenden Osiris, der nachher in einen Baumstamm eingeschlossen wurde, ist schwerlich auf eine Heide oder Erica zu deuten; jener Sarg lag im Schilfe bei der Stadt Byblos in Aegypten, wo keine Heide wächst, selbst nicht Erica cinerea oder E. scoparia oder Erica arborea, worauf *Schreber* aufmerksam machte (*Creuzer* Symb. I. p. 261). Man wird vielmehr statt ἐρικη besser μυρικη lesen, und das um so mehr, da Osiris auf die Sonne zu beziehen ist, wie der Apoll der Griechen, so dass es wahrscheinlich ist: es seyen so ähnliche Pflanzen, wie Tamarix gallica und T. orientalis ihnen gewidmet worden, die man im Alterthum wohl für einerlei Art gehalten haben mag.

Die Tamarisken sind auch noch darum merkwürdig, weil sie es sind, welche den Kindern Israel nach ihrem Auszuge aus Aegypten die Manna in der Wüste lieferten. Man vergleiche hierüber meinen Aufsatz in *Geiger's* Magazin für Pharmacie, Februar- und März-Heft 1826, sodann hauptsächlich v. *Ehrenberg* in der Linnaea, Band II. p. 241 ff.

Flüsse darstellende Statuen findet man öfters mit Tamariske gekrönt, wahrscheinlich weil diese Gewächse allezeit nur an den Ufern derselben vorkommen.

Betrüger und Verläumder liess der sicilische Gesetzgeber Charondas mit Myrica bekränzt durch die Städte führen, und es war also dort dieser Strauch ein Symbol der Schande und der Nichtswürdigkeit.

§. 23.

Lorbeerbäume.

Nur in heissen Gegenden, zumal in Brasilien und den angränzenden Provinzen, so wie im südlichen Asien,

wachsen zahlreiche Arten von Laurineen, die sich grossentheils durch ihren Reichthum an ätherischem Oel und gewürzhaften Geschmack auszeichnen, wobei man nur an die zahlreichen Zimmtsorten, an Kampfer und ähnliche Droguen denken darf. In der nördlichen Halbkugel der Erde, zumal in dem gemässigten Theile derselben, sind diese kostbaren Gewächse weit seltener, und Europa besitzt nur eine einzige Laurinee als Repräsentant dieser ausgezeichneten Pflanzengruppe, nämlich:

Den Lorbeer des Apoll, Laurus nobilis L.; der heutige Grieche nennt diesen Laurus noch immer Daphne, wie seine Vorfahren in den ältesten Zeiten.

Verschieden und vieldeutig sind die Mythen, welche den strahlenden Sonnengott mit dem Lorbeerbaume verbinden. In dem Samen des Lorbeers, glaubte man, liege ein zündender Stoff, ein verborgenes Feuer; reibe man Lorbeer mit Epheu, so entwickelten sich Funken, wie Stahl auf dem Kiesel.

Daphne, des Flussgottes Peneus schöne Tochter, von Apollo mit seiner Liebe verfolgt, flehte um Verwandlung in einen Baum; die Gottheit erhörte ihre Bitte, sie sprosste zum Lorbeer, mit dem Apollo dann seine Schläfe bekränzte. *)

*) Sollte die den Verfolgungen des Apoll sich entziehende Daphne nicht auf eine andere Pflanze und zwar auf Arten von Nyctanthes oder Jasminum zu beziehen seyn? Mehrere derselben haben die ausgezeichnete Eigenschaft, ihre Blumen nur beim Eintritte der Nacht zu öffnen, und sie zu schliessen, sobald am Morgen die Sonne sich blicken lässt; dabei besitzen mehrere immergrüne, dem Lorbeer ähnliche Blätter, wie namentlich *Jasminum laurifolium* Roxburgh. Am bekanntesten ist *Jasminum Sambac* Vahl oder *Nyctanthes Sambac* L., ein Strauch, der durch den ganzen Orient als Zierpflanze sehr verbreitet ist, und den Griechen, wenn auch nur der Sage nach, schon frühe bekannt geworden seyn konnte. *Rumph* (Herb. Amboin. V. p. 52) nennt den Sambac die edelste aller Blumen Indiens; er vergleicht dessen Blätter, so wie seine Blumen, mit denen des Pomeranzenbaums, und rühmt insbesondere ihren herrlichen Wohlgeruch, gleich

Der erste Tempel desselben zu Delphi bestand, wie uns *Pausanias* sagt, lediglich aus in die Erde gesteckten Lorbeerzweigen; die Statuen desselben zeigen ihn gewöhnlich mit lorbeerbekränzten Haaren oder auch mit einem Lorbeerstabe in der Hand. Auf Münzen der Stadt Thes-

---

Orangen und Maiblümchen. Dieses schöne Gewächs, bemerkt er ferner, sey die Schwester und Freundinn der Nacht; denn nur nach Sonnenuntergang öffneten sich ihre weissen Blumen, dufteten ihren köstlichen Wohlgeruch die Nacht hindurch aus und schlössen sich des Morgens verwelkend wieder. Aber vom April bis zum Oktober entwickelten sich neue und neue Blüthen.

Tilli, der diese in den botanischen Gärten jetzt eben nicht mehr seltene Pflanze, in Pisa zog, und zuerst eine Abbildung davon lieferte (Catalogus horti Pisani Florentiae 1723, tab. 31. p. 87), redet ebenfalls von dieser so merkwürdigen Nachtblume und ihrem köstlichen Wohlgeruche.

Ganz besonders aber ist hier einer Mythe zu gedenken, welche die Bewohner von Hindostan auf den Trauerbaum *Nyctanthes Arbor tristis* L. beziehen, und die mit der griechischen Sage von der durch den Apoll verfolgten Daphne einige Aehnlichkeit hat. Ein Satrape, Parizataeus genannt, soll eine schöne Tochter gehabt haben, die sich auf das Heftigste in die Sonne (den Apoll) verliebte, und von ihm geschwängert wurde. Da er sie aber später, von fremder Liebe verleitet, verliess, tödtete die schöne Tochter des Satrapen aus Kummer und Eifersucht sich selbst. Aus ihrer Asche (denn noch jetzt verbrennen die Indier ihre Leichname) erwuchs jener Trauerbaum, dessen Blumen die Sonne scheuen und ihren Anblick nicht ertragen können (*Garcias* ab Horto Aromat. historia Antverp. 1574. p. 189). Auch die Blumen dieser Art gleichen denen der Pomeranze, nur sind sie schöner, zärter und wohlriechender; sie öffnen sich des Abends nach Sonnenuntergang und fallen ab, sobald sie die Sonne bescheint.

Nach einer andern Mythe war Daphne eine arkadische Bergnymphe im Gefolge der Diana. Leukippos, der Sohn des Königs von Pisa, liebte sie, und gewann unter Verkleidung ihre Gegenliebe. Apollo verrieth ihn aus Eifersucht der Diana. Diese, die keinen Liebesbund in ihrer Schaar duldete, erschoss den Unglücklichen und verbannte die Jungfrau. Doch endlich erbarmte sie sich derselben und verwandelte sie, die nicht mehr leben wollte, in einen Lorbeerbaum (*Geib* Mythologie p. 65).

Man wird hier leicht die indische von der griechischen Sage unterscheiden.

salonich setzt Apoll sich selbst einen Lorbeerkranz auf, als Sieger in dem Wettstreite mit dem Marsyas (*Winkelmann's* Werke, II. p. 494).

Alle neun Jahre feierten die Thebaner dem ismenischen Apoll Feste (Daphnephorien), die nichts anderes waren, als Sonnenfeste. Sie haben von dem Lorbeer ihren Namen, der, mit Olivenzweigen und Blumen umgeben, von dem schönsten Knaben der Stadt (Daphnephoros) aus einem der alten edlen Häuser in dem feierlichsten Aufzuge getragen ward. Durch an dem Lorbeerstabe angebrachte Kugeln und Kränze deutete man die Sonne, den Mond, die Planeten und selbst die Tage des Sonnenjahres an (*Creuzer* Symbol. II. p. 160).

Zu vielfältigen Symbolen wurde der Laurus benutzt, und kaum irgend eine andere Pflanze dürfte in dieser Hinsicht ihm an die Seite gesetzt werden können. Vor allen war der Lorbeer ein Zeichen des *Triumphes und Sieges,* daher sagt *Plinius:* Laurus triumphis proprie dicata, gratissima domibus, janitrix Caesarum pontificumque, quae sola et domos exornat et ante limina excubat.

Schön sagt *Ovid:*

Ite triumphales circa mea tempora lauri
Vicimus! in nostro est ecce Corynna sinu.

Nach erfochtenem grossem Siege lohnte Rom seinem Feldherrn mit der — Lorbeerkrone, die ihm im grössten Pompe dargebracht wurde. Bei Siegesnachrichten umwand man die Briefe mit Lorbeerzweigen (litterae laureatae), die Boten trugen einen Lorbeerstab; auch die Schiffe wurden bei solchen Gelegenheiten auf gleiche Weise ausgeschmückt. Kam die Nachricht von einem grossen erfochtenen Siege nach Rom, so legte man einen Lorbeerzweig in den Schoos des Jupiter optimus maximus. *Plutarch* berichtet, dass Scipio, als er nach seinem Siege über die Carthager triumphirend einzog, in der einen Hand einen Scepter, in der andern einen Lorbeerzweig hielt.

Personificirt stellte man den Sieg (Victoria) öfters als eine weibliche Figur mit einem Lorbeerzweige dar.

Dionysos kommt auch bisweilen mit Laurus bekränzt vor, zum Zeichen der in Indien erhaltenen Siege. Dieser Kranz hiess die Corona magna (*Winkelmann* a. a. O. p. 502). Zeus selbst trägt öfters einen Lorbeerkranz (das. II. p. 492).

Aber auch als ein *Zeichen der Ruhe und des Friedens* galt bisweilen der Laurus, und Pax personificirt wird auch mit dem Lorbeer bekränzt dargestellt; eben so *Clementia oder die Gnade*, wie sie zumal auf Münzen vorkommt, und nicht minder *das Mitleiden* (Misericordia). Ganz besonders aber galt der Lorbeer als ein *Symbol der Ehre:* und Honor, als Person dargestellt, trägt meistens einen Lorbeerkranz, eben so der Ruhm (Gloria). Besonders geizten die Dichter nach dem Besitze des Lorbeerkranzes, denn Apoll ist der Vorsteher und Führer der Musen; besonders kommt Melpomene mit einem Lorbeerblatte in der Hand abgebildet vor (*Winkelmann* II. p. 499), und auf ähnliche Weise Calliope und Klio.

Lächerlich aber war der Stolz des Philosophen Empedocles, der in Purpurgewändern, mit goldgestickter Hauptbinde, kupfernen Schuhen und mit einem Lorbeerzweige in der Hand einherging (*Sprengel* Ges. der Medicin I. p. 303).

Nicht minder galt der Laurus als ein *Sinnbild der unbefleckten Jugend und der Wahrheit;* Daphne ist das keusche fliehende Mädchen, und keine Pflanze diente so oft, wie der Lorbeer, zum Lustriren und Wahrsagen. Hatte man schlafend den Kopf mit Lorbeer bekränzt, so senden die Götter, wie *Antiphones* sagt, nur in Erfüllung gehende Träume. Die Wahrheits-Nymphe und Korythalea (Daphne) war die Amme des Apoll (*Creuzer* Symb. II. p. 161), und der Wahrsager dieses Gottes (Θουμαντις) bereitete sich durch Kauen der Lorbeerblätter zu seinem Dienste zu (*Winkelmann* II. p. 494).

Vielfach war der Gebrauch des Laurus bei den Op-

fern, um von den Göttern die Schicksale der Zukunft zu erfahren, und deshalb sehr gewöhnlich das Verbrennen des Lorbeerholzes. Knisterte und krachte es öfters und laut im Feuer, so war dies ein glückliches Zeichen; verbrannte es dagegen still und ruhig, so standen schlimme Zeiten bevor.

Von dem Tempel des Apoll zu Delphi ging das Bespritzen mit Weihwasser und der reinigende Lorbeerzweig (Lustratio) aus; denn das Bekränzen mit Lorbeer war ebenfalls eine Reinigung (*Plin.* Hist. nat. XIV. 30). Im Weihwasser und dem Weihwedel des Katholicismus erkennen wir beides noch (*Gruner* a. a. O. III. p. 120).

Bei dem Feste Hebdome, das am siebenten Tage jedes Monats dem Apoll gefeiert wurde, sang man Hymnen, trug Lorbeerzweige in den Händen, und bekränzte mit solchen die Körbe.

Auch in den Festen des Merkur spielte der Laurus seine Rolle, wie denn auch Daphnis, Sohn des Hermes und einer Nymphe, von der Mutter in einem Lorbeerhain ausgesetzt und von Nymphen erzogen wurde.

Das Fest des Merkur wurde in Rom am 15. Mai gefeiert. An diesem Tage brachten vorzüglich die Kaufleute dem Hermes Opfer, damit er ihnen im Handel Gewinn verleihen und ihre Unternehmungen beglücken möchte. Vor dem Kapenischen Thor war ein dem Merkur geweihter Brunnen. Bei diesem versammelten sich die Kaufleute mit gegürteten Kleidern und jeder brachte von seiner Waare mit. Mit einer Urne schöpften sie Wasser aus dem Brunnen und besprengten *mit einem feuchten Lorbeerzweige* sich selber und die mitgebrachten Waaren, um ihre Vergehungen im vorigen Jahre auszusöhnen. Schalkhaft legt ihnen ein Dichter dieses Gebet in den Mund:

„Wasche ab die Meineide in meinem vergangenen „Leben, und die falschen Worte am vergangenen Tage! „Wenn ich irgend einen Gott oder eine Göttinn zum fal„schen Zeugnisse gerufen habe, so müssen nun die Winde

„den falschen Schwur verwehen! Gib mir aber Gewinn „und lasse mich des Gewinnstes erfreuen."

Merkurius, sagt der Dichter, lächelt dieser Bitte von seinem hohen Sitze, des Raubes der Rinder eingedenk, die er als Knabe schon dem Apoll entwandt (*Gruner* a. a. O.).

Der Lorbeer ist auch ein *Sinnbild der Sicherheit so wie der Freiheit*, daher kommt Libertas bisweilen mit Lorbeer bekränzt vor. Er zeichnet sich ferner durch seine Heilkräfte aus, und hierinn mag der Grund liegen, warum nicht selten Aeskulap, Sohn des Apoll, so wie Hygea, die Dea Salus der Römer, damit bekränzt vorgestellt wird (*Sprengel* Ges. der Med. I. p. 258); selbst Herkules, dem auch unter den medicinischen Gottheiten eine Stelle gebührt, trägt öfters diese Zierde. Lorbeerhaine in der Nähe einer Stadt hielt man für den Gesundheitszustand höchst zuträglich, indem man glaubte, dass die aromatischen Ausdünstungen dieser Bäume die schädlichen Kontagien zerstörten; ja nach *Aristophanes* schützte ein vor die Thüre gesteckter Lorbeerbaum gegen die Pest.

Sehr verbreitet war im Alterthum der Glaube: der Lorbeer werde nicht vom Blitze berührt, ja Tiberius pflegte allezeit, so oft ein Gewitter am Himmel stand, den Kopf mit einem Lorbeerkranze zu bedecken (*Creuzer* Symbol. II. p. 951 folg.).

Obgleich der Laurus in Italien, wie in Griechenland, gar kein seltner Baum ist und an vielen Orten wild wächst, so schäzte man doch die Lorbeerzweige von einer gewissen Gegend genommen vorzugsweise, solche auf dem Berge Parnassus geschnitten, brachte man Königen zum Geschenke; dort stand ein vorzüglich schöner, dem Apoll geweihter Lorbeerhain. An den Ufern des an Sparta vorüber fliessenden Eurotas waren Lorbeerbäume gleichfalls dem Sonnengotte gewidmet und in besonderem Ansehen; nicht minder der Lorbeer von Delphi (Laurus delphica), von welchem letzteren die Zweige für die Triumphzüge genommen wurden, und zwar von männlichen Bäumen

(Laurus sterilis et triumphalis); denn der Lorbeerbaum ist getrennten Geschlechtes (planta dioica) und die schöneren männlichen Bäume nannte man die unfruchtbaren (steriles), weil sie keine Beeren tragen.

Es gibt ferner eine auch bei uns bekannte Varietät mit breiteren Blättern, die Laurus regia und Laurus augusta hiess. *)

Anmerkung. Der Tolllorbeer (Laurus insana), der, wie *Plinius* (Hist. nat. XVI. 44) berichtet, auf dem Grabe des Amykos, Sohn des Poseidon und der bithynischen Nymphe Melie wuchs, könnte vielleicht der Kirschlorbeer (Prunus Lauro-Cerasus *L.*) seyn, der seines Gehaltes an Blausäure wegen zu den giftigsten Gewächsen gehört.

§. 24.

Myrtenbäume.

Dasselbe Verhältniss, das bei den Laurineen sich findet, hat auch bei den Myrtaceen statt. Diese, wie jene, kommen vorzugsweise in den heissesten Gegenden der Erde vor, und besonders hat das tropische Neuholland einen Ueberfluss an Myrtaceen, die mit zu den schönsten Gewächsen des Erdbodens gehören. Europa besitzt nur eine einzige Species, und auch diese ist lediglich auf die südlichen und wärmeren Gegenden beschränkt, und muss schon in Deutschland des Winters über in den Häusern gepflegt werden. Es ist

Die Myrte der Venus oder Aphrodite, Myrtus communis L. **), ein allbekannter Strauch oder Bäumchen, das daher keiner näheren Beschreibung bedarf. Von der Ent-

*) Man vergleiche J. G. *Wagner*: arboreti sacri perfectioris specimen, sistens Laurum ex omni antiquitate erutum. Helmstad. 1732. 8.; M. G. *Agnethler* de Lauro Halae 1751. 4.; J. Nicol. *Funccius* de Lauro Apollini sacro. Marburg 1752. 4.

**) Man vergleiche J. Rud. *Cramer* et J. Rud. *Rahn* Disputatio philologica de Myrto. Tiguri 1781. 4.

stehung der Myrte hatten die Alten folgende Mythe: Myrsine, eine Nymphe aus Attica von ausgezeichneter Schönheit und Stärke, Freundinn der Pallas oder Minerva, ja übertraf selbst diese an Gewandtheit im Laufen und Ringen. Die Göttinn, darüber ungehalten und eifersüchtig auf das schöne schlanke Mädchen, tödtete dasselbe; aus ihrem Leichnam entsprosste der Myrtenbaum, den nachher Minerva immer liebte, und so oft sie ihn sah, reuevoll an die einst Geliebte sich erinnerte.

Die Myrte, *ein Symbol der Schönheit und Jugend,* ist der allbekannten Göttinn aus Paphos geheiligt, die unbekleidet aus den Meeresfluthen auf der Insel Cythera ans Land steigend, sich hinter einen Myrtenbaum verbarg.

Bei den Festen im Anfang des Monats April, der der Venus gewidmet war, bekränzte man sich mit Myrte. Bei den Hochzeiten trugen Braut und Bräutigam Myrtenkränze, und zwar aus Zweigen jener seltneren und zärtlichern Varietät, die sich durch breitere Blätter auszeichnet, *Myrtus conjugula,* wie sie *Cato* nennt, oder die *latifolia* des *Plinius* und der neueren Botaniker. *)

Schon früher wurde erinnert, dass die Phantasie des Alterthums die Unterwelt mit einer immergrünen Vegetation ausstattete, daher darf es uns nicht wundern, auch dort die Myrte anzutreffen; sie bildet da die Schattengänge, wo jene Trostlose wandeln, denen eine allzuheftige Liebe das Leben verkürzte, daher sagt *Virgil:*

Nec procul hinc partem fusi monstrantur in omnem
Lugentes campi, sic illos nomine dicunt.
Hic, quos durus amor crudeli tabe peredit,
Secreti celant calles, et myrtea circum
sylva tegit.

---

*) Die Sitte, bei Hochzeiten die Braut mit Myrten zu bekränzen, ist auch bei uns noch nicht vergessen, ja, in Bremen geht der Hochzeit noch ein eigenes *Myrtenfest* vor, das mit sinnigen Gebräuchen begangen wird. Man sehe Hesperus, Jahrgang 1830. p. 308.

Recht gut travestirt dies *Blumauer* auf folgende Art:

Aeneas schlich sich fort noch eh'
Die Herrn ihn absolvirten,
Und kam itzt in die Seufz-Allee,
Wo die Verliebten girrten u. s. w.

Die Grazien, Begleiterinnen der Venus, werden öfters mit Myrtenkränzen umwunden dargestellt, und Erato, die Muse der erotischen Gesänge, trägt einen Myrtenkranz; aber auf den Altar der Bona Dea durfte man keine Myrte bringen, obgleich er sonst mit Blumen aller Art ausgeschmückt wurde, denn die Myrte erinnere allzusehr an das sinnliche Vergnügen.

Bei der Feier der Eleusinien bekränzten sich die Priester mit Myrte, so wie denn auch bei demselben Feste der junge Jakchos (Bachus), mit einer Myrtenkrone geziert, nach Eleusis getragen wurde. Auch in dem innern Heiligthum zu Eleusis war die Göttinn mit Myrte bekränzt.

Bei den Spielen der Freiheit (Eleutherien) wurden mit Myrtenkränzen beladene Wagen in Procession geführt.

Auf Kreta feierte man der Europa ein Fest, Hellotia genannt, wobei mit feierlichem Gepränge ein Myrtenkranz, zwanzig Ellen lang, umher getragen wurde.

Myrten brauchte man, gleich dem Lorbeer, als ein Reinigungsmittel; namentlich benutzten sie dazu die Römer und Sabiner nach dem bekannten Jungfernraube.

Apoll wird bisweilen mit einem Myrtenzweig dargestellt gefunden, weil dieses Gewächs zur Wahrsagerei beförderlich gehalten wurde (*Winkelmann* II. p. 493).

Auch bei Triumphen diente die Myrte, und eine solche Krone hiess Corona ovalis. Posthumus Tubertus erhielt zuerst eine solche; sie wurde dann zuerkannt, wenn der Sieg kein Blut gekostet hatte. Unwillig wies M. Crassus, nach einem glücklichen Feldzuge, die ihm angebotene Myrtenkrone zurück; und der Senat hielt für gut, ihm eine andere aus Lorbeer zu gestatten.

Interessant ist die Mythe von der Gattinn des Theseus, der unglücklichen Phaedra. Mit günstigen Augen sah sie ihren Stiefsohn Hippolytus an, der aber ihre Liebe verschmähte. Beleidigt verläumdete sie ihn bei seinem Vater, und dessen Fluch folgte dem Verkannten und unschuldig Verfolgten. Auf seiner Flucht wurden die Pferde scheu, der Wagen fiel um, wobei Hippolyt verwundet und getödtet wurde. Gram verzehrte nun die reuige Phaedra; in ihrer Schwermuth durchstach sie die Blätter eines bei Troezen stehenden Myrtenbaumes und erhängte sich dann selbst.

Und noch bis auf den heutigen Tag sieht man die Nadelstiche der hoffnungslosen Phaedra, wenn man ein Myrtenblatt gegen das Licht hält! Zahllose Punkte (mit ätherischem Oel gefüllte Drüsen, wovon der aromatische Geruch abhängt) bedecken dasselbe. Auch bei vielen Arten von Melaleuca, Citrus u. s. w. kommen diese Punkte vor, und sehr deutlich noch bei dem gemeinen Johanniskraute, welches deshalb von *Linné* das *durchstochene* (Hypericum perforatum) genannt wurde.

Auch Hymenaeus, der Sohn des Dionysos und der Aphrodite, der Gott der Ehe, wird als ein schöner Jüngling, mit einem Myrtenkranze auf dem Kopfe und einer Fackel in der Hand, dargestellt.

§. 25.

Epheu-Arten.

Wenn man *Decandolle's* neueste Bearbeitung des Pflanzensystems durchsieht, so findet man, dass es nicht weniger als 42 Epheu-Arten gibt, die in beiden Hemisphären zerstreut wohnen, aber vorzugsweise in sehr warmen Ländern ihre Heimath haben. Wir haben es hauptsächlich hier nur mit einer Art zu thun, mit

Dem Epheu des Dionysos oder Bakchos. Diese schöne Pflanze ist in Nord-Indien zu Hause und darf nicht mit

unserm gemeinen Epheu, der überall in Wäldern und an alten Mauern wächst, verwechselt werden. Die alten Botaniker unterschieden sie genau, es ist *Hedera poëtica* C. Bauh. Pin. oder *Hedera Dionysias* des Joh. Bauhin oder *Hedera chrysocarpos* nach Dalechamp. *Wallich* beschrieb sie in der Flora indica unter dem Namen Hedera Helix, wie nach *Linné* auch unser gemeiner Epheu heisst, aber *Decandolle* erinnert: der nordindische Epheu unterscheide sich von dem gemeinen durch seine gigantische Natur, durch seine bei weitem mehr keilförmig gestalteten Blätter, durch die schilderigen Blumenstielchen (pedicelli lepidoti) und durch gelbe Beeren, welche öfters fünf Samen enthalten. *Tournefort* (Reise in die Levante, II. p. 341) berichtet von dieser interessanten Pflanze folgendes: Da wir (in Konstantinopel) über den Markt gingen, kauften wir einige Büschel von dem *Epheu mit gelber Frucht.* Derselbe ist hier so gemein, wie der gewöhnliche in Paris. Ehehin wurde er zu einem sehr edlen Gebrauche angewendet; denn *Plinius* versichert (Hist. natur. XVI. 34): die Sorte des Epheu mit goldgelber Frucht sey dem Bachus gewidmet gewesen und dass man die Dichter damit gekrönt habe. Die Blätter, setzt *Tournefort* hinzu, haben eine viel hellere grüne Farbe, als die des gemeinen Epheu ist, und seine goldfarbigen Bouquets geben ihm einen besonderen Glanz.

Dionysos, des Zeus Sohn, verlor seine Mutter Semele in dem Augenblick, als sie ihn zur Welt brachte. Damit er nicht sterbe, entspriesst im Moment den Säulen des königlichen Saales der schnell wachsende Epheu, und verbirgt den blühenden Knaben in seinem kühlenden Schatten (*Creuzer* Symbol. III. p. 90). Nach einer andern Mythe war Kissos ein Tänzer und Sohn des Dionysos, der, indem er vor dem Gotte seine Künste zeigte, einen Fehltritt that und daran starb. Gaea verwandelte ihn in die Pflanze seines Namens oder den Epheu.

Ueberall ist die Hedera des Dionysos sicherstes Ab-

zeichen; wo Epheu in Fülle wuchert, da war der Fustritt des Gottes gewesen bis nach Indien hin, wo der Scheitel des heiligen Berges Meros mit den Ranken des Epheu umkränzt seyn sollte. Epheu war der wesentliche Schmuck des Thyrsos oder Bachuszweiges. Die Bildsäule des Dionysos selbst sieht man gewöhnlich mit Epheu bekränzt, und bei den Festen oder Bachanalien wurde diese Pflanze vielfältig benutzt. Die Mänaden oder Bachantinnen folgten dem Zuge, mit Epheu bekränzt und Thyrsusstäbe haltend. Der Gründe, um welcher willen diese Pflanze dem Dionysos gewidmet sey, sind so viele und darunter so abentheuerliche angegeben worden, dass man sie besser umgeht; nur ein einziger ist wohl zu berühren. Ein straff um den Kopf gebundener Epheukranz soll das Kopfweh stillen, welches zu entstehen pflegt, wenn man zu viel oder schlechten Wein getrunken hat, und noch bis auf den heutigen Tag hängen unsere Wein-Producenten, die ihr eigenes Gewächs verzapfen, einen Epheukranz, des Weingottes Zeichen, an die Thüre, und nur zu oft dürfte er nöthig seyn.

Aber auch die Poeten bekränzen sich mit Epheu; vielleicht um durch diese immergrüne Pflanze anzudeuten, dass der Dichterruhm ein unvergänglicher sey, oder auch entnommen von dem Umstande, dass Kalliope, die Muse des heroischen Gesanges, des Orpheus Mutter, von *Ovid* mit dem Epheukranze begabt wird.

Die Hedera war auch dem Osiris geweiht, wie denn diese ägyptische Gottheit viele Aehnlichkeit hat mit dem griechischen Dionysos.

Pan und Herkules kommen öfters mit Epheu bekränzt vor, eben so Feronia, die Göttinn der Bäume und Früchte (*Damm* Mythologie §. 183), nicht minder wurde nach *Theocrit* der Garten-Beschützer Priapus und die Satyrn (Hedera lasciva) mit einem gelbdoldigen Epheukranze dargestellt, und selbst Chiron, der Sohn des Saturn.

Der Epheu galt im Alterthume für ein *Symbol der*

Freundschaft und Liebe, vielleicht darum, weil diese Pflanze den Gegenstand, den sie einmal umfangen hat, nie verlässt, sondern auf das Innigste mit ihm verwächst.

Interessant ist, dass die Priesterinnen zu Athen sich gegenseitig erinnerten, keinen Epheu, des Weingotts Pflanze, in den Tempel der Juno mitzubringen, darauf hindeutend, dass Nüchternheit eine nothwendige Bedingung des Eheglücks und Ehesegens sey (*Creuzer* II. p. 590 in der Note), eine Bemerkung, die man noch täglich zu machen Gelegenheit hat.

Anmerkung. In den ältesten Bachischen Processionen wurden Zweige von Wintergrün, *Vinca minor* L. (κληματις), getragen (*Creuzer* Symbolik II. p. 359).

§. 26.

Dolden-Pflanzen.

Es gibt deren eine sehr bedeutende Anzahl, und ihre richtige Abtheilung in Gattungen ist noch immer ein nicht ganz von den Botanikern gelöstes Problem. Besonders ist das südliche Europa reich an diesen interessanten, öfters aromatischen Gewächsen. Es sind hier nur anzuführen:

a) *Die Dolde des Dionysos* oder das Steckenkraut, *Ferula communis* L., wild wachsend in Italien, Griechenland und andern Orten des wärmeren Europa. Die Wurzel ist stark, dick und ausdauernd; die Stengel 10—12 Fus hoch; die Blätter bestehen aus zahlreichen, höchst fein und linienförmig zerspaltenen Theilen. Die gelben Blumen stehen in grossen Dolden. Die ganze Pflanze enthält einen übelriechenden gelben Saft, der an der Luft zu einem Gummi-Harz erhärtet.

Dies ist die dem Dionysos oder Bachus geweihte Dolde, aus deren Stengel die berühmten Thyrsi oder Bachusstäbe gefertigt wurden, und die auch zum Bekränzen diente, wozu man dann die Blätter- und Blumen-

Dolden nahm. Nebst dem Dionysos kommt auch Silenus*) mit der ferula umwunden vor, daher sagt *Virgil:*

> Venit et agresti capitis Silvanus honore
> Florentes ferulas et grandia lilia quassans.

Die Stengel der Ferula sind stark genug, um Stöcke daraus zu verfertigen, auf die man sich stützen kann, aber zu schwach, Jemanden zu verwunden, den man damit schlagen würde. Darum befahl Dionysos den Weintrinkern, nur sich dieser Stöcke aus Ferula zu bedienen, mit denen sie in der Trunkenheit sich nicht verletzen würden.

Die Schullehrer züchtigten die Knaben mit solchen Stöcken, die darum Ferula paedagogorum hiessen. Auch eine Ferula Imperii wird öfters in den Schriften der Alten genannt; man wollte damit andeuten, dass der Fürst mehr durch seine eigene Würde und das Ansehen der Gesetze, als durch Gewalt und rohen Zwang herrschen müsse.

b) *Die Dolde des Prometheus.* Sehr berühmt ist die Mythe von dem Sohne des Japetus, welcher den Olymp bestieg, dem Jupiter Feuer stahl, es in einem hohlen Rohre verbarg und mit sich auf die Erde nahm, wofür er jedoch schrecklich büssen musste. Das Rohr, welches Prometheus zu diesem Zwecke brauchte, war von einem Steckenkraute, und zwar, nach *Tournefort,* von *Ferula glauca* L. Der genannte berühmte Naturforscher sagt darüber Folgendes (Reise in die Levante, I. p. 377): Diese Dolde macht einen fünf Schuh hohen Stengel, der ungefähr drei Zoll dick, von 10 zu 10 Zoll knotig, bei jedem Knoten ästig und mit einer ziemlich harten, zwei Linien dicken Rinde bedeckt ist. Der innere Theil des Stengels

*) Derselbe wird auch öfters mit Fenchel, Anethum Foeniculum *L.*, geziert vorgestellt; es ist diese bekannte Pflanze im äussern Habitus dem Steckenkraut sehr ähnlich.

ist mit einem weichen Marke angefüllt, welches, da es sehr trocken ist, wie der Zunder Feuer fängt. Dieses Feuer erhält sich darinnen vollkommen gut, und verzehrt nach und nach nur das Mark, ohne die Rinde zu beschädigen; daher kommt es, dass man sich dieser Pflanzen bedient, um Feuer von einem Orte zum andern zu tragen. Unsere Matrosen, fährt *Tournefort* fort, nahmen einen ziemlichen Vorrath davon mit sich, ein Gebrauch, der sehr alt ist und woraus eine Stelle des *Hesiodus* erklärt werden kann, nach welcher Prometheus, der das Feuer im Himmel stahl, es in einer Ferula davon trug u. s. w. Die alten Griechen nannten diese Dolde Narthex, und so heisst sie noch bis auf den heutigen Tag.

So annehmlich und fast überzeugend auch diese Erklärungsart ist, so hat doch kürzlich ein schwedischer Gelehrter, Herr *Berggren*, welcher mehrere Theile des Orients bereiste und viele Pflanzen daselbst sammelte, eine andere Ansicht geäussert: nach ihm ist die Dolde, in welcher Prometheus das Feuer stahl, keine Ferula, sondern *Ammi Visnaga* Lamark; sie hat ein dem Fenchel ähnliches Ansehen, aber weisse Blümchen, und ihre Dolden krümmen sich wie die der gelben Möhren zusammen. In dieser zusammengezogenen Dolde soll man das Feuer aufbewahren können. *)

Nur mit einem Worte möge hier noch der Venuskamm gedacht seyn, *Scandix Pecten Veneris* L., eine jährige Dolde, die auch bei uns zwischen dem Getreide nicht selten wild wachsend vorkommt; sie zeichnet sich durch ihre sehr lange, dünne, linienförmige Früchte aus, die einigermasen mit den Zähnen eines Kammes verglichen werden können, und welchem Umstande sie ihren Namen verdankt (*Plinius* Hist. natur. XXIV. 19).

---

*) Man sehe Isis 1828 pag. 996; ferner folgende Dissertation: A. Andreas *Pantecovius:* De herba Promothea Apollonii et Propertii in Act. Mar. Balth. Anno 1708.

§. 27.

Gräser und grasartige Gewächse.

Die Familie der Gramineen und der Cyperaceen gehören nicht nur zu den reichsten des Gewächsreiches, sondern ihre Glieder sind auch über die ganze Erde verbreitet. Da ihrer so ausserordentlich viele sind und ihre Theile, zumal ihre Blumen, durch Kleinheit und scheinbare Gleichförmigkeit sich auszeichnen, so wird man sich nicht wundern, wenn im Alterthum dergleichen feine Unterschiede, die nur die heutige Pflanzenkunde näher nachgewiesen hat, nicht weiter beachtet wurden; es wird daher eine eben so unsichere als überflüssige Arbeit seyn, wenn man die Gramineen, deren die Alten in ihren mythologischen Sagen gedenken, auf bestimmte Species zurückführen wollte, wovon fast nur allein das Papierschilf der Aegyptier eine bestimmte Ausnahme macht. Man muss sich

1) *Das Schilfrohr des Palaemon.* Unter dem Namen Arundo verstanden die Alten grosse Gramineen und Cyperaceen, die an feuchten Orten, an den Ufern der Bäche und Flüsse, an dem Gestade des Meeres an geschützten Stellen, zumal in den Häven, wild wachsen. Mit solchem Schilfrohr ist Palaemon, den die Römer auch Portumnus (von portus, Haven) nannten, bekränzt, wie denn überhaupt die Flussgötter und die Nymphen der Quellen mit Schilfrohr dargestellt zu werden pflegten.

Das in Griechenland gemeinste und zugleich schönste Schilfrohr ist *Arundo Donax* L., und man kann annehmen, dass dieses vorzugsweise verstanden war, wenn vom Bekränzen mit Schilfrohr die Rede ist, obwohl auch dazu Arundo Phragmites und andere Species gedient haben mögen, zumal Arundo colorata *L.*

Auch Silvan kommt mit Schilfrohr bekränzt vor, besonders aber Pan, der noch, wie bekannt, eine eigene Pfeife

trägt, die aus Schilfrohr gefertigt wird. Er verfolgte einst die Nymphe Syringa und schon schien er sie erhaschen zu können, da ein Fluss ihr weiteres Fliehen verhinderte; aber die Götter erhörten ihr Flehen und verwandelten sie in Schilfrohr, woraus er sich nun seine Pfeife schnitt. *)

Auch dem Apoll war, wie *Aristophanes* berichtet, das Schilfrohr werth, denn es diente zur Verfertigung der lieblich klingenden Lyra, wie denn auch die Jugend in Attika, welche die Akademie besuchte, sich damit zu bekränzen pflegte.

Priapus wird mit einem Schilfrohre auf dem Kopfe, das ihm zur Vogelscheuche in Gärten dient, abgebildet, und nach dem Scholiasten des *Aristophanes* pflegten die Statuen des Castor und Pollux Kränze von Rohr zu haben (*Winkelmann* II. p. 510).

Helenophoria hiessen Gefässe, aus Rohr geflochten, mit Henkeln von Weidenholz. In ihnen trug man mysteriöse Heiligthümer umher.

Die Lacedämonier feierten ein der Helena gewidmetes Fest (Helenia), das besonders von den Mädchen begangen wurde; sie ritten dabei auf Mauleseln oder fuhren auf Wagen, die von Schilf oder Rohr geflochten wurden.

2) *Die Gräser des Mars.* Sie sind in der Geschichte wichtig, wenn gleich in botanischer Hinsicht unbestimmbar, da ohne Unterschied jedes grünende Gras dienen konnte, einen Kranz daraus zu flechten. Corona obsidionalis hiess ein solcher Kranz, den die Belagerten ihrem Befreier reichten, und war die grösste Ehre im Alterthum. Herbam porrigere war sprichwörtlich ein Beweis von hoher Achtung. Als Rom von den Karthagern belagert war, erhielt der Befreier Fabius vom römischen Volke die Graskrone. Daher sagt *Plinius* (Hist. nat. XXII. 3): Corona quidem nulla fuit *graminea* nobilior, in majestate populi

*) Ueber das Flötenrohr der Griechen sehe man besonders *Theophrast's* Naturlehre der Pflanzen von *Sprengel* II. p. 160 u.d.f.

terrarum principis, praemiisque gloriae. Numquam nisi in desperatione suprema contigit, nulli nisi ab universo exercitu servato decreta. Dabatur haec viridi e gramine decerpto inde, ubi obsessos servasset aliquis.

Auf den Altar der Vesta streute man zuerst Gras, später auch auf alle Altäre der Götter ohne Unterschied, was aber zuletzt mit Weihrauch vertauscht wurde (*Creuzer* Symbol. II. p. 628). Auch den Vertumnus zierte man bisweilen mit dem Graskranz.

Bei den Brahmanen kann kein Gebet verrichtet, kein Leichen- und kein Hochzeitfest der Indier ohne Gras (nämlich Kussa-Gras, Poa cynosuroides) begangen werden, ja selbst das schöne Geschlecht des östlichen Indiens bedient sich der Gräser als Hauptphrasen seiner so reizenden Blumensprache, indem durch ein Cynodon eine Bitte, durch *Poa tenella* der Vorwurf der Unbeständigkeit (daher Gramen fumi), durch *Thuarea involuta* dagegen Ausdauer, eine Anklage endlich durch *Anthisteria arguens* ausgedrückt zu werden pflegt (*Trinius* Clavis Agrostographiae antiquioris XXIII der Vorrede).

Die römische Hirtengöttinn Pales wird in nachlässiger Kleidung, in den Händen einen Hirtenstab, auf dem Kopfe einen Graskranz dargestellt, vielleicht um damit anzuzeigen, dass Gräser die Hauptnahrung der Heerden sind.

§. 28.

Nymphaeen oder Wasserrosen.

Dies sind prachtvolle Gewächse, die, wie schon ihr Name andeutet, in Flüssen, Seen, Bächen und andern Gewässern ihren natürlichen Standort haben und in beiden Hemisphären der Erde vorkommen. Sie bilden eine eigene natürliche Pflanzengruppe, die aus mehreren Gattungen besteht, nämlich Nelumbium, Euryale, Nymphaea und Nuphar. In Deutschland wächst blos die gemeine

weisse und gelbe See-Nymphe, Nymphaea alba und Nymphaea lutea *L.*; aber in wärmeren Gegenden, zumal in den Tropenländern, gibt es deren mehrere, die durch besondere Schönheit und Pracht sich auszeichnen. Es sind aber hier zu nennen:

1) *Die Nymphaee der Isis, Nymphaea Lotus* L. oder *Castalia mystica.* Sie wächst ausserordentlich häufig im Nil in Aegypten, bei Rosette, Damiate u. s. w., so wie in den dortigen Gräben, welche die Reisfelder umgeben; auch im westlichen Afrika hat man sie wahrgenommen. Die knollige, mit einer braunen Rinde überzogene Wurzel ist essbar. Die grossen Blätter schwimmen auf dem Wasser; sie sind schildförmig, an der Basis tief eingeschnitten, am Rande gesägt, auf der obern Seite glatt, auf der untern aber mehr oder weniger behaart. Die Blumen sind ansehnlich und gross; die Kelche aussen grün mit rosenrothem Rande, und die zahlreichen Blumenblätter weiss.

Diese schöne und merkwürdige Pflanze war den beiden Landesgottheiten der Aegyptier, Isis und Osiris geweiht, in denen sie *das Bild der Natur, die Schöpfung aus dem Wasser* verehrten, und als deren Symbol überall diese Pflanze, die schlechtweg Lotos hiess, angesehen wurde; auch hätte man kein treffenderes wählen können. So wie der Nil wächst, von dem in Aegypten alle Fruchtbarkeit abhängt, erscheint die Wasserrose, und sie verschwindet wieder, sobald der Fluss in die Gränzen seines Bettes zurücktritt; in dürrem Sande bleibt sie vergraben liegen, bis die nächste Ueberschwemmung sie wieder auferweckt; sie ist die Braut des Nil, wie sie noch die heutigen Aegyptier nennen, womit die gleichzeitige Existenz und die Fruchtbarkeit des Landes zugleich angedeutet wird. Das Losungswort der Aegyptier heisst: „je mehr Lotos, desto mehr Jahres-Segen“. Kinder und Weiber brechen die schöne Wasserrose jauchzend ab, und

laufen damit durch die Dörfer, rufend: je mehr Lotos, desto mehr Nil! *)

Auch die Demeter der Griechen scheint öfters mit diesem Symbol vorzukommen; denn die Mohnköpfe, die man in den Bildern der Ceres zu erkennen glaubt, gleichen völlig den Früchten unserer Nymphaea Lotus, und diess ist um so wahrscheinlicher, da man, wie schon *Herodot* berichtete, die Früchte dieser Wasserrose an der Sonne trocknete, die Samen mahlte, und eine Art Brod daraus zu bereiten pflegte, das besonders gesund gewesen seyn soll.

Wenn Isis und Osiris auch auf die Sonne gedeutet wurden, so wird dieser Umstand auch in der Vegetation der ägyptischen Wasserrose wieder erkannt; denn schon alte Schriftsteller haben die Beobachtung aufgezeichnet, dass die Lotosblume sich beim Untergang der Sonne schliesse und unter die Oberfläche des Wassers tauche; bei Aufgang der Sonne sich aber wieder aus dem feuchten Elemente hervorhebe und ihre Blume dem Einflusse des freundlichen Gestirnes öffne.

Dasselbe beobachtete *Rumph* an der *Nymphaea pubescens* Willdenow, welche *Salisbury* Castalia sacra nennt, und die dem ägyptischen Lotos so nahe verwandt ist, dass sie *Burmann* geradezu unter dem Namen Nymphaea Lotus beschrieb. *Rumph* erzählt von dieser Pflanze, dass die Javaner und andere ostindische Völkerschaften diese Blumen beim Besuchen der Tempel in ihre Haare flech-

*) Mehrere Mythologen haben mit grossem Unrechte das, was hier von Nymphaea Lotus gesagt wird, auf Nelumbium speciosum bezogen; aber diese wächst nur in stehenden Wässern oder in kleinen ruhigen Kanälen, auf die das Fallen oder Steigen des Nils oder irgend eines andern Flusses gar keinen Einfluss hat. Man sehe *Trattinnik's* schönen Aufsatz in der botanischen Zeitung 1822. II. p. 593 u. d. f.

Ueber die symbolischen Gewächse der alten Aegyptier überhaupt sehe man auch Voyages de Mr. *Shaw* dans plusieurs provinces de la Barbarie et du Levant. Vol. II. p. 118.

teten, und setzt dann wörtlich hinzu: Huic rei ansam praebet florum natura, qui per noctem sub aqua merguntur, ac si gravem patiantur somnium, et per diem laete ex aqua iterum emerguntur (Herb. Amboin. VI. p. 174).

Merkwürdig ist aber nun die Beobachtung, welche *Blandfort* machte und *Sims* in dem Garten zu Kew bei London bestätigte: in den europäischen Treibhäusern nämlich öffnet sich die Blume der Nymphaea Lotus des Abends, bleibt die Nacht hindurch offen, und schliesst sich mit dem Anbruche des Tages wieder.

Sehr gemein ist in Aegypten auch die blaue Seerose, *Nymphaea caerulea* Savigny, und durch ihre blauen Blumen sogleich kenntlich; die Alten mögen auch sie, wie *Savigny* mit Recht vermuthet, als ein Bild der über dem Wasser schwebenden, Segen und Fruchtbarkeit spendenden Gottheit verehrt haben, da ihr Email noch reizender ist, als jenes der weissen, für deren Varietät man sie wohl ansehen mochte. Ja *Delile* behauptet sogar, die blaue Seerose komme sowohl gemalt als in Sculpturen weit öfter in den ägyptischen Tempeln vor, als die weisse Nymphaea Lotus; auch wurden, nach *Athenaeus*, die gewöhnlichen Lotos-Kronen von den Blumen der blauen Seerose geflochten.

2) *Die Nymphaee des Harpocrates* und des *Brahma*, *Nelumbium speciosum* Willdenow, von *Linné* Nymphaea Nelumbo, von *Gärtner* Nelumbo nucifera, von *Smith* Cyamus Nelumbo u. s. w. genannt, eine Prachtpflanze, die nach den Zeugnissen des *Herodot* und *Theophrast* ehedem in Aegypten wuchs, jetzt aber da nicht mehr aufzufinden ist; häufig dagegen kommt sie vor in Malabar, Zeilon, Java, China und an vielen andern Orten des Orients.

Ihre Wurzel ist fleischig, weiss und kriechend, die Blattstiele mit rauhen Tuberkeln besetzt, die Blätter, 1—2 Fus im Umkreise haltend, sind schildförmig, kreisrund, auf beiden Seiten glatt, am Rande ganz, und auf der Oberfläche strahlenförmig gefaltet. Die Blumen stehen auf

langen rauhen Stielen; sie haben die Grösse einer Magnolia oder grossen Gichtrose und sind meistens rosenroth, selten weiss; sie riechen angenehm, fast wie Anis. Die Frucht ist umgekehrt konisch und bei der Reife auf der Oberfläche mit Löchern versehen, in welchen die Samen liegen. Diese sind aussen schwarz, innerhalb weiss, von der Grösse kleiner Bohnen (fabae aegyptiae) und, so wie die Wurzel, essbar.

Die Aegyptier scheinen dieses herrliche Gewächs nur für eine Art von Lotos gehalten zu haben, und unterschieden sie im Kultus nur dadurch, dass sie sie für würdig hielten, ein Sitz der Gottheit zu seyn, und dies hauptsächlich wegen der runden Form der Blätter, denn die Cirkel-Figur wurde für die vollkommenste gehalten. Insbesondere galt das Blatt für die Wiege des Harpokrates; auch Osiris schwamm auf einem solchen Blatte u.s.w. (*Truttinnick* a. a. O. p. 605).

Hatten die Alten die Absicht, durch das Nelumbium *die Fortdauer nach diesem Leben, die Unsterblichkeit,* und zugleich die Fülle der Natur symbolisch darzustellen, so würden sie schwerlich ein schicklicheres Bild dazu haben auffinden können; denn die Samen dieser ostindischen Seerose keimen schon, ehe sie das Fruchtgehäuse verlassen haben; dieses schwimmt verhärtet auf dem Wasser herum, und die darin enthaltenen grünenden und keimenden Samen stellen ein lebendiges Füllhorn vor; sie ist jenen seltenen Pflanzen ähnlich, welche die Botaniker *lebendig gebärende* (plantae viviparae) nennen, deren Vegetation nie stille steht, wo die Ruhe im Samen mit dem schlafenden Lebens-Princip nie statt findet, sondern ein unaufhörlich fortdauerndes Leben und Grünen sichtbar ist. *)

*) Man vergleiche auch *Creuzer* Symbolik I. p. 282 u. d. f.; f. p. 508; ferner: Thom. *Walther* de Loto aegyptia, Lips. 1746. Ueber die gemeine weisse Seerose, Nymphaea alba *L.*, sehe man unten die Heilpflanzen des *Herakles*.

Dritter Abschnitt.

Kulturpflanzen, die vorzugsweise zur Nahrung des Menschen dienen.

Die Geschichte sagt uns, dass die ältesten Griechen, in einem noch rohen Zustande lebend, keine andere Nahrung hatten, als die Eicheln der Wälder und das Fleisch ihrer Heerden. Die vermehrte Zahl der Menschen und die zunehmenden Bedürfnisse derselben liessen endlich die Nothwendigkeit erblicken, sich feste Wohnsitze zu erwählen und einen bestimmten, regelmässigen Lebensunterhalt durch Ackerbau zu gewinnen.

Demeter der Griechen, oder die Ceres der Römer, lehrte die Menschheit die unentbehrliche Kunst der Agricultur, sie lehrte den Getreidebau und zeigte, wie aus den Samen derselben ein wohlschmeckendes und nährendes Brod bereitet werden kann. *)

Ceres lehrte die Attiker den Gebrauch des Pfluges und lehrte dem Triptolemus, Sohn des Caleus, der sie auf ihrem Zuge, als sie ihre geraubte Tochter Proserpina suchte, freundlich aufgenommen hatte, *den Weizen* kennen als eine sehr edle und nützliche Frucht.

Demeter, die sonst auch noch Chloë, die Befruchtende in Gärten und Wiesen, hiess, und der das Alterthum viele

*) Man vergleiche *Adriani Kemter*, Canonici Tiroliensis, Veterum de re rustica disciplina. Mediolani 1771. 8.; besonders aber: *Reynier* de l'Economie publique et rurale des anciens peuples. Lausanne 1820—1825. 4 Vol.

Tempel errichtete, ist also vorzugsweise *die Göttinn des Getreides,* und wenn sie bildlich dargestellt wird, umgibt ihr Haupt ein zierlicher Aehrenkranz. Auf einem geschnittenen Steine, die Demeter darstellend, sieht man neben dieser eine Ameise, welche eine Fruchtähre schleppt (*Winkelmann* II. p. 515). *)

Was den Griechen und Römern die Ceres war, das war dem Aegyptier viel früher noch seine *Isis,* die Göttinn des Feldbaues (man sehe *Hug* a. a. O. p. 68), so wie denn auch Anubis von demselben Volke mit Getreideähren in der Hand bisweilen abgebildet wurde. **)

Plinius gedenkt noch (Hist. nat. XVIII. 2) einer *Dea Segesta,* deren Statue im Circus zu Rom stand, und welcher besondere Priester bestellt waren.

Da die Getreide-Arten oder Brodfrüchte in civilisirten Ländern das erste und dringendste Bedürfniss des Lebens ausmachen, so darf man sich bei der bekannten Denkungsart des Alterthums nicht wundern, dass ausser der Göttinn des Getreides selbst noch anderen höheren Wesen ein mächtiger Einfluss auf diese nützlichsten der Gewächse

---

*) Unter den mancherlei Beinamen, die diese wohlthätige Gottheit erhielt, kommt auch eine *Ceres nigra*, eine schwarze Ceres im Trauergewand vor, mit Attributen, die sehr deutlich den ägyptischen Ursprung verrathen und, allem Ansehen nach, auf die schon oben angeführte Brodbereitung aus den Samen der Seerose deuten, deren schwarze Hülle vielleicht durch das Trauergewand angedeutet ist. Poseidon (die Fluten des Nil) dringt der Ceres seine Liebe auf, und erzeugt mit ihr eine geheimnissvolle Tochter, nämlich die sogenannten ägyptischen Bohnen oder Samen des Nelumbium, die den Priestern zu essen verboten waren. Dass Ceres öfters eine Frucht der Seerose in der Hand hält, ist auch schon erinnert worden.

Ueber die historischen Personificationen des Ackerbaues sehe man *Creuzer's* Symbolik und Mythologie, Band II. pag. 377 u. d. f.

**) Isis wird auch bisweilen mit der Fackel und Aehren abgebildet gefunden, und ist blos durch Blumen auf dem Kopfe von der Ceres verschieden.

zugeschrieben wurde; man dachte sich deshalb als Gottheiten:

Eine *Rusina* oder *Rurina*, die dem Ackerbau überhaupt günstig war und ihn unter ihre Obhut nahm;

Lactans nach *Varro* bei *Servius* (Geoponic. I. 315), der den Saaten Milchsaft gibt, indem die unreifen Cerealien, so lange sie noch weich sind, einen weissen, milchähnlichen Saft enthalten, aus dem nachher die nährenden Bestandtheile sich bilden. *Properz* schreibt dies dem Vertumnus zu. Andere nennen eine Lacturosa, Lacticinia (*Augustin* de Civitate Dei, IV. 8).

Nodatus war eine römische Gottheit, durch deren Hülfe das Getreide in knotige Halme schoss.

Patalena oder *Patelina*, abermals eine römische Gottheit, deren Obhut das Schossen des Getreides anvertraut war, und die also mit der vorigen nahe verwandt seyn dürfte.

Hostilina: eine Divinität, von der man erwartete, dass sie das Getreide mit Grannen (aristae) versehen würde; ein charakteristischer Umstand, da er darauf hindeutet, welche Formen der Cerealien ehedem am meisten kultivirt wurden.

Rubigo, eine Feldgöttinn, oder Robigus, ein Feldgott der Römer, die dem Brande oder Rost im Getreide abwehren sollten. Das Fest derselben wurde am 25. April gefeiert, weil man den Hundsstern, der dann des Abends unterging, für die Ursache hielt, dass in windfreien Thälern Getreide und Wein am Roste litt (*Gruner*).

Fructesea war eine Göttinn, von welcher man überhaupt das Gedeihen des Getreides erflehte. Auch hatte man eine Matura, Tutelina, einen Deus Sator, Insitor, Stercutius, Messor, Conditor u. s. w., deren Namen schon auf die besondern Funktionen hindeuten, die man ihnen zuschrieb.

Den *Horen* opferten die Athenienser gekochtes, nicht gebratenes Fleisch, um dieselben hierdurch allegorisch zu bitten, die brennende schwüle Hitze von ihren Feldern

abzuhalten (*Winkelmann* II. p. 520). Auch der Einfluss des Apollo oder des ägyptischen Horos wurde nicht übersehen, und Halmfrüchte waren die ersten Opfer, die man ihm darbrachte, wie er denn überhaupt auch als ein Schutzgott der Feldfrüchte galt (*Hug* a. a. O. p. 56).

Selbst *die Grazien*, wenn man sie sich gleich den Horen als Repräsentanten der Jahrszeiten dachte, mussten in Betracht kommen, und eine derselben wird öfters Aehren tragend dargestellt; ja den Horen und Grazien opfern hiess sprichwörtlich: alles zu seiner Zeit thun.

Ja sogar die fröhliche Muse *Thalia* war den Landleuten eine Erhalterinn sprossender Gewächse, eine befruchtende Nymphe (*Gruner* III. pag. 192).

In feierlichen Processionen ging man um die Aecker herum (*Ambarvalia*), um insbesondere die alten ländlichen Schutzgötter, Janus, Jupiter und Mars um Abwendung von Ungewittern, Gedeihen des Getreides, der Reben u. s. w. zu bitten. In Rom besoldete man dazu besondere Priester (*Arvales fratres*), die diesen feierlichen Bittgängen mit Aehren bekränzt beiwohnten und sie leiteten; eine Sitte, die sich an manchen Orten sehr lange erhalten hat, und vielleicht da und dort noch immer fortdauert, wenn gleich die dabei üblichen Ceremonien verändert seyn mögen. *)

Allegorisch dienten die Getreide-Arten vielfältig, um mancherlei Begriffe anzudeuten, deren Sinn zu deutlich ist, als dass es nöthig wäre, bei deren Erklärung lange zu verweilen.

Eine Fruchtähre findet man in den Händen der *Gerechtigkeit* (Justitia oder Astraea), um darauf hinzudeuten, dass durch sie der Friede befördert wird, unter dessen

---

*) Ueber die älteste Einführung des Ackerbaues, so wie über die zuerst eingeführten Obstbäume sehe man: Joh. *Gesner* Phytologiae sacrae generalis Pars VI. Tiguri 1765. 4. *Angelus Maria Ricci* Dissertationes Homericae. Florent. 1741. 4.

Schutz nur allein der Landbau gedeiht und Ueberfluss verschafft (*Winkelmann* II. p. 490, 491 und p. 538).

Den Frieden (Pax) selbst stellte man öfters personificirt, einen Aehrenbündel tragend, vor (*Chartarius* p. 137).

Der glückliche Erfolg (Bonus Eventus) pflegte auf ganz ähnliche Weise oder doch nur wenig verändert dargestellt zu werden (*Chartar.* p. 203).

Die Göttinn des Ueberflusses (Annona, Abundantia) und der Nahrungsvorräthe hat, auf Münzen, als symbolische Kennzeichen, Getreide-Aehren, ein Füllhorn, Mohn, Getreidemaas und Fruchtschiff.

Auch *die Glückseligkeit* (Felicitas) wird als eine weibliche Figur mit einem Füllhorn und Getreideähren zwischen ihm, einem Fruchtschiff u. s. w. vorgestellt.

Die Fruchtbarkeit (Fertilitas) hat, auf Münzen, Getreideähren, ein Füllhorn, einen Caduceus zwischen denselben, Scheffel mit Brodfrüchten u. s. w.

Die öffentliche Treue (Fides publica) wurde als eine weibliche Figur dargestellt, mit Aehren, einem Caduceus und Fruchtkorb.

§. 29.

Die Brodfrüchte der Demeter oder Ceres.

Sie sind nicht zahlreich, und man kann mit einiger Bestimmtheit blos *Gerste und Waizen* annehmen, über deren wahres Vaterland und Gang der Verbreitung schon sehr Vieles gesagt und vermuthet worden ist. *) Besonders hat *Dureau de la Malle* diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit gewidmet und zu seiner nähern Kenntniss Vieles beigetragen. **)

*) Man vergleiche *Link's* Abhandlung über die ältere Geschichte der Getreide-Arten, und dessen Werk: Die Urwelt und das Alterthum, erläutert durch Naturkunde. 2 Thl. Berlin 1821 und 1822; *Creuzer* Symbolik, IV. p. 173 u. f.

**) Man sehe Annales des Sciences natur. Sept. 1826 p. 61—82.

Er erinnert besonders an die sogenannten Himmelszeichen, deren sich verschiedene Völker bedienten und welche auf ihre Haupt-Nahrungspflanzen hindeuten. Die mexikanische Ceres oder die Göttinn des Ackerbaues wird mit einem Maisstengel in der Hand abgebildet. Weder Waizen noch Gerste finden sich in den einfachen Zeichen der chinesischen Charaktere, deren Erfindung 2200 Jahre älter ist, als die christliche Zeitrechnung; wohl aber sind der Reis und die Hirse darinnen ausgedrückt. Auch in den arabischen und indischen Zeichen kommt der Waizen nicht vor. Alle ägyptische Himmelszeichen hingegen zeigen die Constellation der Ceres oder der Isis in Gestalt einer Frau, die eine Aehre in einer oder mit beiden Händen hält. Die griechischen und römischen Himmelszeichen, die aus dieser Quelle fliessen, zeigen auch denselben Gegenstand. Alle historischen und mythologischen Traditionen, die Reisen des Osiris und Hermes, der Ceres und Triptoleme zur Ausbreitung der Kultur der Cerealien deuten uns die allmähligen Wanderungen dieser Nahrungspflanzen an, und immer geben sie als Punkt der Abreise Aegypten und Phönizien an.

Durch seine Untersuchungen glaubt sich übrigens Herr *Dureau de la Malle* zu folgenden Schlüssen berechtigt:

1) Dass die Stadt Nysa das Vaterland des Waizens und der Gerste sey, auch Scythopolis oder Bethsane geheissen habe, und in dem Jordansthale lag.

2) Dass die Identität des Waizens und der Gerste, die man ehemals in Aegypten und Palästina kultivirte, mit unsern Cerealien gewiss ist.

3) Dass überhaupt das Jordansthal, die Kette des Libanon, oder der Theil von Palästina und Syrien, der an Arabien gränzt, mit einer grossen Wahrscheinlichkeit als das Vaterland unserer Cerealien betrachtet werden kann.

Nun nur noch einige Worte über diese Getreidearten selbst.

a) *Die Gerste, Hordeum*, ist, wie *Plinius* ausdrücklich sagt, die älteste der Cerealien, auch wird ihrer mehrmals bei den gottesdienstlichen Gebräuchen gedacht, und Gerste war bei der Feier der Eleusinien des Siegers Preis. Es gibt aber mehrere Gerstenarten, und es fragt sich demnach, welche wohl zu verstehen sey.

Nach *Columella* (De re rustica II. 9) war es eine sechszeilige Sorte mit nackten Samen; er sagt wörtlich: Proximus est his frumentis usus Ordei, quod rustici hexasticum, quidam etiam cantherinum appellant; quoniam et alia animalia, quae rure sunt, melius quam triticum, et hominem salubrius quam triticum pascit. Nec aliud in egenis rebus magis inopiam defendit. Gleich darauf setzt er noch hinzu: Nam et fragili culmo, et nulla vestitum palea granum ejus celeriter decidit, iisdemque de causis facilius teritur, quam cetera.

Diese Angaben sind vollkommen deutlich; und die Art, von der *Columella* redet, kann keine andere seyn, als die sogenannte *Himmelsgerste, Hordeum vulgare* L. *variet. coeleste*, die man jedoch nicht mit der nackten Gerste (Hordeum nudum *L.*), einer zweizeiligen Sorte, verwechseln darf, wie selbst Botaniker gethan haben.

Eine sehr genaue Beschreibung und Abbildung der Himmelsgerste hat *Erik Viborg* geliefert *); sie heisst auch ägyptisches Korn, Jerusalemskorn, Davidskorn, Jerusalemsgerste u. s. w., Benennungen, die recht gut mit den Angaben des Herrn *Dureau de la Malle* zusammenstimmen.

Columella bemerkt, dass diese Gerstenart früher reife, als jede andere, und dies bestätigt auch *Viborg*, ja ich habe selbst mich davon überzeugt, so dass sie immer 8—10 Tage früher als die gemeine Gerste abgeschnitten werden kann.

---

*) Botanisch-ökonomische Abhandlung von der Gerste. Kopenhagen 1820. Seite 22. tab. I.

b) *Der Waizen, Triticum.* Sehr schwer, wenn nicht geradezu unmöglich, dürfte es seyn, zu bestimmen, welche Art von Waizen, deren es viele Sorten gibt, ursprünglich und zuerst zur Kultur gebracht worden sind; um so sicherer und bestimmter aber lässt es sich angeben, welche Species von den Römern zur Zeit des *Columella*, eines der berühmtesten römischen Schriftsteller über Landwirthschaft, am allgemeinsten und gewöhnlichsten gezogen wurden: als solche sind zu nennen

a) Der ägyptische Waizen, Triticum aegyptiacum Mazzucato, der Winterwaizen, welcher nach den neuern italischen Schriftstellern über Landwirthschaft jetzt Brondello heisst, und derselbe ist, den *Columella* Robus nannte, und von ihm sagte: Verum ex his (Tritici generibus) maxime serendum est, quod robus dicitur, quoniam et pondere et nitore praestat, und ganz dies gilt noch bis auf den heutigen Tag, denn gerade diese Sorte ist auch in Frankreich, Deutschland u. s. w., die verbreitetste und geschätzteste Brodfrucht. *Séringe* (Mélanges botaniques I. p. 93) beschreibt sie unter dem Namen *Triticum vulgare: varietas spica laxa mutica rufa glabra,* und ihm sind die meisten der neueren Botaniker gefolgt.

b) Der Bartwaizen, Triticum durum Desfontaines, der Sommerwaizen des südlichen Europa, Grano Marzolino oder Vernella der neueren italienischen Schriftsteller über Landwirthschaft, und nach ihnen Triticum trimestre des *Columella.* Letzterer sagt davon: Ejus usus agricolis est gratissimus, und dann: Semen trimestre, quod dicitur halicastrum, pondere et bonitate est praecipuum. Dieser Bartwaizen, wovon es viele Varietäten gibt, die jedoch in Deutschland wenig bekannt sind, zeichnet sich insbesondere durch seine harte und glasige Samen aus, weshalb schon *Baptista Porta* (de Villis p. 841) bemerkte: Vernum triticum etiam durum admodum est. *Sprengel* in seiner Bearbeitung des Theophrast hält den Sommerwaizen der Griechen für Triticum Gaertnerianum, welcher Angabe

man um so mehr beistimmen muss, da letzteres Getreide nur eine Varietät des Triticum durum ist.

Noch führen die griechischen und römischen Schriftsteller manche andere Waizensorten und andere Getreidearten an; aber ihre nähere Untersuchung gehört nicht weiter hierher, wenn gleichwohl ihrer unter den Opfergaben gedacht wird, namentlich die Hirse (*Chartur*. p. 104). Verschiedene Getreidearten brachte man dem Jupiter dar (*Chart.* p. 17). *)

§. 30.

Der Weinstock des Dionysos oder Bachus.

Im rohen Zustande ist der Mensch mit dem einfachsten Getränke, das ihm die Natur bietet, mit dem Wasser oder mit der Milch seiner Heerde, zufrieden; aber die fortschreitende Kultur erzeugt Bedürfnisse und Wünsche, deren Befriedigung nur beharrlicher Fleiss und Arbeit gewähren kann. Wie Demeter göttliche Ehre sich erwarb durch Einführung der Getreidekultur, eben so wurde sie dem Dionysos zu Theil, der, wie so mancherlei Mythen sagen, der erste war, der den Weintrauben ihren Saft auspresste, diesen aufzubewahren lehrte, Reben pflanzte, und so den herumschweifenden Nomaden fesselte. **)

Die Sagen von der Entstehung des Weinstocks selbst, *Vitis vinifera* L., sind zum Theil so abentheuerlich, dass

*) Man kann über die hierher gehörigen Gegenstände manche Nachrichten finden in: *Laurent Benoit des Places,* Histoire de l'agriculture ancienne extraite de *Pline* avec des éclaircissemens et des rémarques. Paris 1761; *Michaelis Conradi Curtii* Columella mit nöthigen Anmerkungen. Hamburg und Bremen 1769. 8.

**) Ueber die älteste Kultur des Weinstocks und besonders über den Zug des Dionysos nach Indien zur Ausbreitung des Weinbaues sehe man *Sickler* Allgem. Geschichte der Obstkultur, p. 39 u. d. f. Auch ist folgende Schrift zu erwähnen: C. W. *Gatterer* Litteratur des Weinbaues aller Nationen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Heidelberg 1832.

sie kaum wieder erzählt zu werden verdienen; zumal was den Ursprung des Wortes Oinon, wie der Wein im Griechischen heisst, betrifft.

Ampelos (Weinstock) wird nach einem Mythus ein Begleiter des Bachus genannt, und als ein Satyr bezeichnet (*Creuzer* Symb. III. p. 229); nach Andern liebte Dionysos die Nymphe Staphyle (Traube), und sie sey es, die in einen Weinstock verwandelt wurde.

Sinnreich hat man den bekannten Mythus von der Erzeugung und Aufbewahrung des unreifen Dionysos in der Hüfte des Zeus gedeutet, und darin nichts anderes, als die älteste Lehre von der Weinbereitung gefunden (B. *Porta* de Villis p. 495).

Ein kyklischer Dichter erzählt: Jupiter habe, weil er seinen Mundschenken Ganymedes der Erde entzog, ihr zur Entschädigung den Weinstock gegeben; er habe ihn mit den Locken schattiger Blätter und mit Trauben geschmückt, die Hephaestos selbst kunstreich gebildet, dem Vater zum Geschenk brachte (*Hug* a. a. O. p. 300).

Mit Weinlaub bekränzt wird häufig Dionysos dargestellt; auch die Faunen kommen mit Rebenkränzen um das Haupt vor, nicht minder trägt Silenus, die personificirte Trunkenheit, wie billig, diesen Schmuck.

Der Weinstock war auch der Rhea heilig, und wir sehen sie daher als Bona Dea damit bekränzt, aber in ganz entgegengesetztem Sinne, um desswillen Silen einen Rebenkranz trägt (*Chartar.* p. 105).

Zu den Füssen der Juno sieht man bisweilen eine Weinranke, vielleicht schon darum, weil Dionysos ihr Stiefsohn ist.

Eine Grazie sieht man öfters mit Trauben bekränzt, was sich sowohl auf die herbstliche Jahreszeit, als auf den Wein, der des Menschen Herz erfreut, deuten lässt, denn *die Fröhlichkeit oder Freude* (Laetitia) wurde allegorisch als ein Kind abgebildet, welches in der rechten Hand eine Weintraube hält (*Winkelmann* II. p. 537).

Noch sind einige Personen zu nennen, deren mythologische Geschichte mit der des Weinstocks verknüpft ist: *Orthosia*, eine Hore, war die Göttinn der Weinlesezeit. Die Griechen feierten Horaea den Horen zu Ehren, damit sie alle übermässige Dürre abwenden und die Gewächse durch milde Wärme und zeitigen Regen gross ziehen möchten (*Gruner* II. p. 382).

Damaskos war ein Verwegener, der die von Dionysos gepflanzten Weinstöcke umhieb; aber zum Lohne für seinen Frevel zog man ihm die Haut ab, und machte Weinschläuche daraus. In Thierfellen bewahrt man noch heut zu Tage in Spanien Wein auf. Hier möge auch noch die Bemerkung stehen, dass Dionysos gehörnt dargestellt wurde, und Ochsenhörner waren die ältesten Geschirre, aus denen man Wein trank.

Auch *Meditrina* darf nicht ungenannt bleiben, eine Göttinn der Römer, welche durch Wein die Krankheiten heilte, vielleicht die Jaso der Griechen, Schwester der Hygieia. Am 30. September wurden die Meditrinalien gefeiert; man opferte der Göttinn jungen und alten Wein, und hielt dies für ein Mittel, die Gesundheit zu erhalten (*Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 263).

Zur Herbstzeit feierte man in Athen dem Dionysos und der Ariadne das Fest der *Oschophorien*. Den Festschwarm führten zwei Jünglinge an, die als Weiber gekleidet waren, und Weinranken trugen, behangen mit schön prangenden Trauben. Vom Tragen der Osche, so hiess jener Rebzweig, führte das Fest den Namen. Der Zug ging vom Tempel des Dionysos zu dem der skiradischen Athene, und den Jünglingen folgte das Chor, welches die oschophorischen Lieder sang (*Hoeck* Kreta II. p. 110).

§. 31.

Die Palme des Hermes oder Mercurius.

Was dem Europäer sein Getreide, sein Weinstock gibt, das reicht dem Bewohner des wärmeren Asiens das

Palmengeschlecht; essbar und reichlich nährend sind die Früchte oder die Datteln, und das Mark des Baumes liefert ein schmackhaftes Brod; der gegohrne Saft der Stämme einen lieblichen Wein. Aber nicht als Nahrungsmittel war den Griechen und Römern die *Dattelpalme, Phoenix dactylifera* L., wichtig — denn sie gedeiht im kälteren Europa nicht — sondern als ein Baum, an den sich wichtige Erinnerungen knüpfen.

Von Phönicien her scheinen die Griechen zuerst Kunde von ihm erhalten zu haben, indem sie den Baum selbst Phoenix nannten. Phönicier waren es, die im hohen Alterthum die Buchstaben erfänden und die ersten Schriftzüge auf Palmenblätter verzeichneten. Hellas dagegen schrieb seinem Hermes die Erfindung der Schreibekunst zu, und man deutete dies dadurch an, dass die Statuen des Merkur sich gewöhnlich an einen Palmenstamm anlehnen.

Die Musen, insbesondere Klio, die Muse der Geschichte, kommt mit Palmenblättern bekränzt vor (*Winkelmann* II. p. 497); und auch die Horen findet man mit Palmenblättern geziert (daselbst III. p. 123). Die Aegyptier drückten durch einen Palmenbaum symbolisch *die Idee des Jahres* aus; denn in jedem Monat treibt dieser Baum neue Blätterbüschel. Bei demselben Volke wurde in gewissen feierlichen Aufzügen ein Palmenzweig als *Symbol der Astrologie* von einem Priester getragen. *)

Die Palme ist das älteste und gewöhnlichste *Symbol des Sieges* (Victoria), und bei den Griechen seit den Zeiten des Theseus gebräuchlich, der die Sieger in den Spielen bei Delos zuerst damit krönte. Schon *Aristoteles* und *Plutarch* haben die Ursache angegeben, warum man gerade die Palme als Siegeszeichen gewählt habe, weil nämlich das Holz dieses Baumes, unter Lasten gestützt,

*) *Sprengel* Geschichte der Medicin, I. p. 81.

sich weder krümmt noch beugt, sondern allezeit gegen das drückende Gewicht hin sich ausdehnt. Dieser besondere Umstand ist in dem eigenen Baue des Stammes der Palmen gegründet, deren Holz die Struktur der Endogenen zeigend, in Längenbündeln liegt, wovon die äusseren Theile die ältesten und härtesten, die innern dagegen die jüngeren und weicheren sind. Ein ganz entgegengesetztes Verhalten findet sich bei den europäischen Waldbäumen und überhaupt bei den Stämmen der Exogenen; die Gefässbündel liegen da in concentrischen Ringen; das innere Holz ist das ältere und härtere, das äussere dagegen das jüngere und weichere. *)

Wie gebräuchlich *die Palme als Siegeszeichen* war, beweisen schon manche sprichwörtliche Redensarten, wie Dare, vel praeripere, vel ferre palmam u. s. w. **) Unter den Konsuln L. Papyrius und Sp. Carvilius wurden zum ersten Male bei den Römern wegen Eroberung der samnitischen Städte Aquilonia und Caminium die Ehre der Palmenkrone zuerkannt. Ein aus Palmenblättern verfertigtes Kleid trug der Triumphirende, und aus Palmenholz verfertigte man die Statuen, welche zur Ehre des Siegers selbst errichtet wurden. *Die Göttinn des Sieges* (Victoria) hiess auch Dea palmaris, und wurde mit einem Palmenzweige in der Hand vorgestellt.

Die Gerechtigkeit (Justitia) wurde von den Aegyptiern durch eine mit der linken Hand dargereichte Palme vorgestellt (*Chartarius* p. 197).

Die Freiheit (Libertas) wurde ebenfalls mit Palmen bekränzt abgebildet.

---

*) Man sehe hierüber *Decandolle* Organographie, übersetzt von *Meissner*, I. p. 182 u. d. f.

**) Merkwürdig ist, dass die Bewohner der Südsee-Inseln nach *William Ellis* eine palmenähnliche Pflanze, die Dracaena terminalis, als Friedenszeichen gebrauchen, welchen Umstand auch Otto v. *Kotzebue* in der Beschreibung seiner Reise um die Welt erwähnt.

Der Wunsch einer glücklichen Reise ist in einer sitzenden weiblichen Figur mit einer Palme in der linken Hand gebildet, mit dieser auf einem Rade lehnend, und in der rechten eine Peitsche haltend (*Winkelmann* II. p. 551).

Auch in der christlichen Kirche ist die Palme nicht ohne Bedeutung. *Der Palmsonntag* ist der eigentliche Beginn der Osterfeier. Es ist der Einzug Christi in Jerusalem unter dem Zujauchzen des Volkes. Die Strasse, auf welcher er wie ein Sieger einherzog, war mit Gewändern belegt und mit Palmen bestreut (*Creuzer* Symb. IV. p. 587). Noch weiht an diesem Tage die katholische Kirche die Palmenzweige in Spanien und andern wärmeren Gegenden, aber im kälteren Deutschland muss die Weide die Stelle des orientalischen Baumes ersetzen, deren Blumen vom gemeinen Volke mit dem Namen der Palmenkätzchen bezeichnet werden. *)

Anmerkung. Noch waren dem Merkur *das Fünffingerkraut*, Potentilla reptans *L.*, und der *Portulak*, Portulaca oleracea *L.*, gewidmet, ohne Zweifel nicht ohne besondern Grund und im Einklange mit den Eigenschaften, die das Alterthum dem Hermes beilegte, den man auch den Gott der Diebe, der Kaufleute u. s. w. nannte.

Das bei uns gemein wild wachsende *Bingelkraut, Mercurialis annua* L., wird auch dem Hermes zugeschrieben, worauf wir unten bei den Heilpflanzen desselben zurück kommen werden.

§. 32.

Der Oelbaum der Pallas Athene oder Minerva.

Zu den wichtigsten, nützlichsten und einträglichsten Erzeugnissen des Pflanzenreichs im südlichen Europa gehört die Olive oder der Oelbaum, *Olea europaea* L. Ganze

---

*) Man vergleiche Caspar *Bloch* Tentamen Phoenicologiae sacrae. Havniae 1768.

Provinzen leben fast einzig von dem Ertrage dieses schätzbaren Baumes; kein Wunder also, dass ihn das Alterthum als ein unmittelbares Geschenk der Götter ansah.

Minerva brachte, nach dem Zeugnisse des *Kekrops*, den Oelbaum zuerst nach Griechenland. Nach dem Ausspruche der Götter sollte die Provinz Attica demjenigen eingeräumt werden, der diesem Lande das nützlichste Geschenk bringe. Minerva schuf den Oelbaum und erhielt diese Provinz. Aber es fehlt auch nicht an anderen Sagen von der ersten Benutzung der Olive. Nach *Diodor* ist nicht Minerva, sondern Merkur der Erfinder des Oelbaumes; er habe ihn zuerst kultivirt, und das Oel aus den Früchten zu pressen gelehrt. Auch den Aristaeus, Sohn des Apollo und der Kyrene, pries das Alterthum als den ersten Benutzer der Oliven, als Beförderer des Landbaues u. s. w. Noch sagt man: Herkules habe zuerst den wilden Oelbaum aus dem Lande der Hyperboräer nach Griechenland gebracht, die Kampfspiele eingeführt und bei ihnen die Bekränzung des Siegers mit einem Oelzweig. *)

Da man in Deutschland den Oelbaum nur in Gewächshäusern sieht, so wird es nöthig, eine kurze Beschreibung von ihm mitzutheilen. Sein Stamm wird 20—30 Schuh hoch; er treibt fast seiner ganzen Länge hinauf Zweige und ist mit einer grauen Rinde, so wie die Aeste mit steifen Blättern besetzt. Diese sind immergrün, der Gestalt nach den Weidenblättern ähnlich, aber kleiner, auf der obern Seite hellgrün, unten weissgrau. Die in Büscheln stehenden kleinen Blumen sind weiss. Die Früchte oder Oliven sind länglichrund, ungefähr von der Grösse des Gelenkes eines Fingers, anfangs grün, dann bleich, hernach purpurroth und endlich schwarz.

In hoher Achtung und Ansehen stand im Alterthum dieser Baum; wenn Jemand eine Oelpflanze raubte oder

---

*) *Sprengel* Geschichte der Medicin, I. p. 175.

beschädigte, so drohte ihm das Gesetz mit den schwersten Strafen. Als die Lacedämonier zur Bekriegung der Athenienser auszogen und Alles umher mit Feuer und Schwert verheerten, so schonten sie doch die Oelbäume aus innerer Achtung und aus Furcht vor dem Zorne der Götter. Das Holz des Oelbaums auf gewöhnliche Weise gleich anderem Holze zu benutzen, würde ein Frevel gewesen seyn, ja es wurde selbst nicht auf den Altären der Götter verbrannt. Als die Athenienser den Epimenides aus Kreta beriefen, um dem Solon bei Abfassung der Gesetze des Staates beizustehen und um anderer wichtiger Dienste willen, bot man ihm nach vollbrachter Arbeit grosse Geschenke und Ehrenbezeugungen an; aber er schlug alles aus und verlangte und erhielt nichts weiter, als einen Zweig des heiligen Oelbaums in dem Tempel der Pallas Athene. *)

Bei den Festen und Spielen zu Ehren der Athene war ein *Oelkranz aus der Akademie des Siegers Preis.* Bei dem fünftägigen Fest (Quinquatrus), das der Minerva am 19. März zu Rom gefeiert wurde, flehten Gelehrte und Künstler um der Göttinn Schutz; Dichter und Redner wetteiferten um den Preis des Olivenkranzes. Als die Soldaten des Xerxes bei dem Einfall in Griechenland von den olympischen Spielen und dem dabei zu gewinnenden Oelkranze Kunde erhielten, rief Artabanus bedeutungsvoll aus: Mit welch' einem Volke haben wir es zu thun, das nicht um Geld, sondern um Ruhm kämpft!

Den Oelkranz nannten die Athenienser ihre vaterländische Krone; sie wurde schon dem Achilles und dem Ajax als Siegern über ihre Feinde zu Theil. Themistocles und Euribiades erkämpften sie sich in ihren Feldzügen gegen den Xerxes. Auch jene Männer, die überhaupt dem Staate grosse Dienste geleistet hatten, erhiel-

*) Ueber diesen heiligen Oelbaum sehe man *Creuzer* Symbolik, II. p. 728.

ten diese ehrenvolle Auszeichnung. Bei den römischen Triumphzügen trug zwar nicht der Triumphirende selbst, wohl aber die Herolde und andere Diener, die den Zug begleiteten, die Olivenkrone.

Nike der Griechen, Victoria der Römer ist selbst mit dem Oelkranze geschmückt.

Mancherlei Gründe mochte das Alterthum gehabt haben, auch ausser der Minerva noch andere Gottheiten mit Oliven bekränzt darzustellen: wie den Jupiter (*Chartarius* p. 76), den Apoll, den Herkules, dem man aber offenbar aus den oben angeführten Gründen nur den wilden Oelbaum (Oleaster) beigab; auch seine Keule wurde aus dem Holze der wilden Olive geschnitzt.

Eine Grazie sieht man öfters Oliven tragend dargestellt, die dann wohl als ein Symbol des Herbstes gelten mag (*Chartar.* p. 226), und auch Palaestra, des Merkur Tochter, wird mit einem Oelzweige abgebildet (daselbst pag. 140).

Der Oelbaum hat mannichfaltige symbolische Bedeutung; er ist zuvörderst:

Ein Symbol des Friedens und des friedlichen Verkehrs; allegorisch wurde der Friede (Pax oder Irene) als ein Frauenzimmer dargestellt, in der rechten Hand einen Oelzweig, in dem linken Arme ein Füllhorn haltend, und mit einem Oelkranze auf dem Kopfe. Im Kriege einen Oelzweig zu senden, hiess nichts anderes, als um Frieden bitten. Bei der Belagerung von Sido begaben fünfhundert der vornehmsten Bürger, Oelzweige in der Hand tragend, sich in das Lager des Artaxerxes, um ihn um Schonung anzuflehen. Als die Karthager ihren Untergang unvermeidlich sahen, schickten sie auf den Rath des Hannibal zehn der Vornehmsten aus der Stadt an den Scipio, um Frieden und Schonung zu bitten; das Boot, das sie führte, wurde mit Oelzweigen ausgeschmückt. Während des Krieges der Römer mit Perseus, dem Könige von Macedonien, kamen Gesandte mit beschmutzten

Kleidern, hängenden Haaren und Oelzweige tragend, um von der Grossmuth der Römer Schonung zu erflehen; vieler anderer Beispiele nicht zu gedenken.

Das Bild der Ruhe und des Friedens ist auf alten christlichen Grabsteinen durch eine Taube mit einem Olivenzweige in dem Schnabel ausgedrückt, als eine Deutung auf die Taube des Noa. Vielleicht stammt aber dieses Symbol auch aus dem griechischen Alterthum, indem Lykurg, der allen Pomp und Luxus von den Begräbnissfeierlichkeiten entfernt wissen wollte, den Leichnam des Verstorbenen auf Oelblätter legen liess, und damit sollen die Lacedämonier, so wie durch das Bekränzen der Todten mit Lorbeer, nichts anderes haben sagen wollen, als: der Sieg über die Beschwerden dieses Lebens sey nun errungen (*Paschalius* pag. 219).

Die Barmherzigkeit (Misericordia) wurde als weiss gekleidetes Frauenzimmer, mit ausgestreckten offnen Armen stehend, armen Kindern Brod spendend, und mit einem Olivenkranze auf dem Haupte, dargestellt.

Die Gnade (Clementia) ist auf Münzen häufig dargestellt in weiblicher Gestalt, mit einem Diadem und Olivenzweig.

Die Billigkeit (Aequitas), eine allegorische Gottheit der Römer, auf Münzen u. s. w. vorkommend, hält bisweilen einen Oelzweig in der Hand; sonst ist sie fast wie die Justitia gebildet.

Die Frömmigkeit (Pietas) wird als ein verschleiertes Frauenzimmer, mit einem Oelzweige oder einer Opferschale in der Hand, gebildet.

Die Glückseligkeit (Felicitas) wird als eine weibliche Figur dargestellt, auf einem Füllhorne ruhend und mit einem Oelzweige in der Hand.

Ein römischer Censor ist vorgestellt mit einem kleinen Gefäss voll Weihwasser in der einen Hand, und einem Oelzweig in der andern; denn alle fünf Jahre nach geendigter Schatzung (Census) weihten die Censoren das

Volk ein, wobei geopfert und das Volk mit Weihwasser, vermittelst eines Oelzweiges besprengt wurde (*Winkelmann* II. p. 528), wobei man sich wundern muss, dass unsere Kameralisten und Finanzminister dieses viel versprechende Verfahren haben ausser Gebrauch kommen lassen.

Sonst waren bei dem Kultus der Alten Oelzweige überhaupt ein festliches Symbol (*Creuzer* II. p. 359); mit mancherlei Ceremonien wurden sie namentlich bei epidemischen Krankheiten herum getragen (*Sprengel* Gesch. der Medicin I. p. 236).

Wenn der Oelbaum als ein *Symbol des Lichtes* genommen wird, so deutet dies entweder auf die Göttinn, der er angehört; denn Licht ist das Wesen der Minerva, oder es bezieht sich auf den Gebrauch des Olivenöls als brennenden Stoff zum Beleuchten (*Creuzer* Symbolik II. p. 728), und nicht ohne tiefern Sinn sagte Demosthenes: er habe bei seinen nächtlichen Arbeiten mehr Licht und Oel, als Wein verzehrt.

In alten Zeiten, wo die Erinnyen noch als Göttinnen der damals angenommenen drei Jahrszeiten galten, opferte man ihnen im Frühjahre Blumen und dreimal neun Oelzweige, die aus den ersten Knospen sich entfalten, drei Mal wegen der heiligen Dreizahl der Schwestern und jedes Mal neun, weil das Jahr nur noch neun Monate zähle. *)

§. 33.

Die Gärten und ihre Beschützer.

Wenn der Ackerbau, die Kultur des Getreides, des Weinstocks und Oelbaums eine Folge des geselligen Lebens der Nationen war, erzeugt von der Nothwendigkeit, so folgte ihm, gleich als seiner Tochter, die Gartenkunst

*) *Vollbeding* Mythologisches Wörterbuch, p. 245.

nach; in ihrem Ursprunge auf wenige Gewächse beschränkt, aber bald erweitert, vergrössert, verschönert. Jene fruchtbare Gegenden von Asien, die das Stammland unserer Obstsorten sind, nannte man den Garten des Jehova oder das Paradies *), und Obstbäume waren es offenbar, die man zuerst in Gärten zog: auch stammt allem Ansehen nach die Gartenkunst selbst und ursprünglich aus dem Orient. Berühmt in der Geschichte sind die hängenden Gärten der Semiramis; einzig die Vorliebe des Cyrus für sie, und höchst merkwürdig der Umstand, dass dieser berühmte Herrscher schon Alles zusammenbringen liess, was man damals von Pflanzen kannte, um sie in seinen Gärten zu ziehen und zu pflegen. Aber auch in Europa finden wir früh den Gartenbau; denn schon *Homer* weiss Vieles zu sagen von den Gärten des Alcinous im Lande der Phäaker (auf Korfu), so wie von jenen des Laërtes auf der Insel Ithaca.

Alles, was dem Menschen nützlich oder schädlich werden kann, steht unter der Obhut der Götter; auch für die Gärten dachte man sich im Alterthum besondere höhere Wesen, an die man sich wendete, um von ihnen Gedeihen zu erflehen, ja die Gärten selbst hiessen *herkulische;* vielleicht um dadurch anzudeuten, dass Herakles einer der ersten Beförderer der Gartenkunst und Obstkultur sey (*Sprengel* Gesch. d. Med. I. p. 178). Auch den Einfluss, den der Aufenthalt in denselben für die Beförderung der Gesundheit haben könnte, lernte man bald einsehen, und bei den Tempeln des Aeskulap pflegte man deshalb gerne Gärten anzulegen (das. p. 200).

Die Gottheiten, welche über die Saaten wachen, den Weinstock behüten, den Oelbaum unter ihre Obhut neh-

*) Botanische Gärten nannte man noch vor eben nicht langer Zeit Paradiese; so betitelte Paul *Herrmann* noch im Jahre 1698 die Beschreibung der Pflanzen des Leidner Gartens Paradisus batavus.

men, schützen auch die Gärten mit ihren nützlichen und lieblichen vegetabilischen Bewohnern; aber noch andere höhere Wesen nehmen sich ihrer vorzugsweise an, wir wollen den Göttinnen den Vorrang lassen, es sind:

Pomona, einst die vorzüglichste Gärtnerinn, die, durch Schönheit selbst ausgezeichnet, die Sorge hat für den Flor der Bäume in den Gärten; sie hatte in Rom einen eigenen Priester (Flamen), der ihr Opfer für Erhaltung der Früchte bringen musste. Künstler stellen sie dar mit einem Fruchtkörbchen oder mit Früchten in dem Schoose oder mit dem Fruchtkranze um das Haupt.

Feronia war in den ältesten Zeiten wahrscheinlich die Göttinn der Bäume und Früchte, die sie beschützte, daher, wie *Livius* erzählt, die Capenaten ihr die Erstlinge der Früchte opferten. Sie wurde vorzüglich verehrt, und besonders war ihr Tempel am Berge Sorakte so berühmt und heilig, dass selbst Hannibal's Soldaten, die ihn geplündert hatten, grosse Haufen des geraubten Erzes wieder hinlegten. Auf einigen Münzen, auf denen man ihren Kopf erkennen will, trägt sie einen Kranz von Epheublättern und Beeren (*Damm* a. a. O. p. 103).

An den ländlichen Vinalien (19. August) opferten die Gärtner der Venus, denn die Gärten standen unter ihrem Schutz; sie erwarteten von der befruchtenden Göttinn Gedeihen und Segen.

Runcina war eine Göttinn der Römer, die dem Jäten vorstand.

Dea Puta, eine Göttinn, die dem Beschneiden der Bäume vorstand.

Patalena. Wir haben sie oben bei dem Getreide schon kennen lernen; ihr lag auch ob, die Kelche der Blumen zu öffnen, damit diese sich gehörig entwickeln und die Früchte sich ausbilden können.

Spinensis. Sie stand bei der Entfernung der Dornhecken und anderer dem Gedeihen der Gewächse im Wege stehenden Hindernisse bei.

Zu den männlichen Garten-Gottheiten gehören:

Vertumnus, der Herbstgott und Gemahl der Pomona; er soll der Erfinder der Gärten und ein alter italienischer Fürst gewesen seyn. Die Römer verehrten ihn als Gott der Gärten und Baumfrüchte. Man stellte ihn mit einem Kranze auf dem Kopfe vor, mit einem Füllhorn in der einen und mit einem Gartenmesser in der andern Hand. Ihm war besonders auch die Obhut über das Versetzen der Bäume anvertraut, und selbst sein Name deutet darauf hin.

Adonis war gleichfalls ein Gott des Spätjahres und Schützer der Gärten (*Hug* Untersuchungen über den Mythus etc. p. 87—88).

Priapus. Gleichfalls ein Gott der Gärten und ein Symbol der Fruchtbarkeit in der Natur; bei den Römern hiess er Multinus. Man stellte ihn dar mit einer Sichel in der Hand, einem Behälter mit Früchten, gigantischen Zeugungstheilen, und einem Rohrstengel auf dem Kopfe, als Vogelscheuche dienend. Die Mythologie macht ihn zum Sohne des Bachus und der Venus, und setzt seinen Geburtsort an den Hellespont nach Lampsacum, wo er, wie zu Ornea, nicht weit von Korinth, besonders verehrt wurde.

Aruneus hatte die Aufsicht und den Schutz über alle Saamen, die man der Erde anvertraut hatte.

So wie die Getreide-Arten oder Aehrenbüschel dazu dienten, um allegorisch mancherlei Begriffe darzustellen: eben so brauchte man auch das *Füllhorn* (Cornucopiae), grossentheils Baumfrüchte enthaltend, und ihr Sinn ist durchaus so deutlich und begreiflich, dass man darüber keine Worte zu verlieren braucht. So wird unter vielen

Das Glück (Fortuna oder Tyche) mit dem Füllhorn unter dem Arme vorgestellt.

Die Freude (Laetitia, Hilaritas) erscheint auf römischen Münzen mit dem Füllhorn, öfters halb verschleiert, so dass der freundliche Blick deutlich bemerkt wird.

Die Freigebigkeit (Liberalitas, Beneficentia), ist ein Frauenzimmer mit einem Füllhorn, das sie auszuschütten scheint.

Der Ueberfluss (Copia, Ubertas) hat ebenfalls ein Füllhorn, und wie schon oben angeführt wurde, auch Aehrenbüschel.

Die Ewigkeit (Aeternitas) steht auf einigen Münzen mit einem Fusse auf einer Kugel und hat ein Füllhorn unter dem Arme.

Die Ehre (Honor) wird personificirt dargestellt in der rechten Hand einen Spies, in der linken ein Füllhorn haltend (*Chartar.* p. 158).

Die Eintracht (Concordia) wurde mit der einen Hand eine Opferschale, mit der andern ein Füllhorn haltend dargestellt; bisweilen trägt sie einen Scepter, welchem Früchte zu entsprossen scheinen (*Chartar.* p. 137).

Besonders ist Amalthea, Tochter des Melissus, Königs von Kreta, und Erzieherinn des Jupiter, zu erwähnen. Sie nährte ihn mit der Milch einer Ziege. Diese zerbrach eines Tages zufällig ihr Horn an einem Baum, das Amalthea sorgfältig aufhob, mit frischen Kräutern und Blumen umwand, mit Früchten gefüllt dem kleinen Zeus brachte. Dies ist also das berühmte *Horn des Ueberflusses*, Cornu Copiae, über das die Mythographen jedoch nichts weniger als einig sind. *Apollodorus* lässt es in den Besitz des Acheloos kommen, dem es von der Tochter des Haimonios oder von der Tochter des Okeanos geschenkt ist u.s.w. (Man sehe *Ricklefs* in *Ersch* und *Gruber* Encyklopädie der Wissenschaften, Bd. III. p. 308).

Die Flussgötter, Söhne des Oceanus, werden öfters, ein Ruder oder auch ein Füllhorn in der Hand haltend, dargestellt; dies gilt insbesondere von dem Nil, den man mit Blumen bekränzt, mit der Rechten auf eine Sphinx sich stützend, in der Linken das Wunderhorn haltend, gebildet sieht.

Die Genien werden öfters als schöne Jünglinge mit

einer Schale in der rechten, und einem Füllhorn in der linken Hand abgebildet.

Auch *Morpheus*, der Gott der Träume, wird als ein schöner Jüngling, mit Mohn gekrönt und das oft erwähnte Horn in der Hand haltend, aus dem er vielerlei Gestalten schüttet, dargestellt.

Harpokrates, der Isis Sohn, wird als ein Knabe abgebildet, der sich den Zeigefinger auf den Mund legt und in der andern Hand das Füllhorn hält.

Gehen wir nun zu den einzelnen Früchten und essbaren Gartenpflanzen über, deren die Mythologen öfters gedenken.

§. 34.

Die Birnen der Aphrodite oder Venus.

Der Birnbaum, *Pyrus communis* L., ist einer der ältesten Bewohner der Gärten, und auch bei uns so allbekannt, dass er keiner Beschreibung bedarf. Aus dem Holze desselben verfertigte Pirosus das erste Bild der Juno; aber die Früchte sind der Aphrodite gewidmet, und *Columella* führet eine eigene Sorte derselben auf, die er Pira Venerea oder Venus-Birnen nennt. Sie mögen eine besonders ausgezeichnet schöne Sorte gewesen seyn und lieblich gefärbt; denn *Plinius* nannte sie auch Pira colorata; es ist unsere roth punktirte Liebes-Birne, A mon Dieu oder Poire d'amour der Franzosen. *)

Palladius lehrt die Bereitung eines sogenannten Keuschheitstrankes (Liquamen Castimoniale) aus Birnen. Zu dem Ende werden ganze und reife Birnen mit Salz gepresst; dann bewahrt man sie, wenn das Fleisch aufgelöst ist, entweder in kleinen Fässern oder in verpichten Gefässen. Nach Verfluss von drei Monaten scheidet sich von dieser

*) *Diel* Systematisches Verzeichniss der vorzüglichsten Obstsorten, pag. 85.

lockern Fleischmasse ein angenehmer Saft ab, zu dem um der Farbe willen etwas rother Wein (Vina nigella) gesetzt wird.

Die Birne ist häufig ein erotisches Bild bei den Alten (*Creuzer* Symbol. II. p. 587 in der Note). Zu erwähnen ist hier auch Periklymenus, Sohn des Neleus und der Chloris, dem Poseidon die Gabe verlieh, sich in alle Gestalten zu verwandeln. Als Herkules Pylus belagerte, wo ersterer sich befand, verwandelte er sich in eine Birne, aber dies schützte ihn doch nicht vor der Feindschaft des starken Heroen.

§. 35.

Der Apfel des Apoll.

Auch der Apfelbaum, *Pyrus Malus* L., wurde schon in den frühesten Zeiten in den Gärten kultivirt, wie wir noch heut zu Tage thun; aber die Nachrichten der Alten von seinen Früchten sind vielfach verwirrt und vermengt worden, und das um so leichter, da bei ihnen alles, was eine apfelförmige Frucht hat, Malum hiess, und keineswegs immer die eigenen Arten durch Beiworte kenntlich gemacht werden; daher so viele Widersprüche von dem, was auf die wahren Aepfel, was auf die Quitten, was auf die Pomeranzen, was auf die Granaten zu beziehen ist, die oft alle blos Apfel genannt werden. Nur der Zusammenhang und Sinn des Ganzen kann hier genügenden Aufschluss geben.

Die Aepfel waren *Symbole der Sonne;* daher gewisse Trabanten der persischen Könige, 1000 der Zahl nach, auf ihren Stäben goldene Aepfel trugen, Μηλοφοροι oder Aepfelträger genannt (*Creuzer* Symbolik II. p. 220). Ein Apfel in der Hand des Apollo deutete auf den ältesten Preis in den pythischen Spielen, welches ein Apfel war (*Winkelmann* II. p. 494).

Es kommt zwar in unsern Wäldern einzeln der Apfel-

baum im wilden Zustande vor, allein seine wahre Heimath ist das Morgenland. *Tournefort* (Reise in die Levante, III. p. 265) sah solche Wälder an den Gränzen von Persien, wo Aepfel, Birnen, Pflaumen u. s. w. die gewöhnlichsten Bäume sind.

Wenn eine Grazie, Baumfrüchte tragend, worunter auch Aepfel seyn können, dargestellt wird, so dürfte dies Bezug auf die Jahrszeit haben, in welcher das Obst zur Reife gelangt.

§. 36.

Der Apfel der Venus oder die Quitte.

Auch der Quittenbaum, *Pyrus Cydonia* L., ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, sich bei dessen Beschreibung aufzuhalten; es gibt davon verschiedene Varietäten, die man nach der Form der Früchte unterscheidet, auch deshalb *Birne-Quitte*, oder *Apfel-Quitte* nennt. Nur von dieser letzteren ist in der Mythologie der Alten die Rede und zwar war, nach *Wallroth's* Untersuchung (Geschichte des Obstes der Alten, p. 126), jene Varietät, die *Columella* Cydonia chrysomelina nennt, der Liebes- oder Goldapfel der Idyllendichter und vielleicht auch des Mythus; wenn ihn *Plinius* dadurch kenntlich macht, dass er goldgelb und durch Einschnitte und Streifen sehr schön gezeichnet sey, so kann es keine andere seyn, als die *Portugiesische Quitte* (Cydonia lusitanica *Miller*). Sie hat grosse Blumen; ihre Frucht ist gerippt, grösser und nicht so steinig und so herb, wie die der gemeinen Quitte; auch der Baum ist stärker, aber gegen die Kälte empfindlicher. *)

Der Quittenapfel war der Venus heilig, und bei den Griechen ein Geschenk der Liebe, dessen Gabe und Annahme bedeutungsvoll war (*Chartar.* p. 208). Auf dem Wagen der Venus streute man, wie *Athenaeus* berichtet,

*) *Noisette* Der Küchen- und Obstgarten, p. 288.

nicht nur Myrten, Veilchen und Rosen, sondern auch viele Quittenäpfel. In der Gemmensammlung des Herzogs von Orleans kommt eine Gemme vor, eine Venus vorstellend, welche in ihrer Hand einige Quittenäpfel hält. *) Der Apfel in der Hand der Venus, von welchem *Winkelmann* (Bd. II. p. 517) redet, ist also wohl ebenfalls ein Quittenapfel.

Allbekannt ist die Gewohnheit der Griechen, diese Früchte als Liebespfand zu gebrauchen, und durch dieselbe sich der gegenseitigen Zuneigung zu versichern, worauf so viele Stellen der Alten hindeuten, die *Wallroth* gesammelt hat; so heisst es bei *Virgil* (Eclog. III. 64):

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad salices, et se cupit ante videri.

Ein Epigramm des *Plato* übersetzt *Bentinus* folgendermasen:

Malo ego te ferio, tu si me diligis, illud
Suscipe, me imperti et virginitate tua.
Hoc fieri si posse negas, hoc suscipe malum et
Quam pereat parvo tempore, vide.

Akontius aus Cea, schön aber arm, sah bei dem Dianenfeste auf Delos Cydippen, ein reiches, vornehmes Frauenzimmer, in das er sich verliebte; aber keine mündliche Erklärung wagend, verbarg er einen Zettel in einen (Quitten-) Apfel, den er in Dianens Tempel unvermerkt vor dem Mädchen fallen liess. Diese nahm den Apfel auf, fand die Schrift und las die Worte ab: „Ich schwöre bei Dianens Heiligthum, des Akontius Gattinn zu seyn.“ Ein Versprechen, in der Göttinn Tempel abgelegt, muss unverbrüchlich gehalten werden, und Akontius erreichte den Zweck seiner List. **)

---

*) *Wallroth* Geschichte des Obstes der Alten, p. 120.

**) Man vergleiche über diese Sage Philipp *Buttmann* in den Denkschriften der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, Bd. IX. p. 199 u. d. f.

Nichts anderes, als eine Quitte, dürfte der goldene Apfel der Eris gewesen seyn, der der schönsten der Göttinnen zugetheilt werden sollte; weder Pallas noch Juno erhielten ihn, sondern der Schiedsrichter Paris stellte ihn der Venus zu. Eben so möchte man Quitten verstehen müssen, wenn Venus drei goldene Aepfel dem Hippomanes schenkte, durch die er die Hand der Atalanta gewann.

Den jungen Eheleuten verordnete Solon vor der ersten Brautnacht eine Quitte zu essen, eine Gewohnheit, deren Sinn schon *Plutarch* zu enträthseln suchte: denn diese Früchte haben bei ihrem Wohlgeruche einen süssen und lieblichen Geschmack, doch nicht ohne Beimischung von etwas Herbem und Zusammenziehendem, ein Vorgeschmack der Leiden und Freuden der beginnenden Ehe! Die Quitte, sagt *Winkelmann* (Bd. II. p. 529—530) scheint überhaupt ein Symbolum und eine Erinnerung des Missvergnügens und der Fröhlichkeit in der Ehe zu seyn; auch gedenkt er der Sitte der Verliebten, sich einander Quitten zuzuwerfen.

Die Bildsäule der *Nemesis*, von der Meisterhand des Phidias, hat in der einen Hand den Zweig eines Apfelbaums, wahrscheinlich eines Quitten-Apfels, denn *Pausanias* (I. 33) berichtet: diese Göttinn habe sich vorzüglich in der Liebe wirksam bewiesen.

§. 37.

Die Aepfel der Hesperiden.

Was auch *Wallroth* mit eben so viel Scharfsinn als Belesenheit gesagt hat, um zu beweisen, dass die Aepfel der Hesperiden nichts anderes, als die Quitten seyen, so zerfällt doch diese Annahme sogleich, wenn man des Jesuiten Johann Baptist *Ferrara* aus Siena herrliches Werk

gelesen, und die zahlreichen dort abgebildeten Antiken genau betrachtet hat. *)

Die Abbildungen der beiden Statuen, wovon die eine bei Anagni, die andere bei Benevento gefunden wurde, zeigen deutlich genug, dass die Aepfel der Hesperiden wirklich nichts anderes sind, als *die Pomeranzen, Citrus Aurantium* L.

Allbekannt ist der Zug des Herkules nach dem Garten der Hesperiden, um dort auf den Befehl des Eurystheus (*Apollodor*. Bibl. L. II. C. 4) die goldenen Aepfel zu holen. **) Ueber die Lage dieses Gartens sind der Vermuthungen schon viele geäussert worden; aber mit Recht vereinigen sich die meisten Stimmen dahin, ihn im nördlichen Afrika zu suchen, denn noch jetzt wachsen Citronen und Pomeranzen da wild ***); auch im Gebiete von Derna kommen sie vor. ****)

In den jüngsten Zeiten hat insbesondere *Paccho*, der eine Reise in das alte cyrenaische Gebiet unternahm, die Lage dieses berühmten Gartens näher zu bestimmen gesucht, die wahre Lage desselben glaubt dieser scharfsinnige Naturforscher in dem Promontorium Thycus zu erkennen. Die Gründe für seine Meinung sind: 1) dass dieses Vorgebirge einen Haven enthalte, welchen die Phönicier besuchten, und wo die Argonauten landen konnten; 2) dass es hohe und schroffe Abhänge hat; 3) dass er in den Gehölzen und Gebüschen, die auf der Spitze des Kaps stehen, alle die Pflanzen wieder aufgefunden

*) Hesperides sive de malorum aureorum cultura et usu Libri quatuor. Romae sumptibus Hermanni Scheus, MDCXLVI. Folio. Weniger wichtig ist: J. *Linder* (Lindenstolpe) De Hesperidum pomis Abia. 1702.

**) Man sehe *Sickler* a. a. O. p. 46 u. d. f. *Ferrarius* p. 5.

***) *Desfont.* Flor. Atlant. II. 214. 215.

****) *Della Cella's* Reisen S. 215. *Sprengel's* Naturlehre des *Theophrast*, II. p. 146.

hat, welche von *Skylax* so ängstlich aufgezählt werden. *)

Es ist also anzunehmen, dass die Früchte, welche, nach einem von *Athenaeus* mitgetheilten Mythus, die Erde bei der Vermählung des Jupiter mit der Juno erzeugt habe, Agrumen sind, und wenn Herkules, wie so oft mit Aepfeln in der Hand dargestellt vorkommt, so sind sie wohl auch allezeit auf die der Hesperiden zu beziehen. Gewöhnlich sind es drei Aepfel, die nach *Creuzer* (Symbolik II. p. 220) ein Sinnbild der drei alten Jahrszeiten bilden; *Ferrarius* dagegen sieht sie als Symbole der drei glänzendsten Tugenden des Halbgottes an, nämlich Mässigkeit, Enthaltsamkeit von Wollüsten, Freigebigkeit (a. a. O. p. 22); vielleicht deutet man sie am einfachsten auf die Bewohnerinnen des Hesperiden-Gartens selbst, deren drei waren.

Einen sehr treffenden Beweis, dass die Aepfel der Hesperiden unsere Agrumen sind, geben auch die zahlreichen Münzen ab, welche *Ferrarius* abbilden liess; die alten Cäsaren hatten nämlich die Gewohnheit, sich in herkulischer Tracht und mit den Attributen des Herakles darstellen zu lassen, wobei denn auf manchen die Zweige des Pomeranzenbaums nicht zu verkennen sind. **)

Zu den Mysterien des Bakchos gehören auch die goldenen Aepfel der melodischen Hesperiden, die darum auch von *Theocrit* die Aepfel des Dionysos genannt werden.

---

*) Nouvelles Annales des Voyages, Mai 1828. p. 253. Hertha Bd. XII. Geograph. Zeitung p. 97.

**) Wenn einige Mythologen angeben: die Quitte sey dem Herkules heilig, so rührt dies vielleicht auch daher, dass wirklich antike Ueberreste vorhanden sind, die den Mythus der Hesperiden darstellen, wo Herakles sich an einen Quittenbaum anlehnt (*Ferrar.* p. 11 mit vortrefflicher Abbildung); allein der scharfsinnige Jesuite erinnert recht gut, dass die Künstler Quitten genommen hätten, weil sie leichter zu haben und ihnen bekannter gewesen wären.

Wenig bekannt ist die Mythe des Harmonillus, der seines herrlichen Spieles wegen von Apoll gekrönt und dann in einen Hesperidenbaum verwandelt wurde; dasselbe Schicksal hatte Tirsenia, seine Mutter, und als des Harmonillus Schwester, die schöne Leonilla, eine Amazone der Diana, unwissend eine Pomeranze von dem Baume der Tirsenia schoss, erlitt auch sie die nämliche Metamorphose. Mit meisterhafter Kunst sind diese Scenen in dem Werke des *Ferrarius* bildlich dargestellt, so wie die Ankunft der Hesperiden (Aegle, Arethusa, Hyperthusa) mit ihren köstlichen Früchten in Italien, unter dem Geleite des Apoll und geführt von Poseidon mit seinen Tritonen.

§. 38.

Der Apfel der Here oder Juno, oder die Granate.

Gar nicht selten wird bei uns der Granatbaum, *Punica Granatum* L., in Töpfen oder grössern hölzernen Gefässen, die man des Winters unter Dach bringt, zur Zierde gezogen; er darf deshalb als zureichend bekannt vorausgesetzt werden. Seine bei uns kaum reifende Frucht gehört in wärmeren Gegenden zu den beliebtesten Obstsorten, von denen da mancherlei Varietäten gezogen werden, die sich durch Farbe, Geschmack u. s. w. von einander unterscheiden.

Dass der Granatapfel der Juno geweiht ist, sieht man schon an ihren Statuen, wo sie immer einen solchen in der Hand haltend dargestellt ist (*Creuzer* Symb. II. p. 588. *Chartar.* p. 81).

Ueber die Entstehung des Baumes theilt *Arnobius* eine Mythe mit, nach welcher Zeus der auf einem grossen Steine (Agdus genannt) sitzenden Rhea mit seinen Liebkosungen sich näherte; aber, zurückgewiesen, befruchtete er den Stein selbst, aus dem der unbändige Agdestis erwuchs, den Dionysos kastrirte; aus seinem Blute entsprosste der Granatbaum mit seinen schönen Früchten.

Diese liest Nana, des Songarius Tochter, auf, und nimmt sie in ihren Busen, dort verschwindet die Granate; Nana fühlt sich schwanger, und gebiert den Attes. *)

Mannichfaltig sind die Mythen, welche sich auf die Granaten beziehen; Plutus sollte die geraubte Persephone ihrer trauernden Mutter Demeter wieder zurückgeben, wenn sie im Reiche der Schatten noch nichts zu sich genommen hätte. Als aber Merkur, von Jupiter gesandt, in die Unterwelt kam, hatte Proserpina bereits die Hälfte eines Granatapfels gegessen, den ihr Plutus unter den zärtlichsten Betheuerungen seines Wohlwollens darbot; jetzt musste sie die eine Hälfte des Jahres im Schattenreiche verweilen, und durfte nur die andere bei der Ceres oder in der Oberwelt zubringen.

Bei den Thesmophorien oder Ceresfesten war der Granatapfel verboten, und auch bei der Feier der Eleusinien durfte nicht Jedermann diese Früchte, welche die heilige Kiste enthielt, geniessen.

Der Granatapfel mit seiner mystischen Deutung, gewöhnlich als *Zeichen grosser Fruchtbarkeit* ausgegeben, figurirte bei Hochzeitsgebräuchen, wie denn überhaupt die Macht der Juno Pronuba sich über die Ehe und ihre Verhältnisse erstreckt; ohne Zweifel deutete darauf der Granatapfel in den Händen dieser Göttinn, aber schon *Pausanias* erinnerte, die Sache sey zu geheimnissvoll, als dass man sich darüber erklären könne, und auch *Creuzer* (Symb. II. p. 588) nennt diese Frucht eine sehr mysteriöse.

Vielleicht kannten die Alten schon jene sonderbare Metamorphose der Fruchthüllen, wo mehrere Früchte mit einander verwachsen, was namentlich bei den Aepfeln öfter geschieht, und zumal jene besondere Bildung, wo eine Frucht in der andern eingeschlossen sich zeigt, was die

*) Andere beziehen dies auf den Mandelbaum; aber die Entstehung der rothsaftigen Granate aus dem Blute ist der Dichtungsart der Alten gemäser.

Botaniker schwangere Früchte (fructus praegnantes seu foetiferi) nennen, die zumal bei Citronen und Pomeranzen nicht selten sind, und neuerdings von *Risso* in Nizza, früher aber von *Ferrarius* beobachtet wurden, der sie auch abbilden liess und manche interessante Bemerkungen darüber mittheilte. *) Selbst an den Kokosnüssen hat man ein ähnliches monströses Verhalten wahrgenommen. **)

Dieser Ansicht gemäss könnte der Granatapfel als ein sehr passendes *Symbol der Erzeugung und Imprägnation* angesehen werden, worauf denn in der That alles hindeutet, was die Alten davon hinterliessen.

Die schöne rothe Granatblume als Kopfputz zu tragen, ist auch heut zu Tage nicht ungewöhnlich; sie möchte besonders jenen Frauenzimmern anstehn, von denen *Blumauer* sagt:

Die ihr zur See so zweifelhaft nach Männern
umher treibet
Und auf der Sandbank Jungfrauschaft so lange
sitzen bleibet u. s. w.

Sie würden, um ihre Wünsche durch jene Blume allegorisch auszudrücken, das klassische Alterthum auf ihrer Seite haben, denn:

Die Hoffnung (Spes) wurde dargestellt als ein hurtiges, schlankes, auf den Zehen leicht einher schreitendes Mädchen, welches mit der Rechten die Blüthen eines Granatapfels trägt.

Die Eintracht (Concordia) wurde ebenfalls durch die Granate angedeutet, und darauf sollen sich die Früchte beziehen, welche auf den Priesterkleidern der Israeliten im Alterthume gesehen wurden.

---

*) Man vergleiche auch *Schulz* Die Natur der lebendigen Pflanze, II. p. 348.

**) *Jameson* New philosophical Journal, April—June 1827. p. 192.

Mit dem Granatapfel sieht man bisweilen auch den Dionysos geziert, aber häufiger noch den Merkur, und zwar, wie *Clemens Alexandrinus* sagt, um dadurch anzudeuten, dass Hermes der Gott der Beredsamkeit sey und sich durch sie aus allen Verlegenheiten ziehen könne, gleichwie die Granatfrucht allerlei Fächer und Winkel habe. Sollten also unsere Advokaten sich um ein Symbol ihres Standes umsehen, so dürfte man sie an die Granatfrucht erinnern, deren innerer Bau so eigenthümlich ist, dass auch die neuern Botaniker sie mit einem besondern Namen belegt haben (Balausta nach *Richard*).

§. 39.

Die Mandeln der Cybele.

In dem südlichen Europa, so wie auch in den milderen Gegenden Deutschlands wird der Mandelbaum, *Amygdalus communis* L., häufig gezogen, und allbekannt ist seine schmackhafte Frucht.

Schon bei der im höchsten Alterthum üblichen Naturverehrung sehen wir den Mandelbaum auf verschiedene Art allegorisch angeführt, aber nicht leicht ist es, überall den Sinn herauszufinden, und die Mythen der Vorzeit durch die Natur der in ihnen genannten Pflanzen zu enthüllen.

Der Ursprung des Mandelbaums wird auf verschiedene Weise erzählt. Nach *Arnobius* verlor Jo, die Tochter des Königs Midas, ihren Verlobten Atys; sie hüllte die Brust des Verblichenen mit weicher Welle ein und beweinte ihn mit dem Acestes, der, die Schuld seines Todes tragend, sich entleibte. Aus dem Blute entsprangen die Veilchen; aus seinem Körper, den die Mutter der Götter begrub, entsprosste der bittre Mandelbaum, in seiner Frucht den Stoff der Bitterkeit tragend; er ist also hier ein *Symbol des Schmerzens.*

Nach einer andern Mythe entsprosst der Mandelbaum

aus den Hoden des entmannten Agdistes, von welchem im vorigen Paragraphen die Rede war; hier deutet er bildlich durch die Entmannung auf die den Winter hindurch gehemmte Vegetation, und der blühende Mandelbaum ist ein *Symbol der im Frühjahre sich verjüngenden Naturkraft* (*Creuzer* Symbolik II. p. 48—55). Unter allen Obstbäumen entwickelt die Mandel zuerst im Frühling ihre Blumen, und das hebräische Wort שקור dieser Frucht heisst mit denselben Buchstaben frühzeitig sich ausbilden, und die Mandel ist daher selbst in der heiligen Schrift ein *Sinnbild der frühzeitigen Entwickelung* (*Winkelmann* II. p. 653).

Demophoon, Sohn des Theseus und der Phaedra, liebte die schöne Phyllis, der er versprach, sie als Braut zu einer bestimmten Zeit abzuholen. Als er nicht Wort hielt, erhing sich die Getäuschte an einen Mandelbaum. Ihrem Grabe entsprossten Bäume, die jährlich ihren Tod beklagten: Mandelbäume ohne Blätter. Endlich kam Demophoon zurück, betrauerte seine treue Geliebte, umarmte auf ihrem Grabe den Baum, dem nun Blätter entsprossten (*Vollbeding* p. 194).

§. 40.

Die Nüsse des Hymenaeus.

Der Nussbaum, *Juglans regia* L., ursprünglich in Asien einheimisch, scheint den Alten weit später bekannt geworden zu seyn, als die meisten andern bereits genannten und noch zu nennenden Obstarten; denn, wenn die Früchte hie und da die Nüsse des Zeus genannt werden, so scheint dabei eine Verwechslung mit den essbaren Eicheln vermuthet werden zu dürfen. Die Phantasie des Alterthums liess diesen schönen Baum von einer Nymphe oder Hamadryade bewohnen, einer Tochter des Oxylus, der sie mit seiner Schwester erzeugte.

Bei Hochzeiten streute man den Knaben Nüsse hin, und liess sie lärmend dieselben auflesen, eine Sitte, deren

Grund schon im Alterthum verschieden angegeben wurde. Bekannt ist die Stelle des *Virgil:*

— novas incide faces, tibi ducitur uxor,
Sparge, marite, nuces.

§. 41.

Die Feige des Dionysos.

Vielfältig werden die Früchte des Feigenbaums, *Ficus Carica* L., in der Mythologie der Griechen und Römer genannt, und er ist daher in dieser Hinsicht ein höchst interessantes Gewächs.

Nach *Sosibius Lacon* schrieb man, wie *Athenaeus* berichtet, die Auffindung des Feigenbaumes dem Dionysos zu, und die Lacedämonier verehrten deshalb einen Bachum Syciten (Sykos im Griechischen die Feige), und mehrere andere Beinamen des Weingottes deuten zugleich auf die Feige hin. Diese war insbesondere für die Athenienser eine wichtige Frucht, indem man behauptete, sie sey ihre Hauptnahrung gewesen, ehe noch der Getreidebau eingeführt war; auch führte die Stadt Athen eine Feige in ihrem Schilde oder Zeichen.

Bei den Atheniensischen Bachus-Mysterien wird häufig der Feigen gedacht, die in Körben dargebracht wurden.

Bei den älteren Athenern waren diese Körbe golden, und wurden von Mädchen getragen, die so eben in das Alter der Mannbarkeit eintraten. Die Canophoren hatten Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals (*Winkelmann* II. p. 620. 621). Auch der dabei in der Kiste befindliche Phallus war von Feigenholz, auf Fruchtbarkeit und Fortpflanzung deutend (*Creuzer* Symbol. III. p. 330 ff.).

Dionysos kommt bisweilen mit Feigenblättern gekrönt vor, und zwar besonders noch darum, weil eine von ihm geliebte Nymphe, Syce genannt, in einen Feigenbaum verwandelt worden sey (*Chartar.* p. 83). Die Erstlinge des

Jahres, welche der Feigenbaum brachte, wurden dem Bachus geopfert (*Winkelmann* V. p. 339 Anmerkung).

Am ersten Januar opferten die Römer nicht nur den Göttern Feigen, Datteln und Honig, sondern sie machten auch ihren Freunden Geschenke damit, auf dass die ersten Tage des Jahres mit lieblichen und freundlichen Auspicien beginnen möchten (P. *Porta* de Villis). Hier also der Ursprung der noch bis auf den heutigen Tag üblichen Neujahrsgeschenke.

Eine alte Mythe berichtet, Phytalus habe die Ceres gastfreundlich aufgenommen; aus Dankbarkeit sey er dann von der Göttinn mit dem Feigenbaume beschenkt worden. — Bei der Feier der Eleusinien liessen sich die Eingeweihten nahe an dem Orte nieder, wo man zuerst den nützlichen Baum entdeckt haben will. Nach *Pausanias* begann die Kultur desselben zuerst in Attika bei Cephissus. Berühmt ist auch jener Feigenbaum bei Rom, unter welchem die Wölfinn den Romulus und Remus gesäugt hatte und der Ruminalis hiess.

Noch existirt eine andere Mythe, nach welcher ein Riese, Sicaeus genannt, von Jupiter verfolgt, aber von der Rhea in einen Feigenbaum verwandelt wurde; eine Stadt in Sicilien soll deshalb Sicaea heissen. *Pherenicus* macht den Feigenbaum zu einer Tochter des Oxylus und einer Hamadryade.

Wenn die Cyrener dem Saturnus opferten, bekränzten sie sich, nach dem Berichte des Orpheus, mit frischen Feigen, weil sie den Kronos für den Entdecker dieses Baumes hielten, dessen Statuen daher auch selbst mit Feigen geschmückt wurden.

Juno hiess auch Caprotina, weil die römischen Frauen ihr unter einem Feigenbaume opferten (sub arbore caprifica) und die Zweige desselben mysteriös gebrauchten (*Creuzer* II. p. 561). Bei Hochzeitsfeierlichkeiten wurden Feigen in einer mystischen Schüssel oder dem Füllhorn

aufgestellt, was aus dem oben Mitgetheilten seine Deutung erhält.

Dem Hermes oder Mercur war ebenfalls der Feigenbaum geweiht.

Nach *Winkelmann* (Bd. II. p. 654) könnte man *die Geringschätzung* durch eine Feige ausdrücken, wenigstens in warmen Ländern, wo im Ueberfluss diese Frucht ist; denn man sagt im Sprichworte: ich achte es nicht einer Feige werth, es gilt keine Feige. Der bekannte Alex. Tassoni liess sich mit einer Feige in der Hand malen, und wollte damit andeuten, dass er von Diensten, die er grossen Herrn geleistet, keinen Vortheil gezogen, der nur einer Feige werth sey.

Grausam ist der Gebrauch der Athener, bei ihren Processionen zur Abwendung gefährlicher Seuchen arme verlassene Menschen beiderlei Geschlechts zu dergleichen Festen auf Kosten des Staats zu ernähren, und sie dann, weil sie die Sünden des Volks auf sich nehmen sollten, zu tödten. Diese Pharmaken (Φαρμακοι) wurden mit wilden Feigen behangen umhergeführt und dann von einem Felsen herabgestürzt (*Sprengel* Geschichte der Medicin I. pag. 236).

Anmerkung. Mit einem Worte wenigstens ist auch der Maulbeerbaum (*Morus nigra* L.) anzuführen; er entstand, nach der Angabe der alten Dichter, in Babylon, aus dem Blute des Pyramus und der Thisbe, die sich entleibt hatten. Die vorher weisse Frucht soll nunmehr schwarz oder vielmehr dunkelroth geworden seyn.

Gehen wir nun zu den wenigen kräuterartigen Gewächsen über, welche in diese Abtheilung gehören.

§. 42.

Die Bohnen der Lemuren oder bösen Genien.

Die Ackerbohne, *Vicia Faba* L., in der Umgegend des kaspischen Meeres einheimisch, scheint die älteste

Hülsenfrucht zu seyn, die man allgemeiner zu kultiviren pflegte. Auch ist nur sie unter allen Leguminosen mehrfach in die Mythologie der Alten verflochten, wozu neben ihrer Nützlichkeit und den sehr nahrhaften Samen insbesondere die eigene Coloration der Blumen und die besondere Gestalt der Samen beigetragen haben mag. Die Attiker hatten einen besonderen Heros, Kyamites oder Bohnengott genannt, dem sie die Wahl der Obrigkeiten durch Bohnen beilegten (*Creuzer* Symbol. III. 336).

Bei den Feierlichkeiten, die man zu Ehren der verstorbenen Anverwandten anzustellen gewohnt war, wurden vorzugsweise Bohnen als Speise vorgetragen; sie schicken sich, wie die Alten behaupteten, vor allen dazu, da auf ihren Blumen Trauerbuchstaben (literae lugubres) sich vorfänden, worunter die schwarzen Flecken verstanden sind, welche sich an den beiden Flügeln der Schmetterlingsblume vorfinden; vielleicht gaben eben diese schwarzen Flecken zu dem Glauben Veranlassung, dass die Seelen der Verstorbenen in die Bohnen übergingen.

Bei den Lemurien oder Versöhnungsfesten der spukenden Manen ging in mitternächtlicher Stunde der Hausvater, um sie zu versöhnen, ohne Schuhe mit leisem Tritte, im ganzen Hause schweigend umher, warf dann *schwarze Bohnen* über den Kopf hinter sich, und wiederholte die Worte: Mit diesen Bohnen löse ich mich und die Meinen. Die Lemurien fielen in den Anfang des Monats Mai, und ein Ueberbleibsel davon hat sich im Volksglauben an die Blocksbergversammlung in der ersten Mainacht erhalten (*Ullmann* in *Creuzers* Symbol. IV. p. 608).

Bei den Palilien oder dem Feste zu Ehren der Hirtengöttinn Pales, das am Jahrestag der Stadt Rom begangen wurde, reinigte und räucherte man mit Bohnenstroh (fabarum stipula), zündete dann ein Feuer an und sprang darüber; eine Sitte, von der wohl unser noch übliches Johannisfeuer herrühren mag (*Chartar.* p. 104).

Der Göttinn Carna, die für das Wachsthum und die

Stärke der Eingeweide sorgte, und welcher Brutus einen Tempel errichtete, opferte man Speck und Bohnenbrei, als die kräftigsten Nahrungsmittel (*Sprengel* a. a. O. p. 263). Diese Göttinn wacht auch über Schwellen und Thüren, so wie über Gesundheit und Leben der Kinder, damit die Hexen (Striges) ihnen nicht die genossene Milch aussaugen (*Creuzer* II. p. 893).

Im Monate Juni wurden eigene Feste, *Fabariae* genannt, gefeiert, wo dann frische Bohnen den Göttern als Opfer dargebracht wurden (*Macrob.* Saturn. I. 12).

Am ersten März feierten die Matronen das Fest der Matronalia, ein bloses Frauenfest, wobei jedoch Alles auf die neue Zeit, auf des Jahres Anfang, hindeutete. Man hing in den Tempeln frische Blumenkränze auf, auf dem Altar der Vesta wurde das Feuer ausgelöscht und ein neues angezündet. Dabei betete man zur Juno Lucina um Fruchtbarkeit und Ehesegen. Männer erhielten Geschenke von ihren Frauen, und damit jedes Glied der Familie der festlichen Feier des Tages recht inne werde, wurden Bohnen dargebracht und gegessen (*Creuz.* II. p. 987).

Die Besorgung der Spiele bei den *Floralien* waren ansehnlichen obrigkeitlichen Personen in Rom, den Aedilen, aufgetragen, welche jedoch diese Ehre theuer bezahlten, indem sie dem Volke Bohnen austheilen mussten, und also gewissermasen die wohlthätigen Götter repräsentirten, denen zu Ehren die Spiele gefeiert wurden.

So häufig der Gebrauch der Bohnen bei den Römern war, so werden sie doch an manchen Orten für unrein gehalten, und ihren Genuss hatte Pythagoras seinen Anhängern verboten. Ueber dieses Verbot ist schon ungemein Vieles geschrieben und die seltsamsten Gründe dafür angegeben worden, deren Erörterung aber nicht weiter hierher gehört. *)

*) Man sehe auch: *Menke* de leguminibus Veterum. Gottingae 1814. pag. 20 ff. *Chartarius* p. 108. *Creuzer* IV. 268.

Es kann deshalb nachgelesen werden:

Justi Vesti de symbolo Pythagoreo, a Fabis abstinendum. Erfurt 1694. 4.

Ludov. Baje De legibus cibariis et vestiariis Pythagorae, eorumque causis. Jen. 1711. 4.

§. 43.

Der Mohn des Hypnos oder Somnus.

Allbekannt, sowohl um der Schönheit der Blumen, als wegen der betäubenden Kräfte, ist der gewöhnliche Garten-Mohn, *Papaver somniferum* L. Nach einer Mythe, welche *Theocrit* aufbewahrte, entstand diese schöne Pflanze aus den Thränen der Venus, indem sie den Adonis beweinte.

Im Alterthum zog man den Mohn nicht wie bei uns auf den Feldern, denn er diente nicht als Oelpflanze, da die Olive dieses Bedürfniss befriedigte; was der Garten lieferte, war zureichend für den Bedarf an Samen, den man auf das Brod zu streuen pflegte, auch wurde er mit Honig zum Nachtische aufgetragen, wozu er vorher geröstet wurde. Man hatte ein besonderes Backwerk, das man mit Eiweis bestrich, und dann mit Mohn bestreute. Aber nur die Varietät mit weissem Samen (Papaver officinale *Gmelin*) wurde zu diesem Gebrauche verwendet.

Der Gott des Schlafes, Hypnos der Griechen, Somnus der Römer, ein Sohn der Nacht und ein Zwillingsbruder des Todes, dessen Sitz *Homer* nach Lemnos, *Virgil* an den Eingang des Orkus, *Ovid* nach Cimmerien verlegt, wird als ein liegender oder sitzender Jüngling oder Engel abgebildet, welcher Mohnköpfe in der Hand oder um sich her liegen hat (*Winkelmann* II. p. 556) und dessen Flügel eingezogen sind. Auch mit Mohnkränzen geziert, kommt er vor.

Der Tod selbst, Thanatos der Griechen, Mors der Römer, wird als ein milder Jüngling, mit schwarzen Flü-

geln, schwarzem Gewande, die umgestürzte Fackel löschend und mit Mohnkränzen geziert dargestellt.

Die Nacht (Nyx oder Nox), eine Tochter des Chaos und Schwester des Erebus, wurde, gleich ihrem Sohne, die Schläfe mit Mohn umwunden dargestellt. Auch der Diana oder Göttinn des Mondes war diese Pflanze gewidmet.

Der Mania, einem gespenstigen Wesen, das nach dem Leben der Kinder trachten soll, brachte man Zwiebeln und Mohnköpfe zum Opfer.

Alle diese Verhältnisse hängen offenbar mit den bekannten einschläfernden Kräften des Papaver, von dem auch das Opium kommt, zusammen; die folgenden aber deuten mehr auf den Gebrauch der Samen als Nahrungsmittel.

Mohnköpfe waren ein Attribut der Ceres, auch kommt die Göttinn des Getreides mit Mohnkränzen geziert vor. *) Diese nährende Göttinn soll zuerst den Papaver auf der Insel Mekona (der griechische Name der Pflanze) gefunden haben; die heilige Kiste bei der Feier der Eleusinien enthielt auch Mohn. **)

Der Gartenmohn war auch der Venus heilig; Cybele kommt mit Mohnhäuptern in der Hand vor (*Winkelmann*

---

*) Man übersehe jedoch nicht die oben bei der Seerose mitgetheilten Bemerkungen; auch wäre überhaupt zu wünschen, dass die vegetabilischen Attribute, die auf Antiken und Münzen vorkommen, von geübten Botanikern genau untersucht würden; etwas der Art findet man in der Dissertation des *Ezechies* De praestantia et usu nummorum antiquorum Londin. 1706. fol. Ferner in folgender Schrift, die nicht nur die Antiquitates des Mohns, sondern überhaupt mancher narkotischen Gewächse enthält: M. F. *Lochner* Μηκονοπαιγγιον, seu Papaver ex omni antiquitate erutum. Norlberg. 1719. 4. Es werden hier viele Münzen, Gemmen und Steine aufgeführt, auf welchen man den Mohn eingegraben fand. Sehr interessant ist noch: *Barthelemi* Explication de la Mosaïque de Palestine. Paris 1760. 4. (*Haller* Bibl. botan. II. p. 497.)

**) Dasselbe ist der Fall mit dem Samen des Sesam, *Sesamum orientale* L., welche gleich dem Mohn reichlich Oel enthalten, und gleich diesem noch jetzt von den Griechen auf das Brod gestreut gegessen werden.

II. p. 511); eben so Here oder Juno (*Chartar.* p. 86) und selbst Hermes oder Mercur, der die Pflanze in der linken Hand trägt (*Winkelmann* II. p. 500).

Diese Attribute lassen sich zum Theil dadurch erklären, dass der Papaver eine der fruchtbarsten Pflanzen ist, die man kennt, und ausserordentlich viel Samen liefert; denn von einem einzigen Individuum erhielt man deren 32,000. *) So ist es begreiflich, warum:

Die Fruchtbarkeit (Ubertas) als ein Frauenzimmer, mit Mohnköpfen in der Hand oder mit Mohnkränzen geziert, dargestellt wird.

Der gute Erfolg (Bonus Eventus) war zu Rom im Capitol als ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Schale, in der linken eine Aehre nebst einem Mohnkopfe hielt.

Noch mögen nachstehende Gewächse hier eine kleine Stelle finden:

a) *Die Dornen-Spargel, Asparagus acutifolius* L., im südlichen Europa einheimisch, durch steife, stechende Blätter ausgezeichnet; damit bekränzten die Böotier bei Hochzeiten die Bräute, eine Gewohnheit, die auf gar verschiedene Art gedeutet worden ist, und besonders dadurch erläutert zu werden pflegt, dass die bittern Spargeln durch die Kultur süss werden. Man sehe auch *Winkelm.* II. p. 530.

b) *Der Salat, Lactuca sativa* L.; von ihm sagt eine Mythe: er habe der Venus gedient, den Adonis darunter zu verstecken; dieser, ein Sohn der Myrrha, wurde, wie eine andere Sage berichtet, von einem Eber zerrissen, nachdem er Salat gegessen hatte. Dadurch soll allegorisch angedeutet werden, dass der häufige Genuss dieser Pflanze Impotenz veranlasse, wie denn auch noch eine andere Mythe den Phaon, einen schönen Jüngling aus Lesbos, unter den Lattich verstecken lässt. Er gehörte

---

*) *Willdenow* Grundriss der Kräuterkunde. Fünfte Auflage p. 501.

übrigens zu den Gerichten, die man im Alterthum bei den Trauermahlen aufstellen liess, und er hiess deshalb das Todtenkraut.

Bei der Adonisfeier wurden ganz junge und zarte Kräuter, vorzüglich Lattich in irdenen, mit Erde gefüllten Schalen, die man Gärten nannte, herum getragen (*Creuzer* Symbol. II. p. 102).

c) *Der Kohl, Brassica oleracea* L.; dessen Ursprung erzählt eine Mythe folgendermasen: Lykurgus, ein thracischer Fürst, widersetzte sich nicht nur nach Kräften der Kultur des Weinstockes, sondern er liess selbst alle Reben in seinem Lande vernichten. Darüber erzürnt, band ihn Dionysos an einen Weinstock fest, und aus seinen Thränen erwuchs der Kohl. Bei der Brassica schwuren die Jonier, und *Nicander* nennt den Kohl ein heiliges Kraut.

Ungewiss ist es, wie *Winkelmann* (Bd. II. pag. 261) sagt, was das Krauthaupt in der Hand eines Kindes bedeutet, welches auf dem Deckel einer Begräbniss-Urne im Campidoglio liegt, wo der Lauf des menschlichen Lebens allegorisch dargestellt ist.

d) *Der Rettig, Raphanus sativus* L., muss wenigstens darum genannt werden, weil er in dem Tempel des Apollo zu Delphi allen andern Speisen vorgezogen und so hoch gehalten wurde, dass man ihn in goldenen Gefässen auftrug.

e) *Die Zwiebel, Allium Cepa* L., eine wichtige Pflanze in dem Kultus der alten Aegyptier, weniger in dem der Griechen und Römer. Nach *Athenaeus* war sie der Lato geweiht, die in ihrer Schwangerschaft mit dem Apoll an Appetitlosigkeit litt, und durch Zwiebeln wieder hergestellt wurde. Dieser Umstand gab Veranlassung, dass demjenigen, der die grösste Zwiebel in den Tempel zu Delphi brachte, eine Gabe von dem Tische der Priester verabreicht wurde.

f) *Der Knoblauch, Allium sativum* L. Mehr noch als die Zwiebel des widrigen Geruches wegen von Vielen gemieden; auch hatten die Aegyptier schon Jenen den Zutritt in den Tempel der Cybele verboten, welche Knoblauch gegessen hatten.

Anmerkung. Zwar nicht als Kulturpflanze, wohl aber als essbares Gemüse, wird bei den Alten die gemeine Gänsedistel, *Sonchus oleraceus* L., genannt, indem nach *Callimachus* Hecate sie dem Theseus vorsetzte; sie trug ihm ferner Seefenchel auf, *Crithmum maritimum* L., eine im südlichen Europa an Felsenritzen wachsende Dolde mit saftigen Blättern, die noch jetzt, wie Gurken oder Kappern eingemacht, gegessen werden. *)

Vierter Abschnitt.

Schmuckblumen: Zier- und Kranz-Gewächse.

Bei dem Studium der Schriften der Griechen und Römer, bei der Betrachtung ihrer zahlreichen Feste und Feierlichkeiten, bei ihrem Kultus und so vielen andern Gelegenheiten wird man wahrnehmen, dass der Gebrauch der Blumen nicht blos zur Zierde diente, sondern oft genug mit einem tiefern Sinne verknüpft war.

In den ältesten Zeiten bediente man sich, wie *Plinius* (Hist. nat. XXI. 2) sagt, blos der Baumzweige, später

*) Sehr habe ich es zu bedauern, dass es mir nicht vergönnt war, weder hier, noch bei der Bearbeitung der Flora Apiciana folgende Schrift zu benutzen: *Zetterstedt* Dissertatio botanica de plantis cibariis Romanorum. Lundae 1808.

aber brauchte man auch Blumen, und gefiel sich in der Beachtung ihrer verschiedenen Farben und deren Anordnung, worin Pausias und Glycerias, zur Zeit der hundertsten Olympiade, als Künstler galten. Wenn im Winter keine frische Blumen zu haben waren, so bereitete man künstliche aus Horn, und endlich liess man selbst dergleichen aus Gold- und Silberblättchen verfertigen.

Wie wichtig den Griechen die Blumenkränze waren, sieht man schon daran, dass sie deren Erfindung dem Dionysos zuschrieben, während die Römer dies von ihrem zweigesichtigen Janus (Janus bifrons) erlernt haben wollten. Ein gewisser Stephanus soll sich zuerst damit beschäftigt haben, daher sein Name auf die Sache überging (Stephanion ein Blumenkranz im Griechischen).

Nur allein den Göttern war im höchsten Alterthume die Ehre des Kranzes bestimmt, wie denn auch Dionysos zuerst die Hedera zu diesem Zwecke benutzt haben soll; aber bald bekränzte man auch die Schlachtopfer und Altäre, bekränzten sich die Priester. Ihnen folgten die Andächtigen selbst, die die Götter anriefen; sie schmückten ihre Opferschalen mit Blumen und wanden sich solche um ihre Schläfe. Lief ein Schiff glücklich in den Haven ein, so wurde es zur Ehre und zum Danke den Göttern mit Blumen geziert.

So vielen und allgemeinen Beifall fand diese Sitte, dass sie bald vom Kultus zu profanen Gegenständen überging, wie denn das Krönen mit Lorbeer, mit Oliven und andern Pflanzen schon in dem zweiten Abschnitte näher angezeigt worden ist.

Frauen, die nach ihres ersten Mannes Ableben keinem andern die Hand reichten, beehrten die Römer öffentlich mit dem Blumenkranze (corona pudicitiae), denn sie hielten dafür, dass die zweite Ehe ein Beweis von gesetzlicher Unenthaltsamkeit sey (multorum matrimoniorum experientiam, quasi legitimae cujusdam intemperantiae, signum esse). Insbesondere aber war der Blumenkranz

eine Zierde und Zeichen der Reinheit und Keuschheit der Jungfrauen.

Aber auch Schandkronen hatte man, die Ehebrechern aus Wolle verfertigt wurden.

Eine im Alterthum sehr verbreitete Sitte war es, dass jüngere Personen beiderlei Geschlechtes, die ihre gegenseitige Zuneigung sich bekräftigen wollten, einander Blumenkränze zuschickten, oder die Hausthüren damit schmükken liessen *), und eine Art von Captatio benevolentiae ist es zu nennen, wenn man diese Auszeichnung hohen Gönnern zugedachte. Nicht minder schickten Freunde und Bekannte sich einander Blumenkränze zu, wenn irgend eine erfreuliche Begebenheit sich zutrug **); und war diese Begebenheit eine solche, die das ganze Volk interessirte, so schmückte sich Jedermann mit Blumen. Das ganze römische Volk erschien mit Blumen geziert, als Severus in der Stadt einzog, und dasselbe geschah, als Nero dieselbe verlassen musste.

Bei Hochzeiten waren nicht nur Braut und Bräutigam, sondern alle anwesende Verwandte und Gäste bekränzt; bei der Vermählung des Jaso mit der Medea schmückten sich sämmtliche Argonauten mit Blumen. Das ganze Hochzeitshaus wurde in allen seinen Theilen mit Kränzen behangen, und mit den schönsten und kostbarsten das Brautbett umwunden.

In jedem Jahre an einem bestimmten Frühlingstage bekränzten die Athenienser alle ihre Kinder, welche bereits das dritte Jahr erreicht hatten, und zwar, wie *Paschalius* meint, um somit ihre Freude zu bezeugen, dass die gefährlichsten, hülfelosesten Kinderjahre nunmehr glücklich überstanden seyen.

Bei Trinkgelagen und Gastmälern war der Gebrauch der Blumenkränze sehr ausgebreitet; denn nicht nur die

---

*) *Paschalius* de coronis, p. 80.

**) Daselbst, pag. 100.

Gäste, sondern auch die Versammlungssäle und selbst die Trinkgeschirre waren damit geziert; ja man glaubte, dass gewisse Blumen die Eigenschaft hätten, das Kopfweh, welches nach übermässig getrunkenem Weine sich einzustellen pflegt, zu stillen, wenn man sie in Kranz-Gestalt um den Kopf binde, wie dies schon oben von dem Epheu gesagt worden ist.

Einige römische Kaiser, die sich durch Ueppigkeit und übermässige Verschwendung auszeichneten, verwendeten auch bisweilen unmässige Summen, um sich Blumen zu ihren Festen zu verschaffen. An einem der Gastmähler, welche Nero gab, kosteten die Kränze, die aus den schönsten Blumen zusammengesetzt und mit den köstlichsten Balsamen beträufelt wurden, eine Tonne Goldes, und an einem andern kosteten die Kränze aus Rosen, die man im Winter aus Aegypten kommen liess, eine noch grössere Summe. *)

Heliogabalus liess seinen Gästen nicht blos Kränze und wohlriechende Wasser reichen, sondern er liess sie durch Maschinen in der Decke seines Speisezimmers mit Rosen, Veilchen und andern Blumen so überschütten, dass einige erstickten, weil sie sich aus den Bergen von Blumen nicht herausarbeiten konnten. Derselbe liess sogar seine Zimmer und die bedeckten Gänge damit bestreuen, so dass er völlig auf Blumen wandeln könne. **) Die Ueppigkeit der reichen Römer ging in jenen Zeiten so weit, dass sie ihre Polster und Kissen, worauf sie während dem Essen lagen, nicht blos mit den zartesten Federn und Haaren, sondern mit den Blättern der seltensten und wohlriechendsten Blumen ausstopfen liessen.

Man sehe C. *Meiners* Geschichte des Verfalls der Sitten, der Wissenschaften und der Sprache der Römer

*) *Martial.* VI. 80. *Sueton.* in Neron. Cap. 27.
**) *Lamp.* in Vita Heliogabal. 19. 28. c.

in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt. Wien und Leipzig 1791. pag. 123. 125. 157. *)

Die Kranken näherten sich nur bekränzt den Tempeln des Aeskulap **), und endlich schmückte man selbst die Todten und ihre Monumente mit Blumen, um so den letzten Beweis von Achtung und Anhänglichkeit den hinüber gegangenen Freunden und Verwandten zu geben.

Diese Sitte, bei Begräbnissen und feierlichen Leichenzügen Blumen zum Schmucke zu gebrauchen, hat sich, wie so manche ähnliche, aus den Zeiten des klassischen Alterthumes bis auf unsere Tage fortgeerbt, wenn gleich jener grosse Aufwand und jene lang dauernde Sorgfalt auf dergleichen Gegenstände lange nicht mehr verwendet wird, wie ehedem.

Sinnig ist die in der alten ehemaligen Reichsstadt Nürnberg noch gegenwärtig übliche Sitte. Vor dem Sarge nämlich, der gewöhnlich auf einem Leichenwagen gefahren wird, treten einige Mägde her, welche auf einem Teller Blumen tragen, die man auf den Sarg in das Grab wirft. Drei ist die gewöhnliche Zahl dieser Mägde; bisweilen sieht man deren auch sechs, neun und selbst zehn vortreten, und die Kosten sind bedeutend, die diese Sitte

---

*) Manches diesen Gegenstand Betreffende findet man auch in folgenden Schriften: *N. Stephani* Fragmentum de helluonibus et bibacibus. Basil. 1533. 8. Wieder abgedruckt unter der Aufschrift: De luxu Graecorum, in dem Thesauro Graeco, T. VIII. Enthält eigene Abschnitte: de Coronis Cap. 8, de plantis coronariis, Cap. 11 u. s. w. — *Bartholomaei Burchelat* Charitas, seu Convivium dialogicum septem physicorum, in quo apparatus, ritus, ordines, cibaria, potus, utensilia ex antiquorum promptuariis dilucidentur. Tarvisii 1593. 4. — *J. Guilielmi Stukii* antiquitatum convivialium Libri tres. Tiguri 1597. fol. gibt nicht nur von den mancherlei Speisen und Getränken der Alten Nachricht, sondern auch von dem Gebrauche der Blumen bei Gastmälern u. s. w. — *J. Graefe* de Coronis epularibus. Lipsiae 1670. 4. — *Petr. Ciacconius* de Triclinio, sive de modo convivandi apud priscos Romanos etc. Amstelod. 1689. 12. — *Fridr. Gotthilf Freytag* de Coronis convivialibus Veterum. Lipsiae 1712. 4.

**) *Sprengel* Geschichte der Med. Dritte Auflage, I. p. 221.

im Winter verursacht, wo nur in Treibhäusern Blumen zu haben sind. *)

Fast im Sinne der Alten, und ihrer Art sich nähernd, wird der Blumenschmuck auf den Ruhestätten der Verwandten auf Leipzigs Kirchhöfen besorgt, und interessant sind die Nachrichten, die kürzlich *Deinhardstein* darüber mittheilte. **)

Hier ist der Ort, der lieblichen Göttinn des anmuthigsten Naturgebietes zu gedenken, der *Chloris* der Griechen, oder der *Flora* der Römer, einer Nymphe von Zephyrus geliebt, der ihr das Blumenreich zum Brautgeschenk gab. Sie lebt in einem ewigen Frühling, ihre Bäume entlauben sich nicht, und der Boden, auf dem sie wandelt, ist allezeit grün. In ihre Gärten kommen die *Charitinnen* und *Horen*, sich Kränze zu binden.

Schön sagt ein bekannter Dichter und Bearbeiter des orphischen Hymnus:

---

*) Hesperus 1829, No. 6. p. 21.

**) Skizzen einer Reise von Wien über Prag u.s.w. Wien 1831. p. 77. Die Erläuterung der im Alterthum zu Kränzen gebräuchlichen Blumen hat schon viele Federn beschäftigt, ja es schrieben schon Griechen und Römer darüber, wie *Athenaeus* und *Plinius*, deren Angaben der gelehrte, jetzt verewigte Kurt *Sprengel* gehörig zu deuten suchte. Man sehe dessen Erläuterung der Werke des *Theophrast*, II. p. 336. Antiquitates botanicae, p. 9.

Sonst muss man noch auf folgende Schriften aufmerksam machen: *J. Schlemm* de Φυλλοβολια seu dispersione foliorum, frondium, termitum virentium, florum, sertorum, qua usi Veteres. Jenae 1666. 4. — *Caroli Paschalii* regis in sacro Consistorio consiliarii etc. Coronae. Opus X. libris distinctum; quibus res omnis coronaria e priscorum eruta et collecta monumentis continetur. Lugduni Batavorum 1671. 8. — *Conrad Samuel Schurzfleisch* Ritus spargendi flores. Witteberg 1691. 4. — *C. Wildvogel* de jure florum. Jenae 1691. 4. — *Georg. Caspar. Kirchmeyer* de Coronis Witeberg. 1693. 4. *J. Nicolai* de Phyllobolia. Francofurti 1698. 8. — *J. Lanzoni* dell' uso delle ghirlande e degli unguenti nelli convitti degli antichi. Ferrara 1698. 8. — *W. U. Waldschmidt* Floralia Romanorum et de utilitate notitiae florum. Kiel 1702. 4. — *Hier. Baruffaldo* de Coronis et Unguentis plantisque ad coronas adhibitis. Haag. 1719. Fol.

**Töchter des Königes Zeus und der Themis, Eunomia, Dike
Und du, Mutter des Glücks, Eirene, heilige Horen,
Frühlingshafte, die Flur durchschweifende, Blumenbekränzte,
Buntgeschmückte, vom Hauch sanft duftender Blumen umwehte,
Ewig blühende Horen, und ewig zirkelnde, reizend
In den thauigen Schleiern der schön entfalteten Blumen
Ihr, Persephone's treues Gefolg, wenn Parzen und holde
Grazien sie, nach dem Willen der Früchte spendenden Mutter
Und Kronion's, im Reigen zurück zum Himmel geleiten.**

Gleich den Bäumen der Wälder besitzen auch die reich mit Blumen geschmückten Wiesen und Weiden ihre eigenen Nymphen: die *Leimoniaden, Napaeen* und *Oreaden;* zumal die Bergweiden hatten in dem *Pales,* einer altitalischen Gottheit, ihren eigenen Beschützer.

Die an den Bächen und andern feuchten Orten wachsenden Blumen standen unter der besondern Obhut der Nymphen, und diesen brachte man zum Opfer Körbe mit zierlichen Blumen gefüllt.

Nicht allein die Beschützerinn der Blumen selbst, die freundliche Chloris, wurde mit Blumen geschmückt dargestellt, sondern noch manche andere Gottheiten erhielten eine gleiche Zierde, ja Zeus selbst, der Herrscher im Olymp, kommt mit Blumen gekrönt vor, um die Quelle der Fröhlichkeit in ihm abzubilden (*Winkelm.* II. p. 492), besonders kommt er mit Frühlingsblumen geschmückt als *Jupiter vernus* vor (*Creuzer* Symbolik II. p. 486).

Zephyrus wurde mit den schönsten Blumen geziert dargestellt; er ist der Gemahl der Flora, und sein lieblicher Hauch lockt im ersten Frühlinge Kräuter und Blumen hervor (*Chartar.* p. 116. *Winkelmann* II. p. 492).

Vertumnus wird in Statuen mit Blumen und Früchten geziert dargestellt, um die Fruchtbarkeit der Felder und Gärten anzudeuten, an denen die Tiber vorbei fliesst (*Chartar.* pag. 118).

Den *Silenus* sieht man bisweilen mit Blumen gefesselt und umwunden, wodurch er, wie eine Mythe sagt,

wenn er vom Wein erhitzt war, zu Gesängen genöthigt wurde.

Als einen Vorsteher der Gärten haben wir bereits den *Priapus* kennen lernen: zu seinen inbrünstigsten Verehrern gehörten die Männer und Weiber des Vergnügens. Beide gelobten ihm Kränze, wenn er ihre Bewerbungen bei geliebten Personen mit einem günstigen Erfolge belohnen wolle, und weihten sie ihm, wenn sie das Erwünschte genossen hatten. Hetären schenkten ihm die welken Kränze, die sie selbst getragen, und brachten ihm häufig so viele Kränze zum Dankopfer dar, als sie in Einer Nacht Liebhaber beglückt hatten. Ja auch den Hauptttheil des Priapus zierte man mit Blumen. *)

Mylitta hiess nach *Herodot* die Aphrodite Urania bei den Assyrern. In dem üppigen Babylon hatte ihr Dienst den Volkscharakter angenommen, indem jede Frau sich einmal in ihrem Leben jedem Fremden Preis geben musste, für eine Summe, die sie in den Tempelschatz lieferte. Mit einem Blumenkranze auf dem Haupte setzte sie sich in den Galerien der Tempel nieder, wodurch die Fremden gingen, sich eine der Harrenden zu wählen.

Pomona und *Hebe* wurden mit Blumenkränzen abgebildet, eben so die *Musen* und *Mören* oder Parzen; man opferte ihnen und auch den *Genien* nebst den *Penaten* Blumen, Kränze und Honig, welche Ehre auch dem *Hymen* widerfuhr und in den ältesten Zeiten selbst den *Erinnyen*.

Zahlreich sind die Feste, welche die Griechen und Römer feierten, gross war oft der Aufwand, imponirend das Gepränge, das sie begleitete. Es sind hier nur einige derjenigen zu gedenken, die besonders durch einen dabei angebrachten reichen Blumenschmuck sich auszeichneten.

Oben an müssen die *Floralien* stehen, die der Chloris oder Flora zu Ehren, vom 28. April an besonders in

*) *De Niedeck* de Veter. ac recent. Populor. adoratione, pag. 214. *Gruner* III. p. 460.

Kleinasien gefeiert wurden. Wenn gleich *Lactantius Firmianus* eben kein löbliches Zeugniss von der Art und Weise beibringt, wie die zu diesem Feste nöthigen Reichthümer erworben wurden, so hat doch schon *Ovid* ihren Ursprung auf eine würdigere Weise dargestellt. — Möge der Ursprung dieser Floralien gewesen seyn, welcher er wolle: alle Häuser waren dann mit Blumenkränzen geziert, und alle Tische damit bestreut. Man bekränzte sich mit Blumen und sang fröhliche Lieder auf den Strassen. Der Göttinn brachte man kein anderes Opfer dar, als den frohen Genuss des Lebens selbst, den die schönste Jahrszeit mit ihrem Einflusse begünstigte. Durch diese Feste suchte man sich die Göttinn geneigt zu machen; denn man dachte sich dieselbe als ein mächtiges Wesen, unter deren Einfluss nicht nur die Blumen des Feldes, sondern auch die des Weinstockes, der Cerealien und der Obstbäume stünden. Auch bei Misswachs stellte man der Flora zu Ehren, auf Anrathen der sibyllinischen Bücher, Spiele an. *)

Die Anthesphoria waren ein in Sicilien der Proserpina gefeiertes Fest, weil sie dort von dem Hades entführt worden seyn soll. Die das Fest feiernden, Blumensträuse tragenden Jungfrauen hiessen Anthesphoroi (Blumenträgerinnen).

Die *Fontinalien* (Fontes, Quellen) wurden am 15. Oktober gefeiert: man bekränzte die Brunnen und warf Kränze in die Quellen.

In dem Tempel der Göttinn *Juno Lucina* auf dem aquilinischen Berge versammelten sich am ersten März die Mütter, den Tempel mit Blumen und frischen Kräutern zu schmücken, und eine glückliche, tapfere Nachkommenschaft, Fruchtbarkeit und leichte Entbindung zu erflehen.

---

*) *Gruner* a. a. O. *Chartarius* pag. 104.

Dem *Terminus*, Gott der Gränzsteine, stiftete Numa ein Fest, welches die Besitzer von Ländereien feierten. Ein Altar von grünem Rasen wurde dem Gott errichtet; von jedem Nachbar wurde ein Kranz geflochten, und beide Kränze schmückten gemeinschaftlich den Gränzstein.

Bei den *Feralien* oder Todtenfeiern streute man auf dem Platze des erloschenen Scheiterhaufens, unter frommen Gebeten, Früchte, Kränze und Blumen aus. Den *Diis manibus* weihte man schattige Bäume, und streute am Trauerfeste Laub, Blumen und allerlei Schmuck auf die Gruft. *)

Allegorisch dienen die Blumenkränze, mancherlei Begriffe anzudeuten:

Der Frühling (Ver) wird als ein junger Mann dargestellt, in der einen Hand einen Blumenstraus tragend, während die andere ein Lämmchen führt (*Winkelm.* II. p. 537).

Die Freude (Laetitia) oder Göttinn der Fröhlichkeit wurde, wie wir schon gesehen haben, mit dem Füllhorn, aber auch mit manchen andern Symbolen abgebildet, insbesondere sieht man sie öfters auf Münzen mit Blumenkränzen geziert; eben so Abundantia und ähnliche Begriffe.

Die Fröhlichkeit (Euphrosyne) wird mit einem Blumenkranze in der rechten Hand dargestellt (*Winkelm.* II. p. 537).

Die Hoffnung (Spes) wird als Frauenzimmer in grünem Gewande, im Vorschreiten begriffen, dargestellt; in der rechten Hand eine sich entfaltende Blume empor haltend, mit der linken an der Seite das Gewand empor hebend, als wollte sie davon etwas aufnehmen.

§. 44.

Die Blume der Eos oder Aurora.

So heisst mit vollem Rechte der wahre oder officinelle Safran, *Crocus sativus* L., der auf den Gebirgen

*) *Heyne* Exc. 13 zu Aeneide 6.

Italiens und Griechenlands, namentlich auf den Bergen bei Athen, wild wächst. Es ist eine auch in unsern Gärten bekannte, im Spätjahre blühende Zwiebelpflanze, von der es vielfältige Varietäten und Spielarten gibt.

Virgil und *Plinius* lassen die Safranpflanze durch die Metamorphose des Jünglings Crocus entstehen, welcher, wie seine vielgeliebte Smilax, jedes in die gleichnamige Pflanze überging. *Galen* erzählt die Sache ganz verschieden: es habe nämlich einst der Knabe Crocus mit dem Mercurius gespielt, sich dabei aber so unachtsam benommen, dass er von dessen Wurfscheibe getroffen und getödtet worden sey; aus seinem Blute entstand der Safran. Die ägyptischen Priester nannten den Safran das Blut des Herkules.

Was die Mythologie von dieser schönen Pflanze weiss, bezieht sich entweder auf ihre Farbe oder auf ihre medicinischen Kräfte.

Die Narben (Stigmata) des Safran liefern, wie man weiss, eine sehr kostbare gelbe Farbe; auch zeichnet sich das in ihnen enthaltene Pigment dadurch besonders aus, dass es gerne vielfältige Nüancen bildet, weswegen es *Bouillon-Lagrange* und *Vogel* mit dem Namen Polychroit belegten. *)

Schon *Homer* scheint das Verhalten der Safranfarbe gekannt zu haben; denn nach diesem unsterblichen Dichter eröffnet Eos oder Aurora mit Rosenfingern die Pforte des Himmels, umwallt von einem *Krokosschleier*, wenn sie mit Lampas und Phaëthon, den göttlichen Rossen, aus dem Ocean herauf fährt. Und wer sollte nicht öfters mit Vergnügen, die Morgenröthe an einem schönen Maitage beobachtend, sich an diese Schilderung erinnert haben? Auch die Musen tragen safranfarbige Kleider, sie sind Freundinnen der Eos, Aurora Musis amica! Sonderbar

*) *Buchner* Grundriss der Chemie, I. p. 604.

ist es aber, dass *Hesiodus* den Graeen, Schwestern der Gorgonen, einen Safran-Mantel beilegt.

Mannichfaltig sind die Heilkräfte, die das Alterthum dem Safran zuschrieb, und schon Hekate zog ihn in ihrem Garten, um ihn als Zaubermittel zu gebrauchen, womit die Sitte zusammenhängt, beim Verbrennen der Todten Safran in den Scheiterhaufen zu streuen.

Plinius berichtet uns: wer einen Kranz von Safranblumen aufsetze, sey dadurch vor der Trunkenheit geschützt, und *Galen* sagt: dass ein längerer Einfluss des Geruches des Safrans den Kopf einnehme und wie betrunken mache, also ein Beweis von der Richtigkeit der homöopathischen Grundsätze, den *Samuel Hahnemann* und seine Anhänger zu schätzen wissen werden.

Nach *Avicenna* wirkt der Safran, längere Zeit gebraucht, nicht nur schädlich, sondern selbst tödtlich; auch hat man ihn zu allen Zeiten zu den narkotischen Mitteln gerechnet, und vielleicht hat dieser Umstand die Veranlassung gegeben, dass man den Crocus, wie *Probus* erinnerte, der Ceres und den Eumeniden weihte.

Zu allen Zeiten galt ferner der Safran als ein Mittel, das sich besonders durch seine Wirkung auf die weiblichen Geschlechtstheile auszeichne, und vielleicht lässt eine Mythe darum diese Pflanze überall da aus der Erde entspriessen, wo Jupiter und Juno der Liebe pflogen. *) Der wollüstige Isocrates liess seine Schlafstätte öfters mit Safran befeuchten, und eine im Alterthum übliche Sitte war es, das Brautbett mit dieser stark riechenden Blume zu bestreuen, wie denn überhaupt der Safran als Riechmittel vielfältig verschwendet wurde, so dass man namentlich die Theater damit zu parfümiren pflegte.

Einige alte Schriftsteller reden von dem Safran als Frühlingsblume, und verstehen dann wahrscheinlich *Ixia*

---

*) *Paschalius* p. 188.

Bulbocodium L. darunter, denn der wahre Frühlings-Safran der Alpen (Crocus vernus) dürfte ihnen kaum bekannt gewesen seyn. *)

§. 45.

Die Blume der Iris.

Wie das Pigment des Safrans die Farbe des Himmels bei dem Aufgange der Sonne darzustellen vermag, so ahmen die Corollen des Schwertels das herrliche Phänomen des Regenbogens nach, und Iris hiess bei den Alten nicht nur der Regenbogen, sondern auch eine Bewohnerinn des Olymps, des Thamantes und der Electra Tochter, die Bötinn der Himmelsköniginn (*Irim* de caelo misit Saturnia Juno).

Sehr bekannt sind in unsern Gärten die Schwertel-Arten, deren viele gezogen werden; der Schwertel der Mythologie ist aber wohl vorzugsweise die schöne *Iris odoratissima* Jacquin, von der gemeinen Art, oder der *Iris germanica* L., durch die viel höheren Stengel, die weit grössern blassblauen sehr wohlriechenden Blumen, und andere Merkmale deutlich unterschieden. Die Pflanze wächst nicht nur in Italien wild, sondern wird auch um ihrer sehr angenehm riechenden Wurzeln willen in Menge bei Florenz gezogen, und diese als ein Handelsartikel verschickt.

So wie dem Merkur, als dem Boten des Zeus, auch das Geschäft oblag, die Seelen der verstorbenen Männer an den Ort ihrer Bestimmung zu führen, eben so war

*) Hier gedenke ich beiläufig folgender Schrift, die mir leider nicht zu Gebot stand: *Valentini Hermanni Thryllitii* de historia plantarum fabulari Specimen. Witteberg 1718. 4. Nach *Haller* ist hier erörtert die Mythologie des Crocus, Narcissus, Smilax, Brassica, Rosa, Lilium, Hyacinthus, Heliotropium. Der Verfasser war, wie hinzugesetzt wird, mehr Literator, als Botaniker.

der Iris derselbe Auftrag bei den Weibern von der Juno geworden, daher sagt *Virgil* in der Aeneide bei dem Tode der Dido:

> Tunc Juno omnipotens, longum miserata laborem
> Difficilesque obitus, Irim demisit Olympo;
> Quae luctantem animam, nexosque resolveret artus.

Und gleich nachher:

> Ergo Iris croceis per coelum roscida pennis,
> Mille trahens varios adverso sole colores,
> Pervolat, et suprà caput adstitit: Hunc ego Diti
> Sacrum jussa fero, teque isto corpore solvo.

Vielleicht liegt hierin der Grund der noch bis auf den heutigen Tag in Griechenland fortdauernden Sitte, den Schwertel auf die Gräber der Verwandten zu pflanzen; überall sah *Sibthorp* die Iris odoratissima in den Kirchhöfen der Griechen.

Die Iris ist auch ein *Symbol des Rufes* (Fama), der, so wie er weiter schreitet, sich ändert und vergrössert:

> Non aliud velocius ullum
> Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.

Und wirklich wird die lügenhafte Fama mit ihren veränderlichen Nachrichten recht gut durch den vielfarbigen und in seinen Farben unbeständigen Schwertel angedeutet.

Anmerkung. Wenn die heutigen Europäer das Symbol des Todes so grausenhaft als ein Knochengerippe mit Sense und Sanduhr darstellen; wie ganz anders die schönere Phantasie des Alterthums. Stirbt ein Kind, so kommt die liebliche Eos oder Aurora, empfängt es in ihrem Schoos und geleitet es in den Wohnsitz der Seligen; entschläft eine erwachsene Person, so erscheint Merkur oder die freundliche Iris und führt die Seele des Entschlafenen auf der Bahn des glänzenden Regenbogens in das ersehnte Land des ewigen Friedens.

§. 46.

Die Blume der Here oder Juno.

Es ist dies die weisse Lilie, *Lilium candidum* L., als Zierpflanze in unsern Gärten so oft gezogen und geschätzt; auch im Alterthum wurde sie in hohen Ehren gehalten, wie man denn Lilien mit Rosen gemischt für die grösste Zierde hielt.

Als Herkules, sagt eine Mythe, ein Sohn der Alkmene und des Jupiter, der Unsterblichkeit theilhaftig werden sollte, liess ihn Zeus an den Brüsten der schlafenden Juno saugen; reichlich sog das robuste Kind die Milch zu sich, und verschüttete noch Vieles davon auf die Erde (die Milchstrasse), aus dieser Flüssigkeit der Herrscherinn des Olymps entsprosste die Lilie. Darum hiess diese Blume auch die Rose der Juno (Junonia rosa) oder auch die göttliche Blume, weil sie alle übrigen an Höhe, Eleganz und Ansehen übertrifft. Venus, neidisch über das blendende Weiss und die Schönheit dieses Gewächses, das gleichsam in einen Wettstreit mit ihr sich einlassen kann, liess in der Mitte der Blume einen Auswuchs hervor stehen, der an die Ruthe des Esels erinnern soll (den Pistill); daher heisst es bei *Nicander* nach der lateinischen Version:

> Quoniam divae coles hic placet, at in floris medio turpe
> Armamentum rudentis asini prominet, quod membrum dicitur.

Die Lilie sieht man in der Hand der Juno, der Venus und zugleich der personificirten *Hoffnung* (Spes); denn, sagt *Winkelmann* (Bd. II. p. 491), die Blume verspricht Frucht, folglich die Hoffnung des Genusses. Auch Satyrn kommen bisweilen mit Lilienkränzen geziert vor (*Chartarius* p. 63).

Die Lilie ist sonst noch *ein Symbol der Reinheit, Keuschheit und Jungfrauschaft,* und wird als solches öfters auch in neueren Zeiten angeführt.

Allegorisch wurde *die Schamhaftigkeit* (Pudicitia) als ein Frauenzimmer in weissem Gewand, mit einem Schleier verhüllt, eine weisse Lilie haltend, abgebildet.

Nicht minder galt sie als *ein Symbol der Schönheit;* namentlich trug die Stadt Susa in Persien die Lilie in ihrem Wappen, entweder weil dort diese Pflanze selbst wild wächst, oder, wie Andere wollen, wegen der Schönheit und Annehmlichkeit ihrer Lage.

Viele Jahrhunderte lang trugen Frankreichs Könige drei Lilien in ihren Wappen, seitdem Clodovich auf Antrieb seiner Gemahlinn Clotilde, sich zum Beschützer des christlichen Glaubens erklärte. *)

Anmerkung. Auch die sogenannte türkische Lilie, oder der Türkenbund, *Lilium Martagon* L., eine oft in den Gärten kultivirte, aber auch in Deutschland wild wachsende bekannte Pflanze, durch ihre gelbrothe, punktirte, zurückgeschlagene Blumenblätter ausgezeichnet, gehört zu den Kranzgewächsen der Alten; es ist der *Hyacinthus ferrugineus* des *Virgil,* von dem *Columella* (de cultu hortorum) schön sagt:

Et vos agrestes, duro qui pollice molles
Demititis flores, cano jam vimine textum
Syrpiculum ferrugineis cumulate hyacinthis.

Dasselbe gilt von dem schönen, in dem Orient und in Ungarn einheimischen *Lilium chalcedonicum* L., die Hemerocallis der Alten, mit ihren purpur- oder blutrothen, schwarz punktirten Corollen.

§. 47.

Die Blume des Apoll oder der Hyacinthus der Alten.

Lange waren die Botaniker nicht einig, welche Pflanze wohl der wahre Hyacinthus der Griechen seyn möchte;

---

*) *Joachim Camerarii* Symbolorum et Emblematum ex re herbaria desumtorum Centuria, pag. 7.

die Ansicht des berühmten Botanikers *Tenore* in Neapel dürfte jedoch immerhin die richtigste seyn; es ist nach ihm *Gladiolus byzantinus* Gawl., eine Prachtpflanze, die im Orient, aber auch im südlichen Italien wild wächst. Ihr ungefähr zwei Fus hoher Stengel trägt 5—6 Blumen, die beinahe so gross wie die der weissen Lilien sind, aber eine schöne carmoisinrothe Farbe haben. Am Grunde der Corolle hat sie, wie *Tenore* sagt, gewisse Flecken, die dreieckig sind, und recht gut das Wort Αι darstellen. *)

Es ist dies also der Hyacinthus suave rubens des *Virgil* und des *Ovidius*. Hyacinthus, Sohn der Muse Klio, seiner Schönheit wegen von Apoll geliebt, spielte einst in dessen Gesellschaft mit der Wurfscheibe. Der neidische Zephyrus gab dem Instrumente eine solche Richtung, dass der schöne Jüngling getroffen und getödtet wurde. Aus seinem Blute schuf Apoll die Hyacinthe. Zum Andenken des erschlagenen Jünglings hielten die Spartaner jährlich ein dreitägiges Fest, welches das Hyacinthenfest genannt wurde.

Schön beschreibt *Ovid* jene Metamorphose, wenn er sagt (Lib. X. 210):

Ecce cruor, qui fusus humi signaverat herbam,
Desinit esse cruor: Tyrioque nitentior ostro
Flos oritur: formamque capit, quam lilia, si non
Purpureus color huic, argenteus esset in illis.
Non satis hoc Phoebo est (is enim fuit auctor honoris),
Ipse suos gemitus foliis inscribit, et ai ai
Flos habet inscriptum, funestaque litera ducta est.

Vortrefflich verdeutschte dies ein geschätzter Dichter:

Siehe das Blut, das strömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu seyn; voll Glanz, wie tyrischer Purpur,
Hebt sich die Blum' und empfänget Gestalt gleich Lilien, wenn nicht
Rötelnde Bläue die eine und die andere Silber gefärbet.

---

*) *Férussac* Bulletin des Sc. natur. Mars 1828, p. 332.

Nicht genügt es dem Phöbus, denn der war Stifter der Ehre.
Selbst mit eigenen Worten beschrieb er die Blätter und Aι Aι
Sagt dem Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchstab.

Aus dem Gesagten lässt sich schon entnehmen, warum bisweilen Apoll, und selbst die Musen mit der Hyacinthe geschmückt vorkommen, und ihrer Trauerbuchstaben wegen galt sie als eine sehr passende Zierde der den Verstorbenen errichteten Monumente.

Hier mag auch der im Alterthume so berühmte und bereits von *Homer* gepriesene Lotos oder Honigklee, *Melilotus messanensis* Desfontaines, eine kleine Stelle finden, da er gleich dem Hyacinth dem Apoll und den Musen geweiht war, und auf den Wiesen des Helikon wuchs.

In neueren Zeiten fand man diese interessante Pflanze mit ihren zahlreichen gelben wohlriechenden Blümchen, im nördlichen Afrika, in Sicilien und selbst im nördlichen Italien wild wachsend; wahrscheinlich ist sie aber noch weiter im südlichen Europa verbreitet. Man kann die Pflanze am besten mit dem gemeinen Steinklee vergleichen, nur ist sie bei weitem schöner, ansehnlicher und von lieblicherem Geruche.

Dieser Lotos der Griechen galt als ein *Symbol der Schönheit und Wohlredenheit* (*Paschalius* p. 183) und wird deshalb öfter gedacht, auch um so lieber zu Kränzen benutzt, da man selbst die schönsten der griechischen Frauen damit zierte. Spartanische Mädchen, dieselben, die dem Menelaus und seiner Verlobten das Brautlied sangen, flochten auch der schönen Helena einen Kranz aus den Blumen des lieblichen Lotos (*Theocriti* Epithalamion Helenae. Idyll. XVIII. p. 463).

Den Musen war endlich auch der allbekannte wohlriechende Quendel, *Thymus Serpyllum* L., geweiht, und seiner Zierlichkeit wegen zu Kränzen vielfältig benutzt.

Es ist eine niedliche Labiate, die auch in Deutschland an trockenen sonnigen Orten ungemein häufig wächst, und auch als Gewürz zu Speisen ehedem gebraucht wurde, jetzt aber durch ausländische Pflanzen ähnlicher Art ersetzt wird.

Es gibt von diesem Quendel eine Varietät, die sich durch ihren Citronengeruch auszeichnet (Thymus citratus *S.*) und in südlicheren Gegenden weit häufiger vorkommt, als in kälteren nördlichen; sie mag es wohl vorzugsweise gewesen seyn, deren sich die Alten als Kranzblume bedienten.

§. 48.

Blume der Ceres oder Kosmosandalon der Alten und cerealische Hierobotanik.

Jene der Ceres geweihte Blume, die die Griechen Kosmosandalon nannten, war Jahrhunderte hindurch für die Botaniker ein Räthsel, das sie nicht zu lösen vermochten, und zwar um so weniger, da die griechische Flora so lange nicht untersucht wurde, wie denn selbst gegenwärtig noch gar Vieles in dieser Hinsicht zu thun übrig bleibt.

Der berühmte, nun verewigte Botaniker *Kurt Sprengel* in Halle fand noch am meisten Beifall, als er das Kosmosandalon für jene schöne, im Peloponnes wildwachsende Orchidee ausgab, welche *Desfontaines* zuerst *Ophrys ferrum equinum* nannte. *Sprengel* hat dieses niedliche Gewächs im ersten Bande seiner Geschichte der Botanik abbilden lassen, auch gibt er davon folgende Definition (System. Vegetabil. III. 702):

O. labello subelliptico integerrimo mucronato convexo (macula disci coerulea ferrum equinum referente), sepalis omnibus coloratis.

Allerdings hat diese Annahme *Sprengels*, des geistreichen Kenners der Schriften des Alterthums, Vieles für

sich, und es wäre ungereimt, sie geradezu verwerfen zu wollen; nur bestimmte Gründe können eine andere Ansicht zulassen, wie aus dem Folgenden erhellt.

Bei einem Feste, das der Demeter Chthonia zu Hermione jährlich im Sommer gefeiert wurde, erschienen Knaben in der Procession mit weissen Gewändern und Kränzen von Kosmosandalon in den Haaren; es ist dies eine Trauerblume mit klagenden Charakteren, die nach *Pausanias* dem Hyacinth ähnlich ist.

Da die Arten von Ophrys im Frühjahre blühen, so konnte man sie zu der Zeit nicht mehr haben, wenn das Fest zu Hermione gefeiert zu werden pflegte, auch sind dergleichen Orchideen gewöhnlich zu selten, als dass man sie zu Kränzen in hinreichender Menge haben könnte, und in Gärten lassen sie sich nicht leicht ziehen. Auf der Corolle jener Ophrys steht zwar die Form eines Hufeisens, keineswegs aber solche Klage-Buchstaben, von welchen die Alten reden.

Betrachten wir dagegen den *Gladiolus triphyllus* Sibthorp: er ist unserer gemeinen rothen Siegwurz, Gladiolus communis *L.*, zwar ähnlich, aber er ist kleiner, der Stengel meistens mit drei Blättern und eben so vielen Blumen besetzt, die Unterlippe der Corolle blässer, und überhaupt die Pflanze am meisten dem Gladiolus segetum *Ker.* oder Gladiolus italicus *Gaudin.* verwandt. *Pausanias* sagt, die Pflanze sey dem Hyacinth ähnlich, also dem Gladiolus byzantinus, was vollkommen zutrifft; sie habe Buchstaben der Wehklage, und in der That stehen auf der blassen Unterlippe die Charaktere *VV* oder *AA.* *)

Männer und Frauen trugen das Kosmosandalon bei dem Feste der Demeter zu Hermione; ein sehr bedeutender Umstand; das Fest ist im Sommer, wo der Gladiolus blüht, dieser wächst im Getreide wild, wo ihn *Sibthorp* fand, und Getreide ist die Hauptgabe der Ceres; es ge-

---

*) *Roemer* et *Schultes* System. Vegetabil. I. p. 418.

hört ihr also auch die Klageblume an, die zwischen demselben wächst, und Zeuge ist ihres Schmerzes über den Verlust der geliebten Proserpina. *)

Noch ein fernerer Umstand veranlasst mich, den gedachten Gladiolus für die wahre Blume der Ceres oder das Kosmosandalon der Alten zu halten, nämlich die Brauchbarkeit der Zwiebeln dieses Gewächses als Nahrungsmittel. Schon *Theophrastus* von Eresos erinnerte, dass man dieselben zu seiner Zeit unter das Mehl gemengt, und zu Brod verbacken habe. Auch *Plinius* gedenkt dieser Sache und redet von jener Zwiebel, als von einer süssen Wurzel, die dem Brode einen angenehmen Geschmack mittheile. Auf ähnliche Weise wird noch bis auf den heutigen Tag Gladiolus edulis *Burchell* von den Bewohnern des südlichen Afrika benutzt. Dort wachsen noch mehrere mit dem Gladiolus nahe verwandte Pflanzen, die auch mit ihm gleiche Eigenschaften haben. Die Zwiebeln von Sparaxis bulbifera *Ker.* enthalten eine nicht unbedeutende Menge von Stärkemehl; sie schmecken wie Erdäpfel und geben ein gutes Nahrungsmittel ab. Dies gilt auch von den Wurzeln der Tritonia crocata *Ker.* und von einigen andern.

Zu der *Cerealischen Hierobotanik* gehören noch, nebst dem unten vorkommenden Thesejon insbesondere folgende Gewächse:

a) *Die Konyza, Erigeron graveolens* L., eine sehr stark und widerlich riechende Pflanze, die häufig auf den Feldern in Kleinasien, Griechenland und den Inseln des Archipelagus wächst; ihre Stengel sind purpurröthlich, sehr ästig, die Blätter lanzettförmig und behaart, die Blumen klein und gelb.

b) *Das Kneoron*, *Passerina hirsuta* L., eine schöne Staude, die auf Bergen und Feldern bei Athen, so wie in Kreta, Cypern u. s. w. wächst; ihre Zweige sind mit

*) Man sehe *Creuzer* Symbolik, I. p. 56. IV. p. 89. 176 u. 252.

einer weissen mehligen Wolle bedeckt; die Blätter kurz, dick, saftig und liegen gleich wie Fischschuppen über einander. Die Blumen sind klein und weiss. Alle Theile der Pflanze besitzen eine brennende Schärfe.

Auf diesen Pflanzen sassen die Frauen bei den Thesmophorien *) und mag ein Zweck dabei gewesen seyn, welcher er wolle, so sieht man doch, dass es sämmtlich Gewächse sind, die als Unkräuter zwischen dem Getreide vorkommen, und vielleicht sind sie gerade deswegen von den Vorstehern jener so berühmten Feste des Alterthums ausgewählt worden.

§. 49.

Die Blume des Ajax.

Noch kennt die Mythologie eine dritte Blume mit Klagezeichen, dem Ajax zu Ehren, des Telamos Sohn, welcher nach dem Achilles der berühmteste Held Griechenlands, aus Unmuth über das Benehmen des Ulysses sich selbst entleibte. Aus seinem Blute entspross eine Blume, die seinen Namen trägt, und noch jetzt von den Botanikern nach *Linné's* Vorgang *Delphinium Ajacis* genannt wird. Nach dem Tode des Ajax, erzählten die Salaminier, ward zuerst eine weisse und röthliche Pflanze gesehen, welche dieselben traurigen Züge auf ihrer Corolle hatte, wie man an dem Hyacinthus bemerkt (*Creuzer* Symbolik I. p. 56).

Es ist dies unser allbekannter *Garten-Rittersporn,* der einfach und gefüllt, so wie mit mancherlei Blumenfarben ungemein häufig als eine Zierpflanze in den Gärten kultivirt wird. Auf den Blättern der weissen oder ganz blassröthlichen Spielart sieht man sehr schön die schwarzrothen Linien in Charakteren, die den Alten auffielen. Sie ist es, von der *Ovid* sagt (Metamorphos. XIII. 394):

*) *Creuzer* Symbolik u. Mythologie, Bd. IV. pag. 452.

Expulit ipse cruor. Rubefactaque sanguine tellus
Purpureum viridi genuit de cespite florem,
Qui primus Oebalio fuerat de vulnere natus.
Litera communis mediis pueroque viroque
Inscripta est foliis: haec nominis illa querelae.

§. 50.

Die Blume des Elysium.

Von mehreren Arten der Affodillen, welche in den Schriften der Botaniker aufgezählt werden, ist hier nur eine einzige zu erwähnen, nämlich:

Die Affodille des Elysium, Asphodelus ramosus L., eine lilienähnliche Pflanze, die häufig an den Küsten des mittelländischen Meeres, in Spanien und Portugall, auf Korsika, den Inseln des griechischen Archipelagus u. s. w. wild wächst. Die Pflanze ist sehr ausgezeichnet durch ihre Wurzel, welche aus länglichen Knollen besteht, die in Griechenland, wenigstens in den älteren Zeiten, zur Speise benutzt wurden. Der Stengel wird öfters zwei Ellen hoch, ist rund, glatt und oben ästig. Die aus der Wurzel entspringenden Blätter sind länglich, schmal, dreiseitig. Die sehr wohlriechenden Blumen, deren jede aus sechs Corollenblättern besteht, sind an der innern Seite weiss, aussen aber mit einem purpurrothen Streifen bezeichnet. Die dreifächerigen Samengehäuse enthalten dreieckige schwarze Samen.

Berühmt sind die Asphodelos-Wiesen, welche die Phantasie des Alterthums in die Unterwelt versetzte, und sie mit den Manen der Verstorbenen bevölkerte. Der Affodill ist die Pflanze der elysischen Gefilde, der Insel der Seligen, sie grünet im Lande der Träume, umschwebt von den Luftgebilden der Manen. Damit hängt auch die Sitte zusammen, den Asphodelos auf Gräber zu pflanzen. Er war überdem noch ein grosses Heilmittel, das freilich, durch abergläubische Sagen in höheres Ansehen

gebracht, aus den Händen der Priester in die der Aerzte überging. *)

Merkwürdig ist, dass auch die Japaner eine der eben beschriebenen ganz ähnliche Art, allem Ansehen nach, den *Asphodelus asiaticus* Hawkins auf ihre Grabhügel pflanzen, und das blühende Gewächs in Töpfen auf Leichensteine stellen.

Nicht nur Proserpina **), die Herrscherinn der Unterwelt, kommt mit dieser schönen Pflanze bekränzt vor, sondern, nach *Suidas*, auch Diana; selbst Dionysos und Semele wurden damit geziert, daher sagt *Theocrit* (Eidyllion XXVI. version. *Valckenaer* pag. 501):

Tum folia e densa carpentes aspera quercu,
Vivacisque hederae ramos, terraque jacentem
Asphodelum, viridi in campo, qui purus ab omni
Arbore erat, posuere simul ter quatuor aras:
Tres harum Semelae, ter tres tibi, Bacche, sacrarunt.

Der Asphodelos ist die gewöhnlichste Speise der Bewohner des Elysium, und offenbar hatte man dabei ihre Wurzel im Auge, die, wie schon erinnert wurde, allerdings als ein Nahrungsmittel benutzt werden kann.

§. 51.

Die Pflanze des Tartarus.

Man weiss, dass die Unterwelt, oder der Orkus der Alten, nicht nur als ein Aufenthaltsort der Seligen (Elysium) gedacht wurde, sondern dass auch die Frevler und Gottlosen einen andern Theil des unterirdischen Raums bewohnten, wo sie die Strafe für ihre Unthaten erhielten (Tartarus).

---

*) Man vergleiche über diese Pflanze besonders *Sprengel* Antiquitat. botanic. p. 68.

**) Man sehe *Creuzer* Symbol. IV. p. 456 u. d. f.

In diesem Tartarus werden sie mit dem *Aspalathos* gezüchtigt, einer Pflanze aus der Abtheilung der Leguminosen, die mit ihren zahlreichen und spitzigen Stacheln allerdings eine fürchterliche Geissel abgeben mag. Es ist *Spartium horridum* Vahl, oder *Genista horrida* nach *Decandolle*, welche gemein auf den Bergen Griechenlands wächst, aber auch auf den Pyrenäen, in Arragonien und andern Gegenden des südlichen Europa wild vorkommt.

§. 52.

Die Blumen des Pluto und Todtenkränze.

Zu allen Zeiten gehörten die Narcissen zu den beliebtesten Zierpflanzen und Kranzgewächsen; es gibt deren mancherlei Species, die sich durch die Gestalt und Farbe der Blumen, die Blüthezeit und manche andere Merkmale von einander unterscheiden; auch machen die alten Schriftsteller diese verschiedenen Narcissen-Arten durch irgend ein Beiwort kenntlich; wenn *Virgil* sagt:

Nec sero comantem
Narcissum, aut flexi tacuissem vimen acanthi,

so verstand er offenbar den im Spätjahre blühenden Narcissus serotinus *L.* Wenn derselbe Dichter von dem Narcissus purpureus redet, so verstand er wohl darunter den Narcissum poeticum *L.*, durch ein rothes oder orangenfarbiges Nectarium ausgezeichnet, und wenn *Ovid* einen Narcissum luteum nennt, so wird er wohl darunter den ganz gelben Narcissum Pseudo-Narcissum *L.* verstanden haben.

Von besonderem Interesse ist aber noch

Die Narcisse des Pluto, Narcissus Tazetta L., oder die Tazette. Auf den Wiesen des südlichen Europa ist diese schöne Pflanze an manchen Orten so gemein, wie bei uns der Löwenzahn; sie blüht dort zuweilen schon

im Januar, gewöhnlich aber im Februar. *) Ein einziger Stengel trägt oft 10—12 Blumen, die gewöhnlich weiss sind, und in der Mitte eine citrongelbe Nebenkrone oder Nectarium haben. Sie riechen ausserordentlich stark, so dass sie bald den Kopf einnehmen, Betäubung und andere unangenehme Zufälle hervorbringen. Dieser Umstand ist besonders darum bedeutend, weil manche Mythen, die sich auf die Narcisse beziehen, davon ihren Ursprung erhalten zu haben scheinen.

Die Entstehung der Narcisse erzählt eine Mythe auf folgende Art: Narkissos, ein schöner Jüngling, des Flussgottes Kephissos und der Nymphe Liriope Sohn, die Zuneigung der Echo verschmähend, verliebte sich in seine eigene Gestalt, die er in einer Quelle erblickte, und schwand darüber zum Schatten hin. Als Nymphen ihn suchten, fanden sie statt seiner eine in der Mitte gelbliche Blume mit weissem Saume umgeben:

Nusquam corpus erat, croceum pro corpore florem
Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.

Die Narcissen der Wiese sammelte Europa, als Zeus sie entführte **), und mit denselben Blumen beschäftigte sich Proserpina, als Pluto sie zur Unterwelt abholte, und mit Narcissen gekrönt sieht man den Beherrscher des Hades abgebildet (*Chartarius* p. 125).

Diese Blume, die durch ihren starken und betäubenden Geruch zum Tode einzuschläfern vermag, gehörte dem Orkus an; Narcissenkränze, die man im Traume sieht, bedeuten, wie *Artemidorus* sagt, Unglück (*Creuzer* Symbolik III. p. 550. 551). Mit Narcissen bekränzte man die

---

*) *Clusius* Hispan. pag. 246.

**) Vere voluptates, hyacinthum haec legit odorum
Ista verecundo narcissum flore comantem.
Theocrit Eidyllion II. p. 581 vers. *Valckenaer*.

Todten, und hielt sie dazu unter allen Blumen, die man wohl dazu wählen möchte, für die passendsten. *)

Aus Narcissen flochten sich, nach *Phornutus*, die Furien ihre Kränze, und auch die Parzen zierten sich mit diesen Blumen des Hades (*Chartarius* p. 132); aber auffallend ist es, dass auch Dionysos bisweilen einen Narcissenkranz trägt (daselbst p. 183).

Auch der *Eppich*, *Apium graveolens* L., eine allbekannte Pflanze unserer Küchengärten, diente, wie *Plutarch* berichtet, zum Bekränzen der Verstorbenen; die Monumente tapfrer Krieger pflegte man damit zu zieren, auch gehörte diese Pflanze zu den Speisen, die man bei Trauer-Mahlzeiten gewöhnlich vorsetzte.

Bei den isthmischen Spielen erhielt der Sieger einen Kranz von trockenem, und bei den nemäischen von frischem Eppich. Auch Herkules kommt bisweilen mit Eppich auf dem Scheitel dargestellt vor.

Aus des Cadmilus Blut soll der Eppich entstanden seyn; darum war den Priestern verboten, diese Pflanze mit der Wurzel zu essen. Der wahre Grund, wie *Creuzer* (Symbol. II. p. 360) sagt, lag in der Beachtung ihres Einflusses auf die Menstruation der Frauen (?).

Juno, die Herrscherinn im Olymp, fütterte ihre Pferde mit Eppich; auch jenen, die bei den nemäischen Spielen dienten, gab man diese Pflanze; eben so lässt *Homer* den Pferden seiner Krieger Apium vorwerfen; es soll ferner

---

*) Quod scilicet defuncti et morte torpidi torpido flore merito coronentur. B. *Porta* de Villis, p. 601, in Bezug auf eine Stelle des *Sophocles*.

Die Trugblume Narcissus wird von den Kretern *Acacalis* genannt (*Creuzer* Symb. IV. 252 in der Note). Die Pflanze, welche *Dioscorides* unter diesem Namen beschreibt, entdeckte *Forskal* in den ägyptischen Sandwüsten bei Kairo und nannte sie *Gymnocarpon fruticosum*. Nach *Vahl* heisst sie Trianthema fruticosum und gehört in die Familie der Chenopodeen. Von den wahren Narcissen ist sie übrigens durchaus verschieden, und fast scheint es, der Name Acacalis sey mehreren Gewächsen beigelegt worden.

der Celleri ein Heilmittel bei gewissen Pferde-Krankheiten seyn, wie schon Achilles, der Schüler des Chiron, wusste. Uebrigens diente diese allbekannte Pflanze bisweilen auch zum Bekränzen bei feierlichen Mahlzeiten, wozu sie heut zu Tage Niemand mehr wählen wird.

§. 53.

Die Blume der Proserpina und der magische Zweig der Persephone.

Die Blume der Beherrscherinn des Orkus ist keine andere als die *blaue Viole* oder das allbekannte und überall geliebte Märzveilchen, *Viola odorata* L., das durch ganz Europa an sonnigen Grasplätzen am Rande der Wälder wild wächst, und durch seinen Wohlgeruch in den ersten Tagen des Frühlings erquickt.

Der griechische Name des Veilchens, Ιον, soll daher entstanden seyn, weil jonische Nymphen, die an der Quelle des Flusses Cytherus in Elis verehrt wurden, zuerst diese Blumen dem Jon, der eine atheniensische Kolonie nach Attika geführt hatte, zum Geschenke gebracht hätten. Daher sagt *Nicander:*

Jonides Nymphae puram ac renidentem corollam Joni
Texere, quum cuperent, in Pisae hortis,
Et terra flores peperit: tum autem Jon cum canibus venatus,
Suorum membrorum sordes abluebat in Alpheo,
Ad vesperam cum Jonibus nymphis dormiturus.

Matthisson benutzte diesen Umstand, indem er in seinen geschätzten Gedichten sagt:

Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain
An Veilchen reich, wie Attika's Gefilde.

Die Stadt Henna in Sicilien setzte auf ihre Münzen unter andern Zeichen auch Violen, weil die Felder und Wiesen daselbst beständig mit Frühlingsblumen bekleidet waren, und hier war es, wo Proserpina nebst ihren Ge-

spielinnen Blumen sammelte, als Pluto dieselbe entführte (*Winkelmann* II. p. 579).

Die Bildsäulen der Laren sieht man öfters mit Veilchen geziert und auch die Phallophori der Bachantinnen bekränzten sich mit Violen. Die Griechen liebten überhaupt diese Blumen vorzugsweise zu Kränzen, und um deren genug zu haben, legten sie eigene Veilchengärten (ἰωνιαις) an.

Aus dem Blute des Aedestes lässt die Mythologie die Veilchen entstehen, und aus dessen Körper den Mandelbaum; beide Gewächse, so wie die Narcisse des Pluto, die ebenfalls Proserpina sammelte, als jener sie in die Unterwelt abführte, blühen sehr früh im Jahre und haben ohne Zweifel Bezug auf die bildliche Darstellung der Sommersaat des Getreides, die zu der Zeit besorgt zu werden pflegt, wann die Proserpina in den Hades wanderte, d. h. wann die Narcisse, wann der Mandelbaum, wann das Veilchen blüht. *)

Das Frühlings-Veilchen gilt auch als ein *Symbol der Jungfrauschaft*: Chloë wenigstens flocht einen Kranz aus Violen und überreichte ihn dem Daphnis als ein jungfräuliches Geschenk (virginale munus).

Der Lord Vicomte *Mahon* hat in einem Sendschreiben an die Gesellschaft der Alterthumsforscher in London, datirt vom 10. März 1830, zu zeigen gesucht, dass die Pflanze, welche die Römer Viola nannten, nicht unser gemeines Märzveilchen sey, wohl aber eine Art von Iris; er stüzt diese Ansicht auf mehrere Stellen des *Plinius*, die er näher zu erörtern sucht. Es thut mir leid, dass ich dem edlen Lord nicht ganz beistimmen kann, auch dass hier der Ort nicht ist, die Sache ausführlich zu beleuchten, da man darüber eine ganze Abhandlung schreiben müsste. Wenn der edle Lord Werth darauf legt, dass die Bauern in Sicilien die Iris mit dem Namen Viola

*) Man vergleiche §. 10 von dem Keimen des Samens.

bezeichnen, so ist zu erinnern, dass die Schwertel-Wurzeln, wenn sie getrocknet sind, einen dem Märzveilchen ähnlichen Geruch annehmen, wie denn auch in unsern Apotheken die Wurzel der Iris florentina Veilchenwurzel heisst, aber deshalb ist die Iris noch lange keine Viola.*)

Der magische Zweig der Persephone.

Er mag hier gleich eine kleine Stelle neben der Blume der Göttinn des Orkus erhalten; denn er ist es, durch dessen Hülfe die Pforten der Unterwelt sich öffnen; er wächst auf düstern Bäumen und hat biegsame gelbliche Zweige mit ähnlich gefärbten Blättern, wie *Virgil* ausführlich erzählt, indem er den Aeneas durch die Sybilla in die Unterwelt führen lässt. Es ist ohne Zweifel *die Mistel, Viscum album* L.**), die auch bei uns als Schmarotzergewächs auf mancherlei Bäumen gefunden wird.

Latet arbore opaca
Aureus et foliis et lento vimine ramus,
Junonae infernae dictus sacer. Hunc tegit omnis
Lucus, et obscuris claudunt convallibus umbrae.
Sed non ante datur telluris operta subire,
Auricomos quam quis decerpserit arbore foetus.
Virgil Aen. VI. 136.

Aeneas begab sich in den Wald, wo er diesen wundervollen Zweig finden sollte.

Itur in antiquam silvam, stabula alta ferarum
Procumbunt piceae: sonat icta securibus ilex:
Fraxineaeque trabes, cuneis et fissile robur
Scinditur: advolvunt ingentes montibus ornos.
Ibidem 179.

---

*) Man sehe Archaeologia or Miscell. traits of Antiquity. T. XXIII. p. 103. 1830. Bulletin des Sc. natur. Juin 1831. p. 282.

**) Dies ist die Meinung des berühmten Botanikers *Tenore* in Neapel; man sehe auch *Cheek* the Edinb. Journal of natural Science, No. 5. Mai 1831. p. 311.

Aber an dem düstern Orte, verzweifelnd, das Gewünschte zu finden, wendet sich der fromme Aeneas an die Götter, und siehe da, seine Mutter, die liebreiche Venus, sendet ihre Tauben, welche die magischen Ruthen dem Sohne des Anchises zu Füssen legen.

Quale solet silvis brumali frigore viscum
Fronde virere nova, quod non sua seminat arbos
Et croceo foetu teretes circumdare truncos.
Ibid. 205.

An der ernsten Pforte angelangt, wird ihm der Eingang verweigert, aber der vorgezeigte Zweig besiegt alle Hindernisse:

At ramum hunc (aperit ramum qui veste latebat)
Agnoscas. Tumida ex ira tunc corda residunt.
Nec plura his. Ille admirans venerabile donum
Fatalis virgae, longo post tempore visum u. s. w.
Aen. VI. 406.

Bei dem Ausgange aus dem Tartarus besprengte sich Aeneas mit frischem Wasser, und befestigte den Zweig an die Schwelle.

Occupat Aeneas aditum, corpusque recenti
Spargit aqua, ramumque adverso in limine figit.
Ibid. 636.

An die Wunderkraft der Mistel, wozu auch die Druiden das Ihrige beigetragen haben mögen, glaubte man lange noch in Deutschland, und selbst bis auf den heutigen Tag ist dieser Glaube nicht ganz erloschen. Stücke der Mistel trug man als Amulet bei sich, und hing sie besonders den Kindern an, um sie vor Hexen und andern Teufelskünsten zu bewahren; man machte Rosenkränze aus Mistelholz und fasste dergleichen Mistelkügelchen in Silber ein, um sie so bei sich zu tragen. *)

---

*) Man sehe *Tragus* de Stirpium nomenclaturis etc. pag. 950. — *Francisci Mainardi* de Visco Druidarum orationes, Pictavii anno 1614. 8. — *J. C. Lischwitz* de Virgis aureis. Lipsiae 1731. 4.

§. 54.

Die Blume der Io.

Sehr bekannt ist die Mythe von der schönen Io, der Tochter des Inachus, welche der sie liebende Zeus, um sie vor den eifersüchtigen Augen der Juno zu verbergen, in eine Kuh verwandelte, und so seinen Wunsch erfüllen konnte. Gaea, die Absicht des Jupiter befördernd, schuf eine Pflanze zur Nahrung der metamorphosirten Kuh, die mit ihr gleichen Namen trug. Diese Pflanze ist unsre allbekannte *Garten-Levkoje: Mathiola incana* R. Brown oder *Cheiranthus incanus* L., welche an vielen Orten Griechenlands und in Italien wild wachsend vorkommt. Im Griechischen heisst sie Leucoion oder das weisse Veilchen, aber schon *Dioscorides* wusste, dass sie mit röthlichen, rosenrothen, purpur- oder schwarzrothen und andern Blumenfarben vorkommt. Dieses Leucoion ist das so oft missdeutete *Vaccinium des Virgil*, oder die Kuhblume, und noch heut zu Tage heissen die Leucojen in Neapel Fior di vacca oder Fior vaccino. *)

Vortrefflich lassen sich durch diese Annahme einige lange missverstandene Stellen des *Virgil* erklären, zumal jene so oft angeführte:

Alba sinistra cadunt, vaccinia nigra leguntur **)

Ferner:

Et nigrae violae sunt et vaccinia nigra

Sodann:

Mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Nach *Creuzer's* Untersuchungen (Symbol. I. 531. II. p. 717) ist unter der Io der Mond zu verstehen, wobei

---

*) *Bapt. Porta* de Villis, pag. 593.

**) Der Altdorfer Professor Joh. Jacob *Kirsten* schrieb eine Abhandlung, betitelt: Alba ligustra cadunt, Vaccinia nigra leguntur. Altdorf 1764. 4., worin er, doch eben nicht mit überzeugenden Gründen, die Vaccinia des *Virgil* für die schwarzen Beeren des gemeinen Hartriegels (Ligustrum vulgare *L.*) erklärt.

interessant genug ist zu erinnern, dass eine jener Kuhblume oder Levkoje sehr ähnliche Pflanze, die Lunaria annua, auch bei uns das Mond-Veilchen heisst.

§. 55.

Die Blume des Adonis.

Adonis, sagt eine Mythe, war ein Sohn des Phoenix und der Alphesiboea oder Myrrha; letztere, wegen eines unnatürlichen Verbrechens, von ihrem Vater, während ihrer Schwangerschaft verfolgt, fleht, um ihm zu entgehen, um Rettung, und wird nun in die Blume Adonis (nach andern Sagen, in den Myrrhenbaum) verwandelt, aus welcher durch Hülfe der Lucina ein schöner Knabe hervorgeht.

Nach einer andern Mythe wird Adonis, der schöne, von Aphrodite heiss geliebte Jüngling, von einem Eber verwundet und getödtet; aus seinem Blute entsprosst eine schnell verblühende blutrothe Blume.

Nec plena longior hora
Facta mora est, cum flos e sanguine concolor ortus
Qualem, quae lento celant sub cortice granum,
Punica ferre solent: brevis est tamen usus in illo.
Namque mala haerentem, et nimia levitate caducum
Excutiunt idem, qui praestant nomina, venti.

Ovid. Metamorphos. X. 735. Vol. II. p. 285.
Edit. Bipontin.

Diese Beschreibung des *Ovid* passt vollständig auf *Adonis aestivalis* L., die schöne Sommer-Adonis, im Munde des Volks *Bluts-Tröpfchen* genannt, die bei uns, wie in Griechenland *) und Italien, häufig zwischen dem Getreide wild wächst. In einem alten, zu Wien aufbewahrten Codex des *Dioscorides* befindet sich eine Abbildung dieser Pflanze unter dem Namen Argemone, was sehr schön mit den Worten des *Ovid* übereinstimmt.

---

*) *Sibthorp* Prodromus Florae Graecae, I. p. 379.

Corolle; die Pfeile des Cupido sind die Stacheln der Rose, seine Flügel bestehen aus Blumenblättern des schönen Gewächses. In solchen Vergleichungen gefiel sich das Alterthum.

Mannichfaltig sind die Fabeln, welche von der Entstehung und Färbung dieser schönen und beliebten Blumen sprechen. Sie waren anfangs weiss; als aber Venus, dem verwundeten Adonis zu Hülfe kommend, in dorniges Gesträuch trat, und ihren Fuss verletzte, rötheten sich die Rosen der Gebüsche. Eine herrliche antike griechische Statue existirt in Florenz, die Venus darstellend, wie sie sich einen Dorn aus dem Fusse zieht. Andere lassen die Rose selbst unmittelbar aus dem Abendsterne (Stella Veneris) herab kommen. *Ausonius* lässt die Rose aus dem Blute des Eros entspringen, *Bion* aus dem Blute des Adonis:

Eheu heu Venerem periit formosus Adonis
Tantum diva putres lacrymarum fundit in herbas
Quantum Myrrhigeno de corpore sanguinis exit.
Quae simul ad terram pulchri labentia flores
Fiunt, namque Rosam sanguis parit ipse rubentem
De lacryma Veneris procera papavera surgunt.
Epitaphion Adonidis ex versione Cabani Hessi.

Endlich lassen die Dichter der Vorzeit noch die liebliche Blume aus dem Nektar entstehen, den zufällig Cupido bei einem Göttermahle verschüttete.

Nicht nur Aphrodite und Eros, sondern noch manche andere Gottheiten kommen mit Rosen bekränzt vor, insbesondere *die Grazien*, als Dienerinnen der Venus. Zu Elis hielt eine von den Grazien eine Rose, die andere einen Spielknochen (Talus) und die dritte einen Myrtenzweig. Die Rose und die Myrte deuten auf Schönheit, der Knochen auf die spielende Jugend (*Winkelmann* II. p. 519). Auch *Hebe* oder *Juventas*, die Göttinn der Jugend, die Mundschenkinn der Götter, wird mit Rosen geziert dargestellt; nicht minder *Ganymedes*, dem dasselbe Amt

im Olymp oblag, und *Erato*, die Muse der erotischen Gesänge, so wie ihre muntere Schwester *Thalia*.

Wenn Aurora die Pforten des Tages öffnet, so bestreut sich der Himmel mit purpurfarbenen Rosen und zahlreichen Blumen:

Ecce vigil rutilo patefecit ab ortu
Purpureas Aurora fores, et plena Rosarum
Atria. Diffugiunt stellae: quarum agmina cogit
Lucifer, et coeli statione novissimus exit.
Ovid. Metamorphos. II. 110.

Selbst *Dionysos* kommt bisweilen mit Rosenkränzen umwunden vor (*Chartar.* p. 180). Als Bakchos aus Thracien sich nach dem Berge Tmolus in Phrygien begeben hatte, ward Silenus sein Lehrer in den Rosengärten des Midas, durch einen mit Wein gemischten Quell berauscht, in Fesseln zu Midas gebracht. Auch um den Scheitel des Gottes des Schmauses, *Komos*, windet sich ein Kranz von frischen Rosen.

Der Friede (Pax) wird auf Münzen öfters als ein mit Rosen bekränztes Frauenzimmer dargestellt.

Die Rose ist das vorzüglichste *Symbol der Schönheit*, und die Dichter der Vorzeit, wie der Gegenwart, so oft sie etwas Schönes, Liebliches und Annehmliches darstellen wollen, vergessen selten auf sie zurück zu kommen. Wenn Jupiter, sagt *Achilles Tatius*, dem Gewächsreiche einen König geben wollte, so würde die Rose die Herrschaft erhalten: sie ist die Zierde der Erde, das Licht der Pflanzen, das Auge der Blumen, das Symbol der Liebe und der Aphrodite, die allezeit mit rosigem Munde spricht. Die Rose, ausgezeichnet durch die Pracht ihrer Farbe, wie durch die Lieblichkeit ihres Geruches, ist, nach dem Ausspruche des *Anacreon*, die Freude der Götter und Menschen, die Zierde der Grazien, die Freundinn der Musen und rothwangigen Nymphen. Mit der lieblichen Röthe der Rosen schmückt Aphrodite ihre Gespielinnen.

Ipsa jussit mane ut udae
Virgines nubant rosae
Fusae aprugno de cruore
Atque amoris osculis. (Pervigilium Veneris.)

Die Rose in ihren Knospen, unberührt und eben sich öffnend, ist ein sehr liebliches *Emblem der Unschuld und Reinheit*, was besonders *Catull* vortrefflich auszuführen wusste, indem er eine Jungfrau mit einer im Verborgenen blühenden Rose vergleicht.

Ut flos in septis secreti nascitur horti
Ignatus pecori, nullo contusus aratro,
Quem mulcent aurae, firmat sol, educat imber.

Die Rose ist ferner ein *Symbol der Wollust und Weichheit:* glücklich Liebende vereinigen die Dichter mit Rosenbanden; wenn Eros mit den Grazien tanzt, so sind sie mit Rosenknospen geziert. *Diodorus Siculus* und *Seneca* sprechen von einem wollüstigen Sybariten, Smyndrides genannt, der nicht schlafen konnte, wenn eines der Rosenblätter, die zahlreich auf sein Bett gestreut werden mussten, eine Falte bekam.

Aber so schön die Rose ist, so vergänglich ist auch ihr Daseyn und erinnert dadurch an das schnelle Verschwinden der Freuden, welche Aphrodite gewährt; oft folgt ihnen eine Schamröthe, die Farbe der Rose darstellend, und wie die schönste der Blumen nicht ohne Dornen ist und nicht selten die pflückende Hand verletzt, so säet keine Göttinn häufiger, als die freundliche Venus und ihr lieblicher Sohn, quälende Sorgen in die Brust der Sterblichen (spinosas curas sagt *Catull*).

Ein frühzeitiger Tod wurde durch eine Rose angedeutet, welche man auf Grabsteinen sieht (*Winkelmann* II. p. 561).

Wie die zarte Blum' vom Kuss des liebenden Zephyrs
Und von Aurora's Thränen geweckt des Morgens sich aufschliesst;

Kurz ist ihrer Herrlichkeit Glanz, denn vor der Zeit fällt sie
Unter der Schärfe der Pflugschaar oder entblättert vom
Windstoss.

Schön sagt der geistreiche *Horatius:*

Huc vina et unguenta et nimium breves
Flores amoenos ferre jube rosae,
Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Vielfach dienten die Rosen zur Verherrlichung der Feste der Vorzeit. Bei denen, die dem Hymen zu Athen im Anfang des Frühlings gefeiert wurden, erschienen junge mit Rosen geschmückte Mädchen, den Busen mit frischen Blumen geziert; mit Knaben führten sie Hirtentänze auf, die Unschuld der Urzeiten darzustellen.

Hierher gehört jene Stelle des *Seneca,* wo er sagt:

Et tu, qui facibus legitimis ades,
Noctem discutiens, auspice dextera,
Huc incede, gradu marcidus ebrio
Praecingens roseo tempora vinculo.

In Rom feierte man am 23. April der Venus Erycina ein Fest, wo die Töchter der Freude ihre Bildsäule mit Myrten und Rosen schmückten und die Göttinn anriefen, ihnen die Kunst zu gefallen zu schenken.

Noch war die Rose ein *Symbol der Verschwiegenheit.* Liebende haben oft Geheimnisse zu bewahren; darum gab Cythere dem Harpocrates eine Rose, um ihn so an die Pflicht der Verschwiegenheit zu erinnern. Eine Rosenguirlande, gewunden um den Trinkbecher, erinnerte den fröhlichen Zecher, dass der Wein zwar des Menschen Herz erfreue, aber die Macht nicht haben dürfe, der Zunge Geheimnisse zu entlocken. Was ein strenges Stillschweigen erheischte, eröffnete man dem Freunde *sub Rosa,* und ein Bild dieser Blume, an die Decke der Speisesäle eingegraben, hat daher die Absicht, an die Pflicht der Verschwiegenheit zu erinnern.

Ein Rosenkranz war in spätern Zeiten der Lohn der Dichter, wie aus der Geschichte der Académie des Jeux floraux, der alten Troubadours, zureichend bekannt ist. *)

Der berühmte isländische Künstler Thorwaldson verfertigte eine herrliche Bildsäule, *Tag und Nacht* vorstellend, als schöne weibliche Gestalten mit Gewand und Flügeln, der Tag mit Rosen gekränzt und von zwei muntern Knaben mit brennenden Fackeln umschwebt; die Nacht mit dem Mohnkranze geziert und schlummernde Kindlein von unendlicher Lieblichkeit haltend. **)

§. 58.

Die Blume der Diana.

Sie ist eine Bewohnerinn der südlichen Gegenden Europa's und wird auch bei uns, nur selten, in den Gärten gezogen, obgleich sie diese Sorge wohl verdiente; es ist *Gnaphalium Stoechas* L., im Deutschen unter dem Namen der Winterblume, Immerschön u.s.w. bekannt. Die Stengel werden 2—3 Fuss hoch; an ihren weissfilzigen, ruthenförmigen, einfachen Zweigen stehen ganz schmale Blätter, und an der Spitze schöne Sträusse von schwefelgelben Blumen, die angenehm riechen und, abgeschnitten auch im trocknen Zustande, etliche Jahre lang ihre Farbe und Schönheit behalten.

Nach dem Berichte des *Themistagoras* von Ephesus soll die Pflanze ihren (griechischen) Namen von der Nymphe Elichryse erhalten haben, welche mit diesen Blumen zuerst die Diana bekränzte; aber auch andern Götterbildern wurde später diese Zierde gegeben. *Tournefort* ***) erin-

*) Man vergleiche: *Marquis de Chesnel* Histoire de la Rose chez les peuples de l'antiquité et chez les modernes. Description des espèces cultivées etc. Paris 1820. 8.

**) *Von der Hagen* Briefe in die Heimath, Band II. Breslau 1808. pag. 315.

***) Reise in die Levante, II. p. 179.

nert, dass auch die Juno diesen Kopfputz trage. Davon, setzt er hinzu, kommen vielleicht die Kronen her, die man noch heut zu Tage den Verlobten in der Levante aufsetzt, wie denn diese Mode auch in Frankreich noch nicht ganz abgekommen sey.

Nach *Philostratus* bekränzte man auch die Ruhestätten der Verstorbenen mit diesen Blumen, und insbesondere that diess Thessalus an dem Grabe des Achilles.

In den Tempeln hing man öfters, wie *Artemidorus* sagt, Kränze von Amaranthus auf und weihte sie den Göttern. Dieses Elichryson der Griechen nämlich wurde auch Amarantos genannt, wovon man noch eine purpurfarbene Art kannte, die ohne Zweifel nichts anderes war, als *Gnaphalium sanguineum* L., gewöhnlich unter dem Namen *Baccharis* bekannt und vielfach von den Schriftstellern verwechselt. Sie wurde zuerst von *Rauwolf* entdeckt und wächst in Syrien, so wie in Palästina, wahrscheinlich aber auch noch an mehreren andern Orten; sie hat viele Aehnlichkeit mit der gelben Winterblume, aber ihre Blätter sind breiter und die Blumen schön purpurroth, überdem verbreitet die Wurzel einen sehr angenehmen Zimmtgeruch. Auch mit diesem rothen Amaranthus *) schmückte Thessalus das Grab des Achilles; insbesondere aber stand diese Blume bei den Aegyptiern in hohen Ehren. Die Römer schrieben ihr magische Kräfte zu, daher sagt *Virgil:*

Baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futura.

Die Nymphen der Diana, insbesondere Dictynna, schmückten sich mit den Zweigen des Mastixbaumes,

*) Uebersehen darf man nicht, dass unser gemeiner rother Fuchsschwanz der Gärten, Amaranthus caudatus *L.*, lange vor der Entdeckung Amerika's in Italien bekannt war; denn diese schöne Zierpflanze wächst auch in Asien wild, und war vielleicht schon den Alten bekannt.

Pistacia Lentiscus L., und dieser galt als ein *Symbol der Reinheit und Jungfrauschaft* (*Paschalius* p. 445), weshalb Mädchen sich gerne damit zierten. Der Baum wächst im südlichen Europa wild, und muss bei uns, wie die Citronen, Pomeranzen und ähnliche Gewächse, des Winters über in den Häusern gehalten werden. Er hat gefiederte immergrüne Blätter, rothe Blümchen getrennten Geschlechtes und erbsengrosse Beeren, die anfangs grün, hernach roth und endlich ganz schwarz sind. Der bekannte wohlriechende Mastix wird besonders auf Chios von diesem Baume gesammelt.

§. 59.

Die Blume der Ariadne.

Bekannt ist die Sage von der Ariadne, des Minos Tochter, welche ihren Geliebten Theseus aus dem von Daedalus erbauten Labyrinthe, wohin er gesperrt worden war, mittelst eines Fadens heraus half. Diesen Faden hatte sie aus einer Pflanze verfertigt, welche die Griechen *Thesejon* nennen (*Creuzer* Symb. IV. p. 252) und die insbesondere auch für die Mysterien der Ceres wichtig ist. Schon *Theophrastos* von Eresos kannte diese Pflanze, und was man von ihr weiss, berechtigt anzunehmen, dass es *Leontice Chrysogonum* L. ist; sie wächst, gleich dem Kosmosandalon, auf den Getreideäckern Griechenlands, so wie in Syrien; ihre Wurzel ist knollig, innen roth; die Blätter lang gestielt und gefiedert; die Blumen blassgelb. Aus den Stengeln drehte Ariadne ihren berühmten Faden, und diese sind dünn, ungefähr fusslang, und zerästeln sich oben rispenförmig. *Dalechamp* (Histor. general. plantar. II. p. 28. Appendicis) sagt wörtlich darüber „*Habet surculi fili modo tenues*“, woraus man sieht, dass sie ganz passend zu dem Zwecke sind, wozu sie Ariadne verwendete.

§. 60.

Die Blume des Helios.

Clytie, sagt eine Mythe, Tochter des Orchamus und der Eurynome, liebte den Helios oder Sonnengott, fand aber keine Gegenliebe, ja da sie den Tod ihrer Schwester Leucothoe aus Eifersucht veranlasst hatte, verabscheute sie Helios und besuchte sie nicht wieder. Sie aber blickte unaufhörlich und sehnsuchtsvoll zu ihm hinauf, daher verwandelten sie die Götter in eine Blume, die allezeit ihre Corolle gegen die Sonne hin wendete. Daher sagt *Ovid* (Metamorphos. IV. 264):

Tantum spectabat euntis
Ora Dei: vultusque suos flectebat ad illum.
Membra ferunt haesisse solo: partemque coloris
Luridus exsangues pallor convertit in herbas.
Est in parte rubor: violaeque simillimus ora
Flos tegit. Illa suum, quamvis radice tenetur
Vertitur ad solem: mutataque servat amorem.

Diese Beschreibung des *Ovid* ist zu deutlich, als dass man das Sonnenblümchen oder Feldröschen der südlichen Länder Europa's verkennen könnte. Es ist *Helianthemum roseum* Decandolle (Flore française, IV. p. 822). Die Stengel liegen auf der Erde (Membra ferunt haesisse solo). Die Blätter sind unten aschgrau, oben grün, die Kelche behaart, die Blumen röthlich, an die Violen erinnernd.

§. 61.

Die Blume des Olymp.

Um die zürnenden Götter zu versöhnen, oder zum Danke für erhaltene Wohlthaten, brachte man im Alterthume mancherlei Opfer dar, und opfern, libare, war ein Hauptgegenstand des Gottesdienstes; besonders verbrannte man gerne wohlriechende Dinge auf den Altären, zumal nach den trojanischen Zeiten *den Weihrauch*, Libanos oder

Thus, der aus Arabien gebracht wurde, und dessen Geruch, wie man glaubte, vor allem andern den Göttern angenehm sey. Seiner Kostbarkeit wegen vertrat oft *der Rosmarin, Rosmarinus officinalis* L., seine Stelle; denn dessen Geruch gleicht einigermasen jenem des Weihrauchs, und er hiess darum auch Libanotis oder die Weihrauchstaude, und war eines der beliebtesten Kranzgewächse.

Leukothoe, der vorhin genannten Clytie Schwester, liess sich vom Helios missbrauchen, weshalb ihr zürnender Vater sie tödtete, indem er sie lebend in ein Grab einschloss; aus diesem erwuchs durch die Macht des Sonnengottes die Weihrauchstaude, schön grünend und duftend. Daher sagt *Ovid* (Metamorphos. IV. 249):

Sed quoniam tantis fatum conatibus obstat,
Nectare odorato spargit corpusque locumque,
Multaque praequestus, Tanges tamen aethera, dixit.
Protinus imbutum coelesti nectare corpus
Delicuit, terramque suo madefecit odore:
Virgaque per glebas sensim radicibus actis
Turea surrexit; tumulumque cacumine rupit.

Nach einer andern Sage war Libanotis ein assyrischer Jüngling von ausgezeichnet gottesfürchtigem Wandel, aber vielfach von bösen Menschen verfolgt; da verwandelten ihn die Götter in die Weihrauchstaude oder den Rosmarin, dessen Duft, gleich dem Geiste des Jünglings, unaufhörlich nach dem Olymp gerichtet ist.

Die Bildsäulen der Laren pflegte man mit Rosmarin zu zieren; auch war er ein Reinigungsmittel, das, zumal bei den Palilien, seine Anwendung fand (*Chartar.* p. 104). *)

---

*) Auch bei den gottesdienstlichen Gebräuchen der Christen kommt der Rosmarin vor: an manchen Orten tragen die Begleiter eines Leichenzuges Rosmarinzweige in den Händen; aus ihnen setzte man künstlich die Namenszüge der Verstorbenen zusammen, bekränzte die Todten selbst damit und zog die Pflanze auf ihren Gräbern (*Lauremberg* Horticultura, p. 188).
Allbekannt ist bei den Katholiken der Gebrauch des Weihrauchs in der Kirche und bei Begräbnissen. Man sehe

Wenn gleich allen Göttern Weihrauch auf den Altären verbrannt wurde, so erfuhr doch dem Jupiter vorzugsweise diese Ehre (*Chartar.* p. 77), und dem Janus verbrannte man ihn gleich im Anfange des Jahres, deshalb sagt *Ovid* (Fast. I. 170):

Mox ego, Cur, quamvis aliorum numina placem,
Jane, tibi primo tura merumque fero?
Ut per me possis aditum, qui limina servo,
Ad quoscunque velim prorsus, habere Deos.

Die Frömmigkeit, Pietas, wird als ein opferndes Frauenzimmer dargestellt, welches mit einer Schale Weihrauch in die Flamme auf den Altar schüttet, und die linke Hand empor hebt.

§. 62.

Die Blume des Hymenaeus und mehrere andere Kranzgewächse.

Die einst dem vielbesungenen Hymenaeus gewidmete Pflanze dient jetzt zu sehr profanem Gebrauche; sie ist in die Küchen gewandert, wo man sie unter dem Namen des Sommer-Majorans, *Origanum Majorana* L., recht gut kennt. Ehemals scheint man sie nicht als ein Gewürz zu den Speisen verwendet zu haben, indem eine andere aromatische Pflanze, Origanum Onites *L.*, ihre Stelle vertrat.*)

Die Römer und Griechen nannten den Majoran Amaracus oder Sampsuchon, und hatten eine Fabel von der Entstehung der Pflanze, nach welcher Amaracus, ein Knabe des Königs Cynara in Cypern, ein Gefäss mit wohlriechender Salbe getragen, dasselbe zerbrochen und darüber so erschrocken sey, dass er erstarrte, und sich so in die Pflanze Amaracus verwandelt habe, die vorher den Namen Sampsuchon trug.

---

hierüber: Georg Heinrich *Martini* de Thuris in veterum Christianorum sacris usu. Lips. 1752. 4.

*) Flora Apiciana, pag. 49.

Sehr gebräuchlich war der Majoran in Kränzen bei Hochzeiten, daher sagt *Catull* vom Hymenaeus:

Collis o Heliconii
Cultor, Uraniae genus,
Qui rapis teneram ad virum
Virginem, o Hymenaee, Hymen,
Cinge tempora floribus
Suaveolentis amaraci;
Flammeum cape laetus: huc
Huc veni, niveo gerens
Luteum pede soccum.

Diese Anrufung des Hymenaeus übersetzt ein geschätzter Dichter folgendermasen:

Eingeborner am Helikon,
Holder Sprössling Urania's,
Der du sanft in des Mannes Arm
Das aufblühende Mädchen ziehst,
Heil dir, mächtiger Hymen!
Komm', die Blüthe des lieblichen
Majorans um die Stirn',
In der Linken den strahlenden
Hochzeitsschleier, den weissen Fuss
In der gold'nen Sandale!

Im Schatten des Majorans, glaubte das Alterthum, schlafe es sich besonders süss und angenehm, darauf bezieht sich eine Stelle bei *Virgil*, wenn er sagt:

At Venus Ascanio placidam per membra quietem
Irrigat, et fotum gremio Dea tollit in altos
Idaliae lucos, ubi mollis amaracus illum
Floribus, et dulci aspirans complectitur umbra.

Der Majoran aus Cypern wurde für den vorzüglichsten gehalten.

Noch eine andere wohlriechende Lippenblume ist hier kurz zu erwähnen, die Minze nämlich, da in den ältesten Zeiten Braut und Bräutigam Kränze davon trugen, wozu man wohl die Garten-Minze, *Mentha cruciata* Lobelii, genommen haben mochte.

Eine Mythe sagt: Mintha sey eine Nymphe und Tochter des Cocycus gewesen; sie habe den Pluto geliebt, sey aber von der Proserpina aus Eifersucht in die Pflanze ihres Namens verwandelt worden, daher sagt *Ovid:*

> Femineos artus in olentes vertere menthas
> Persephone licuit.

Noch eine andere Sage, den Namen Mentula erläuternd, kann leicht übergangen werden.

Die wilde Minze, *Mentha rotundifolia* L. und *M. silvestris* L., welche die Alten Sisymbrium nannten, wurde häufig von jungen ledigen Personen zum Bekränzen gebraucht, und ein solcher Kranz Venuskrone (Corona Veneris) genannt.

Die wohlriechende Garten-Melisse oder das Citronenkraut, *Melissa officinalis* L., diente nicht minder zum Bekränzen.

Selbst der gemeine italische Honigklee, Sertula campana der Alten, dem bereits oben (§. 47) berührten Lotos des Apoll nahe verwandt, *Melilotus italica* Willdenow, diente auf gleiche Weise, und nicht minder der Cytisus der Alten, der meistens für *Medicago arborea* L. gehalten wird*); eben so der Harzklee, *Psoralea bituminosa* L., der auch im Alterthum ein sehr geschätztes Arzneimittel war.

Kleeblätter waren ein *Symbol des Sommers.* In einem Grabmahle in der Nähe von Rom, wo die Figuren der Jahrszeiten von Gips waren, trug der Sommer ein Kleeblatt (*Winkelmann* II. p. 559).

Hier neben so vielen Leguminosen mag noch der spanische Ginster, *Spartium junceum* L., eine Stelle finden. Der Maler Socratel stellte *die Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit* in einem Menschen vor, welcher ein Seil von Spartum dreht; ein neben ihm stehender Esel frisst es ab,

---

*) Ueber den Cytisus der Alten sehe man die Bemerkungen des Herrn *Fée* in der Biblioth. univers. Mars 1830. p. 316—320.

so wie es fertig wird, ohne dass es der Arbeiter gewahr wird. *)

Auch den italischen oder römischen Aster, Virgil's Sternblume, *Aster Amellus* L., so häufig in unsern Gärten zur Zierde gezogen und auch wild bei uns vorkommend, darf man nicht übergehen.

Schön sagt von ihm *Virgil* (Georg. IV. 271):

Ferner blüht auf Wiesen ein Kraut des Namens Amellus
Nennt es der Ackersmann, dem Suchenden leicht zu erspähen.
Denn ein mächtiger Wald entsteigt der zasrigen Wurzel;
Gold ist die Scheibe der Blum', allein auf den häufigen Blättern
Ringsum glänzt der dunkeln Viol' anmuthiger Purpur
Oftmals schmückt sie, in Ketten gereiht, die Altäre der Götter.
Scharf ist im Munde ihr Geschmack. Es pflückt in geschornen Thälern
Solche der Hirt, und längs dem gewundenen Strome der Mella.

Auffallend ist die Ansicht des berühmten Polyhistors G. W. *Wedel* von dieser Pflanze; er hält sie nämlich für den gemeinen gelben Steinklee. Man sehe dessen Abhandlung: De Amello Virgilii. Jenae 1686.

§. 63.

Die Blume der Helena und jene der Chloris oder Flora.

Allbekannt ist die Geschichte oder Mythe der schönen Griechinn Helena und des durch sie erregten trojanischen Krieges. Aus den Thränen der reizenden Tochter Jupiters und der Leda, die sie vergoss, als sie den Steuermann des Menelaus zu Canopus beweinte, wo er von dem Bisse einer giftigen Schlange starb, entstand eine wohlriechende, zu Kränzen brauchbare Pflanze, Elenion genannt, welche *Sprengel* (*Theophrast's* Naturlehre, II. p. 61)

*) *Winkelmann* übersetzt Spartum irrig durch Schilf; es ist die genannte Pflanze, die noch heut zu Tage zu Stricken u. dgl. verarbeitet wird.

für *Teucrium Marum* L. hält; man kennt dieses niedliche Gewächs im Deutschen unter dem Namen Schlagkräutlein, syrisches Mastixkraut oder Katzen-Gamander. In den Apotheken heisst es Marum verum; sein Geruch ist so stark reizend und balsamisch, dass es leicht Niesen verursacht.

Auch die Lieblings-Blume der Blumengöttinn selbst, so schwer sie auch zu deuten ist, darf in keinem Falle übergangen werden; Acis war ihr Name (nicht mit Acinos zu verwechseln), denn sie entstand aus dem Blute des Acis, des Liebhabers der Galatea, den ein Cyclope tödtete. Was uns *Ovid* von dieser Blume sagt (Metamorphos. L. XIII.), lässt sich noch am Besten auf die Blumenbinse, *Butomus umbellatus* L., die auch bei uns an Bächen und Flüssen wächst, beziehen; es ist in der That eine so schöne und zierliche Pflanze mit ihren schlanken Stengeln und zahlreichen grossen rothen Corollen (Juncus floridus der Alten), dass sie allerdings der Ehre werth ist, ein Attribut der Chloris oder Flora's, der Blumengöttinn selbst zu seyn. Man vergleiche *Paschalius* pag. 193.

Anmerkung. Auch die Aegyptier hatten ihre Zier- und Kranzblumen; eine der interessantesten derselben ist *Mimosa nilotica* L.; man parfümirte die Zimmer damit und bei Gastmählern streute man sie, nach dem Berichte des *Athenaeus*, in die Säle.

Die Blumen der Mimosa nebst den Blättern einer Unona dienten zu Kronen und Guirlanden; ja, wie Herr *Bonastre* bemerkt, haben sich Mumien vorgefunden, deren Körper vom Kopfe bis zu den Füssen ganz mit solchen Mimosen-Guirlanden umschlungen waren. *)

---

*) Journal de Pharmacie, Juillet 1831. p. 420. — Manches hierher Gehörige findet man auch in dem schönen Aufsatze des Herrn *Virey*, betitelt: *Pharmacon Hieron*, ou Botanique sacrée, notice des plantes saintes, servant au culte de diverses religions, et à des pratiques d'exorcisme. Journal de Pharmacie. Avril 1832. p. 188.

Fünfter Abschnitt.

Heilkräuter und Giftpflanzen.

Die medicinischen Gottheiten, welche Griechenland und Rom verehrten, lassen sich in zwei besondere Reihen bringen, nämlich:

a) Die höheren oder kosmischen Gottheiten.

b) Die unteren oder philanthropischen. *)

Zu den ersteren gehören Apoll, Artemis und Minerva; zu den letzteren Herakles, Aesculap, Hygiea, Bona Dea u. s. w. Jene wirken für das allgemeine Wohl des Weltalls, diese sind speciell für das Heil der Menschen bedacht.

Im Apoll verehrte das Alterthum den ersten und vorzüglichsten Gott und Beschützer der Arzneikunde; denn die Sonne ist es, von der alles Leben, alles Gedeihen auf dieser Erde abhängt; sie erleuchtet und erwärmt das Universum und ohne sie ist kein Heil und kein Segen für alles, was da lebt und wirkt. So wie Apoll über das Ganze der Welt seinen segnenden Einfluss ausübt, auf gleiche Weise ist sein Sohn Asklepios oder Aesculap insbesondere für den Menschen thätig, an ihn wendet man sich vorzugsweise bei Krankheiten, Leiden und Gebrechen, die von dem Leben des Menschen unzertrennlich sind.

Was die alten Griechen und Römer als Aesculap verehrten, das ist nichts anderes, als was die heutigen

*) Man sehe *K. A. B.* (K. A. Böttiger) Meinen Freunden. Die heilbringenden Götter. Eine Neujahrsgabe. Weimar. Industrie-Compt. 8. 1803. — *Desberger* Archaeologia medica Alcorani, medicinae historiae symbola. Gothae et Erfordiae 1832.

Aerzte *die Heilkraft der Natur* (Vis naturae medicatrix) nennen.

Dies ist die Grund-Idee der medicinischen Mythologie, von der alles Uebrige gleich Seitenästen und Zweigen zu betrachten ist. *) Mit dem Apoll fallen in dieser Hinsicht der Götterarzt Paean, fällt Horus, Osiris und Harpokrates zusammen, die auf gleiche Weise auf das erwärmende, belebende und leuchtende Gestirn zu beziehen sind; besonders müssen die ägyptischen Gottheiten Harpokrates und Osiris auf den verschiedenartigen Einfluss der Sonne nach den Jahreszeiten gedeutet werden. Ja selbst die Mythe des Herakles ist, in so weit sie die Arzneikunde betrifft, auf ähnliche Weise zu verstehen. Wenn man den Hermes oder Mercur unter den Heilgöttern findet, so ist nicht zu vergessen, dass er seinen Stab von Apoll erhielt, dass er durch diesen Todte auferweckte und als Heilgott (Mercurius medicus) erscheint. Jener Zauberstab machte ihn zum Erfinder der Magie, durch seine Hülfe fand er die Sympathie der Steine und Pflanzen, bestimmte die Orte und die Zeit, wann und wo man Arzneikräuter sammeln muss (*Creuzer* Symbol. I. p. 396 folg.), eine Ansicht und ein Glaube, der noch bis auf den heutigen Tag nicht ganz aus dem Sinne des Volks verwischt ist.

Nur abwechselnd wendet die Sonne ihr freundliches Antlitz der einen Hälfte der um ihre Axe sich drehenden Erde und ihren Bewohnern zu; auf den Tag folgt die Nacht, das Licht wechselt periodisch mit der Finsterniss, ein Verhältniss, das zur Erhaltung des Ganzen abzweckt; und unverkennbar ist auch der Einfluss der Nacht mit

*) Bekannt ist freilich, dass man gewöhnlich Aesculap für die Luft erklärte; allein abgesehen davon, dass dann auch Juno in der medicinischen Mythologie eine Hauptstelle einnehmen müsste, lässt sich Alles das, was zur Mythologie des Aesculap gehört, auf sehr einfache Weise nach der angegebenen Ansicht erläutern, und noch durch manche Gründe erhärten.

ihren Gestirnen auf das Wohl und Wehe der Sterblichen, darum war den Aegyptiern ihre Isis eine Göttinn der Arzneikunde, wie Artemis oder Diana (der Mond) bei den Griechen. Die letztere hiess auch Hekate und sie dachte man sich als eine feindliche und furchtbare Zauberinn, ohne Zweifel von der Beobachtung geleitet, dass so viele Krankheiten, wenn die Nacht heran naht, schlimmer zu werden drohen und alle gefährlichen Symptome deutlicher hervortreten. Wenn das Herannahen der Hekate die Exacerbationen veranlasst, so sendet dagegen die freundliche Eos mit dem wiederkehrenden Lichte des Phoebus immer und immer wieder einen Strahl der Hoffnung in die Brust der Leidenden.

Dem Einflusse des Mondes schrieb man die Menstruation und die von ihr abhängenden Erscheinungen des weiblichen Körpers zu, und so liegt es nahe, wie Artemis, unter dem Namen Eileithya oder Lucina, als Helferinn bei Geburtsarbeit verehrt werden konnte.

Athene oder Minerva ist, wie Artemis, der strahlende und leuchtende Mond (*Creuzer* Symbol. II. p. 717), die lichtbringende jungfräuliche Göttinn, die ihren Einfluss auf Gesundheit und Leben der Mädchen und Frauen ausübt, und als *Minerva medica* in Rom verehrt wurde. Als Lichtgöttinn rief man ihre Hülfe vorzugsweise bei Augenkrankheiten an, und manche Darstellungen aus dem Alterthume deuten deutlich darauf hin (*Creuzer*, das. II. p. 743). *) Wenig ist es, was wir von der Bona Dea oder Fauna (Ceres?) der Alten wissen, die, eine Tochter des Faunus, nur von Damen verehrt wurde, bei welchem Gottesdienste sich keine Mannspersonen blicken lassen durften. Sie ist

---

*) Ueber die weiblichen medicinischen Gottheiten findet man vollständige Belehrung in der Schrift des Herrn Professors *Harless*, betitelt: Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft, Gesundheit und Heilkunde. Göttingen 1830 (2 Thlr. 8 gr.).

uns aber besonders darum merkwürdig, weil in ihrem Tempel mehrere Kräuter aufbewahret wurden, die die Priester den Hülfe bedürftigen Kranken austheilten (*Chartarius* p. 505). Auch die Tempel des Aesculap waren mit Heilkräutern (Verbenae) ausgeschmückt, und so sehen wir dann, wie die Medicin, Hand in Hand mit der Botanik, aus den Tempeln der Griechen und Römer hervorging, zwar in ein mystisches Gewand gehüllt, und auf mancherlei Weise entstellt, aber nichts desto weniger ist es eine ausgemachte Wahrheit, dass die vorzüglichsten Heilpflanzen, die das Alterthum kannte, zuerst in den Händen der Priester des Aesculap waren, und später, von ihrer mystischen Hülle entblöst, die Basis der Pharmakologie ausmachten; ja bis auf den heutigen Tag benutzen wir noch mehrere Pflanzen, die vor Jahrtausenden Hellenen und Römer gläubig aus den Händen der Priester von den Altären der Götter nahmen. Wenn das Alterthum in dem Apoll den ersten Heilgott sah, so verehrte es in ihm zugleich auch den *ersten* Beschützer und Vorsteher der Pflanzenkunde*), darum konnte *Ovid*, indem er den Sonnengott redend einführt, denselben sagen lassen (Metamorph. I. 521):

Inventum medicinae meum est opiferque per orbes
Dicor et herbarum subjecta potentia nobis.
Hei mihi, quod nullis amor est medicabilis herbis.

Auch andern theilte Phoebus seine medicinische Kräuterkunde mit, und so rühmt sich die phrygische Nymphe Oenone (*Ovid.* Heroides V. 145):

Ipse, ratus dignam, medicas mihi tradidit artes
Admisitque meas ad sua dona manus.
Quaecumque herba potens ad opem, radixque medenti

*) Die Römer stellten ihren *Apollo salutaris* mit einem Büschel Heilpflanzen in der Hand dar. *Ersch* und *Gruber* Encyclop. Bd. IV. p. 486.

Utilis in toto nascitur orbe, mea est.
Me miseram, quod amor non est medicabilis herbis!
Deficior prudens artis ab arte mea.

Oben ist Aesculap als der specielle Heilgott der Menschen bezeichnet worden *); des Arztes Geschäft ist es aber, nicht blos die Krankheiten zu heilen, sondern auch die Gesundheit zu erhalten, darum fügt die Mythologie dem Aesculap als seine Töchter die Hygiea, Panacea und andere zu, die, als die Symbole der Diätetik, der Erhaltung der Gesundheit, der Krankenpflege und Heilung anzusehen sind, und besonders durch ein passendes Regimen das Leben verlängern.

Noch verehrte die Vorzeit mehrere Heroen, allegorische Wesen und Gottheiten, die auf die Arzneikunde Bezug haben, von denen einige unten näher berührt werden sollen. Nicht übergehen dürfen wir aber jene mythologischen Personen, denen das Alterthum vorzugsweise grosse Kenntnisse in der medicinischen Kräuterkunde zuschrieb, es sind ausser den schon genannten: Orpheus, Musaeus, Japis, Jaso, Argameda und Polydamna, von welcher letzteren Helena das so berühmte Nepenthes erhielt.

Anmerk. Die Mythe des Aesculap hat man besonders auf Heilquellen und Gesundheitsbrunnen gedeutet und den Aesculap selbst als die *wallende Glutluft* ausgegeben, die sich mit der Epione (Siedkraft) vermählte, und mit ihr die Söhne Machaon (Lebenserhaltung) und Podalirius (die Schmerzstillung) und die Töchter Hygiea (Grossmachende), Aigle (Sammelnde), Panakeja (Stärkebegründerinn) und Jaso (die völlig Heilende) erzeugte. Aesculap, Sohn des Apollo Helios (Lichtgottes), ist die vorzüglich

*) Ueber die Darstellung des Aesculap auf alten Denkmälern sehe man: *Vinek* Amoenitat. philolog. med. p. 26. — J. C. G. *Ackermann* in *Baldinger's* neuem Magazin für Aerzte, I. p. 219 f. — *Le Clerc* Hist. de la Médecine, p. 36 ff. — *Sickler* die Hieroglyphen im Mythus des Aesculapius. Meiningen 1819.

in warm sprudelnden Quellen sich äussernde Gesundheitsluft, die von der Sonne ausgeht, und mit den Gewässern der Hochgebirge sich verbindet. Auch die Attribute des Aesculap hat man in diesem Sinne gedeutet; er soll mit Laurus gekrönt seyn, weil der Lorbeer einen wasserreichen Boden liebe und auf verborgene Quellen aufmerksam mache. Die Schlange soll ihm beigelegt seyn, weil sie Wärme und Wasser suchen, und daher zur Quelle leiten. Der zu den Füssen des Gottes sitzende Hund wird zu einem *Feuerhund* gemacht, der auf die unterirdischen Erdumwälzungen durch Feuer und Wasser sich beziehe. Aus der dem Aesculap heiligen Ziege (Chimära) machte man eine *Bergfeuerkraft* und meinte, sie beziehe sich auf die Verbindung der Vulkane mit heissen Quellen u. s. w. Man sehe *Sickler* a. a. O. und *Ricklefs* in *Ersch* u. *Gruber's* Encyclopädie, Bd. VI. p. 160 unter dem Worte Asklepios.

Auf keine Weise wird man dieser Auslegung den dabei hervorblickenden Scharfsinn absprechen wollen, um so weniger, da manche Heilquellen einigen oben genannten medicinischen Gottheiten besonders gewidmet waren; ja man verehrte insbesondere einen Apollo Thermites, der zumal in Syrakus seinen Tempel hatte; dem Aesculap waren die Balnea Clusina (das heutige Chiusi) in Hetrurien geweiht, so wie die Thermen zu Puzzuoli, der Hygiea die Aquae Albulae in Latium, der Juno die Aquae Calderianae bei Verona u. s. w.; nichts desto weniger ist es offenbar einseitig, die ganze Mythe des Aesculap auf die Heilquellen deuten zu wollen, da sie sich weit natürlicher, einfacher und einleuchtender auf die Heilkraft der Natur und die Kunst des Arztes beziehen lässt, worüber an einem andern Orte.

§. 64.

Die Heilpflanze des Olymp.

Wenn man im Mittelalter die seltsame Meinung hegte, durch chemische Manipulationen unedle Metalle in Gold

verwandeln zu können, wenn man später glaubte, auf ähnliche Weise im Stande zu seyn, eine Tinctur oder ein anderes Mittel darzustellen, welches alle Krankheiten zu heilen, ja die Unsterblichkeit selbst zu verschaffen vermöge *), so trug sich das Alterthum mit einer ähnlichen, doch abweichenden Idee herum, indem es in dem Pflanzenreiche zu finden hoffte, was die Alchemiker durch ihre vermeintliche Kunst darzustellen bemüht waren. *Dodecatheon* oder Zwölfgötterkraut hiess die Pflanze, von welcher die alten Griechen solche Wunderdinge erwarteten. Wörtlich sagt *Plinius* (XXV. 4. p. 461. Edit. Lugdunens.): Maxima autoritas herbae est, quam dodecatheon vocant, omnium Deorum majestatem commendantes. In aqua potam omnibus morbis mederi tradunt. Folia ejus septem, lactucis simillima, exeunt a lutea radice. — — Was ist nun dies für eine Pflanze? Die beste Antwort ist wohl die, wenn man gesteht, es nicht zu wissen. *Anguillara* erklärte sie für die gemeine Schlüsselblume, *Primula veris* L., und der berühmte Zürchner Botaniker Conrad *Gesner* glaubte darin die Fettpflanze, *Pinguicula vulgaris* L., zu finden. Aehnliche Wunderkräfte, wie dem Dodecatheon, schrieb man auch jenen Pflanzen zu, die den Namen Panacea trugen, die schon durch diesen Namen sich als Universal-Heilmittel kund gaben. Man hatte deren mehrere, die von verschiedenen Gottheiten erfunden worden seyn sollten und von denen daher unten näher die Rede seyn wird. **)

§. 65.

Die Heilpflanzen des Osiris.

Osiris war eine ägyptische Gottheit, Gemahl und Bruder der Isis, die Sonne darstellend. Man sieht ihn

*) Man sehe *Gehler* physikalisches Wörterbuch, Bd. I. p. 91 bei dem Worte Alchymie.

**) Die allbekannte Schlüsselblume kommt auch in den nordischen Sagen vor, die Nixen, Elfinnen, Undinnen, die Najaden der

öfter abgebildet in königlicher Tracht, auf dem Throne sizzend, über welchem die Sonnenscheibe und eine Schlange, als Symbol der Unsterblichkeit, angebracht sind.

Plinius gedenkt einer Pflanze, die er an einem Orte Osiris, an einem andern Orte Osirites nennt, und ihr auch den Namen Cynocephalia beilegt. Die Beschreibung, welche er von ihr gibt, lässt sich am besten auf *Antirrhinum Haelava* Forskal (Linaria pyrenaica *Decandolle*) deuten; sehr häufig wächst diese Pflanze in den Wüsten um Cairo; ihre Stengel liegen auf der Erde, und sind mit schmalen linienförmigen Blättern besetzt. Die Blumen, jenen des gewöhnlichen Leinkrautes gleichend, sind blassgelb. Man hielt sie für ein göttliches Mittel, dem mancherlei Wirkungen zugeschrieben wurden (*Plinius* XXVII. 12). Eine schöne staudenartige Melde, *Atriplex Halimus* L., hiess die Krone des Osiris (*Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 92); sie hat ästige, weissliche Stengel, dreieckige, glatte, säuerlich schmeckende Blätter, und purpurrothe Blumen, die dem äussern Ansehen nach jenen des Oelbaums gleichen. Man braucht sie gegen Krämpfe und bei Verstauchungen.

§. 66.

Die Heilpflanzen des Horus.

Auch Horus war eine ägyptische Gottheit, Sohn des Osiris, ein Bild der Sonne in der Sommerwende (*Creuzer* Symbol. I. p. 276). Aus diesem Horus machten die Griechen ihren Apoll.

Die Pflanze, welche dieser Gottheit besonders gewidmet war, hiess bei den Hierophanten der Samen des Horus oder auch Stierblut (Sanguis Tauri); es ist eine Art

---

Germanen liebten und beschützten diese schöne Blume, wo allem Ansehen nach *Primula elatior* gemeint war, die man gewöhnlich an feuchten, schattigen Orten, an dem Ufer der Waldbäche antrifft.

Andorn, und am wahrscheinlichsten noch *Marrubium plicatum* Forskal, nahe verwandt mit Marrubium Alysson *L.*, bei den Griechen hiess der Andorn Prasium oder Linostrophum und auch Asterion *), in Deutschland heisst sie auch Gotthülf, Helfenkraut u. s. w. Jener ägyptische Andorn hat aufrechte, ästige, wollige Stengel, gezähnte Blätter, die ebenfalls mit grünen oder weissen Haaren besetzt sind, und kleine purpurrothe, quirlförmig stehende Blumen. Die Pflanze hat keinen auffallenden Geruch, aber einen bittern Geschmack. Sie hiess bei den Aegyptiern auch Oculus Sideris, und wurde vielfältig von den Priestern bei den religiösen Gebräuchen, mittelst deren man den Horus und Serapis verehrte, benutzt (*Athan. Kircher* Oedip. Aegypti, Tom. IX. p. 74. *Zorn* Botanologia p. 422).

Der Andorn, dem man unter andern auch die Kraft zuschrieb, den Biss wüthender Hunde unschädlich zu machen, gehört zu denjenigen Arzneimitteln, die von den ältesten Zeiten an **) bis auf den heutigen Tag unverrückt das Zutrauen der Aerzte erhielten; nur brauchte jedes Land die bei ihm wildwachsenden Species, und so ist der ägyptische Andorn ein anderer als der griechische, und Griechenland besitzt mehrere Arten dieser Gattung, welche in Deutschland fremd sind.

§. 67.

Die Heilkräuter der Isis.

Schon oben wurde erinnert, dass alle Blumen, Zweige, und überhaupt alle Vegetabilien, die auf die Altäre der Götter kommen, oder womit man die Tempel schmückte, Verbenae hiessen. Im engeren Sinne aber ist *Verbena procumbens* Forskal, nahe verwandt mit dem südlichen

*) Ueber Asterion sehe man noch *Creuzer* Symbol. II. p. 574.

**) Die Arzneimittel des *Hippocrates*, p. 171.

Eisenkraute, Verbena supina *L.*, die der Isis geweihte Pflanze; ihre mehr oder wenig ästige Stengel sind theilweise auf die Erde gestreckt; die Blätter ungestielt und mehrfach in Lappen zerspalten, in lockern Aehren sind die blauen Blümchen gereiht.

Da man vorzugsweise die Pflanzen auf den Altären brauchte, so hiess sie *das heilige Kraut*, Hiera Botane, dem man ausserordentliche magische Kräfte zuschrieb, daher es auch *Dioscorides* als Amulet zu Reinigungen und ähnlichen abergläubischen Zwecken empfiehlt. Auch die Thräne der Isis wurde die Verbena genannt und nicht minder die Thräne der Juno, sie hiess auch das Blut des Mercur, ferner Persephonion, Herba Demetrias oder Cerealis, Philtradates u. s. w., Benennungen, die auch ihren vielfachen Gebrauch bei religiösen Uebungen und magischen Künsten andeuten, worüber besonders *Hummelberg* schrieb (De medicaminibus herbarum, Tiguri 1537). Wer einen Büschel geweihten Verbena besass, hielt sich für unverletzlich, daher der Beinamen Sagminalis.

Gesandte, die zur Ausrichtung einer sehr wichtigen Botschaft ausgeschickt wurden, trugen Zweige von diesem Kraute, oder krönten sich damit, und hiessen deshalb Verbenarii. Die Verbena war *ein Zeichen des Friedens*, und jene Verbenarii hatten daher gewöhnlich die Absicht, ein Bündniss abzuschliessen, oder Friedensvorschläge zu thun (*Chartar.* p. 136).

Auch der *Beifuss* war der Isis geweiht, sie wurde damit gekrönt oder einen Zweig desselben in der Hand haltend dargestellt (*Chartar.* p. 53).

Bei feierlichen Processionen trugen auch die Priester der Isis Beifuss-Zweige in den Händen (*Dioscorid.* III. 27). *Plinius* (XXVII. 7) erwähnt dieses Umstandes, indem er sagt: Est et absinthium marinum, quod quidam Seriphium vocant, probatissimum in Taposiri Aegypti. Hujus ramum Isiaci praeferre solenne habent u. s. w. Noch rühmt er die Pflanze unter andern als ein vorzügliches Wurmmittel.

Es ist ohne Zweifel *Artemisia maritima var. gallica.* Sie zeichnet sich durch ihren starken Geruch nach Campher oder Teucrium Marum aus. Blätter und Stengel haben eine weisse Farbe, woher die Pflanze bisweilen *der weisse Weihrauch* genannt wurde. Unter mancherlei Namen kommt diese höchst interessante Species in den Schriften der Botaniker vor. *Smith* nennt sie Artemisia maritima, *Lamarck* A. suaveolens, *Willdenow* A. salina, *Wallroth* A. Seriphium u.s.w. Von den verwandten Formen zeichnet sie sich insbesondere durch die sehr ästigen Stengel und aufrechte Blümchen aus. *)

Das Stabkraut, Artemisia Abrotanum L., wurde auch das Herz des Bubastis genannt (*Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 48) und als Zauberpflanze zu unzüchtigen Zwecken benutzt (B. *Porta* de Villis, p. 620), und selbst bis auf den heutigen Tag ist der Glaube des Volkes an die magischen Kräfte dieses schönen Gewächses noch nicht ganz ausgerottet.

§. 68.

Die Heilpflanze des Typhon.

Die alten Aegyptier begriffen unter ihrem Typhon alle bösen Einflüsse und Kräfte der Natur; ihm schrieben sie die schädlichen Ausdünstungen der Sümpfe und die ansteckenden Seuchen zu, die von denselben zu entstehen pflegen, so wie insbesondere die hydropischen Uebel, die in dergleichen Gegenden so häufig sind. Bildlich stellte man ihn bald als Nilpferd, bald als Schwein, die Brüste von einer Frau, der Rumpf aus Mann, Hund und Löwe zusammengesetzt, überhaupt in grässlichen und abschrekkenden Gestalten dar.

Ein Hauptmittel gegen die Wassersucht ist die Meerzwiebel, *Scilla maritima* L.; sie hiess des Typhons Auge,

*) Man sehe meine Abhandlung über die Artemisen in *Geiger's* Magazin, Bd. XVIII. p. 97 u. d. f.

und erhielt in der priesterlichen Materia medica ihre Sanction. Man verehrte sie göttlich. In Pelusium stand ein Tempel derselben; in weiblichen Mumien findet man öfters dergleichen heilige Zwiebeln (*Creuzer* Symb. I. p. 510).

Man glaubte Oerter zu reinigen, wenn man eine Meerzwiebel um sie herum trug (*Sprengel* Gesch. der Med. I. 304) und einen ähnlichen Zweck mag es gehabt haben, wenn die arkadischen Landleute bei dem Panfeste, diesen Gott mit Meerzwiebeln zu bewerfen pflegten (*Creuzer* Symb. III. p. 252). Als Amulet hingen die Alten eine Meerzwiebel an ihre Thüre und glaubten sich so vor allen bösen Künsten gesichert zu haben. Auch auf Gräbern pflegte man sie zu pflanzen.

Uebrigens ist diese Scilla noch bis auf die gegenwärtige Stunde eines der geschätztesten Mittel gegen die Wassersucht, und jedes Handbuch der Materia medica kann darüber Aufschluss geben.

Anmerk. Die Priester der alten Aegyptier kannten auch schon die *Osterluzei, Aristolochia,* als ein Mittel gegen die Gicht; *den Gauchheil, Anagallis arvensis* L., rühmten sie gegen den Vipernbiss, und mannichfaltig benutzten sie das sogenannte griechische Heu, *Trigonella foenum graecum* L., Itafin genannt, u. s. w.

§. 69.

Die Heilpflanzen des Paeon oder des Arztes der Götter.

Ueber den Paeon ist die Mythologie nichts weniger als einig; denn Einige halten ihn für eine besondere Person, Andere für identisch mit Apoll, noch Andere für gleichbedeutend mit dem Aesculap.

Paeon ist, wie *Plinius* sagt, der Erfinder der Gichtrose, die nach ihm Paeonia heisst, der *Paeonia officinalis* und *P. corallina;* ihre Wurzeln hiessen auch die idaischen Daktylon, zu Ehren der Kureten oder Korybanten, abstammend von Korybas, Sohn des Jason und der Cybele,

welche letztere insbesondere bei Kinderkrankheiten angerufen zu werden pflegte. Die Gichtrosen-Wurzeln gehören somit zu den ältesten Medicamenten und standen zumal als Mittel bei manchen Weiber- und Kinderkrankheiten in dem höchsten Ansehen. Doch scheint sie mehr als Amulet, denn innerlich gegeben worden zu seyn, eine Sache, die noch bei *Galen* vorkommt. Auch äusserlich bei Wunden diente sie, wie denn Paeon den von Hercules verletzten Pluto damit soll geheilt haben, wo Paeon, als Vater des Philoctetas und Gefährte des Herakles, in der Mythologie erscheint.

§. 70.

Die Heilpflanzen des Aesculap.

Gewiss waren es ihrer schon eine beträchtliche Anzahl, die die Priester dieser ersten der medicinischen Gottheiten kannten; aber der geheimnissvolle Schleier, der absichtlich über alles gezogen wurde, was die Ausübung der Heilkunst in den Tempeln betrifft, liess uns nur wenige Gewächse bekannt werden, die hier eine Stelle finden müssen. Wie eng übrigens in jenen alten Zeiten Medicin und Pflanzenkunde verbunden waren, bezeugt sehr schön *Pythagoras*, indem er behauptet, dass die Erfindung der Heilkräuter vom Apoll und Aesculap oder überhaupt von den unsterblichen Göttern ausgegangen sey. *) Pflanzen waren die vorzüglichsten, ja einzigen Mittel, die man anzuwenden pflegte, so zwar, dass selbst der Ausdruck Pharmakon gleichbedeutend war, und sowohl einem Heilmittel, als auch einer Arzneipflanze beigelegt wurde.

Unter den Gewächsen, die dem Aesculap heilig waren, verdient der Keuschbaum, *Vitex Agnus castus* L., die erste Stelle; es ist ein kleines Bäumchen oder Strauch,

*) Ab eo (Homero) Pythagoras clarus sapientia, primus volumen de earum (herbarum) effectu composuit, Apollini Aesculapioque et in totum Diis immortalibus inventione et origine assignata. *Plinius* XXV. 2. p. 460. Edit. Lugdun.

der im südlichen Europa, besonders häufig in Griechenland, an Bächen und Flüssen wild wächst. Die Zweige dieses zierlichen Gewächses sind sehr zähe und biegsam, ihre Rinde grau oder weisslich; fingerförmig stehen die Blätter auf langen Stielen, sie sind lanzettförmig und auf der untern Seite behaart. Die Blumen stehen an der Spitze der Zweige in Rispen, sind blau, seltner purpurroth, oder weiss, und riechen angenehm. Die gewürzhaften beerenartigen Früchte haben ungefähr die Grösse und Gestalt der Pfefferkörner.

Aeltere Schriftsteller führen oft diesen Vitex als eine Weidenart auf, und nennen ihn bald Salix marina, bald Salix amerina; auch unter dem Namen des atheniensischen Strauches kommt er vor, vielleicht weil die Frauen in Athen, bei der Feier der Thesmophorien sich mit den Blumen desselben zu schmücken und auf seinen Blättern zu schlafen pflegten, wodurch die Reinheit und Jungfrauschaft bewahrt werden sollte, daher der Name Agonus, woraus man auch Agnus machte, was selbst *Linné* verführte, einen Pleonasmus in dem systematischen Namen aufzunehmen.

In den ältesten Zeiten trugen Braut und Bräutigam bei Hochzeiten Kränze von den Blumen des Keuschbaumes; auch galten sie für ein Zaubermittel und als Hülfe bei Vergiftungen.

Pausanias gedenkt eines Tempels des Aesculap, in dem die Statue des Gottes aus dem Holze des Vitex gefertigt war.

Wenn auch bei uns diese Pflanze, wie so viele andere, jetzt vergessen ist, so hat sich doch in Griechenland selbst das Andenken an ihre ausgezeichneten Heilkräfte unverrückt erhalten, und *Sibthorp* führt einen Vers an, der das Lob dieser Heilpflanze ausspricht.

Auch der *Rhamnus* war dem Aesculap gewidmet; es ist, nach *Sprengel's* und Anderer Annahme, *Lycium europaeum* L., ein strauchartiges, im südlichen Europa ein-

heimisches Gewächs, dessen lange, weisse, dornige, ruthenförmige Zweige sich weit ausbreiten, und daher öfters zur Bedeckung der Gartenhäuser gezogen werden.

Man hielt im Alterthume diese Bocksdornart für ein Mittel gegen vermeintliche Zaubereien, und hing sie zu dem Ende, wie *Dioscorides* sagt (Lib. I. Cap. 119), an Fenster und Thüren. Bion liess in seiner Krankheit Zweige von Rhamnos und Lorbeer an seiner Thüre aufhängen (*Diogenes* Laert. 437). Man verbrannte ihn vor den Thüren, wo ein Todtenopfer zu feiern war (*Schol.* Nicandr. Ther. V. 861). Orpheus, um in die Zauberkünste der Hecate eingeweiht zu werden, verbrannte nebst andern Pflanzen auch von diesem Bocksdorn.

Die Pflanze hiess auch Persephonium und war, um der angegebenen, in der Einbildung bestehenden Wirksamkeit wegen, den Eumeniden, Töchtern des Acheron und der Nacht, den höllischen Furien oder Plagegeistern gewidmet. Sie ist offenbar der Weissdorn (Spina alba) des *Ovid*, von dem er ähnliche Wirkungen erwartet. Sie ist es, die der Gott Janus der Nymphe Grane oder Carna als Preis ihrer Jungfrauschaft gab, um damit bei Kinderkrankheiten nützlich zu seyn, und zumal die Hexen (Steiges) abhalten zu können.

Daraus erläutern sich folgende Stellen bei *Ovid* (Fastor. VI. 129 und 165):

Sic fatus, spinam, qua tristes pellere posset
A foribus noxas (haec erat alba) dedit. —
Virgaque Janalis de spina sumitur alba,
Qua lumen thalamis parva fenestra dabat,
Post illud nec aves cunas violasse feruntur
Et rediit puero, qui fuit ante, color.

Wer das gemeine Volk in manchen Gegenden Deutschlands kennt, dem sind gewiss schon Fälle vorgekommen, die der Angabe *Ovid's* sich anschliessen.

Bemerkenswerth ist besonders noch die Panacee des

Aesculap *), *Thapsia Asclepium* L., eine im südlichen Europa, in Apulien, auf Rhodus, um Konstantinopel und anderwärts wild wachsende Dolde mit perennirender, starker Wurzel, die aussen gelb und voll von einem weissen Milchsafte ist, der an der Luft sich zu einem scharfschmeckenden Gummiharz erhärtet. Die Blätter sind doppelt gefiedert, und die einzelnen Blättchen schmal und fein, fast haarförmig dünne. Der 2—3 Schuh hohe Stengel trägt am Ende grosse Schirme mit gelben Blümchen, auf welche grosse, flach gedrückte, scharf aromatische Samen folgen.

Das Alterthum benutzte diese ausgezeichnete Pflanze besonders äusserlich zur Heilung schlimmer Geschwüre. Zu den Gewächsen, deren Erfindung dem Aesculap zugeschrieben wurde, gehört noch die Schwalbenwurzel, *Asclepias Vincetoxicum* L., die auch bei uns häufig wildwachsend vorkommt (Handbuch der medicin. pharmaceut. Botanik, S. 81), eben so in Italien und Griechenland, wo sie von *Sibthorp* namentlich auf dem Parnass gefunden ward; noch findet man sie in unsern Apotheken unter dem Namen Radix Hirundinariae oder R. Vincetoxici. Sie galt, wie schon der letzte Name sagt, als ein vorzüglich giftwidriges Mittel, und ist auch sicherlich nicht ohne Wirksamkeit. Jetzt ist sie fast ganz vergessen, und findet sich hauptsächlich nur noch in den Händen der Thierärzte.

Selbst der auch bei uns allbekannte giftige Erdschierling, *Conium maculatum* L., welchen *Sibthorp* häufig um Athen wild wachsen sah, befand sich schon in den Händen der Priester des Aesculap; dem kranken Aristides wurde in dem Tempel des Gottes der Gebrauch dieses gefährlichen Mittels verordnet (*Sprengel* Gesch. der Medicin, I. p. 225). Doch ist nicht angegeben, gegen welches Uebel.

*) Man hat auch Echinophora tenuifolia für die Panacee des Aesculap gehalten.

Die atheniensischen Priester, zumal der oberste derselben oder der Hierophant bei der Feier der Eleusinien, waren gehalten, im ehelosen Stande zu leben; um diesem Gelübde desto sicherer nachkommen zu können, sollen sie Einreibungen von Schierlingssaft angewendet haben, eine Sache, von der man öfters in späteren Zeiten in den Schriften der Aerzte Angaben findet, wie denn unter andern Anton le Grand das Conium gegen Satyriasis zu brauchen anrieth.

Charakteristisch für die Medicin des Alterthums ist die Nachricht des *Plinius* (Lib. XX. Cap. 24), dass man auf der Schwelle eines Tempels des Aesculap die Composition des Theriaks eingegraben habe: sie beweist, in welchem hohen Ansehen damals diese Mischungen standen, auf deren richtige Anfertigung die grösste Aufmerksamkeit verwendet wurde.

Noch kommt in den Schriften der Alten eine Pflanze vor, Balis genannt, die so grosse Kräfte besitzen soll, dass Aesculap mit ihrer Hülfe vom Tode (Scheintode) erweckte; es dürfte jedoch schwer seyn, sie sicher zu deuten.

§. 71.

Die Heilpflanzen des Herakles oder Hercules.

Die Mythe des Herakles, eine der vieldeutigsten und schwierigsten, lässt sich, wie bereits erinnert, gleich der des Apoll, auf die Einwirkung des Sonnenlichtes beziehen (*Creuzer* Symb. II. p. 209), und gewöhnlich wird dieser Halbgott als ein uraltes Symbol von der Macht der Sonne betrachtet. Ja *Macrobius* (Saturnal. I. 20) sagt ausdrücklich: Sed nec Hercules a substantia solis alienus est. Quippe Hercules ea est solis potestas, quae humano generi virtutem ad similitudinem praestat Deorum. Man weiss überdem, dass Herakles als ein Symbol des Muthes, der Stärke und Ausdauer galt, dass ihn das Alterthum als den Heiland der Welt betrachtete, und diesem

gemäss werden wir in medicinischer Hinsicht die wahre Bedeutung des heraklischen Mythus einigermasen erläutern können.

Jeder Krankheit liegt irgend ein abnormer Reiz zum Grunde, der in dem Körper eine Reaction hervorruft, die keinen andern Grund hat, als das Fremdartige, Schädliche, dem Leben und der Gesundheit Gefährliche aus dem Körper zu entfernen. Diese unendlich verschieden sich äussernden Reactionen bedingen und modificiren die Phänomene der Krankheit, ihren Gang und ihre Entscheidung. Jene Naturthätigkeiten zu beobachten, zu leiten und in ihrem heilenden Gange zu unterstützen, ist in der That das vorzüglichste und oft einzige Geschäft des Arztes. Je heftiger der Krankheitsreiz ist, desto stürmischer und tumultuarischer wird auch die Reaction, desto gefährlicher die Krankheit seyn; es ist ein Kampf der Heilkraft der Natur mit dem Principe der Krankheit; siegt dieses letztere, so ist der Tod die Folge; siegt die erstere, wird der schädliche Reiz mit seinen Folgen entfernt, so wird die Gesundheit wieder hergestellt. *)

Hercules ist das Symbol dieses Kampfes der Lebenskraft gegen die Macht der Krankheit! Allbekannt sind die Heldenthaten des Herakles, und mehrere derselben haben, wie *Sprengel* (Geschichte der Med. I. p. 176) schön zeigte, eine medicinische Beziehung.

---

*) Unter den zahlreichen Schriften, die diesem wichtigen Gegenstande gewidmet sind, führe ich nur folgende an:
G. E. Stahl resp. Lasius Dissert. de autocratia naturae. Halae 1696. 4. — *F. Hoffmann* de naturae et artis effectu in medendo. Halae 1708. 4. — *Thom. Young* Diss. de corporis humani viribus conservatricibus. Gotting. 1796. 8. — *C. R. Hoffmann* über das Verhältniss des Krankheitsprocesses und des Heilungsprocesses der Natur. Würzburg 1828. 4. — *A. H. Voelcker* Dissert. de vi medicátrici naturae. Berol. 1829. — *F. Jahn* die Naturheilkraft in ihren Aeusserungen und Wirkungen. Eisenach 1831. — *M. Klein* Hungarus. Dissert. de Autocratia naturae in conservanda et restituenda sanitate. Pestini 1831. 54 S. 8.

Wenn die Mythe den Hercules selbst an der fallenden Sucht leiden lässt, so deutet dies ganz offenbar nichts anderes an, als dass es Krankheiten gibt, die unheilbar sind, und von der Heilkraft der Natur eben so wenig, wie durch die Kunst des Arztes, allezeit bezwungen werden können; und dass dieser Fall namentlich bei der Epilepsie oft genug vorkommt, wissen auch die heutigen Aerzte nur zu gut. Solche hartnäckige und unheilbare Uebel hiessen herculische, und insbesondere die fallende Sucht eine *herculische Krankheit!*

Mächtige und durchgreifende Mittel müssen öfters gegen verheerende Seuchen und verderbliche Epidemien in Anwendung gebracht werden, und so finden wir denn in den heraklischen Sagen klar angedeutet, wie verdorbene Luft verbessert, schädliche Sumpfdünste vertilgt werden müssen, wie man durch Ableitung stehender Gewässer die Salubrität mancher Orte verbessern kann u. s. w.

Wer kennt nicht die grossen Heilkräfte natürlich warmer Wasser? und solche höchst schätzbare, von keiner Kunst erreichten Heilbrunnen, hiessen *herculische Quellen!* Wer weiss es nicht, dass oft langdauernde und hartnäckige Uebel durch fleissige Bewegung in freier Luft und anmuthigen, pflanzenreichen Orten beseitigt werden; und solche Orte hiessen *herculische Gärten!*

Wunden heftete man auf eine eigene Art mit dem Herculesknoten *) und schrieb dieser Methode, freilich abergläubig genug, grosse Kraft zu, und behauptete, der Halbgott selbst habe sie erfunden. **)

Pflanzen von vorzüglicher Wirksamkeit hiessen *her-*

---

*) Vulnera nodo Herculis praeligare, mirum quantum ocyor medicina est. Atque etiam quotidiani cinctus tali nodo, vim quandam habere utilem dicuntur, quippe cum Hercules eum prodiderit. *Plin.* XXVIII. Cap. 5. pag. 510.

**) Man sehe besonders folgende Schriften: *Wolfgang Höfer* Hercules medicus. Noriberg. 1675. 4. — *Wedel* de Hercule medico. Jenae 1703.

culische und die Geschichte nennt deren mehrere, die diesen merkwürdigen Namen trugen. Folgende gehören dahin:

a) *Das Bilsenkraut*, und zwar die im Süden gewöhnliche Art, welche die alten Aerzte vorzugsweise anzuwenden pflegten, oder das weisse Bilsenkraut, *Hyoscyamus albus* L.; es ist von der gemeinen Art oder dem schwarzen Bilsenkraut leicht durch die gestielten Blätter, so wie durch die ganz blassgelben, fast weissen, nicht roth geaderten Blumen zu unterscheiden. Hercules soll diese höchst wichtige narkotische Pflanze zuerst aufgefunden oder benutzt haben, daher sagt *Plinius* (Lib. XXV. Cap. 4): Herculi eam (herbam) quoque ascribunt, quae Apollinaris, apud Arabes altercum sive altercangenon, apud Graecos vero Hyoscyamus appellatur.

Auch die alten Aegyptier kannten die betäubenden und gefährlichen Wirkungen des Bilsenkrautes; sie bedienten sich ohne Zweifel der bei ihnen, insbesondere in den Wüsten um Kairo in Menge, wild wachsenden Art, nämlich *Hyoscyamus muticus* L., deren Blumen aussen gelb, innen weiss purpurröthlich sind. *Lamarck* nennt die Pflanze Hyoscyamus betaefolius. Vielfältig brauchten die ägyptischen Priester bei ihren religiösen Uebungen diese Pflanze, insbesondere zur Besänftigung jener feindlichen Gottheit, die sie Typhon nannten.

Die betäubenden Kräfte dieses ägyptischen Bilsenkrautes scheinen noch weit energischer zu seyn, als selbst die des gewöhnlichen; denn wenn Jemand von dem Pulver der Pflanze zufällig oder absichtlich etwas erhält, so erfolgt ein Zustand von Wahnsinn, der einige Tage lang anhält, wo dann erst das klare Bewusstseyn wieder zurückkehrt. Man hat diese Pflanze für das *Nepenthes des Homer* gehalten, eine Angabe, die eben nicht ganz verwerflich seyn dürfte, sondern im Gegentheile Vieles für sich hat.

b) *Die Panacee des Herakles, Heracleum Panaces* L., ein Dolden-Gewächs, das auf den höheren Gebirgen des südlichen Europa einheimisch ist. Ihre Stengel werden

gegen sechs Schuh hoch, sie sind behaart, gleich den sehr grossen Blättern, welche Aehnlichkeit mit denen der gemeinen Bärenklaue (Heracleum Sphondylium *L.*) haben. Die ansehnlichen Dolden haben weisse Blümchen, auf welche breite Samen folgen.

c) *Der herculische Mohn, Papaver herculeum* der Alten. Die Beschreibungen, welche die alten Autoren von dieser Pflanze geben, sind so kurz und räthselhaft, dass es fast unmöglich ist, sie nur mit einiger Sicherheit zu deuten. Nach *Sprengel* ist es das bekannte Gottesgnadenkraut, *Gratiola officinalis* L., das sich sowohl durch seine Bitterkeit, als auch durch seine purgirende und Brechen erregende Kräfte auszeichnet.

d) *Die herculische Seerose,* auch die Herculeskeule genannt, bei uns unter dem Namen der weissen Seerose, *Nymphaea alba* L., sehr bekannt. Diese schöne Pflanze soll, wie eine Mythe sagt, aus einer Nymphe entstanden seyn, die aus Eifersucht gegen den Hercules starb, daher ist ihre Wurzel keulenförmig. *)

Man schrieb ihr eine besondere Kraft zu, das männliche Zeugungsvermögen zu mindern.

e) *Die herculische Doste, Origanum heracleoticum* L. Eine schöne aromatische wohlriechende Pflanze, die auf sonnigen Hügeln im südlichen Europa wild wächst, und welcher sehr mannichfaltige Heilkräfte zugeschrieben würden.

f) *Das herculische Eisenkraut* (*Dioscorides* IV. Cap. 33). Die meisten Väter der deutschen Pflanzenkunde geben dafür das gemeine Beschreikraut oder Berufkraut an, *Stachys recta* L., das, wie diese Namen schon sagen, noch bis auf diese Stunde von dem gemeinen Volke zu mancherlei abergläubischen Zwecken benutzt wird, aber sicherlich auch wohl zu beachtende Heilkräfte besitzt.

---

*) Nymphaea nata traditur Nympha zelotypia erga Herculem mortua. Qua re Heraclion vocant aliqui, alii rhopalon, a radice clavae simili. *Plin.* XXV. Cap. 7.

g) *Die herculische Nessel.* Urticae, quaè etiam odorem fundit, Herculanea vocatur, sagt *Plinius* (Histor. Nat. XXI. Cap. 15. p. 400); es ist allem Ansehen nach die auch bei uns wachsende Waldnessel, *Stachys silvatica* L.; man findet sie nicht selten an schattigen Orten der Wälder; sie zeichnet sich durch einen eigenthümlichen starken, aber widerlichen Geruch aus.

h) *Das herculische Wundkraut, Scrophularia lucida* L., eine perennirende Pflanze, die von *Tournefort* und *Sibthorp* auf den Inseln des griechischen Archipels häufig angetroffen wurde; sie ist sehr ausgezeichnet durch ihre, gleich einem Farrnkraute zertheilten Blätter und röthlichen Blumen. *Plinius,* welcher versichert, dass Hercules diese Pflanze gefunden habe (Lib. XXV. Cap. 4. p. 462) nennt sie Heraclion Siderium, bei *Dioscorides* ist sie die Sideritis tertia, und nach *Crataevus* das herculische Eisenkraut, das vorzugsweise zur Heilung der Wunden benutzt wurde.

i) *Das Wand- oder Mauerkraut, Parietaria officinalis* L., Helxine der Griechen (*Dioscorides* IV. Cap. 86. p. 278. edit. Sarraceni) hiess ebenfalls Herba Heraclea, woraus man sieht, dass die Pflanze damals in weit grösserem Ansehen stand, als es jetzt der Fall ist.

k) *Der Wegtritt oder Knöterich, Polygonum aviculare* L., hiess ebenfalls das Herculeskraut (*Dioscorides* IV. Cap. 4 in nothis) und scheint den Griechen durch die Aegyptier bekannt geworden zu seyn, welche dieser allbekannten Pflanze ganz ausserordentliche Heilkräfte zuschrieben, so dass man sich des Gedankens nicht erwehren kann, es möchten die Aegyptier eine andere bei uns nicht vorkommende Pflanze angewendet haben, der man aber den gemeinen Wegtritt unterschob.

§. 72.

Die Heilpflanzen des Hermes oder Mercur.

Dass auch Hermes als Heilgott, zumal von den Römern, verehrt, und ihm die Kenntniss der sogenannten

Sympathie der Pflanzen und ihrer Heilkräfte zugeschrieben wurde, ist bereits oben erinnert worden. Diese Ansichten scheinen von den Aegyptiern ausgegangen zu seyn, bei denen sehr frühe die Heilkunde mit astronomischen Beobachtungen in Verbindung trat; sie ehrten den Hermes als einen der ersten Lehrer der Arzneikunde, als einen Naturgeist; sie schrieben ihm die Erfindung des Einbalsamirens oder der Zubereitung der Mumien zu, und von ihnen ging die Idee aus, dass Hermes nach dem Tode der Menschen der Führer ihrer Seelen sey.

Wir haben es jedoch hier nur mit wenigen Arzneipflanzen zu thun, die man dieser Gottheit zuschrieb.

a) *Die Moly-Zwiebel,* eine Erfindung des Hermes, wie *Plinius* sagt, und so berühmt durch *Homer's* Odyssee, wenn gleich in seltsame Fabeln gehüllt. Dieser Moly galt als das vorzüglichste Mittel gegen die Macht der Zauberer und ihre Künste. Odysseus, durch die wunderbaren Tugenden des Moly geschützt, widerstand den Nachstellungen der berüchtigten Zauberinn Circe.

Es soll eine Lauch-Art seyn, über deren Bestimmung jedoch noch manche Zweifel übrig bleiben. *)

Gewöhnlich gibt man *Allium Moly* L. an, was sich jedoch noch am schwierigsten vertheidigen lässt. *Dodonaeus, Anguillara* und *Caesalpin* halten *Allium magicum* L. dafür; *Mathiolus* und *Clusius Allium subhirsutum* L.; *Sprengel* ist geneigt, die räthselhafte Pflanze für *Allium nigrum* L. auszugeben (*Theophrast's* Naturgeschichte II. p. 382). Nach *Sibthorp* ist es eine eigene neue Art, die

*) Der berühmte Pharmakologe *Wedel* schrieb zwei Dissertationen über diesen Gegenstand: De Moly Homeri. Jen. 1713; De Mythologia Moly Homeri. Jen. 1713. Er hält die Pflanze für eine Nymphaea. Man vergleiche auch: *V. G. Siber* de Moly. Sneeberg 1699. 4. — *D. W. Triller* de Moly Homerico et fabula Circaea. Lipsiae 1716. 4. Auctior in opusculorum medicorum et medico-philologicorum collectione. Lips. 1716. 4. Hier soll gar das Moly die schwarze Nieswurz seyn.

Linné noch nicht kannte; er nennt sie *Allium Dioscoridis*, und sagt davon folgendes (Prodromus Florae Graecae p. 222. No. 76): Μωλυ Dioscorid. Caulis in solo fertiliori interdum 3—4 cubitalis. Umbella magna. Flores albi, Peganum Harmalam quodam modo referens, ut Dioscorides de Pegano scribens memorat. Er fand die Pflanze in dichten schattigen Gebüschen in Carien, Mysien, so wie auf der Insel Cypern, gab aber keine Diagnose oder specifische Differenz an, und brachte weder ein getrocknetes Exemplar, noch eine Abbildung mit nach England; folglich ist dieses Allium Dioscoridis *Sibthorp* eine sehr zweifelhafte Pflanze. Nach *Gussone* ist sie wahrscheinlich synonym mit *Allium siculum* Urv., die nicht nur in Sicilien, sondern auch in Sardinien gefunden wurde. *)

b) *Das Bingelkraut, Mercurialis annua* L., eine auch bei uns in Gärten, auf Aeckern und Weinbergen sehr gemeine und deswegen oft lästige Pflanze aus der grossen Familie der Euphorbiaceen, in jene besondere Gruppe gehörend, die *Bartling* Acalyphea nennt; mehrere Gewächse, die man hierher rechnet, zeichnen sich durch ihre drastischen Wirkungen aus, und auch unser gemeines Bingelkraut wurde von den älteren deutschen Aerzten als ein abführendes Mittel oft gebraucht, ist aber jetzt, wie so manche andere brauchbare Arzneipflanze, fast gänzlich in Vergessenheit gerathen. *Plinius* sagt von ihr (Lib. XXV. Cap. 5): Linozostis sive Parthenion Mercurii inventum est, ideo apud Graecos Hermupoan multi vocant eam, apud nos omnes Mercurialem. *Dioscorides* nennt die Pflanze Cynocrambe, also Hundskohl; er kannte ihre abführende Wirkung recht gut, und liess sie daher selbst als ein eröffnendes Gemüse geniessen; doch dürften die Purgirkräfte durch das Kochen sehr gemindert werden. Er sah übrigens die Pflanze als ein Mittel an, das sowohl den Schleim, als die Galle, so wie wässrige Anhäufungen

*) *Schultes* Systema Vegetabilium, VII. pag. 1109.

in den Höhlen des Körpers ausführe und somit nicht nur cathartische, sondern auch diuretische Wirkungen besitze.

Einem Könige Antigonus soll schon Hippocrates die Mercurialis als ein Abführungsmittel angerathen haben, und wirklich wird sie in den hippocratischen Schriften sehr oft genannt, und als ein gewöhnliches Purgans empfohlen. Die in jenen alten Zeiten gebräuchlichste Anwendungsart bestand darinn, dass man das frische Kraut abkochte, die Brühe abseihete und dann eben so viel dünne Ptisane nebst etwas Honig hinzusetzte. *)

Auch in späteren Zeiten hatte man noch ein Mel mercuriale, das aus dem frisch ausgepressten Safte mit Honig bereitet wurde, und das man eröffnenden Klystiren zu einer bis zwei Unzen zuzusetzen pflegte. **)

§. 73.

Der botanische Garten der Artemis oder Hekate.

Die älteste Mythologie der Griechen kennt eine Zauberfamilie im Norden wohnend, deren Mitglieder, Aëtes, Perseus, Hekate, Medea und Circe, Kinder der Sonne genannt werden. Hekate wird auch für die Tochter des Perseus ausgegeben und Medea wie Circe als deren Kinder betrachtet.

Hekate, auch Tochter der Nacht genannt, war besonders berühmt ihrer Kräuterkenntniss wegen, sie unterschied und kannte genau die giftigen, schädlichen Wurzeln sowohl, als die wahren Heilkräuter; auch unterrichtete sie ihre Töchter in der Gift- und Arzneipflanzenkunde. Besonders berühmt wurde Medea durch ihre Kunst, mit Hülfe narkotischer Gewächse Schlangen einzuschläfern, wodurch es möglich wurde, dass die Griechen das auf einer hei-

*) Die Arzneimittel des Hippocrates, p. 56.
**) Pharmacopoea Wirtembergica. Stuttg. 1760. p. 106.

ligen Eiche bewahrte goldene Vliess erbeuteten, indem Medea die es bewachenden Schlangen betäubte.

Der Garten der Hekate, worin sie ihre giftigen Gewächse und Arzneikräuter zog, lag am Phasis; er war nebst der Königsburg des Aëtes mit unersteiglichen, neun Klafter hohen Mauern umgeben, durch sieben Basteien beschützt und durch drei eherne Thore verwahrt. Hoch auf den Posten der Thore stand Artemis, zitternden Glanz ausstrahlend, mit schrecklichem Blick, den kein Sterblicher ertragen konnte, wenn er nicht mit Weihen nahte und Reinigungsopfern. *)

Der Garten selbst enthielt vielerlei Gewächse, die hier nach *Vossens* Uebersetzung benannt sind **):

Hierauf folget ein Hain im innersten Raum des Verschlosses,
Wo viel frisches Gehölz aufsteigt mit schattigen Wipfeln,
Lorbeerbäum' und Kornellen und schlank erhabne Platanen.
Dort sind auch viel Kräuter, gewölbt um die niederen Wurzeln:
Klymenos, sammt dem edlen Asfodelos, und Adiantos,
Aristereon, zart von Gewächs, und Kypeiron mit Thryon,
Kyklamis, gleich der Viol', und Erysimon, sammt Horminon,
Stöchas, Paeonia dann, vom Busch Polyknemon umwuchert,
Polion dann, Mandragoras auch, und fahles Diktamnon,
Krokos von süssem Geruch, und Kardamon, neben dem Kemos,
Smilax, dunkeler Mohn, und niederes Chamaemelon,
Panakes und Alkeja, mit Karpason und Akoniton,
Auch viel' andere noch der schädlichen stiegen vom Grund auf.

Einige dieser Gewächse sind bereits früher schon näher bezeichnet worden, andere sind kaum bestimmbar, deshalb mögen hier nur noch folgende Gewächse aus dem Garten der Hekate eine Stelle finden.

1) *Die Mandragora der Hekate* dürfte einerlei seyn mit der des *Theophrast*, welche bereits *Anguillara* und *Sprengel* auf das Tollkraut, *Atropa Belladonna* L., bezogen

*) *Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 45.

**) Hesiod's Werke und Orfeus der Argonaut von Johann Heinrich *Voss*, p. 315 (910 ff.).

haben. Diese gefährliche Giftpflanze ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, eine Beschreibung davon beizufügen.

2) *Thryon der Hekate* scheint gleichbedeutend mit dem Strychnos des *Dioscorides*, und ist demnach der gemeine, auch bei uns überall wachsende Nachtschatten, *Solanum nigrum* L., der neuerdings wieder als ein beruhigendes Mittel empfohlen wurde.

3) *Der schwarze Mohn*, auch der gehörnte Mohn genannt, ist *Glaucium flavum* Crantz oder *Chelidonium Glaucium* L., im südlichen Europa einheimisch, durch die gelben Blumenblätter, so wie durch die sehr langen gekrümmten Schoten sehr ausgezeichnet. Auch diese Pflanze ist neuerlich wieder von Herrn *Girard* ihrer narkotischen Kräfte wegen als Heilmittel versucht worden. *)

4) *Aconiton*. Die Bestimmung dieser Pflanze gehört zu den schwierigsten Aufgaben, daher auch die Ansichten darüber so verschieden ausfielen. **) Es war ein schreckliches Gift, das schnell tödtet und welches die Mythologen aus dem Geifer des Höllenhundes (Cerberus) entstehen liessen. Das wirksamste kam aus dem Pontus.

Pontus hiess, wie *Voss* sagt (*Virgil's* ländliche Gedichte, p. 434) in späteren Zeiten das fruchtbare, durch den grossen Mithridates berühmte Land im Südosten des pontischen oder schwarzen Meeres, zwischen dem Strome Halis im Westen und dem östlichen Colchis, und südwärts durch eine Bergkette von Kappadocien gesondert. Dorther kam, ausser mehreren Gewächsen, die der Römer verpflanzte, ein berüchtigtes Giftkraut, das pontische Aconit. Aber der Name Pontus begreift bei *Cicero* zugleich

*) Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica, S. 353.

**) Man vergleiche unter andern *C. Gesner* lib. de Aconito primo Dioscoridis cum ejusd. epistol. med. Tigur. 1577. 4. — *Coquebert* über die Aconita der Alten. Bullet. de la Soc. philom. 1793. Juillet. — *Decandolle* et *Encontre* sur l'Aconit des anciens. Annal. de la Soc. de Med. prat. de Montpellier, 2e. Série, II. p. 185. — Die Arzneimittel des Hippocrates, p. 136.

das benachbarte Reich Colchis, welches dem Mithridates unterworfen war: jene vielbesungene Heimath der Circe und der Medea, wo Pharmaca oder Venena, das ist, Kräuter und andere Erzeugnisse von magischer Kraft, sowohl guter als schädlicher, in Menge gediehn. Dazu gehörte auch das giftreiche Iberien am Kaukasus, woher sich *Horazens* Canidia, Epod. V. 21, versorgt hatte.

Von jenen Gegenden ist uns in botanischer Hinsicht der Kaukasus durch die Bemühungen *Marschalls von Bieberstein* am besten bekannt; und hält man das Aconiton der Alten für unsere Sturmhut-Arten, so wird man *Aconitum Cammarum* L. um so eher für die Giftpflanze der Hekate zu halten geneigt seyn, da gerade diese Species ausserordentlich giftig wirkt.

5) *Aegolethron der Hekate,* die pontische Felsenrose, *Azalea pontica* L., ein sehr schöner Strauch, den *Tournefort* bei Trapezunt, an der Küste des schwarzen Meeres fand und dessen ältere Geschichte vortrefflich erörterte (Reise in die Levante, III. p. 151 folg.). Der Stamm wird ungefähr mannshoch und theilt sich in mehrere schwache Zweige, die an der Spitze mit immergrünen Blättern besetzt sind; sie gleichen der Gestalt nach denen des Mispelbaums. Die grossen schönen gelben Blumen entwikkeln sich in dichten Büscheln an der Spitze der Zweige, sie haben einen angenehmen, dem des Geisblattes ähnlichen Geruch, der aber viel stärker ist und leicht Schwindel nebst Kopfweh verursacht. Ohne Zweifel ist dies die Pflanze, aus welcher die Bienen jenen Honig bereiteten, womit, nach dem Berichte des *Xenophon,* die 10,000 Griechen bei ihrem berühmten Rückzuge aus Persien vergiftet wurden.

6) *Kyklaminos der Hekate,* die Arthanita der älteren Aerzte, auch Schweinebrod genannt, *Cyclamen hoderaefolium* Aiton, ein niedliches Pflänzchen, das an schattigen Orten in Italien und Griechenland wächst, und dessen Wurzel sich durch scharfe, purgirende Eigenschaften aus-

zeichnet. Die Blätter sind rundlich oder herzförmig; die früh im Frühjahre erscheinenden Blümchen röthlich oder auch fleischfarben und zuweilen weiss.

Das Kyklaminos galt als ein Hauptmittel gegen Vergiftungen und bei Schlangenbiss.

7) *Kypeiros der Hekate*, das wohlriechende Cypergras, *Cyperus officinalis* Nees (Handb. der medicin. Botanik, I. p. 111), oder *C. rotundus* Vahl, eine ägyptische Pflanze, deren kastanienbraune Wurzelknollen, so lange sie frisch sind, stark und angenehm riechen, und sonst vielfältig in der Medicin benutzt wurden.

Nach *Tournefort* (a. a. O. II. p. 179) kommt auch Juno damit gekrönt vor; dazu, wie überhaupt zum Bekränzen der Bildsäulen der Götter, diente auch das Papierschilf (Cyperus Papyrus *L.*), woraus überdem die ägyptischen Priester ihre Sandalen zu machen pflegten (*Vesling* de plantis Aegypti, p. 197).

8) *Stöchas der Hekate*, das Stöchaskraut, *Lavandula Stoechas* L., eine an vielen Orten im südlichen Europa gemeine Pflanze, deren weissgraue Blätter denen des gemeinen Lavendels ähnlich sind. An den Enden der Zweige stehen die dunkelblauen oder purpurrothen, mit Deckblättchen versehenen Blümchen, an deren Spitze sich noch ein Büschel von blauen oder rothen länglichen Blättern befindet. Die ganze Pflanze hat einen bittern, aromatischen Geschmack und starken angenehmen Geruch. Sie war ehedem als ein Mittel gegen Vergiftungen sehr gebräuchlich.

9) *Polyknemon der Hekate* oder der Hirschpoley, *Mentha cervina* L., eine aromatische Münzenart, die im südlichen Europa wild wächst und viel Aehnlichkeit mit dem gemeinen Poley oder Pulegium hat, aber die Stengel sind aufrecht und viel ästiger, die Blätter schmäler und punktirt, der Geruch stärker und angenehmer.

10) *Polion der Hekate*, oder der Berggamander, *Teucrium Polium* L., gleichfalls eine dem südlichen Europa

eigene Labiate, die jedoch auch hie und da in Deutschland vorkommt und trockne sonnige Berge liebt. Die Stengel sind staudenartig, sehr ästig und liegen meistens auf dem Boden; die Blätter sind länglich, stumpf, gekerbt und mit weissem Filze überzogen, wie auch alle übrigen Theile. Die in kopfförmigen Aehren stehenden Blümchen sind gewöhnlich hellgelb. Auch diese Pflanze hat einen aromatisch-balsamischen Geschmack.

11) *Karpason der Hekate* oder der äthiopische Pfeffer, von *Unona aethiopica* Dunal, einem in Aethiopien und der Sierra Leona einheimischen Baume, dessen Früchte ehedem einen gewöhnlichen Handelsartikel ausmachten, und unter dem Namen des äthiopischen Pfeffers (Piper aethiopicum) bekannt waren, und wie es scheint, später durch den indischen Pfeffer (Piper nigrum *L.*) verdrängt wurden. *Hippocrates* kannte nur den afrikanischen Pfeffer, aber schon *Theophrast* unterscheidet diesen von dem asiatischen. Ersterer besteht aus cylindrischen, glatten, doldenförmig stehenden Fruchthüllen, deren jede 5 — 6 braune, sehr aromatisch und scharf schmeckende Samen enthält. Dieser äthiopische Pfeffer galt vorzüglich als ein Gegengift gegen den Schierling.

12) *Chamaemelon der Hekate,* die Chamillen, von *Matricaria Chamomilla* L., sind zu bekannt, sowohl ihrem Vorkommen, als dem Gebrauche nach, so dass es überflüssig wäre, etwas darüber hinzu setzen zu wollen.

13) *Kemos der Hekate,* gleichbedeutend mit Leontopodion, wird von *Sprengel* für die aufrechte Falzblume, *Micropus erectus* L. gehalten. Es ist ein im südlichen Europa einheimisches Gewächs aus der Familie der Compositen, im Aeussern dem Gnaphalium ähnlich. Die kleinen, ästigen Stengel sind mit lockerer Wolle überzogen und mit stumpf lanzettförmigen Blättern besetzt. Die äusserst kleinen knäuelförmig stehenden Blümchen sind gleichsam im Filze versteckt. Die Pflanze diente zu Liebestränken.

14) *Adiantos der Hekate*, das Frauenhaar, von *Adiantum Capillus Veneris* L., ein sehr zierliches, im südlichen Europa in Felsenritzen wachsendes Farrenkraut, das noch immer in unsern Apotheken aufbewahrt wird. Es war dem Plutus heilig (*Chartar.* p. 125) und wurde vielfältig bei Brustkrankheiten, gegen den Biss giftiger Schlangen u.s.w. angewendet.

15) *Klymenos der Hekate*, die griechische Platterbse, *Lathyrus Clymenum* L., eine in der Levante und im nördlichen Afrika einheimische Hülsenpflanze, die von den verwandten leicht dadurch unterschieden werden kann, dass das Fähnchen der Schmetterlingsblume roth, die Flügel nebst dem Kähnchen aber blau sind. Der ausgepresste Saft wurde als adstringirendes Mittel gegen Blutflüsse angewendet.

16) *Kardamon der Hekate*, oder die gemeine Kresse, *Lepidium sativum* L., welche auch bei uns nicht selten in den Gärten gezogen wird und binnen sehr kurzer Zeit keimt. Man schätzte im Alterthume vorzugsweise die Kresse aus Medien, räucherte mit dem Samen und brauchte die Pflanze als Antidotum gegen Vergiftungen.

17) *Alkeja der Hekate*, die südliche Malve, *Malva Tournefortiana* L., eine jährige, an den Küsten des mittelländischen Meeres einheimische Pflanze, die unserm gemeinen Sigmarskraut, Malva Alcea *L.*, am nächsten kommt; gleich den verwandten Arten ist sie schleimig und wurde gegen die Ruhr, so wie gegen andere Bauchflüsse benutzt.

18) *Orminon und Erysimon*, wahrscheinlich Varietäten des Sesam, *Sesamum orientale* L., wie ich anderwärts (Flora Apiciana, p. 69) schon angab. Die Pflanze, oder vielmehr die Samen derselben, wurden zu Liebestränken und als Gegengift gebraucht.

19) *Smilax der Hekate*, die Stechwinde, *Smilax aspera* L., eine im südlichen Europa gemeine Pflanze, deren rebenartige Stengel mit Dornen besetzt sind. Die Blätter sind

herzförmig, länglich und scharf zugespitzt, am Rande scharf gezähnt und so fast stachlich zu nennen. In den Winkeln der Blätter entstehen traubenförmig die weissen, wohlriechenden Blumen, auf welche die rothen oder schwarzen Beeren folgen.

Die Mythologie lässt dieses dem Epheu einigermasen ähnliche Gewächs durch Verwandlung der Nymphe Smilax entstehen, die aus Liebe zu dem Jünglinge Crocos starb.

Wie so viele andere Gewächse, galt auch die Stechwinde für ein Gegengift.

§. 74.

Die Zauberkräuter und Heilpflanzen der Medea.

Bekannt und berühmt ist in der Mythologie Medea, die Tochter der Hekate, ihre Zuneigung zu dem griechischen Helden Jaso, ihre Mithülfe bei Eroberung des goldenen Vliesses, ihre Eifersucht, Rache und Verbrechen, besonders aber ihre ausgebreitete Kenntniss der Arzneipflanzen und giftigen Kräuter (*Plin.* XXV. II. p. 459). Es kommen unter denselben folgende vor:

1) *Ephemeron,* eine gefährliche Giftpflanze, auch von ihrem Vaterlande Kolchikon genannt, und gewöhnlich für die Zeitlose, *Colchicum autumnale* L., gehalten, wenn gleich sich Manches dagegen einwenden lässt.

Nikander von Colophon, des Damnaeus Sohn, Priester des Apoll, schrieb ein Gedicht über Gifte und Gegengifte, in welchem nach der lateinischen Version folgende Stelle vorkommt:

Si quis infestum Medeae Colchicae ignem,
Ephemerum in potu acceperit, statim
Labia intus intolerabilem sentiunt pruritum,
Veluti si corpus succo albo fici vel urticae,
Vel tunicato Scillae capite contactum fuerit;
Quae quidem omnia corpori ruborem inducere solent cum ardore;
Stomacho grave pondus insidet, isque primum in ructus cietur;

Postea cruento vomitu a radicibus usque ulceratus malum (retrimentum) rejicit,
Simile impuris carnium loturis, quas coqui effundere solent;
Simul etiam alvus tinctus sanguine (sordes) ejicit. *)

Ueber die medicinische ältere und neuere Geschichte der Zeitlose vergleiche man besonders folgende Schrift: De Colchici autumnalis efficacia et usu medico, Dissertatio inauguralis auct. *Benjamin Sigmund*. Basileae 1830.

2) *Knekos*. Wird von den meisten Botanikern für den Saflor, *Carthamus tinctorius* L., gehalten, eine ausländische Pflanze, die öfter in den Gärten zur Zierde gezogen wird, und deren Blumen als ein Farbe-Material dienen. Die alten Aerzte gebrauchten besonders die Samen, welche sich durch ihre purgirenden Kräfte auszeichnen.

Als Sühnopfer verbrannte Medea auf dem Scheiterhaufen nebst andern Dingen auch den Saflor, daher die Stelle bei Orfeus dem Argonauten 958 ff.:

Auch viel Zaubergewächs trug mir die erfahrne Medeja,
Da sie den Boden enthob des duftenden Heiligthumes,
Schnell dann froh'res Gebilde bereitet' ich unter dem Schleier,
Warf zum Gehölz es empor, und fertigte Opfer des Einschnitts,
Drei ganz dunkele Junge der Hündinnen weihend den Göttern.
Unter das Blut nun mischt' ich Chalkanthoskraut mit Struthejon,
Knekos auch, und Zwiebel zugleich mit der rothen Anchusa,
Auch das strenge Psyllejon und Chalkimos. Dann mit der Mischung
Füllt' ich die Magen der Hund' und legt sie über das Scheitholz.

3) *Anchusa der Medea*, die rothe Ochsenzunge, *Anchusa tinctoria* L., gleich der vorigen eine Färberpflanze, deren Wurzel in den Apotheken Alkanna spuria heisst; sie ist im südlichen Europa zu Hause, hat einfache, öfters auf dem Boden liegende Stengel, lanzettförmige, weissfilzige Blätter und rothe Blumen.

4) *Chalkanthos* oder *Chrysanthemon*, die Goldblume, *Chrysanthemum coronarium* L., die so häufig in unsern

*) *Nicander* alexipharmaca Edit. Schneider, p. 249.

Gärten zur Zierde gezogen wird. Durch ganz Griechenland, so wie auf den Inseln des Archipels, ist sie, nach *Sibthorp*, eine gemeine Pflanze, die überall an den Wegen und um die Dörfer wild wächst.

5) *Psyllejon*, das Flöhekraut, *Plantago Psyllium* L., gleichfalls im südlichen Europa einheimisch. Die kleinen, braunen, glänzenden, vielen Schleim enthaltenden Samen werden noch immer in den Apotheken aufbewahrt.

6) *Strouthejon*, griechisches Seifenkraut, *Gypsophila Struthium* L., eine perennirende Pflanze mit dicker, starker Wurzel, die durch die Menge von seifenartigem Extractivstoffe sich auszeichnet, daher ein Decoct derselben zum Reinigen der Leinwand, in dem Vaterlande der Pflanze, zumal in Spanien, benutzt zu werden pflegt; die niedrigen Stengel sind ästig, hart und holzig; die Blätter halbcylindrisch und fleischig; die in kopfförmigen Büscheln am Ende der Zweige stehenden Blumen, klein und weiss.

7) *Kedros der Medea.* Um ihre Zauberkünste gehörig üben zu können, zündete Medea Scheiterhaufen an aus Wachholderholz, Kedros, Rhamnos und Pappeln, von denen nur allein noch der Kedros besonders angeführt zu werden verdient; es ist der sogenannte spanische Wachholder, *Juniperus Oxycedrus* L., der in Griechenland eben so gemein ist, wie auf dem Caucasus. Der Stamm wird zwölf Schuh hoch und höher und mannsdick; er hat eine braunrothe Rinde und von unten an zahlreiche, oft horizontale Aeste. Die seladonfarbigen Blätter haben eine Rinne und sind etwas länger und breiter, als die des gemeinen Wachholders. Die reifen Beeren sind braun und so gross wie eine Haselnuss. Die ganze Pflanze ist aromatisch und verbreitet beim Verbrennen weithin einen balsamischen Geruch; auch war der Kedros dem Apoll geweiht (*Lauremberg* p. 71).

Statt Weihrauch verbrannten Griechen und Römer öfters eine andere Wachholder-Art, nämlich den Sevenbaum, *Juniperus Sabina* L. (*Plin.* XXIV. 11), dessen Ge-

ruch jedoch kaum mit dem des indischen Olibanum verglichen werden kann; gleich dem Rosmarin, Lorbeer und andern aromatischen Gewächsen galt er als ein Reinigungsmittel (*Chartar.* p. 104), und bis auf den heutigen Tag herrscht dieser Glaube noch bei einigen asiatischen Völkerschaften, namentlich zeigen die Baschkiren eine grosse Verehrung für die Sabina; sie sammeln die Beeren mit grosser Sorgfalt, bewahren sie in ihren Häusern und halten sie für geeignet, die unreinen Geister und die ansteckenden Krankheiten zu vertreiben. *)

§. 75.

Die Zauberpflanze der Circe.

Auch Circe, die Tochter des Helios, und ihre Zauberkünste, die sie an der italischen Küste oberhalb Sicilien trieb, ihr Abenteuer mit dem Ulysses u. s. w. ist bekannt genug; ihre Zauberpflanze kann, was man auch dagegen gesagt hat, nicht wohl eine andere seyn, als der Alraun, *Atropa Mandragora* L., eigentlich zwei Arten ausmachend, Mandragora vernalis und M. autumnalis *Bertoloni*, wovon besonders die letztere gemein in Griechenland ist, aber auch, nach *Presl*, in Sicilien wächst.

Sie hat eine dicke, rübenförmige, oft ästige Wurzel, die aussen braun oder schwärzlich, innen aber weiss und fleischig ist. Aus derselben kommen unmittelbar die grossen zugespitzten glatten Blätter und zwischen diesen entspringen die blassrothen Blumen, denen die gelben, saftigen Früchte folgen. Die ganze Pflanze hat zumal frisch einen widerlichen, betäubenden Geruch und scharfbittern Geschmack, und ihre narkotische, einschläfernde Kräfte sind durch viele Zeugnisse bestätigt. **)

---

*) Man sehe *Berghaus* Annalen der Erd- Völker- und Staatenkunde, Bd. I. Berlin 1830. pag. 383.

**) Ueber die Zauberpflanzen der Alten vergleiche man *Fridericus Menz* de plantis, quas ad rem magicam Veteres crediderunt.

§. 76.

Die Heilkräuter der Eileithyja oder Lucina.

Schon in Aegypten wurde diese Göttinn als Schützerinn und Helferinn der Gebährenden angerufen; sie hatte dort ihre Tempel und selbst ihre Stadt; auf gleiche Weise ehrten die Frauen der Griechen und Römer diese ursprünglich hyperboreische Gottheit. *) Wenn gleich in diesem Punkte die alten Völker einig waren, so ist doch die Verwandtschaft der Lucina mit den übrigen Bewohnern des Olymps manchem Zweifel unterworfen; meistens wird sie für gleichbedeutend mit der Artemis oder Diana gehalten; nach andern Ansichten fällt sie mit der Rhea oder Cybele zusammen; noch nach andern ist sie Tochter der Juno oder diese selbst, und so hiess diese Juno Lucina oder Sospita, welcher Beinamen aber auch der Diana gegeben wurde. Man bildete sie gewöhnlich als eine verhüllte Frau ab, eine brennende Fackel in der Hand haltend.

Als Heilpflanzen der Göttinn der Geburtshülfe sind besonders zu nennen:

1) *Der kretische Diptam, Origanum Dictamnus* L., eine aromatische Labiate, die hauptsächlich in Kreta auf dem Idagebirge wild wächst; Stengel und Blätter sind mit einem weissen Filze überzogen; letztere sind ungestielt, eirund oder rundlich, dick und wollig. Die purpurrothen Blümchen sind mit colorirten Bracteen geziert und bilden ansehnliche hängende, dem Hopfen ähnliche Büschel. Das ganze Gewächs riecht sowohl frisch als getrocknet sehr angenehm und gewürzhaft.

Lipsiae 1705. 4. — *J. H. Heucher* Vegetabilia magica. Witeberg. 1720. 4.

*) Man sehe *Böttger* Ilithyja. Weimar 1799. Schutzgottheiten der Schwangeren waren Pilumnus, Intercidua und Deverra. Man sehe *Augustin* de Civitate Dei VI. 9.

kung des Hercules bei Thermopylae die warmen Quellen entspringen liess. Dazu lieferte zwar Vulcan das Material, die Heilkraft aber rührt von der Minerva her, oder von dem Einflusse der Gestirne und des Lichtes; sie ist Minerva Soteira und auch Minerva medica, die auf Münzen zwar, wie gewöhnlich, mit Helm und Schild abgebildet ist, aber der beigegebene Schlangenstab lässt sogleich auch die Heilgöttinn erkennen. Auch eine Arzneipflanze schreibt man ihr zu, nämlich:

Das Mutterkraut, Matricaria Parthenium L. oder *Pyrethrum Parthenium* Sm., ein allbekanntes Gewächs, das in den Gärten, zumal mit gefüllter Blume, häufig gezogen wird.

Als Perikles auf der Akropolis zu Athen die Propyläen bauen liess, war ein Arbeiter von der Höhe des Gebäudes gefallen, und lag ohne Hoffnung. Da erschien die Göttinn dem Perikles im Traum und zeigte ihm die Heilpflanze, die seitdem die jungfräuliche, Parthenion, genannt wurde, und die man um die Akropolis sodann zum Andenken zog. *)

Anmerk. Noch wird der Minerva eine zweite Pflanze zugeschrieben (*Plin.* XXIV. 19. p. 457), die lappa canaria oder auch Argemon hiess. *Anguillara* deutete sie auf Caucalis daucoides *L.*, aber sie scheint natürlicher auf *Agrimonia Eupatoria* L., die noch immer als Wundkraut gilt und klettenartige Früchte hat, bezogen werden zu können.

§. 78.

Die Heilpflanze der Dea Carna.

Weniger bekannt, als die vorigen, ist diese medicinische Schutzgottheit, die, wie die Mythologie sagt, eine Nymphe ist, Schwester des Phöbus-Apollo und Geliebte

---

*) *Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 174. *Creuzer* Symb. II. p. 742.

des Janus; sie hiess auch Carda oder Cardea und wacht über Schwellen und Thüren, so wie über Gesundheit und Leben der Kinder, damit die Hexen (Striges) ihnen die genossene Milch nicht aussaugen. Von Janus hatte sie zu diesem Zwecke, wie bereits oben erinnert wurde, den Rhamnos oder die Virga Janalis erhalten. Auch unter dem Namen Cerdinea kommt noch diese Göttinn vor, und es standen noch das Herz, die Leber und andere Eingeweide des Menschen unter ihrer Obhut. Im Juni wurde von den Römern ihr Fest gefeiert, wo man, zu Ehren der Göttinn, Speck, Bohnen und Waizenmehl ass. Sie wurde besonders in Alba verehrt; aber auch auf dem Berge Caelius bei Rom hatte ihr Brutus aus besondern Gründen einen Tempel errichtet (*Chartarius* pag. 21).

Die Pflanze, deren sie sich noch bei ihrem magischen Heilverfahren bei Kinderkrankheiten bediente, ist:

Der Erdbeerbaum, Arbutus Unedo L., ein Strauch oder kleiner Baum, der in den Wäldern des südlichen Europa nicht selten vorkommt; sein gewöhnlich krummer Stamm ist, wie die Aeste, mit einer röthlichen rauhen Rinde versehen; die Blätter gleichen denen des Lorbeers, sie sind am Rande gezähnt, hellgrün, an den Enden und an der Mittelrippe roth; die Blumen sind weiss oder röthlich, so gross wie Maienblumen und von angenehmem Geruche; sie bilden in den Winkeln der Zweige zusammengesetzte Trauben. Die Früchte sind anfangs grün, dann gelb, zuletzt schön roth und punktirt; sie haben in Rücksicht der Farbe und Gestalt viele Aehnlichkeit mit den Erdbeeren, doch sind sie grösser und kaum essbar.

Mit einem Zweige dieses Baumes versehen nähert sich die Göttinn dem Krankenlager der Säuglinge und befreiet sie von ihren Leiden. Daher die Stelle bei *Ovid.* Fastor. VI. 153:

Venerat ad cunas: flebant materque paterque.
Sistite vos lacrimas, ipsa medebor, ait.
Protinus arbutea postes ter in ordine tangit
Fronde: ter arbutea limina fronde notat.

Auch bei feierlichen Leichenzügen dienten die Zweige und Blätter dieses Baums, wie dies namentlich bei dem Tode des Palles, Sohn des Evander, beobachtet wurde:

Haud segnes alii crates, et molle feretrum
Arbuteis texunt virgis, et vimine querno,
Exstructosque toros obtentu frondis inumbrant.
Virgil. Aeneid. XI. 64.

§. 79.

Die Heilpflanzen des Chiron.

Chiron der Centaur wird gewöhnlich so abgebildet, dass der untere Theil des Körpers einem Pferde, der obere einem bärtigen Manne, eine brennende Fackel tragend, angehört. Die Mythologie nennt ihn einen Sohn des Saturnus und der Philyra, weist ihm Thessalien als Vaterland an, und als Wohnort eine Höhle in dem Berge Pelion. Gewöhnlich wird er als der Stifter der Wundarzneikunst angegeben, auch ihm grosse Kenntniss in der Arzneipflanzenkunde zugeschrieben, ja er wird selbst als der Lehrer des Aesculap dargestellt. *)

Es sind hier zu nennen:

1) *Die Panacee des Chiron.* Nach *Dodonaeus* und mehreren andern älteren sowohl, als neueren Botanikern, ist es *Ferula Opopanax* Spr., oder *Pastinaca Opopanax* L., eine Doldenpflanze, die in dem südlichen Frankreich, Italien, Sicilien, Griechenland u. s. w. wild wächst; sie liefert ein eigenthümliches Gummiharz, das noch immer in unsern Apotheken aufbewahrt wird, weshalb man auch eine Beschreibung dieses Gewächses in jedem Handbuche der medicinischen Botanik antrifft.

2) *Das grosse Kentaurion,* oder das grosse Tausendguldenkraut, *Centaurea Centaurium* L., eine auf den Gebirgen des südlichen Europa einheimische schöne Pflanze. Ihre grosse starke Wurzel enthält einen blutrothen Saft,

*) Man sehe besonders *Le Clerc* a. a. O. p. 33.

und ihm schrieb man besonders grosse Tugenden zur Heilung der Wunden zu. Der Stengel wird 6—8 Schuh hoch. Die bis zu einer Elle langen Blätter sind gefiedert und verschieden eingeschnitten, und die distelartigen Blumenköpfe enthalten zahlreiche purpurrothe Blümchen.

3) *Das kleine Kentaurion*, oder das kleine Tausendguldenkraut, *Gentiana Centaurium* L., oder *Erythraea Centaurium* Persoon, oder *Chironia Centaurium* Willd., ist auch bei uns bekannt genug und in täglichem Gebrauche, daher es keiner Beschreibung bedarf. Wenn *Dioscorides* ihm als Standort nasse Wiesengründe anweist, so meinte er wahrscheinlich die *Erythraea ramosissima* M. v. B., oder *Chironia Gerardi* Gmelin.

4) *Die Traube des Chiron*, Ampelos Chironia Plinii, oder die schwarze Zaunrübe, *Tamus communis* L., eine auch in Deutschland hie und da wild wachsende Pflanze, deren runde Wurzel aussen schwarz, innen weiss und voll eines schleimigen Saftes ist, der man mancherlei Heilkräfte zuschreibt; die windenden Stengel steigen, gleich der Weinrebe, an nahe stehenden Gegenständen hinauf; die lang gestielten Blätter sind herzförmig und oft dreilappig; die diklinischen Blumen sind grünlich und stehen öfters ähren- oder traubenförmig; die Früchte sind runde, einen wässrigen Saft enthaltende Beeren.

§. 80.

Die Heilpflanzen des Achilles.

Durch *Homer's* Dichtungen sind die Thaten des Achilles bei dem trojanischen Feldzuge bekannt und berühmt geworden. Auch gehört derselbe zu den medicinischen Heroen Griechenlands und zu den Schülern des Chiron; ihm schreibt man die Auffindung folgender Arzneipflanzen zu:

a) Die nach ihm benannte Achillea, die man nicht mit der gemeinen Schafgarbe, dem Millefolium der Officinen verwechseln darf; es ist vielmehr *Achillea magna* L., die grosse Garbe, welche allerdings mit der A. Millefo-

lium grosse Aehnlichkeit hat, aber einen viel höheren Stengel hat und hauptsächlich im südlichen Europa wild wächst; auch die Blätter sind viel grösser und an der Basis mit besondern Ansätzen versehen; sonst trägt sie ihre weissen Blümchen gleichfalls in flachen Doldentrauben und hat einen bittern Geschmack mit gelind aromatischem Geruche. Im Alterthume galt sie als ein vorzügliches Wundmittel.

6) *Telephion.* Wird von *Plinius* (XXVII. 13) als ein saftiges Gewächs mit dicken blauen Blättern beschrieben, das überhaupt in allen seinen Theilen Aehnlichkeit mit dem Portulak habe; es ist *Telephium Imperati* L., das schon *Tournefort* Telephium Dioscoridis nannte. Die Pflanze wächst in Italien und Griechenland und überhaupt an mehreren Orten des südlichen Europa; die Stengel liegen auf der Erde ausgebreitet und sind mit kleinen, eirunden, glatten, steifen, blaulichtgrünen Blättern besetzt. Die weissen Blümchen stehen in dichten Büscheln am Ende der Stengel.

Nach einer Sage erhielt die Pflanze ihren Namen davon, weil Telephus, König von Mysien, durch sie von einer Wunde geheilt wurde, welche ihm Achilles beigebracht hatte; nach einer andern ist Telephus des Hercules Sohn, der sich selbst von der Wunde damit heilte, die er von Achilles erhalten hatte. Schlimme Geschwüre nannte man im Alterthume nicht nur chironische, sondern auch telephische, daher die Stelle bei *Claudian* I. Epigr. 10:

Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis
Ulcera telephia, i. e. foeda et maligna sanat.

§. 81.

Die Heilpflanze des Aristaeus.

Berühmt ist Aristaeus in der medicinischen Mythologie; Apoll soll ihn zum Centauren Chiron gebracht und eine Bergnymphe in der Arznei- und Wahrsagerkunst unterrichtet haben; er hiess auch der Götterarzt oder

Paean, dem mehrere Wunderthaten und Erfindungen zugeschrieben wurden. *) Dahin gehört insbesondere das

Silphion, jenes berühmte Arzneimittel und Gewürz des Alterthums, das man neuerlich als ein Produkt einer Dolde, der *Thapsia garganica* L. *var. Silphium* ausgab. Noch ist aber diese Pflanze nicht lebend in Europa beobachtet worden, um so die Angaben vergleichen zu können, die uns über sie von dem Alterthume aufbewahrt worden sind. **)

§. 82.

Die Heilpflanze des Teucer.

Auch dieser gehört zu den alten Heroen Griechenlands aus den trojanischen Zeiten, der, wie uns *Plinius* (XXV. 5. p. 463) berichtet, eine Heilpflanze entdeckte, die seinen Namen trug:

Das Teucrion, eine Labiate, die allem Ansehen nach keine andere ist, als *Teucrium lucidum* L., besonders als ein Mittel gegen Milzkrankheiten berühmt. Man kennt dieses Gewächs unter dem Namen des glänzenden Gamander; es wächst auf höheren Gebirgen des südlichen Europa und ist unserm deutschen Teucrium Chamaedrys sehr ähnlich, aber die Stengel stehen aufrecht und sind braunroth; das Gewächs in allen Theilen grösser und unbehaart.

§. 83.

Die Heilpflanze des Melampus.

Allbekannt ist den Aerzten Melampus, des Amythaon Sohn, und seine Curart des Wahnsinns der Töchter des Proetus. Er ist ohne Zweifel eine historische Person, deren Geschichte jedoch in mythologische Dichtungen verwickelt ist (*Apollodor.* Bibl. Lib. II. Cap. 2). Die Pflanze, deren er sich bediente, hiess nach ihm Melampodium; sie ist, zumal nach *Samuel Hahnemann's* Untersuchungen:

---

*) *Sprengel* Gesch. der Med. I. p. 155.
**) Man vergleiche *Walther* de Silphio. Lips. 1746. 4. Flora Apiciana, p. 74.

Die weisse Nieswurz, Veratrum album L., die man in jedem Handbuche der medicinischen Botanik beschrieben findet, und die schon in den hippokratischen Zeiten als ein heroisches Mittel nach einer besondern Methode gegen mehrere eingewurzelte und hartnäckige Krankheiten angewendet wurde. *)

§. 84.

Das Wunderkraut des Glaukos.

Wenn gleich Glaukos kaum jemals in der medicinischen Mythologie eine Stelle fand, so darf er doch hier nicht übergangen werden. Ursprünglich war er ein Fischer aus Anthedon in Böotien, der nicht lange vor Aeschylos unter die Volksgötter der Griechen aufgenommen wurde; er ist ein Meerdämon, den *Ovid* (Metamorphos. XIII. 904—968) genau beschrieb.

Seine Unsterblichkeit sollte er einem Kraute verdanken, das:

Aizoon hiess **); es ist allem Ansehen nach *Sedum heptapetalum* Poiret, eine Fettpflanze, die an Felsen an mehreren Orten im mittelländischen Meere wild wächst, und sich besonders dadurch auszeichnet, dass ihre anfangs röthlichen Blumen später schön blau werden.

Noch kennen die Mythologen einen zweiten Glaukos, Sohn des Minos und der Pasiphae. Dieser fiel einst als Knabe in ein mit Honig gefülltes Gefäss, wo ihn der Seher Polyidos schon leblos fand. Minos liess diesen mit der Leiche seines Sohnes beerdigen, aber Polyidos verschaffte sich durch Hülfe einer Schlange ein Kraut, mittelst dessen er den Glaukos wieder zum Leben brachte.

*) *J. H. Schulze* Dissert. de Elleborismis Veterum. Halae 1717. 4. — Dissertatio historico-medica de Helleborismo veterum, auctore *Samuel Hahnemann.* Lipsiae 1812. 8. — *Sonntag* de Helleboro Veterum. Jenae 1822.

**) *J. Maximiliani Paither* de Aizoo Oratio. Perg. 1728. 4.

Register.

Druckfehler.

Seite 9, Zeile 3, lese man Horus statt Aorus. — S. 12, Z. 3, l. m. Antheren st. Anthera. — S. 42, letzte Zeile, l. m. Acdestes st. Aedestes. — S. 44, Z. 27, l. m. Chloë st. Chlae. — S. 45, Z. 3 von unten l. m. Duponchel st. Duponehel. — S. 65, Z. 9, l. m. Statur st. Natur. — S. 70, Z. 16, nach den Worten *muss sich* ist hinzuzusetzen: begnügen anzuführen. — S. 102, Z. 3 v. u. l. m. den st. dem. — S. 116, Z. 28, l. m. wurden st werden. — S. 149, Z. 9, l. m. Acdestes st. Aedestes. — S. 156, Z. 22, l. m. Eobani st. Cabani. — S. 158, Z. 11, l. m. ignotus st. ignatus. — S. 179, Z. 18, l m. geweihter st. geweihten. S. 180, Z. 2 v. u. l. m. Artemisien st. Artemisen. — S. 181, Z. 2 v. u. l. m. Daktylen st. Daktylon. — S. 181, Z. 3 v. u. l. m. idaeischen st. idaischen. — S. 191, Z. 16, l. m. Crataevas st. Crataevus. — S. 197, Z. 4 v. u. l. m. hederaefolium st. hoderaefolium.

